Gügler's
Privatvorträge
über das
Evangelium des hl. Johannes,
den
Brief des heil. Paulus an die Hebräer
und
die christliche Lehre des hl. Augustinus,
sammt einer
Uebersicht der heiligen Bücher,
vorzüglich
des alten Bundes.

Erstes Bändchen.

Schaffhausen,
Hurter'sche Buchhandlung.
1842.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Alois Gügler trachtete als Professor der Exegese seine Schüler so viel als möglich für seinen Gegenstand in Anspruch zu nehmen, zu begeistern und zu freien, eigenen Studien anzuregen. Er hatte wahrgenommen, wie selbe in Abendstunden durch verschiedene Anlässe nicht nur von ihren ernsten Beschäftigungen weggezogen, sondern vielfältig zu Zusammenkünften und Belustigungen veranlaßt werden, die in mehrfacher Beziehung gefährlich, für den kommenden Tag verstimmen, und die Empfänglichkeit für wissenschaftliche Gegenstände allmählig schwächen. Er fiel auf den Gedanken, sie mehrmal in der Woche zu sich einzuladen, um in freiem Wechselgespräch sie zum rastlosen Studium zu ermuntern und für Gegenstände ihres Faches zu interessiren. Diese Abendstunden gaben Anlaß zu

Privatvorträgen, zu welchen dieser und der folgende Band Materialien enthalten. In der ersten Abtheilung dieses Bandes kommen Reflexionen über das Evangelium des h. Johannes vor, welche der Verfasser, frei von gewöhnlicher exegetischen Erudition, die den Vortrag trocken und nicht selten für Jünglinge langweilig machen, in der Absicht gegeben hatte, um Hunger und Durst in ihnen zu wecken, auf daß sie, wie er selbst im ersten Worte sich ausdrückt, „selber suchen im hl. Johannes, und lebendiges Brod und lebendigen Quell von dem verlangen, der ihnen Alles sein möchte und sein soll, und sein wird: Christus." Bei diesen Abendversammlungen las einer von den Schülern das Evangelium des Johannes; der Verfasser fügte Bemerkungen bei, wie sie hier folgen, erweiterte und ergänzte selbe durch mündliche Zusätze, und durch geistreiche Stellen aus andern Werken, die der Professor selbst las oder durch einen Schüler vorlesen ließ. Es wird der unbefangene und sinnige Leser leicht begreifen, welchen Einfluß solche Abendstunden auf die sittlich-religiöse Bildung der Studierenden haben mußten, und wie verschiedene ihre Ge-

müthsstimmung und Begeisterung von der war, wie das Bierhaus oder andere Trinkgelage in der noch leichtsinnigen Jugend sie zu wecken pflegen.

Die zweite Abtheilung (von S. 110 bis Ende) gibt Bemerkungen über Stellen des Evangeliums Johannes, die aus den Schriften des Origenes, Chrysostomus, Augustinus und Cyrillus Alexandrinus ausgezogen, und in lateinischer und deutscher Sprache vorgetragen wurden, in der Absicht, die religiöse Schrifterklärung zu befördern, und zugleich Lust zum Väterstudium in angehenden Theologen zu bewirken. Es lag in den Absichten des Sammlers dieser Väterstellen, später eine Patristik zu schreiben, was, wofern das Leben ihm länger beschieden gewesen wäre, nicht unterblieben sein würde. In welchem Sinne und Geist aber Gügler das Väterstudium aufgefaßt und zu fördern gestrebt hatte, wurde in der Vorrede des ersten Bandes der nachgelassenen Schriften über die heilige Kunst (Seite XXXV und XXXVI) gezeiget.

Wenn dieser Band nicht als ausgearbeitetes und wissenschaftlich durchgeführtes Werk, sondern mehr nur als eine Stoffsammlung zu einem

solchen betrachtet werden kann, wird er doch den Freunden des Seligen als eine erwünschte und liebe Gabe erscheinen, und junge Theologen, wofern sie vom ächten Geiste durchdrungen sind, werden ihn nicht ohne Belehrung und Erbauung lesen. Dessen fühlte sich, bei nochmaliger Durchsicht, lebhaft überzeugt

Münster im August 1837.

Der Herausgeber.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Wort.

Nur als freies Spiel gedeiht die Wissenschaft. Nur im Wechselverkehr gleichgestimmter Herzen blüht das Schriftforschen und bringt milde Früchten; denn Alles ertödet die Form.

Obgleich ich also für die öffentlichen Stunden keinen Aufwand scheue, und mir meine Pflicht, die heilig und selig machende Wahrheit des Evangeliums zu enthüllen, heilig, als Pflicht doppelt heilig ist, so hoffe ich doch hier für ihre Herzen, und auch für das meine, eine lieblichere Weide, m. Th. — Was diese Lieblichkeit sehr erhöhet, ist: daß wir eben den stillen sanften Johannes vor uns haben. Denn, wenn die übrigen drei Evangelisten das Menschliche in dem Göttlichen unseres Christus darstellen, so malt uns Johannes das Göttliche in dem Menschlichen, und sein Evangelium ist werth, die innere Seele zu den Uebrigen zu heißen. — Diese Seelenfreude an

dem Göttlichen im Menschlichen würden wir verwischen, eigentlich nie finden, wenn wir beim Gewande stehen blieben, oder wie der Johannes ähnliche Wandsbecker naiv sagt, nur am Gewölke kräuselten und den vollen Mond dahinten in Ruhe ließen.

Wenn ich daher der bloßen Erudition, die nichts gibt als Stoppeln, welche von der Erntezeit noch übrig geblieben, immer Feind war; wenn ich die Erudition mit dem Geist verbunden stets nur als Mittel ansah und behandelte, weil es ohne Stroh keine Aehren gibt, so werden wir sie hier, so viel möglich, ganz verbannen.

Eben so wenig wollen wir mit dem Gebälk der Wissenschaft ein Gebäude stützen, das sich selber trägt, wie kein anderes.

Was den Zweck dieser Unterredungen (denn mehr sollen sie nicht sein) betrifft, so können sie nur, und, o! möchten sie nur das! ihren Hunger und Durst rege machen, daß sie selber suchen im hl. Johannes, und lebendiges Brod und lebendigen Quell von dem verlangen, der ihnen Alles sein möchte und soll, und ich hoffe, wird, Christus.

Einleitung in Johannes s. Lav. Betrachtungen über Joh. 2. Bd. S. 353, und Asmus 1. Theil, S. 14, u. dgl.

Erstes Kapitel.

1. Wie das Wort beim Gedanken, so der Sohn, der *Λογος*, beim Vater. Wie das Wort gleicher Natur mit dem Gedanken, mit ihm gleichsam verwachsen ist, so der Sohn mit dem Vater gleicher Natur und Vollkommenheit, gleich ewig, herrlich, Alles in Allem.

2. Wie die Seele ihre Gedanken durch Wort in die Welt gebiert, so der Vater seine ewigen Schöpfungen durch den Sohn. Er ist unmittelbarer Urheber aller Dinge, selber ungeschaffen — thut er Alles, wie aufs Wort — durch das Wort.

4. Wie in des Wortes Hülle der Gedanke verschlossen ist, so inwohnen dem Worte alle Kräften Gottes, der ewige Geist, der Alles hervorbringt, durchdringt und bewegt, das innerste Leben.

Dies Leben, dies Geistige, ist das Licht; ihm entfließt die Seele des Menschen; von ihm kömmt die Sonne, alle Sonnen und alle Augen, die sie schauen; sein Strahl ist das Gewissen.

Leben und Licht sind seine Natur, in ihm unzertrennlich, gehen von ihm aus, und durchströmen alle Naturen, besonders die Menschen.

5. Bis in die tiefsten Tiefen fällt sein Stral,

aber die Tiefen erheben sich nicht, ohne Augen keine Kenntniß der herrlichen milden Sonne.

6. In der Fülle der Zeiten trat der Vorläufer, der große Johannes auf, nicht aus eigenem Triebe, sondern auf unmittelbaren Ruf Gottes; denn schon im Mutterleibe wurde er zum Vorboten bestimmt.

7. Durch die Stimme und geistige Gewalt des Vorläufers Johannes sollten die Menschen zum Glauben an das kommende Licht gebracht, und als seine Anhänger durch die Taufe eingeweiht werden.

8. Johannes war aber nicht das Licht, nur ein Stral des Lichts; der Größtgeborne vom Weibe, nur der Diener des Lichtes.

9. Der *Λογος* ist dies wahrhafte Licht, das jeden Menschen beseelt, und mit seiner allbelebenden Lichtnatur durchdringt, der Erkenntniß und Liebe des Lichtes fähig macht.

10. Nie kann sich das Beseelende von dem Beseelten, nie der *Λογος* sich von dem All der Welt trennen, nie die Welt aus seiner Alles tragenden Hand herausgehen; durch ihn und in ihm ist Alles.

11. Alles ist sein! Vorzüglich aber sollte Israel sein Liebling sein, zu ihm kam er persönlich, aber wie Wenige hatten Sinn für ihn? für seine innige Hoheit? Sie stießen ihn von sich, zu den fremden Völkern hinüber.

12. So Viele Sinn für ihn hatten, sich ganz an ihn hingen, mit ihm einigten, wie das Rebzweig mit dem Rebstock, von ihm Licht für ihre Vernunft, von ihm Kraft und Leben für ihr Herz und Willen, von ihm selige Hoffnung und Trost für ihr Inwendiges, wie der Zweig Saft vom Stocke, saugten, die alle machte er heilig und selig in sich, gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden.

13. Diese entsprossen nicht aus dem Fleisch der Natur, wurden nicht in menschlichen Schulen gebildet; sie hatten ein höheres Prinzip. Gott hat sie dem Geiste nach gezeuget, er ist ihr Vater und sie, seine schönsten Abbilder, sind Eines mit ihm durch geistige Sympathie.

„Niemand mag zu mir kommen, es sei dann, daß der Vater, der mich gesendet hat, ihn ziehe, Alles, was mir der Vater gegeben hat, das kömmt zu mir." Joh. 6, 37 — 41.

14. Das Wort ward Fleisch, ward Mensch. Gott wurde offenbar im Fleische, in der reinsten Menschheit Christi.

Der Unsichtbare wurde, so viel möglich, sichtbar; der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, wurde den Menschen, so viel möglich, zugänglich, anfaßbar und genießbar.

Mit Menschen geht das Wort menschlich um, wird Mensch; will von ihnen menschlich ge-

nossen, rein menschlich behandelt werden; aber eben in dieser Fülle des Menschlichen ligt das Göttliche, wie die Herrlichkeit des Lichts in sanfter, stiller Abendröthe.

Diese Herrlichkeit sahen die Menschen, besonders der Liebling Johannes, weil er so viel Sinn dafür hatte. Er sah die hohen Wunder, er sah den Herrn verklärt auf Tabor, er sah und hörte ihn nach seinem Tode, sah ihn zum Vater heimgehen, sah ihn besonders herrlich in seiner Offenbarung. So verhält sich also der *Λογος*, Christus, zur Gottheit, zur Welt, zu den Menschen. Er ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes, die Gestalt seines Wesens, so Eines mit ihm, als möglich, der Sohn des Vaters. Er ist der Schöpfer, Träger, Beleber aller Dinge, das Leben, die Seele, das Licht von Allem; mit ihm soll die Menschheit gerade so Eines sein, wie er mit dem Vater, Alles aus ihm nehmen, wie er vom Vater.

Er ist der ewige Durchdringungspunkt Gottes und der Menschheit, des Himmels und der Erde; in ihm erfassen wir den Vater, werden vom Vater erkannt und geliebt. So wirksam und leidsam, so allwissend und allseiend, so überall helfend, so von Allen genossen, geliebt, gesucht ist nichts, wie Christus; ihn suchen, ihn nehmen in sich auf, nach ihm sehnen sich un-

bewußt und bewußt alle Wesen, die nach Oben trachten.

O! wie lieb ist mir eine Philosophie, die eine solche Harmonie in mein Innerstes bringt! so eines Christus bedarf ich, und um die ganze Welt gebe ich keinen Zug von diesem Christus.

Zweites Wort.

Johannes der Täufer.

15. Johannes der Täufer ist ganz voll von seinem Messias. Welche lebendige Freude, Hoffnung an dem kommenden Größten mag sein Herz empfunden und in Gesicht und Reden ausgeströmt haben?

16. Wie tief blickt hier Johannes! Er ist eine allbelebende Fülle, ein Feuer, das Alles durchglüht.

Jeden Moment nehmen alle — Guten und Bösen — Leben und Kraft aus ihm! er ist reich für Alle, die ihn anrufen.

17. Wie ein ganz anderer Mann ist der, als Moses? Moses gab das beugende, harte Gesetz; er gibt heiligen Geist und Liebe; Moses konnte keine Kraft, keine Freude zur Erfüllung des Gesetzes geben. Er gibt Freude und Stärke zu allem Guten.

Wie die Dämmerung ist die Erkenntniß Gottes, des Ewigen, unsichtbaren Lebens, die Moses ertheilt; in ihm, in Christus, ist der Vater

und das ewige Heil sichtbar und zugänglich geworden.

18. Denn er wohnet im Schooße Gottes und ist uns doch offenbar; in ihm erkennen wir den Vater, in ihm beten wir die Gottheit an; er ist die Fülle aller Offenbarungen.

20—24. Johannes lenkt alle Aufmerksamkeit von sich ab, und auf Christus hinüber: „Ich muß abnehmen, er aber wachsen, der Freund hört den Bräutigam und freut sich.“

26—29. Immer, immer überfließt seine Seele von dem Kommenden, von dem Messias, seiner Größe, Ewigkeit, Allwirksamkeit! Aller Augen möchte er auf diesen geheftet, alle Herzen an ihn gefesselt und von ihm ersättiget sehen, ganz der Geist des Christen!

29. Lamm Gottes! den geduldigsten Träger aller Leiden; den Entsündiger, Wiederhersteller der gefallenen Menschheit, das Opfer, welches in allen Zeiten vorgebildet und nachgebildet wird, und Alles aufwiegt.

30. Nach mir erscheint er im Fleische, aber ewig ist seine Abkunft vom Vater, er kann wahrhaft sagen: „ehe denn Abraham war, bin ich!“

31. Ihn ahndend schon im Mutterleibe kannte ich ihn, doch nicht von Angesicht; aber damit er seinem Volke Israel kund würde, komm ich, sie mit Wasser zu taufen.

33. Ich sah den heiligen Geist über ihn kommen und auf ihm bleiben; darum taufet auch er mit heiligem Geiste.

34. Darum gebe ich ihm Zeugniß, er sei der Sohn Gottes; denn nur im Sohne Gottes wohnet die Fülle des heiligen Geistes; nur von ihm gehet der Geist in Alle über, macht heilig und selig.

36. So weit Johannes.

Der Anblick dieses Mannes, ihn reden hören, müßte unendlich viel zur vollen Empfindung seines Zeugnisses beitragen. Deßwegen wünschte ich, ihn malen zu können, wie ich mir ihn denke, eigentlich nur fühle.

Seelenzüge Johannes.

a. Eine Seele, die ganz hingenaht an den Messias, den Himmel in sich faßt.

b. Allem Zeitlichen abschwörend, höhere Zwecke verfolgend, in eine tiefere Ordnung der Dinge eingreifend, außerordentliche Strenge übt.

c. Die zwar keine volle Erkenntniß hat, aber hohe Ahndungen und Blitze.

d. Die, vom Feuereifer getrieben, Buße, Buße predigt.

e. Dergleichen Seelen Erscheinen selten, aber sind allemal gewaltig anregend, von weiter, langer Wirkung.

Wie theuer ist mir dieser Johannes! Dieser Schlußstein des alten, und Stern des neuen heiligen Bundes mit Gott! köstlich wäre mir der Mann, ohne Bezug auf Christus; denn so ein Geist ist ein Phänomen unter Menschen, die ganze Natur muß ihre Kraft vereinen, so einen Mann hervorzubringen, und billig beugen sich seiner Größe Alle. Aber dieser Mann, bezogen auf Christus, der rüstige Herold besserer heiliger Dinge, die da kommen, dieser Mann vereinet in sich die Strenge des Gesetzes, und die Milde der Gnadenzeit, was soll nun der nicht sein! — Siehe Lavat. Nath. 18, S. 77.

37. Schon in der Schule des großen Johannes finden wir also die Jünger; ihr Drang nach dem Reiche des Messias, nach Wahrheit und besserm Leben, muß sehr groß gewesen sein. Johannes will seinen Schülern das Beste geben, in dem Messias will er sie groß und selig wissen, welch eine reine, treue Seele!

38. Was suchet ihr, fragte die Wahrheit und Liebe in Person. Was sucht ihr an mir? habt ihr Sinn für mich? welche Bedürfnisse des Herzens möchtet ihr gerne befriedigt wissen? so fragt nur Jesus.

39. Selige Stunden dieser treuen Sucher! wie muß ihnen dieser milde, sanfte Jesus eingegangen sein, sich in ihnen unauslöschlich einge-

prägt haben? — Wie mögen sie sich in der Folge dieses ersten Moments erinnert, sich seiner gefreut haben?

Andreas.

Die alten Kirchenlehrer nannten ihn Ante Petrum Petra, fundamenti fundamentum. Weniges wissen wir von Andreas, nur bei der Brodvermehrung (Joh. 6, 8. 9.) kömmt er vor und sagt: „Ein Knäbchen ist da mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen, aber was heißt das unter so viele? und hier!

Es dürfte also schwer sein, ein zuverläßiges Gemälde von ihm zu liefern. Doch aus diesem wissen wir so viel, und weil er der Bruder unsers Petrus ist, dürfen wir noch mehr schließen; so viel wissen wir.

Bild.

a. Eine so offene Einfalt, die alle guten Eindrücke rein empfängt, wurzeln und Frucht bringen läßt.

b. Nicht so innig und sinnreich, wie der Evangelist Johannes; nicht so hoch und eifernd, wie der Täufer; nicht so in Christus verloren, wie sein Bruder.

c. Sondern mehr bedächtlich, mehr schüchtern, mehr leidend, als thuend, ist Andreas.

41. Daß Petrus eben so eifrig, wie diese, suchte, sehen wir daraus, daß Andreas ihm so schnell und freudig sagte: wir haben den Messias gefunden.

42. Jesus sah ihn an, mit welcher liebevollen, Herz und Seele sanft durchbebenden Miene, Sprache! welch feinen Sinn finden wir stets an unserm Geschichtschreiber! kein sprechender Blick des Herrn geht unempfunden an ihm über.

Petrus.

Christus bindet ihm das, was er sein wird, mit seinem Namen ein, Petrus! daran hat er immer einen festen Punkt, eine Leuchte, einen Sporn; daran stets genug zu denken, zu hoffen. Fels sollst du sein, wirst du sein, unbezwinglich fest; so viel bauet der Herr auf dich.

43. Jesus findet den Philippus. Dem Größten, Reinsten, Feinsehensten kann kein treues, Menschheit und Wahrheit liebendes Gemüth ungekannt, ungerufen, unangezogen bleiben. — Jesus sieht mit dem ersten Blick das, was er Zug des Vaters nennet.

Die Urkunden sagen uns von Philipp nur diese Umstände, und eine naive Frage, die er an Jesus that *) vor seinen Leiden: „Herr,

*) An die Apostelgeschichte darf hier noch nicht gedacht werden.

zeige uns den Vater, so genügt es uns!" ihm antwortet Jesus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht. Philipp! wer mich siehet, siehet den Vater! wie sprichst du dann, zeige uns den Vater! glaubest du nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir ist!"

Philippus.

Schon denkender, fühlender, als Andreas, ist Philippus; in sich trägt er die Züge der alten heiligen Schriften, und sein leidenschaftreines, helles Gemüth findet beim ersten Beisammensein mit Jesus die ganze Bibel in ihm, Mosen und Propheten, und Philipp ist im Gefühle dieser Harmonie selig. — Daher kömmt es denn auch, daß er nur von Jesus, und von Allem, was er in Jesus findet, so oft er ihn ansiehet, mehr findet, genießet, und nicht ausgenießen kann und überfließend dem Nathanael zuruft: wir haben den gefunden, von dem Moses und die Propheten reden; — der, der ist es.

46. Das Vorurtheil kämpfte mit der Vernunft; ein kleiner Umstand verdunkelt ihm die ganze große Sache.

Die tägliche Geschichte auch der bessern Menschen! kleine Nebendinge machen ihnen etwas an sich Wahres, Gutes, nicht so wahr und genießbar, als es ihnen sein sollte.

Wie selten ist doch ein Mensch, der nie aus Vorurtheil handelt, nie vom Vorurtheil sich für oder wider etwas einnehmen läßt? So Einem sollten wir einen Altar bauen.

Hier, wie im Ganzen, m. Th., finden wir auch, was für Schätze der reinsten Psychologie in der Bibel niedergelegt seien; so fein, durchgreifend, verschiedenartig, wie sie keine Philosophie geben kann.

47. Bei Nathanael siegte die Liebe zum Bessern, und sie wurde herrlich belohnt. Jesus liefert uns hier eine ganze Biographie von Nathanael; denn ein Gemüth ohne Falsch ist unendlicher Größe und Reinheit fähig.

Der freie Blick, die stille, ruhige Ueberlegung, die feste Anhänglichkeit an alles Bessere, Freude und Frieden im Innersten, alles Züge solch eines Gemüthes.

49. Nathanael bedarf nur einen Stral, um klar zu sehen, und Jesus ganz zu verstehen.

Drittes Wort.

Zweites Kapitel.

1. Mild und ununterbrochen läuft die Geschichte fort, die uns Johannes so pünktlich treu beschreibt, die er nicht etwa aus Urkunden, aus Sagen schöpfte, sondern, wo er, immer der Nächste dabei, unmittelbarer Augenzeuge, oder doch wahrscheinlich das zweite Glied ist. Also gleich am dritten Tage darauf war die Mutter Jesu bei der Hochzeit, weil es etwa nahe Verwandte, oder sonst Befreundete, fromme gottesfürchtende Leute waren, welche Hochzeit machten.

2. Ein kleines, herzliches Familienfest, für welches der reine mütterliche Sinn Mariens, und auch ebenso der menschliche, alles rein Menschliche anziehende und ehrende Charakter Jesu recht gestimmt waren; Jesus fand sich daher mit seinen Jüngern auch ein.

Es ist gewiß, daß Jesus hier die Absicht hatte, diese Menschen mit Freude besserer Art zu überraschen, und also der rechte Freudenmacher ist; aber eben so gewiß hatte er auch noch höhere Zwecke, das Ehefest zu heiligen, als etwas höherer, reinerer Art.

Die Jünger, deren es noch wenige waren, an sich zu fesseln, sein Reich anfangs in diesem häuslichen Kreise zu gründen, und von da aus weiter zu verbreiten.

3. Bald verursachte die größere Gesellschaft Mangel an Wein.

Die achtsame, gutherzige Mutter wollte die lieben Gastwirthe außer alle Verlegenheit setzen: „Sie haben keinen Wein mehr; der Wein wird bald aufgegangen sein!“ Entweder will sie Winke zum Aufbruche geben, oder den Sohn zur wohlthätigen Aushilfe, wovon sie vermuthlich in ihrem häuslichen Leben schon Proben gesehen, auffordern.

4. Eine Antwort, die in unserer deutschen Uebersetzung härter klingt, als sie an sich ist. Es heißt nicht mehr, als: liebe Frau, laß mich meinen Gang gehen, stille davon. Jesus scheint abzuschlagen, und doch ist seine Hülfe so nahe, welch ein Balsam für vertrauensvolle, hülfsbedürftige Menschen.

5. Maria verstand jede Miene ihres Sohnes; sein Mund schien abzuschlagen, sein liebreicher Blick verhieß, es zeigt uns dieses das glaubens- und hoffnungsvolle Wort der Mutter: „was er euch sagt, das thut!“ — Weises Wort der weisesten, frömmsten aller Mütter, welchen Glauben, welche Ehrfurcht und Hingebung drückt es aus! selig, wer es der Mutter in ihrem Sinne nachsprechen kann; sie auch dadurch ehrt, daß er dieses ihr Wort befolgt, „thut, was euch mein Sohn sagt!“

6—10. Wie viel mehr thut Jesus, als die gutherzigste aller Mütter erwarten durfte? Wie einfach, unerwartet, war seine Aushülfe, wie seiner Person natürlich? wie schön und überraschend erfreute er alle an Herz und Seele, Körper und Geist? Hier sehen wir ein herrliche, geistvolle Schöpfung, was die Natur und Kunst in langen Zeiträumen thut, wirkt Jesus durch ein einziges Wollen.

Ihm ist nichts zu groß, nichts zu klein; wer Alles ist und Alles wirket, ist eben darum für Alle, das Leben aller Welten, und jeden einzelnen Thautropfen bescheint die Sonne, und kein Weiser spricht: was sollte sich die Sonne um den Thautropfen kümmern? So Christus; er wirkt, was er will, wie er will, wandelt Wasser in Wein, und erwecket Todte zum Le-

ben; denn beides sind Folgen seines lichtähnlichen, stralengleichen Ausflußes lebendiger Kraft. Er wirkt im engen Kreise, wie im Tempel zu Jerusalem. — Jesus ist alles leicht und natürlich, was uns unnatürlich scheint; denn er ist die Fülle aller edlen Naturen, ist es nicht sogar dem Bösen unbegreiflich, wie der Heilige heilig seie? Aber eben, weil Christus das Größte so leicht ist, als das Kleinste, die Schöpfung des Universums, wie die Entwickelung des Strohhalms, ist er der größte Wunderthäter.

Der treffliche Rotterdamer findet in dem Wasser und Wein, der Mutter und dem Weibe, die Synagoge und die Kirche. Pharaph. Evang. Joh. 2. Kap.

10. Wie natürlich! ein Bild dessen, was Jesus thut, er behält den besten Wein, die schönste Freude, den reichlichsten Segen des Glaubens bis auf die Letzte.

11. Wo Augen sind, da erleuchtet das Sonnenlicht, wo Glauben ist, da offenbaret der Herr seine Herrlichkeit. — Erst jetzt wußten die Jünger recht, welchen sie an Jesus gefunden, wußten es wenigst mehr, als im Anfang, glaubten an ihn.

14 — 17. Die Sanftmuth und Geduld, der reinste, ernsteste Eifer in Einer Person! was muß doch die Person sein, die so fern liegende

Kräften der Menschheit in solcher Größe an sich trägt?

„Macht meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus!“ welch ein vielsagendes, prophetisches Wort! Der Sohn hat die Aufsicht über das Haus, die Sache des Vaters, ihm ist alles Gericht übergeben, und hier sehen wir ein Bild, wie er einst söndern werde, was in die Wohnungen des Vaters hineingehört und nicht.

Sie entweichen! der hohe Geist hat etwas so Ehrfurchtgebietendes, und das Unrecht etwas so Furchtsames, daß es nicht widersteht, wie das Licht Alles, was sich seinem Stral widersetzt, nach und nach auflöst und zerstört, so der hohe Geist.

19. Jesus spricht hier ein Wort, das zu dieser Zeit dunkel war, aber nach drei Jahren pünktlich wahr und klar wurde. In gleichem Sinne spricht er: „es wird diesem Geschlechte kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas!“ Daß ich das Recht habe, zu thun, was ich thue, kömmt daher, weil ich der wahrhaftige Tempel der Gottheit bin, die Gottheit weit eigentlicher in meinem Leibe wohnet, als in diesem Gebäude, und dieses Gebäude, nur als Sinnbild von mir, heilig und inviolabel ist. Diesen Tempel werdet ihr zerstören, aber herrlicher bau ich ihn wieder

auf; wie das Schicksal Jonas ein Creditiv für die Niniviten war, so meine Auferstehung für die Heiden.

23 — 25. Auf den ersten Blick durchschaute Jesus die Menschen und handelte stets der Erkenntniß gemäß; die Weisheit ist eben so klug als einfältig.

Ueberall finden wir feine Reflexionen, die dem Johannes ausschließlich eigen sind; am 11. sagt er so kurz und naiv: „seine Jünger glaubten an ihn.“ 17. Wenden sie ihre Schriftkenntniß auf ihn an: der Eifer deines Hauses hat mich verzehrt. 22. Von dem Tempel sagt er: nach seiner Auferstehung erinnerten sich die Jünger dieses Spruches und glaubten der Schrift. 25. Jesus bedurfte keines fremden Zeugnisses, sondern durchschaute das Innerste; Johannes faßte gern solche Worte, Begebenheiten auf, die ihm selbst anfangs räthselhaft vorkamen, und erst nach der Auferstehung ganz klar wurden; denn diese Worte, Begebenheiten führen äußerst tief in das Große, Außerordentliche, Göttliche und Eigenthümliche des Herrn und seines Reiches hinein; geben unerschöpflich viel zu denken, zu empfinden, zu ahnden.

Viertes Wort.

Drittes Kapitel.

Nikodemus.

1. Drei Mal kömmt Nikodemus in der heiligen Geschichte vor, und alle dreimal sich gleich und würdig.

Das erste Mal hier, wo er zu Nachts sich zu Jesus hinschleicht, und von ihm Aufschluß über Gottes Reich und seine (des Jesus) Messiaswürde verlangt.

Das zweite Mal bei unserm Geschichtschreiber 7, 50; wo Nikodemus für Billigkeit gegen Jesum anträgt und spricht: „Verurtheilet denn unser Gesetz einen Menschen, ehe man denselben angehört, oder sein Thun und Lassen untersucht hat?“

Das dritte Mal sagt Johannes von ihm: „Auch Nikodemus, der sich das erste Mal bei Nacht zu Jesus begeben hatte, brachte eine Salbe

aus Myrrhen und Aloe bei hundert Pfund. Sie nahmen also den Leib Jesus, salbten ihn und banden ihn in Leinwand, wie es bei jüdischen Begräbnissen üblich ist."

2. Die Reden und Thaten Jesus haben auf den würdigen Lehrer Israels einen so tiefen Eindruck gemacht, daß es ihm Bedürfniß wurde, seine nähere Bekanntschaft zu suchen. Er hatte aber dabei die delicate Schwachheit, die besonders solchen Personen, die der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit sind, eigen und nicht durchaus zu verwerfen ist, daß er sich scheute, öffentlich zu Jesus zu gehen, sondern er wollte lieber zuerst verborgen erfahren, was es denn eigentlich um Jesus sei. Er verfügte sich daher in stiller Nacht zu Jesus, und entdeckt ihm gleich anfangs im vertraulichen, offenen Tone, was er so spät bei ihm suche. „Meister," sagte er ihm, „die weisen und bessern Israeliten verehren an dir etwas Göttliches; wir glauben, daß du mit der Gottheit in reinem, unmittelbarem Verhältniß stehst; denn du thust Thaten, die ohne ein solches Verhältniß nicht möglich wären."

3. Jesus, nach seiner Gutherzigkeit, machte ihm natürlich keine Vorwürfe, daß er jetzt zu Nachts zu ihm kömmt, sondern jeden, der zu ihm kömmt, nimmt er auf, stößt ihn nicht von sich. Jesus gibt ihm manche, höchst wichtige und

geistige Lehre; wovon uns aber der Geschichtschreiber sicherlich nur den Kern liefert, z. B. sagt ihm Jesus: Lieber Freund! du sprichst viel von einem Messias, und von einem Reiche des Messias, das erwartet wird? Allein, weißt du auch, daß zu einem Bürger dieses Reiches mehr erfordert wird, als daß einer ein Israelit sei? Wer daran Theil haben will, muß ein ganz anderer Mensch werden, muß wiedergeboren werden, eine durchaus neue Lebensbahn anfangen."

So Etwas hatte Nikodemus noch nie gehört; er verstand keine Sylbe davon; nichts hätte ihn mehr befremden können, als daß ein Israelit nicht nothwendig ein Reichsgenoß des Messias würde? Besonders fiel ihm das Wieder-geboren-Werden auf. „Meister, du wirst doch mit deiner neuen Geburt nicht die Wassertaufe verstehen, die Einweihung zum Israeliten, die wir den Proseliten ertheilen, und die Johannes an unserm Volke auf's Neue vornimmt? — und buchstäblich wirst du wohl die Sache auch nicht verstehen; denn wie wäre das, besonders an mir schon Betagten, möglich?"

5. Jesus wiederholt und bekräftigt ihm diese wichtige Lehre, und umschreibt sie nur einwenig: Ein anderes Leben und ein anderes Lebensprinzip gibt es für das Reich des Messias, als dies Irdische ist, das aus irdischem Elemente

seinen Ursprung hat. Das Irdische, Sterbliche kann nur Irdisches, Sterbliches hervorbringen, denn *nichts* kann geben, was es nicht hat; das Geistige, Himmlische kann also nur vom Geistigen, Himmlischen herkommen. Das Reich des Messias aber ist überirdischer, geistiger Natur; nur von denen, die Außen und Innen rein, die Gewaschensten sind, wird seine Nähe mit Freuden empfunden, und sie nur können eingehen.

7. Und daß dieses so zugehen soll, darf dich nicht wundern, hörest du den Wind? weht er nicht, wo er will, ist er nicht schon ein unsichtbares, geistnahes Element so, daß du zwar sein Tosen vernimmst, wo er aber herkömmt und hinzieht, weißt du nicht? Ein Alles durchdringender Geist — ist der, von dem ich rede, er schafft neu, wo er will, wie er will, du siehst die Neugeschaffenen mit Verwunderung, erkennst aber nicht, wie es zugegangen, oder wohin ihre Umschaffung ziele. — Der Umgeschaffene selber ist wie der, der ihn umschuf, Geist, geistig-lebendig wirkend.

9. So sehr sich Jesus bemühte, ihm die Sache klar zu machen, so verstand doch Nikodemus von allem dem kein Wort. Wie ist's möglich? ich verstehe dich überall nicht! —

10. Du verstehst mich nicht? hast noch kein Auge für so geistige Dinge, und bist doch ein

Lehrer Israels? wie wird es mir mit den übrigen Schülern gehen?

11. Ich versichere dich, wir, ich und Johannes, sprechen kein Wort, als aus unmittelbarer Einsicht, als aus Erfahrung! ihr dürft also unser Zeugniß ohne Bedenken annehmen.

12. Freilich ist diese Sprache des Geistes eine für sinnliche Ohren unverständliche Sprache; selten finden wir einen geistigen Menschen, der sie versteht, der einen offenen, freien Sinn hat, der uns Erkenntniß und Wahrheitsliebe genug zutraut. Finde ich doch selten Glauben, wenn ich von irdischen, gemeinen Dingen spreche; wie dürfte ich wol glauben, verstanden zu werden, wenn ich göttliche Geheimnisse vortrage? Denn was ich da rede, ist euern Augen entzogen, ein unzugängliches Licht, nur ich erhebe mich in jene Höhen und Tiefen, lüfte den Vorhang, weil ich von oben, vom Himmel, aus dem Geistigen, komme, mich jeden Moment hinauf- und herabbewege, das Unsichtbare und Sichtbare umfasse, hier und im Himmel bin.

14. Wie Moses die Schlange zur Heilung, Rettung aufrichtete, so muß auch das Objekt alles Glaubens, die Fülle alles Heils erhöhet, der Zielpunkt von Allem werden; es muß über Alles erhöhet werden, daß es Macht und Kraft

habe, heilig und selig zu machen, und dieses Objekt, diese Segensfülle bin ich.

16. Diese Erhöhung über Alles ist der höchste Ausdruck der Liebe Gottes zu euch Menschen; denn sogar den eingebornen Sohn gibt der Vater, daß jeder, der an ihn sich fest hängt, lebendigen Ausfluß empfange, weil nur der Sohn solcher Erhöhung fähig und solche Einflüsse auf alle Geister mächtig ist.

17. Nicht die Welt von sich zu trennen, noch mehr von Gott zu entfernen, zu strafen, sandte der Vater den Sohn, sondern die Welt an sich zu ziehen, zu erheben, mit dem Vater, von dem sie abgefallen ist, wieder zu einigen.

18. Wer für diesen Sohn Herz und Sinn hat, fähig ist, an ihm festzuhalten, Alles in ihm zu finden und genießen, der hat eben darum in ihm ewiges Leben. Wer aber keinen Sinn hat für das Göttliche, Menschliche, Allergenießbarste und nicht Auszugenießende in mir, wer durchaus nichts für sich bei mir und in mir findet, nicht mit mir harmoniren, nicht um mich sein mag, mir durch und durch unähnlich, fremdartig ist, der ist schon aus sich, an und für sich gerichtet, er braucht kein anderes Gericht mehr.

19. Denn was ist Heil, was ist Seligkeit und Leben anders, als eben der Geistesgenuß alles Geistigen, das in mir ist, als eben das

Durchdrungensein, das Erleuchtet- und Belebtsein von dem Urlichte, das in mir ist, und von mir ausstralt; wer also mit mir nicht sympathisiren mag, der entferne sich von diesem meinem Lichte, wenn er kein Auge dafür hat, der flieht dies mein Leben, weil es ihm unerträglich vorkömmt, und da außer mir Alles Nacht und Tod ist, so wirft er sich diesen in die Arme, verhüllet so seinem eigenen Blick das Innerste und ist darum unselig.

Nikodemus.

Alles dieses, was wir von Nikodemus wissen, zusammengenommen, dürfte sein Gemälde so aussehen:

a. Nicht geistvolle Einsicht in die Plane Gottes.

b. Nicht hoher Muth und Entschluß, sondern eher Schüchternheit. Aber dabei

c. So natürlich, einfach und offen.

d. So herzlich, schalklos und treuwollend.

e. So dem Bessern nachtrachtend.

f. Ehrwürdig, als alter, edler Lehrer des Volkes Gottes, daß er jedes bessere Herz anziehen und für sich einnehmen muß, wie er das Herz Christi schon voraus für sich hatte, und gewiß das Herz unseres Geschichtschreibers auch gewann. Seinem Sinn bleibt der alte Freund

Jesu stets getreu; er spricht für das Recht, wo Alle dagegen sprachen, und als das Recht zu unterliegen scheint, Jesus stirbt, erweiset er ihm die letzte Liebe. Diese letzte That des Nikodemus zeugt recht von seiner Liebe; denn gewißlich wußte er Alles eher, als daß dieser Jesus wieder auferstehen würde; und dabei sollte ihn so Vieles abschrecken, sich um die schöne Leiche anzunehmen, doch thut er es froh, welche reine, dauerhafte Liebe! Wie mögen ihn bei dieser einzigen Begräbniß die Worte des nun am Kreuze Gestorbenen vorgekommen, wie seine Thaten vorgeschwebt, wie mag er wol Alles gedeutet, es in seinem Herzen zusammen gereimt haben? Welche Höhe und und Tiefe, welches Auf- und Abschwingen, welch ein Drama ist doch die Geschichte unsers Herrn!

Aus diesem gelesenen Stücke sehen wir wieder, daß das Verderben der menschlichen Natur ein Grund- und Wurzelverderben sei, und also die Rettung eine Grund- und Wurzelreinigung, eine Regeneration im strengsten Sinne bewirken müße. Was diese Regeneration nicht bewirken kann und nicht bewirkt, ist für Menschen nichts. Keine Philosophie, keine reine Moral kann sie bewirken; denn ihnen mangelt die lebendige Kraft, sie gehen von dem Verdorbenen selber aus, und in dem Verdorbenen kann nicht das lebendige Gute wohnen. Die Umschaffung des ganzen

Menschen ist Christo eigen; denn er ist ein lebendiger Christus und die Fülle des Lebens, also kann er lebendig machen, und wir sehen, er macht lebendig und macht mich lebendig; — wie lieb ist mir dieser Christus, und wie unlieb jeder andere, den man diesem unterschieben möchte.

Fünftes Wort.

22. Ungefähr zu diesen Zeiten, wo das merkwürdige Gespräch mit dem Lehrer Nikodemus zu Nachts in der Wohnung Jesu vorgefallen war, verreiste Jesus nach Galiläen, kam aber bald wieder mit seinen Jüngern in's Judenland zurück an den Jordan; wo er sich dann aufhielt, und die Weihtaufe ertheilt, zwar taufte Jesus nicht in eigener Person, sondern seine Jünger tauften; denn in allen Dingen ehrte er Ordnung und vergab bei aller Demuth der königlichen Würde nichts.

23. Zugleich setzte Johannes in Ennon, nahe bei Salin, in einer sehr wasserreichen Gegend, seine Taufe fort; denn Johannes war da noch nicht von Herodes gefänglich eingezogen. Viel Volks besuchte die Taufe dieses so merkwürdigen Mannes.

25. Diese Sache ging nicht lange ihren Gang, als zwischen den Juden und den Jüngern

des Johannes ein Streit entstand wegen der doppelten Reinigungstaufe, der des Johannes und der des Jesus. Ein Gespräch über den Vorzug oder die Gültigkeit derselben.

26. Die Jünger des Johannes sprachen laut für ihren Meister und seine Taufe. Sie dachten, es wäre seiner Ehre nachtheilig, wenn Jesus neben ihm taufte, und ihm das Volk entzöge. Sie gingen daher und hinterbrachten die Sache dem Johannes selber: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugetest, siehe, der tauft nun auch, und hat weit mehr Zulauf, als du, Alles läuft ihm nach.

27. Johannes war von nichts so weit entfernt, als davon: Diesen Zulauf zu Jesus mit dem Blicke der Eifersucht anzusehen; er gab also eine Antwort, die eben so edel, als seiner würdig ist. „Es ist eine allgemeine Wahrheit, der Mensch könne sich nichts nehmen, es werde ihm dann vom Himmel herab gegeben; denn dort ist die Urquelle, der Alles entfließet. — Wenden wir nun diese allgemeine Wahrheit auf meinen besondern Fall an. — Thue ich nicht, was ich thue, auf Gottes Geheiß? vermag ich nicht, was ich vermag, durch die Kraft von oben? mir selber darf ich nichts beimessen. Durch die Gnade Gottes des Herrn bin ich, was ich bin, und diese Gnade ist an mir nicht fruchtlos gewesen.

28. Oder seid nicht ihr selber meine Zeugen, daß ich zu den Abgesandten des Sanhedrins und zum ganzen Volke öfter sprach: ich bin nicht der Gesalbte, der Christus! sondern nur sein Diener, sein Vorbote, der eben ihm den Weg bereiten soll!? Wir, ich und Christus, sind so verschieden, als Himmel und Erde, er ist von Oben, ich von Unten. Darum soll Judäa und die ganze Menschheit ihm anhangen, an ihm festhalten, und das freuet mich! so wie es den Freund freuet, wenn er dessen Reden hört, dem die Braut ist. Sehet, diese Freude fängt an, sich zu erfüllen, das Volk entfernt sich von mir und läuft ihm zu, und das ist mein Ziel und mein Wunsch; denn ich, der ich die Leute auf ihn hinweisen soll, ich muß abnehmen, von meinem Ansehen und Ruhme, der mir nicht gebührt, verlieren, er aber soll wachsen von Tag zu Tag; denn das ist doch höchst billig! kann ich, als irdischer Mensch, doch nur irdische Dinge reden, die wahrhaftigen Geheimnisse und Rathschlüsse Gottes aber sind mir verborgen. Er aber kömmt von dem ewigen Licht her, im Schooße Gottes schauete er die Absichten desselben, und spricht also, was er erfahren hat, spricht himmlische, lichthelle, geistige, lebendigmachende Dinge. Er redet Worte Gottes, wer also seine Worte annimmt, unterzeichnet sie, drückt das Siegel

darauf, daß Gott wahrhaft sei; aber Wenige nehmen sein Zeugniß so an, wie sie sollten, wenige haben eine solche Kindereinfalt, treue Herzlichkeit, daß sie der reinen Wahrheit den Eingang in ihr Innerstes offen lassen. — Wie ein Vater seinen einigen, unvergleichlichen Sohn liebt, und möchte, daß seine ganze Seele, Alles, was er sich als schön, gut und groß vorstellt, auf dem Sohne ruhete, er davon überfließen sollte: so liebt der ewige Vater seinen Sohn, Alles hat er in seine Hände gelegt, ihm den heiligen Geist in überschwenglichem Maße, eigentlich ohne Maß, ganz hat er ihn ihm gegeben; in ihm, dem Sohne, wohnet die ganze Fülle des Vaters, in der Person Christus die ganze Fülle der Gottheit; und sie ist von allen Lehrern, Propheten, Stellvertretern Gottes unendlich verschieden, mehr als der Sternenhimmel von einer Lampe verschieden ist. Wessen Herz und Sinn mit diesem Gesalbten auf's Engste vereinigt ist, in dem wohnet Kraft, Licht und Leben; denn die Fülle ist in ihm, und er in ihr, und so wenig Etwas sterben kann, außer es werde vom Urquell seines Lebens getrennt, so und noch viel weniger kann der Gläubige sterben.

Wer aber in diesem Jesus den göttlichen Sohn nicht erkennet, nicht ehret und anbetet, wahrhaft in dessen Innerm wohnet lauter Dis-

harmonie, Zerrüttung und Qual, der wird von Leidenschaften getrieben, und an das Nichts gefesselt, ein beständiger Tod! und also schon des Zornes Gottes, der ihn sich selbst überläßt (was alles Gericht ausmacht) genug. Wir finden also ein eben so demüthiges als großes, die Himmel in sich fassendes, ein eben so reines als mildes und edles Herz in Johannes! Er ist nichts, daß Jesus Alles sei. — Um zehn Grade geistiger spricht dieser König, der vom Weibe Gebornen und dieser Kleinste, der aus Gott Gebornen, als oben bei seinem ersten Auftritte; denn sicherlich hat er sich bei der Taufe der Christus seinen Umgang zu nütze gemacht, und Geist vom Geiste empfangen.

Daher kömmt es auch, daß er eine Christo ähnliche Sprache führt.

Sechstes Wort.

Viertes Kapitel.

Jesus hatte vernommen, es sei den Pharisäern hinterbracht worden, und mache allenthalben großes Aufsehen, daß sein Zulauf sich vermehre, Johannes seiner aber abnehme. Er aber wollte nicht öffentlich Aufsehen machen, sondern im Stillen sanft die Herzen ausreinigen und an sich schließen, wodurch allein sein öffentliches Reich Haltung gewinnt. Auch diesem Gerede und diesem beginnenden Unwillen (denn Johannes war dem pharisäischen Sinne auf einer Seite noch näher, als Christus) wolle er ein Ende machen, verließ Judäa und zielete nach dem ruhigen Galiläerlande; der Weg führte ihn durch Samaria. Er war bis nach Sichar gekommen, welche unweit dem Landgute ligt, das der Patriarch Jakob seinem Geliebten ehemals geschenkt hatte, noch ein Fremdling in diesem Lande. —

Müde von der Reise, denn er war ein ganz eigentlicher Mensch, denselben Beschwerden und Anfechtungen unterworfen, wie wir, müde von der Reise und dürstend ruhte er vor der Stadt an einem Brunnen aus, der Jakobs-Brunnen hieß, es war ungefähr die sechste Stunde. Bald kam ein samaritisches Weib, Wasser zu schöpfen; Jesus saß allein, denn die Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen; Jesus sprach zum Weibe: gib mir zu trinken! Das Weib hatte ihn schon als einen jüdischen Rabbiner erkannt an seinem Aeußerlichen; denn häufig reiseten solche durch das Land. Sie befremdete sich über das freundliche Begehren des jüdischen Fremdlings, denn das thut kein gewöhnlicher Jude. „Wie begehrst du von mir zu trinken, bist du doch ein Jude, ich eine Samariterin?“ Wol erkennst du die Gabe Gottes nicht, erwiedert Jesus, denn wenn du wüßtest, wer der ist, der von dir zu trinken verlangt, du würdest von ihm verlangen, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Die Frau hatte viel zu staunen, versteht nicht, was dieser so bescheidene und ernste, ganz von seines Gleichen verschiedene Rabbi damit sagen will. Sie fand es nicht scherzhaft, denn sie sah den lebendigen Ernst, nicht thöricht, und dieses läßt schöne Einfalt sehen in ihrer Seele. Sie sagte darum: „Herr, hast du doch kein

Schöpfgeschirr und der Brunn ist tief, woher nimmst du denn das lebendige Wasser? bist du etwa größer, gesegneter und Gott näher, als unser Vater Jakob, der diesen Brunnen grub, aus dem er, seine Kinder und sein Vieh tranken?“ Jetzt war der Punkt, wo Jesus das Erstaunen und Aufmerken der Frau auf's Höchste reizen konnte und wollte. Er antwortete ihr: wer von diesem Wasser trinkt, den wird wiederum dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Diese übergroße, in allen christlichen Jahrhunderten genugsam erprobte Verheißung gab Jesus der Samariterin, gab sie ihr so sinnlich, natürlich und nach Veranlassung der Umstände, als möglich, von mir, will ihr Jesus sagen, von mir ist jede reine, durststillende und erquickende Wasserquelle ein Bild, aber doch ein sehr schwaches Bild; denn kein Brunn, seie er noch so klar und lebendig und unversiegbar, kein Brunn stillt allen Durst für immer, oder wird in dem, der davon trinket, eine immer überfließende Erquickungsquelle. Nur Einer kann Alle allezeit vollkommen sättigen, ich allein der überreiche.

Die Samariterin verstand die geistig größte Verheißung des unbekannten Weisen nicht. Sie vergaß über dem nahen Bilde die Sache, die es einhüllte. „Herr, gib mir dasselbige, auf daß ich nicht mehr dürste, und ich nicht weiter herkommen müße, zu schöpfen!“ antwortete sie ihm naiv und einfältig. — Jesus gewährt ihr ihre Bitte, über Bitten und Verstehen, gewährt sie ihr, da er sie davon abzulenken scheint, treuherzig bittet sie, ohne zu wissen, um was, und solche Bitte ist nie fern von Erhörung. „Gehe hin, rufe deinem Manne, und komme mit ihm hieher!“ Das scheinbar Entfernteste ligt in großen Seelen am Nächsten. Die Frau erwiederte: ich habe keinen Mann! Jesus: Wahr! dies Mal hast du keinen. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Das hast du mit Wahrheit geredet. Treffend und schonend, aufdeckend und zudeckend, tief verwundend und schnell und sanft heilend, wie vieles sagte ihr Jesus mit wenigem. So ein Auge, so ein Herz hat keiner nach Jesus, hatte keiner vor ihm; wer das Böse und Gute, die Vergehen und den einfachen geraden Sinn für wahr und gut, für Weisheit und Göttlichkeit, so auf einen Blick sondern, so mit einem Worte spalten, so verdammen und aufrichten kann zur Liebe und Reue, der muß der Wahreste und Beßte,

Weiseste und Göttlichste in der Person sein; der, nur der ist berechtigt und fähig zu richten. Nicht beschämt und nicht nierdergeschlagen wurde die Frau; denn vor dem Herzenkenner schämt die Demuth sich nicht, und die Liebe erhebt nur, sie wurde also zur unbefangensten Freigebigkeit erhoben. „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet, ein Vertrauter Gottes bist, und du bist so herablassend und herzlich gegen mir! o, wie gerne wollte ich mir die Streitfrage zwischen uns und den Juden entscheiden lassen in Ansehung des gottgefälligsten Ortes der Gottesverehrung. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet: und ihr saget, zu Jerusalem seie die Stätte, wo man anbeten soll, wer von beiden hat Recht?“ So ein Herz des Herrn zwingt Vertrauen ab, reine Liebe hat etwas sanft Zwingendes, zwingt da Vertrauen ab, wo das Vorurtheil des Eigensinnigen am Weitesten zurückschreckt, in Sachen, die auch seine Ueberzeugung unmittelbar angehen. Die Einfalt fühlt es, die Liebe kann wider sich sprechen, sich verdammen, wenn die Wahrheit es fordert, und größer ist nichts. — Jesus gibt sich Mühe, dem Weibe Folgendes zu antworten, klar zu machen: „Weib, glaube mir, es kömmt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir wissen aber, was wir an-

beten; denn das Heil kömmt aus den Juden. Aber es kömmt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten werden im Geiste und in der Wahrheit; denn der Vater sucht solche Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müßen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!" Seht, er vergibt der Wahrheit nichts, weder eigensinnig noch schmeichelnd spricht er für und wider und in Mitte durch, wie die Wahrheit, ihr wißt nicht, was ihr anbetet; kennt ihr denn den Herrn über Alles, seid ihr denn mit ihm vertraut, hat er zu euch geredet? aus den Juden kömmt das Heil, kömmt euch bald! wie wahr sagt er. Der Herr wollte aber nicht lange für und wider streiten, denn die Wahrheit lag in Mitte, und sollte bald den Sieg über Judensinn und Samaritersinn davon tragen. Er wiederholt lieber die Worte von unendlicher Kraft voll, durch die er seine Schülerin in das tiefste Geheimniß einweihet. Gott ist Geist. Geist, so unsichtbar den sinnlichen Augen und Herzen, als möglich, Geist ist Gott, so hoch erhaben über alles Leibliche, als möglich, das reinste Licht. Geist ist Gott, so Alles wirkend, Alles durchdringend, Alles bewegend und erfreuend, als möglich. Geist ist Gott, so personell, sich bewußt, und aller Dinge bewußt, so freihandelnd, als möglich; denn das

ist wahrhafter Geist. Als diese wirksamste, lebendigste, bewußteste und freieste Person, Alles, das Leben und die Seele von Allem, und das zugleich außer und über Allem als dieser vollkommenste Geist will Gott von Menschen erfaßt und geehrt, angebetet sein; und da ihn, als solch einen Geist, nur der innerste Geist des Menschen erfassen, als nahe empfinden, sich ihm hingeben kann, so kömmt diese Anbetung aus des Menschen Geist, aus der Seele selber, es ist ihm ernst und warm, wie es der Seele ernst und warm sein kann, es ist Herzenssprache, die lautere Wahrheit, ein Gebet im Innersten, das sich ins Aeußere, in Stellung und Sprache unwillkürlich ergießet, wie ein reißender Strom, das von innen heraus, nicht von außen angekleistert wird, ein Gebet aus Drang, im Geiste und in Wahrheit. Diese Anbetung ist nicht lokal, nicht an Zeit und Ort gebunden, Aller Buchstabe tödet den Geist, löscht die Flamme aus, sondern der Ewige ist überall, überall und zu allen Zeiten gleich lebendiger, wolthuender Geist; kann und soll überall angebetet, verehrt werden. — Zwar bedarf des Menschen Geist, den der Leib an die Erde fesselt und ihm die Flügel bindet, eines Sichtbaren, das ihn weckt und hebt, das den Unsichtbaren ihm sichtbar, den Unanfaßbaren anfaßbar macht, er bedarf eines

äußern Gottesdienstes, bedarf Zeiten und Oerter, die besonders diesem Gottesdienste geweihet sind, damit Ruhe in die Seele, und heilige Andacht in sein Innerstes komme und der Geist im Geiste wie zerfließe; allein das Aeußere als Aeußeres ist nur Hülle des Innern, ist nur Weckstimme und Offenbarungsmittel des Innern, ist ohne das Innere tod und nutzlos. Aeußeres und Inneres, Leib und Seele, ist der Mensch, Gott aber ist ein Geist, und will im Geist und in der Wahrheit angebetet sein. Welche Religionslehre, welche Schrifttheologie gibt hier Christus in Wenigem: wer einige seiner Worte faßt, verstehet ihn ganz; denn Alle durchfließt gleiches Leben.

25. Die Schülerin ward von dieser Lehre bewegt und entzückt, so daß sie sich sanft in das messianische Reich und Leben versetzt fühlte, ohne es selber deutlich zu wissen. Sie fahrt in ihrem Fragen fort und spricht: aber sage mir, göttlicher Prophet, was denkst du dann von dem Messias, der allgemein erwartet wird, der uns, wie ich fest hoffe, Alles kund machen, über Alles Aufschluß geben wird. Solche Hoffnung und Einfalt täuscht nicht, sie ist erhört und befriedigt, ehe sie es nur ahnet. Denn Jesus gibt ihr sogleich zur Antwort: ich, ich, der da mit dir redet, ich bin's, ich bin der lang erwartete Messias. Die einfache Erhabenheit in Jesus, und

seine Freiheit, mit der er die gebeinerquickende Gnade austheilt, kann nicht genug bewundert, und angebetet werden, auch er ist ganz Geist, wirkt, wie der Vater, macht groß und lebendig, wie der Vater. Jesus entdeckt sich einer Frauensperson, einer Nichtisraeliten, einer Sünderin zuerst', als Messias, sie wird die erste Evangelistin von ihm. Nach dem Tode entdeckt er sich zuerst einer Frauensperson, einer von Sünden Geheilten, als der Auferstandene, wiederlebend. Der Geist geistet, wo er will, er begnadigt Sünder und Sünderinen mit der Erkenntniß von sich und seinem Leben. Es ist etwas Unbegreifliches, Sündenanziehendes, Erweckendes, Neuschaffendes in Christus, wer es versteht, hat die Kunst, Sünder zu bessern, gelernt. Und dieser Christus ist in sich so rein, ist so durch und durch alles Vorurtheils frei, auch des unmerklichsten! ist so durchaus freisinnig für den innern Vaterszug, den Sinn für sich, daß man ihn blos deßwegen als ein Wesen der ersten Würde anbeten müßte; lernet von der Weisheit weise, von der Reinheit rein sein! Hast du kein Auge für diese Weisheit, und kein Herz, diese Reinheit zu empfinden, so habe ich kein Herz für dich, du bist nicht Christ.

27. Diesen Augenblick kamen des Herrn Jünger mit ihren eingekauften Speisen aus der Stadt

Sichar zurück, und verwunderten sich, daß er mit einer samaritischen Frau rede; denn sein Geist war noch nicht über ihnen, und sie verstanden die Worte noch nicht: er achtet kein Ansehen der Person! dennoch sagten sie nichts, und wagtens nicht zu fragen: was sprichst du mit dieser Frau? Das Weib eilte freudig der Stadt zu, voll des lebendigen Wassers vergaß sie des andern, ließ ihren Wasserkrug stehen, aus welchem dann Jesus vermuthlich seinen Durst stillte, und auch seine Jünger; denn er nahm ihnen auf diese Weise das Vorurtheil gegen die Samariter. In der Stadt verkündete die Glückliche, was sie gesehen, und gehört habe: kommet und sehet einen Mann, der mir die geheimsten Dinge sagen konnte! o, sollte der nicht der Messias sein? —

Die Jünger legten ihrem Meister jetzt Speise vor, und sprachen ihm zu: „Rabbi, iß!“ denn lange schon hatte er nichts gegessen und sie dachten: er hungert wol sehr. — Jesus gab ihnen ganz wider Erwarten zur Antwort: „ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nichts wisset!“ meine lebensvollste Nahrung ist euch noch nicht bekannt. Die Jünger sagten leise zu einander: hat ihm wol jemand während unserer Abwesenheit zu essen gebracht? Jesus erwiederte: „wisset, meine Speise ist die, daß ich den Willen dessen

thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende. Glaubt es mir, für Essen und Trinken geht mir die Ausübung meiner eigensten Pflicht. Treu in meinem Beruf ist Nahrung meine Seele und auch des Leibes, Gutes thun ist mein Element und erfrischt mein ganzes Wesen.

35. Wol verstanden die Jünger dieses überhaupt: „Gottesangelegenheiten sind ihm über Alles!" aber warum er gerade es jetzt sagt, verstanden sie nicht. — Jesus hilft ihnen nach: bald werdet ihr den Aufschluß dessen sehen, was ich euch so eben sagte; denn da sie so redeten, sahen sie die vom Weibe aufgeforderten Samariter haufenweise aus der Stadt kommen: saget ihr nicht selbst, es sind noch vier Monden, so ist die Ernte da? sehet, ich sage euch: hebet eure Augen auf und sehet in das Feld hin, denn es ist schon weiß zur Ernte, er wies auf die nahenden Schaaren. Und wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da erntet. Denn hier ist das Sprüchwort wahr: ein anderer säet, ein anderer schneidet; ich habe euch gesendet, zu ernten, was ihr nicht gesäet habt; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit hineingekommen. „Sehet doch, und freuet euch in Hoffnung! Die Propheten und besonders ich und Johannes haben

euch schon den Weg gebahnt! euch ist nur das Leichteste noch übrig, das Einsammeln! und dieses Sammeln bringt mir und euch reine, unaussprechliche Freuden, wol dem, der für mich sammelt! — Viel verstanden die Jünger, aber doch wenig von all dem, das wenige Jahre nachher sich zutrug; wie hätten sich da Petrus und Johannes vorgestellt, daß sie bald wieder von Jerusalem nach Samarien reisen und ihnen, die häufig in das Reich Jesu eingingen, die Hände auflegen würden!

39. In der Stadt selber hatte die samaritische Frau mit ihrer Erzählung viel Aufsehen gemacht. Wir wollen doch sehen, was an der Sache ist, wollen doch zu diesem Wundermann hinausgehen, hieß es, und Alles eilte dem Jakobs Brunnen zu. Viele glaubten schon an Jesus auf das bloße Wort der Frau hin: „er wußte mir Alles, auch meine tiefsten Geheimnisse, zu sagen!“ Allein, als sie ihn erst selbst sahen, da machte der erste Anblick seines ruhigen, kindlich-einfältigen, und göttlich-großen Wesens auf sie einen tiefen Eindruck. Deßwegen baten sie ihn, er möchte doch in die Stadt hineinkommen und sich bei ihnen aufhalten, wenigstens einige Zeit bei ihnen bleiben. Die Liebe ließ sich gern zu so was nöthigen, er ging mit ihnen und blieb zwei Tage in Sichar, öffnete ihnen die Rath-

schlüsse Gottes, ermahnte sie zur Sinnesänderung und bereitete da schon die gesegnete Ernte vor, die bald nach seinem Tode erfolgte. Diese Samariter, die unendlich weniger sahen, als die Juden, glaubten unendlich mehr, als jene, denn stolzer Eigensinn ist eine Mauer, die kein Lichtstral durchdringt. Sie sagten darum dem Weibe: wir glaubten auf dein Wort hin, etwas Außerordentliches an diesem Manne zu finden; sieh, wir finden weit mehr an ihm, als du uns hoffen machtest; wir glauben nun nicht mehr um deinetwillen, sondern um seiner selbst willen, deine Worte führten uns nur in den Vorhof, die seinen führen uns in das Heilige selber. Jede seiner geist- und salbungsvollen, Mark und Gebein durchdringenden Reden, und all sein Aeußerliches und Persönliches läßt uns im Geringsten nicht zweifeln: er sei der Retter der Welt, der König, der Messias der Menschen. Die Summe dessen, was Jesus unter diesen Menschen wirkte, war also das: Jesus ist der Gegenstand unserer Verehrung, er der Regierer, der Herr! es war Glaube an Jesus, als an den ersten Vertrauten Gottes. — Dieser ihr Glaube war vorerst nur entlehnt, sie glaubten wegen dem Weibe, war ein blinder angenommer Glaube, wie er es bei allen Menschen im Anfange ist, nachher aber wurde ihr Glaube vernünftig, mannlich. Der

kindliche Glaube weckt die Untersuchung; redliche Prüfung gibt dem Glauben sein Fundament, sein Leben, erst nach der Untersuchung ist der Glaube dein. Wer nicht zu dieser Stufe des Glaubens kömmt, darf seinem Glauben und der Probhaltigkeit desselben wenig trauen. Denn nur aus dem Innersten erzeugter, nicht von außen, von Erziehung und Unterricht angehefteter Glaube, nur aus Erfahrung entstandener Glaube ist ächt-christlicher Glaube. Macht jemanden sein Glaube nicht innig wol, fühlt er sich in gewissen Momenten nicht darin selig, macht er ihn nicht weiser als weise, stärker als stark, froher als froh, so ist er ein eigentlich unfruchtbarer, ich möchte sagen, ein Strohglaube. Hören, prüfen, innig empfinden, belebt und getrieben, beseligt werden durch das Geglaubte, das sind die Stufen des christlichen Glaubens.

Siebentes Wort.

Nach zwei Tagen setzte Jesus seine Reise fort, und zog nach Galiläa. Er begab sich aber nicht nach seiner Vaterstadt, denn wie er selbst sagte: kein Prophet ist in seinem Vaterorte geehrt, weil kleinlichter Neid und Aeußerlichkeitsgeist allen bessern Eindruck verscheut. Die übrigen Galiläer aber nahmen Jesus voll Freuden, wie mit offenen Armen auf, denn die meisten hatten ihn am Feste reden gehört und seine Wunder mit angesehen, und es war ein allgemeines Anhangen an diesen heiligen Propheten Gottes; und gewiß jeder Ort hätte nur gewünscht, der Prophet wäre so unter ihnen erzogen worden, wie er es zu Nazareth ward, die Nazarethaner hingegen verachteten ihn. Unter anderem kam Jesus auch nach Cana, und es hat sich ohne Zweifel die liebliche Geschichte der Hochzeit, wo er Wasser in Wein verwandelte, in allen Ge-

müthern, vorzüglich in dem des Geschichtschreibers, wieder erneuet und verjünget; denn sanft und schön sind solche Denkmale der Anmuth in reinen Seelen. Ein Hofmann von dem Könige Herodes, der sich etwa eine Tagreise von da, zu Kapharnaum, aufhielt, und dessen Sohn tödtlich krank lag, hörte, Jesus der große Prophet sei in der Nähe, zu Cana. Alle Arzneien schlugen nichts mehr an, der Tod war unvermeidlich; es entschloß sich daher der Höfling, zu dem Manne zu gehen, von dessen Wunderkraft er von Festpilgerinen so Vieles vernommen hatte. — Mit dem Entschlusse reisete er weg, und traf Jesum glücklich an, und ohne weiters, wie denn das Vertrauen nicht viel Umstände macht, sondern sogleich beim Herzen sich anmeldet, bittet er den freundlichen Jesus, denn freundlich und liebenswürdig kam er ihm gleich vor, er möchte doch mit ihm reisen, und seinen Sohn durch Händeauflegen gesund zu machen sich bemühen; komm herab, Herr! hilf meinem Sohn, er ist in Zügen! Jesus gab dem Manne zur Antwort: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!“ Dieses sagte Jesus nicht, als hätte er nicht mit Freuden dem Vater seine Bitte gewährt, sondern er wollte sagen: ihr seid noch weit hinter den Samaritern, die dem bloßen Wort der Weisheit glaubten, ihr fordert Zeichen,

wie die Judäer, seid hartgläubig. — Der liebende Vater raffte sein Herz zusammen, that Eil und sagte: „Herr! komm doch, ehe mein Sohn stirbt!“ Jesus, der weise von Stufe zu Stufe erhebet, der da zögert und abzuschlagen drohet, wo diese Zögerung den Glauben mehrt, etwa wie bei dem synophönizischen Weibe; der da den Glauben erneuert, nichts über die Forderung thut, wo der Glaube zu sinken drohet, wie bei Jairus; der über Verlangen gibt, wo dieses Geben den Glauben erhöhet und erhält, sagt: gehe hin, dein Sohn ist bei Leben und gesund. Der Mann glaubte und ging seines Weges; denn die vorangehenden Strafworte hatten seine Glaubenskraft angeregt. Auf dem Wege begegneten ihm freudig seine Diener, theils um dem Vater die frohe Nachricht zu bringen, dein Sohn ist gesund; theils, wenn anderst der Prophet mitreisete, ihn nicht weiter zu bemühen. Sogleich fragte der Vater neugierig um die Stunde, wo das Fieber den Sohn verlassen hätte, und so wollte er doch noch ein Glaubensexperiment machen, und der in die Ferne wirkenden Kraft Jesu den Puls fühlen, was Jesus keineswegs tadelt; denn alle treue Untersuchung in Sachen, die ihn angehen, stärken und beleben den Glauben an ihn. Um sieben Uhr, hieß es, verließ ihn plötzlich die Krankheit. Der Vater

sah mit Freuden; wahrhaftig die Stunde, wo Jesus das Lebenswort aussprach: und der, welcher anfangs dem Worte von Jesus, dann dem Worte Jesu selber glaubte, glaubte jetzt nicht nur selber an ihn, und eine in die Ferne wirkende Macht, sondern es glaubte sein ganzes Haus, das war die Krone des Glaubens. Aus einem Funken entstehen große Feuer, aus wenigem Glauben ganze gläubige Gemeinden. Bisher hatte Jesus hier noch wenige Thaten gethan, dieß war erst das zweite Wunder; denn das Wunder kömmt aus Glauben, den vielleicht Jesus unter den Galiläern zu schwach fand, und zeigt auf Glauben und gebeut Glauben, dessen er sie nicht fähig hielt, für dies Mal, Ehren des Wortes, die der Wunder nicht bedürften, und daher um so mehr durch die Wunder entflammt würden, verlangt Christus allezeit.

Achtes Wort.

Fünftes Kapitel.

Mehr als Galiläa hatte der Herr doch stets das Judenland im Auge; das Gebiet Juda's, von wo der Messias ausgehen sollte. Er, der Erste der Judäer, wäre ihnen zuförderst zu Theil geworden, und hätte so gern sie beseligt, hätten sie nur ihr Aug und Herz ihm aufgeschlossen. In Judäa hat er das Wichtigste gethan, und das Meiste gelitten, da war der Hauptschauplatz seiner eigensten Geschichte. Darum führt uns der Geschichtschreiber auch wieder nach Judäa. Es war das zweite Passafest des öffentlichen Lebens Jesus, als er wieder nach Jerusalem reisete. Daselbst besuchte er unter Anderm ein merkwürdiges Hospital, das die Juden Bethsesda, in unserer Sprache Schwemmteich, heißen. Da waren fünf Schwibbogen, die mit Kranken angefüllt waren. — In der Mitte eine Gesund-

heitsquelle wunderbarer Art, denn sie floß nicht nach gewöhnlichen Gesetzen, sondern es stieg zu gewissen Zeiten ein Engel, einer der dienstbaren Geister, die ausgesendet sind zum Dienste derer, so gerettet werden sollen, in den Teich herab, und verursachte eine Wallung des Wassers, wodurch dasselbe kräftig und heilsam wurde. Der Erste, der in die Wallung hinein stieg, wurde geheilet, er mochte eine Krankheit haben, welche er wollte. Das war denn die Ursache, warum solche Haufen Siecher, Lahmer, Schwindsüchtiger, Blinder, von allen Gegenden hergebracht sich da befanden, und sich beeiferten, jeder der Erste hinabzusteigen. Daß dieses Bad anderer als gewöhnlicher Art war, dürfen wir um so weniger zweifeln, weil wir sehen, wie unser so sorgfältige und auch im Kleinsten Wahrheit über Alles ehrende Geschichtschreiber überall, wo er nur fürchten kann, mißverstanden zu werden, seine lichthellen, kurzen Reflexionen einmischt; und also hier wol sagen würde, wie die Juden es glauben. Dieses Bad war also eigentlich die unter Israel bleibende, ehrene Schlange, die einst in der Wüste errichtet vom Schlangenbiß heilte, ein Zeichen jener Errichtung des Lammes, das vom Bisse der Schlange im Paradiese gesund machen würde. Denn Folgen der Sünde sind Uebel und Krankheiten, und Errettung von

ihnen Bote, Bild, Schatten der Erlösung, eine gewisse Erlösung selber. Der Schwemmteich war also ein significates Bild dessen, den wir jetzt bald hineintreten sehen und reden hören. Zu ihm mögen nun Kranke sich wenden, denn nicht selten ist sein Herz bewegt, wie vermuthlich das Bad es selten war, sondern ewig überströmt es von Mitleid und segnender Macht. Ihn sollten die Juden recht erkennen, denn stets lebendig sehen wir unter ihnen die Idee der Erlösung; o wie schwer werden solche gerecht sein, die den Herrn verwerfen! — In diesem Spitale befand sich ein Mann, der schon eine Zeit von acht und dreißig Jahren sehr krank und ganz verlassen war. Der Mitleidigste aller warf sein Blick sogleich auf ihn, ließ sich mit ihm in ein Gespräch über seinen Zustand ein: ich habe gehört, guter Mann! du seiest schon so lange krank, ach! möchtest du nicht auch gesund werden? Ein wunderlich Gemisch von Mißmuth und Hoffnung erweckte so eine Frage. Traurig sah er Jesum an, erkannte in seinem Gesichte Erbarmen, doch nur etwas davon und erwiederte: ach, Herr! wie kann ich hier wieder meine Gesundheit zu erlangen hoffen? ich habe keinen Menschen, der mir in den Teich hülfe, wenn das Wasser sich bewegt, und finde ich endlich einen, der mich zum Teich hinführt, so ist's immer zu spät. Andere

vor mir haben sich die beste Kraft des Bades schon zu nütze gemacht. Innigst gerührt von der Erzählung des mitleidwürdigen Elenden sagt Jesus mit herzlicher Kraft: stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin! — Wie der Blitz in die Nacht fällt, durchströmte Glauben und Leben des Mannes ganzes Wesen, er nahm augenblicklich sein Bett und ging damit fort. — Seinem Retter danken konnte er nicht, denn es strömte alles Volk herbei und Jesus verlor sich in der Menge, um nicht erkannt zu sein. — Es war Sabbath. Die Juden, so an diesem Tage einen Mann mit dem Bette auf der Schulter durch die Gassen eilen sahen, konnten sich nicht darein finden. Sie hielten ihn an, sagten: heute ist's ja Sabbath! bist du von Sinnen oder was verletzest du den heiligen Tag Jehovas?! Der Genesene ward anfangs betroffen, er antwortete sehr naiv, der mich gesund machte, sagte mir: nimm dein Bett und gehe! sollte etwa der nicht Macht haben, mir dieses zu erlauben, der Macht hatte, mich gesund zu machen? — Das läßt sich untersuchen, inwiefern du wahr redest, inwiefern Jener dich gesund machte! sage, wer ist er denn, weise uns den Mann! — Ich kenne ihn nicht einmal, denn schnell hat er sich entfernt; doch laßt mich jetzt, der muß schon wieder zum Vorschein kommen, gewiß, ich lasse nicht ab, bis

ich diesen Wohlthäter erforscht, und mein Herz vor ihm ausgegossen habe. Dies sagend, eilte der freudige Trager fort, und ließ die Menge in ihrer Neugier und Ungewißheit. Bald darauf fand Jesus diesen Mann im Tempel und gab ihm im Vorbeigehen die heilsame Erinnerung: sieh zu, du bist gesund geworden, sündige von nun an nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. — Dem Sünder war langes Leiden, Verlassensein von aller Hülfe; dem Geheilten aber ist Warnung nöthig, die zwei Handleiter, an denen jeder, der in der Sünde Abgrund gestürzt, wieder zur Tugend aufklimmen muß. Das Wort, der Blick, alles machte den Mann aufmerksam, er erkannte Jesum als den, der ihn heilte, und freudig brachte er die Botschaft den forschenden Juden, um sein Lob auszubreiten; „Jesus ist der Retter, dem ich mein Leben schuldig bin, kommt doch und seht.“ Auf dieses ergab sich ein äußerst merkwürdiges Gespräch zwischen diesen Juden und Jesus. — Wider alle Erwartung sah der Geheilte: wie die Juden entbrannten gegen Jesus, schmähten und sogar drohten, ihn als einen Verräther und Verletzer des Gesetzes zu steinigen. — Jesus vertheidigte sich gegen sie auf diese Weise: Mein Vater wirkt jeden Augenblick, es ist kein Pulsschlag, wo er nicht Gutes wirkt, kein Sabbath, nichts

hält ihn auf. Wirke ich aber nicht, wie, und thue ich nicht das, was nur er thun kann, und ich sollte dem Sabbath meine heil- und segenbringende Macht aufopfern? was fordert ihr doch. Jetzt stellten ihm diese Juden, die vermuthlich einige aus der Priesterschaft waren, und die glaubten, ihnen stehe es zu, die Ehre des Sabbaths zu retten und zu erhalten, noch mehr nach dem Leben; denn nicht nur verletzt er den Sabbath, sagten sie, ja, er macht sich sogar Gott dem Höchsten gleich, nennt ihn seinen eigensten Vater! was doch das für ein unsinniger Erzlästerer der Gottheit ist! weg mit ihm. — Ruhig wollte ihnen Jesus den sonnenklaren Beweis geben, hätten sie nur leidenschaftlose Ruhe gehabt, ihn zu empfangen und zu fassen. — „Ihr hässet und verdammet mich wegen diesen Worten? und doch, ich sage es euch gewiß, kein sterblicher Sohn ist so vertraut mit seinem Vater, an keinem hängt des Vaters Herz so innig, keiner trägt in allen Zügen des Gemüthes und Gesichtes so die Spuren seiner Abkunft von dem Vater, wie ich, des himmlischen! ganz lebt der Vater in mir, seine Natur ist meine Natur, was er thut, thue ich, und was ich thue, das thut er. Darum wirke ich gar nichts aus mir, nach meinem eigenen Willen, sondern Alles nach dem Rathschlusse und Willen des Vaters, nach

dem Vorbilde, das der Vater in seinem Wirken mir gibt. Oder saget, thue ich nicht Dinge, die nur der Vater thun kann, und wem der Vater Gewalt gibt? Thut der Sohn nicht dasselbe, was der Vater? Wenn ich aber so wunderbar und göttlich wirke, wie er, so habe ich auch Freiheit über den Sabbath, wie er, eure Lästerung trifft also den Vater. Wahrhaft, die Liebe des Vaters ist über mir, schon von der Wiege an hat er beschlossen, mir alle seine Werke in die Hände zu legen; denn ich bin sein eigenster Sohn. Das, was ihr hier sahet, o! das ist erst ein geringer Anfang; nicht nur lahme Menschen werde ich mit Einem Worte herstellen, nein! ich werde euch einst noch anderst verwundern. Wie der Vater Leben ausgießet, und Todte erwecket, so mache auch ich mit Einem Wollen lebendig; denn ich bin die Fülle des Lebens. Ja noch mehr, der Vater richtet niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, ehret den Vater nicht, der ihn gesendet hat. Ich bin für euch Gott, nur durch mich und in mir könnet ihr den Vater kennen, ehren und lieben, wie ich aufwärts mit dem Vater durch und durch Eines bin, so bin ich abwärts der Abglanz seiner Herrlichkeit und seines Wesens für die Men-

schen; denn der Vater wohnet im unzugänglichen Lichte. Was euch geschieht, geschieht durch mich, was dem Vater von euch gethan wird, gehet durch mich, alle Gabe, alle Regierung, alles Leben, alles Gericht über euch, geschieht durch mich, alle Ehre und Anbetung des Vaters von euch muß durch mich gehen; und wer mich nicht als diesen Hohen, als Gott für die Geschöpfe anerkennt, nicht Sinn für diese meine Geisthoheit hat, und mich nicht ehret, der kann den Vater schon gar nicht ehren; denn er kennt ihn nicht, und hat kein Herz für ihn, sonst müßte er auch mich ehren, anbeten, lieben. Wahrlich, wahrlich, ich sage es euch, wer mein Wort höret und jenem glaubet, der mich gesendet hat, der hat das ewige Leben, und er kömmt nicht in das Gericht, sondern hat in das ewige Leben sich durch den Tod durchgearbeitet. Wer lebendig glaubt: ich seie der wahrhafte Sohn des Vaters, zum Heile der Sünder auf die Welt gesendet, und in lebendigem Glauben sich mit Leib und Seele mir, meinen Führungen und meinen Seelenreinigungen vertraut, der hat das Leben, sein Wesen ist mit dem Lebensstrome verbunden, sein Leben wird jeden Moment neu, lebendiger und darum auch seliger, ein Leben, das kein Tod besiegt, und so einer kömmt nicht ins Gericht; denn all mein Gericht beruht auf

der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit mir; das Unähnliche flieht, fürchtet mich, kann mich nicht genießen, das Aehnliche sehnt sich nach mir, unsere Herzen ziehen sich an, einen Solchen von mir stoßen, hieße mich von mir stoßen; denn er ist eine Art Christus, eigentlich Christ. — Zwar hat jeder, so lange er sterblich ist, noch Unähnlichkeiten, Flecken, die das Licht trüben und verhüllen, an sich; diese fallen dem Tode, der Vernichtung anheim, und nur was ganz rein ist besiegt alle Zerstörung, geht aus allen Prozessen reiner hervor, dringt durch bis dorthin, wo nichts als Leben ist. — Oder wundert euch etwa das, das ich meine Würde so hoch ansetze, daß ich das Leben und die Unsterblichkeit seie; daß keiner außer mir wahrhaftes Leben haben kann, sondern all sein Leben fortgesetztes Sterben seie, in mir aber bewußtes Leben überfließe und die Meinen belebe. Das wird euch nicht ewig wundern; denn ich sage es euch als wahrhafte Wahrheit, und besiegle es mit heiligem Eide: es kömmt eine Zeit, wo die Todten in Gräbern den Ruf des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden: ja die Zeit ist vor der Thür, wo ich dieses durch die That selber, durch wahrhafte Todtenerweckung anschaulich und herrlich zeigen werde, und ich sage es euch, es ist keiner im Grabe, und wäre er noch so in Fäulniß über-

gangen, der nicht durch mein Wort lebendig wurde; denn wenn der Vater das Urleben ist, und er als Höchster, Alles unter sich und nichts über sich hat, von dem er Leben empfangen könnte, so hat er sich auch dem Sohne ganz mitgetheilt, ich bin das Ur- und Allleben, wie er es ist. Aber nicht nur bin ich die Gottheit, wie der Vater, ich bin auch die Menschheit, ich habe mein höchstes Wesen in sterbliche Natur gehüllt, um dieser von meinem höchsten Wesen mitzutheilen, sie zu beseligen, zu vergöttlichen. Was vereinbar ist, ist an mir und in mir vereinet, ich bin das All der Dinge, und deßwegen, weil ich die Gottheit und Menschheit bin, bin ich auch der Punkt der Wechselwirkung und Durchdringung beider, deßwegen habe ich das Richteramt erhalten. Dieses Gericht wird ein allrichtendes Gericht sein; denn nicht hie und da Einen werde ich erwecken, sondern es werden einst Alle hervorgehen aus den Gräbern, und an mir, als dem Punkte der Gleichheit und Ungleichheit sich abscheiden, wie an der Sonne Tag und Nacht sich abscheiden, was gleich ist mit dem Strome des Lebens und mit ihm verbunden, hat Fülle des Lebens; was ihm ungleich ist, trägt ewige Entzweiung und Nacht in sich; denn fürs Leben geschaffen, kann sein verdorbenes Wesen das reine Leben nicht genießen, es ist schrecklich sein Gericht, und seine Verdammung.

30. Nicht willkürlich ist aber dies Gericht, sondern des Menschen Innerstes richtet ihn selbst, nur ein Blick von mir, und er ist gerichtet; wie er mich findet, genießbar oder ungenießbar, je nachdem wird er nach mir trachten, oder mich fliehen, und das ist das Gericht selber, und das ist die Seligkeit und Hölle selber. Ich richte, wie ich höre, wie die Sache ist. Ich thue nicht meinen, sondern des Vaters Wille, er ist, wie meine Seele, darum ist mein Gericht der höchsten Gerechtigkeit Ausspruch. Denn nicht, wie ihr glaubet, bin ich ein Mensch und nichts weiter; die Gottheit ist in mir, und das Göttliche wird richten alles Ungöttliche; wie es selbes schon hier richtet; weil ich hier schon in meinem ganzen Wesen nichts offenbare, als den ewigen Vater, also göttlich bin und handle ich, auch schon für schwächere Augen.

31. Zwar werdet ihr meinem Zeugniß wenig glauben, aber wenn ihr gleich meinen Worten nicht glauben wollet: ich fordere auch nicht, daß ihr aufs bloße Wort hin glaubet; so haltet euch an den, der von mir zeugte, und den ihr doch für einen großen heiligen Mann hieltet, an Johannes; kein Wort von mir kam über seine Lippen, das nicht die reinste Wahrheit, und solche Zeugen sind doch wahrhaft ehrwürdig! habt ihr nicht zu ihm gesendet, um sein Zeugniß zu

vernehmen, bist du Christus! und hat er euch nicht kräftig an mich hingewiesen? Freilich bedarf ich auch dieses wie aller menschlichen Zeugnisse nicht, und ich führe es hier nur zu euerm Heile an; wie es denn auch nur zu euerm Heile ist gegeben, und selbst der Zeuge Johannes nur zu euerm Heile vor mir hergesendet wurde, damit ihr auf alle mögliche Weise zum Glauben und zur Anhänglichkeit an mich möchtet bewegt und getrieben werden. Johannes aber fruchtete euch nichts; denn obgleich er eine leuchtende, Licht über Herzensänderung, Buße, Messias, und Messiasreich ausstralende, obgleich er eine brennende, bis ins Geheimste nicht ganz erstorbener Seelen eingreifende, strafende und erweckende Lampe war, so wirkte er doch gar nichts auf euer Herz; ihr bliebet so finster und kalt, hinget an thörichten Erwartungen und Leidenschaften, wie zuvor; ihr hättet mit diesem Manne nur groß thun mögen, nur durch bloße Wassertaufe euch noch mehr einschläfern lassen, ein Privilegium eines verkehrten Eigensinns und alles Bösen erkaufen mögen, und die Schlangenbrut und die Axt an der Wurzel war euch wie Gift. Aber sehet! bei all dem, wäre je Möglichkeit, mit euch etwas auszurichten, so könnte ich diesen Johannes und sein Zeugniß gar wol lehren lassen, denn ich habe noch weit größere Zeugnisse: die

Gottesthaten, die ich täglich in euern Augen verrichte, und so verrichte, daß sie auf euch Eindruck machen müßen, sie sogar am Sabbath verrichte, damit ich euch zur Aufmerksamkeit auf diese hehren Zeugnisse zwinge, und euch das Geständniß ihrer Göttlichkeit abdringe. Diese Werke, weil niemand sie thun kann, außer er komme von Gott, zeugen also laut, der Vater habe mich gesendet.

37. Noch mehr, der Vater selber gab von mir Zeugniß; aber ihr habet für alle diese Zeugnisse keinen Sinn und kein Herz, mit euch ist nichts auszurichten; weder höret ihr die Stimme des Vaters, die in euch spricht, sondern Leidenschaften ersticken den Wahrheitssinn, der meine Thaten für göttlich anerkennen muß. Noch höret ihr des Vaters Stimme, die im Gesetze und den Propheten von mir zeuget; denn eure stolzen Erwartungen bethören euch und machen euch blind und taub; ihr sehet auch Gottes Gestalt nicht; das reine Herz schauet Gott, ihr seid unrein, alles Göttliche, das durch den ersten Heiligen bis auf mich geoffenbaret wurde, ist für euch nichts; denn ihr habt nicht Sinn dafür. Die Stimme der Gottheit als purer Gottheit, die Gestalt der Gottheit als Gottheit werdet ihr nie wahrnehmen können; denn alle Mal muß sie, um von endlichen Wesen erfaßt zu werden, sich ein-

hüllen, herablassen, muß Einen senden; da ihr aber dem höchsten Gesandten, dem Sohne nicht glauben wollet, so gibt es kein ander Mittel, und das, was die Gottheit spricht, gebeut, verheißt, wird von euch verworfen, ihr Wort bleibt nicht in euch, kann keine Wurzeln in euerer Seele fassen.

Wohlan, so schlagt doch einmal eure Schriften auf, durchsuchet sie von Vorne bis Hinten; ihr glaubet ja, sie seien Wegweiser zum ewigen Leben, zur Quelle, sie sind's! sehet auf mich, weise sie hin, die heilige Schrift ist meine Zeugin. Das aber ist euch wieder nicht recht. Ihr kommet nicht zu mir, schmiegt euch an mich nicht an, wollt von mir nicht ewiges Leben, was nützt euch also der Wegweiser, wenn ihr die Quelle nicht wollt? — Aber, daß ihr das nicht wollet, o, daß ich es sagen muß! das ist nur euer Verderben, mir schadet's nichts, mir wirkt's nichts, mich entehret es um kein Haar; ich suche nur euer Heil, nicht meine Ehre; wegen euch rede ich so; denn sehet, alle Menschen zusammen können zu meiner Verherrlichung weder etwas beitragen, noch etwas davon nehmen; denn diese meine Herrlichkeit ligt weit höher, als alle Welt. Dabei durchschaue ich aber euer ganzes Wesen, und weiß, es ist keine Liebe Gottes in euch, das, was rein, was wahrhaft, was ehrwürdig,

und gut ist, rührt euch nicht, das liebt ihr nicht. Das Sehnen, Gott zu ehren und ihm ähnlich zu sein, ist weit von euch Allen. Denn dieses zu erregen und zu befördern, bin ich gekommen, und jedes einfältige Auge sieht, er pflanzet Göttliches in den Seelen, er erziehet die Liebe Gottes in den Seinen, er hat das Amt, Gottes Werk zu vollbringen, wie der Gesandte des Reichs Wohl zu beabsichtigen, zu befördern; und doch nehmet ihr mich nicht auf, nehmt mich deßwegen nicht auf: denn man wird es bald hernach sehen, daß ihr die Verführer, die mit Leidenschaften kommen, Leidenschaften freie Zügel gewähren, die eigentlich in ihrem Namen da sind und handeln, daß ihr die nur so gern aufnehmet, ihnen glaubet und folget. Euer Grundübel ist der Stolz, die Eigenliebe; ihr möchtet überall obenan stehen, schon heilig, und allein weise und groß sein; und mit der Demuth, mit der Selbstverläugnung, ohne die ihr wahrhaft verloren seid, will es nicht fort, und weil es mit der Demuth nicht fort will, bleibet ihr blind und kömmt nie zur Selbstkenntniß, nie zur lebendigen Einsicht, wie blind, thöricht, finster, leidenschaftlich und böse euer Inneres seie, ihr hängt euch wechselweise selber den Heiligkeitsschein um den Kopf, und weichet Alles, was euch ins Herz eingreifen könnte, sorgsam aus, und so seid

ihr um das, was allein noth ist, um das Göttliche und Ewige, sorgenlos. Ich aber mache es anderst, ich strafe euch, damit ihr geheilt werden möchtet, darum fliehet ihr mich, und sucht euch durch Unglauben und Verfolgung gegen mich zu rechtfertigen und euch vor euerm eigenen Gewissen zu verbergen. Jetzt laß ich euch und fürchtet nur nicht, daß ich euch beim Vater anklagen werde, es bedarf dessen nicht, euer Herz verdammt euch; und nicht blos diese arge Schalkheit gegen mich verklagt euch, sondern schon Moses; denn ihr brüstet euch auf seine Schriften und seine Verheißungen, und doch glaubet ihr auch ihm nicht; denn sonnenklar zeuget er von mir! Glaubet ihr aber dem Moses nicht, zu dessen Anhängern ihr euch doch bekennet und den ihr so hoch erhebet, glaubet ihr das nicht, was lange nicht so strafend, so Leib und Seele in Gericht nehmend, so alle Eigenliebe ertödend ist, wie das, was ich rede und thue und fordere, wie sollt ich hoffen können, daß ihr dies annähmet? daß ihr meinen Worten glaubtet?“ — So sprach Jesus, so den Umständen angemessen, sprach er die einschneidendste, strafendste Wahrheit mit unübertrefflicher, alles Bittere himmelweit entfernenden Liebe; und sprach doch in diesen individuellen Umständen ewige Dinge aus; denn wir finden da den höchsten und

wichtigsten Punkt, eigentlich die Methaphysik des Christenthums. Jesus Christus, Gottheit und Menschheit in Einer Person, durch ihr Alles von Oben und nach Oben. Es war ein General-Versuch, diese seine Feinde zu bessern und zu läutern, und das Volk zu überzeugen, an den Feinden war Alles verloren, auf die übrige Menge hat er außer Zweifel tiefen Eindruck zurückgelassen.

Neuntes Wort.

Sechstes Kapitel.

Die Festzeit war verflossen, das Volk verschwand aus Jerusalem, und reisete nach seinen Gegenden. Auch Jesus nahte sich wieder seiner Heimath. — Auf seiner Reise setzte er auch über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias, die dermalige Residenz des Antipas, der sie dem Kaiser Tiberius zu Ehren erbauet und über Sepharis erhoben hatte, ligt. — Was sich von da bis auf die nächste Ostern mit Jesus zugetragen, meldet Johannes uns nicht. Nur so viel wissen wir, daß, als die nächste Ostern einfiel, und Jesus wieder über die See fuhr, ihm eine sehr große Volksmenge nachfolgte; wegen den vielen Wundern, die er an ihren Kranken verrichtete.

Diese Schaar Menschen bestand theils aus neugierigen, bedürftigen Menschen, die die Ge-

genden bewohnten, theils waren es solche, die aufs Fest reiseten. Jesus behandelte zwar alle so menschlich und liebevoll, als möglich; doch geht er nirgends, wie Einige aus Mißverstand thun, darauf los, sich blinde Anhänger zu werben, sondern vielmehr dieselben zu vermindern, wenn ihr das nicht glauben, nicht fassen, nicht thun könnt, so nützt mich mein Anhängername nichts, so laßt mich.

Dies Mal also folgte ihm viel Volkes nach, und weil er die See überschiffte, wo sie zunächst ans Land stößt, so konnten die Schaaren leicht zu Fuße ihm nacheilen, oder gar zuvorkommen. Als Jesus ans Land stieg, begab er sich auf eine Anhöhe und ließ sich da nieder, seine Zwölfe setzten sich um ihn her. — Als er die Augen erhob, und die übergroße Volksmenge übersahe, rührte ihn die Lage dieser Menschen, er hätte so gerne alle ihre Bedürfnisse befriedigt, wären sie dessen nur fähig gewesen; er fing beim Sinnlichen an, ihren Hunger stillend wollte er den rechten Seelenhunger rege machen. Philipp, sprach Jesus, zu einem aus den Zwölfen, Philipp, wo sollen wir Brod hernehmen, damit diese Leute etwas zu essen haben? Das sagte Jesus aber nur, damit er die Glaubenskraft der Apostel prüfte und ihre Aufmerksamkeit weckte, wie Johannes die schöne Bemerkung macht; denn

Jesus wußte schon lange, was er thun sollte und bald thun würde. Philipp sah um sich so viel Volkes; wir haben nichts bei uns, und daß der Herr auch die Saat im Boden wachsen mache, und alle Jahr das Brod vermehre und schaffe, wie der Vater, an das dachte Philipp nicht; er antwortet daher so unbefangen und natürlich, wie die Einfalt: Wenn man auch um zweihundert Zehner Brod kaufte, so würde dennoch kaum jeder ein wenig bekommen, ja, ich will nur wenig sagen, lieber Meister. — Andreas sagte: es ist zwar ein Knabe hier und hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische, aber was sollte man mit dem anfangen für eine solche Menge. Das ist Saame für die Ernte, mochte Jesus denken, und ohne alle Antwort, denn der Erfolg sollte laut reden, sagt er: machet, daß die Leute sich setzen. Es war wirklich großes Gras daselbst, und die Leute, bei fünftausend, setzten sich auf Anordnung der Apostel ins Grüne hin, nicht wissend, was jetzt mit ihnen geschehen werde.

Jesus ließ sich die Brode herbringen, nahm sie und sprach mit erhobenen Augen und von heiligem Geiste überströmten Gesichte ein unaussprechliches Dankgebet darüber; dann gab er sie theilweise seinen Jüngern mit den Worten: theilet sie unter das hungernde Volk aus; so macht er es auch mit den Fischen. Die Apostel waren

zwar durch das Dankgebet, in dem eben Jesus auf sie viele Rücksicht genommen, schon sehr zu ähnlichem Vertrauen erweckt und gestärkt worden, indessen das wenige Brod in Händen und eine solche Menge Hungriger vor sich, das war ihnen noch sehr sonderbar und sie konnten sich nicht fassen, dabei thaten sie, wie alle Mal, aufs Wort, was der Herr sagte; denn nicht nach eigenem Willen, sondern dem des Herrn, den sie noch immer als das Beste erfahren hatten, thaten sie. — Sie fingen an, den Reihen nachzugehen, und die Leute aus ihren Händen Speise nehmen zu lassen, und zwar so viel sie wollten; denn, dachten sie, es reicht doch nicht hin. Aber unvermerkt rückten sie immer weiter, und das Segensbrod in ihren Händen nahm nicht ab; das schien ihnen wunderbar. Sie dachten aber, es ist ein Wunder, der Herr hat das gethan, und schon an solche Werke gewöhnt, frappirt es sie nicht, wie es hätte sollen.

Satt war die Schaar, und, wenige hätten das ganz aufzehren können, was sie aus den Händen der Zwölfe, schonend, um auch den Uebrigen noch etwas zu lassen, genommen hatten. Geht nochmal herum, meine Schüler! sagt Jesus den Jüngern, und hebet die Ueberbleibsel sorgsam auf; denn bei dem stärksten Vertrauen auf meine Macht und Vorsorge soll unter den

Meinen doch häusliche Sorgfalt und eigener Fleiß herrschen, und Gebrauch eigener Kraft und lebendiger Glaube einander die Hand reichen, und das Leben schön und voll machen. Sammelt die übrig gebliebenen Stücke, daß ja nichts verloren gehe. Sogleich nahm jeder seinen Reisesack, und da sie mit zusammen tragen der Stückchen fertig waren, hatte zum Erstaunen noch jeder voll; also weit mehr als im Anfang.

Erst jetzt, da das Volk die Körbe voll, im Vergleich mit den fünf Broden, sah, gingen ihm die Augen auf; denn zuvor achteten sie auf nichts, aßen nur. Ist's möglich, hieß es, einer zu dem andern sprach mit höchstem Erstaunen; überall ertönte es leise bald, bald laut, ein entsetzliches Wunder, welch ein Mann; das muß wahrhaft derjenige Prophet sein, den man in der Welt schon so lange erwartet, und der verheißen ist. Ja, der ist es, der ist es. Das Erstaunen ward größer, die Erwartung gespannter, die Aeußerungen deutlicher. Jesus sah wol in ihre Herzen und kannte das Volk zu gut, als daß er es nicht auch sonst hätte merken können, sie würden kommen, und in der Meinung, ihn zu belohnen, ihn zu ihrem König machen; denn rasch ist der Galiläer Gemüth. Ganz unbemerkt entwich er also auf die höhern Seiten des Berges; er liebte immer die einsame Stille, wo der Geist in sich

ruhen, und mit Gott sich beschäftigen kann; da erholte er sich wieder, weihte sich von Neuem ein für die Absichten des Vaters. Lange harrten die Jünger, nicht wissend, wohin der Herr sich verloren, wol sprachen sie, ist er gegangen, zu beten, wir wollen ihn warten. Es fing an, finster zu werden, der Herr kam nicht; denn seine Seele hatte sich im Gebete, im Himmel, beim Vater verloren, und die ganze Welt war vor seiner Seele verschwunden. Die Jünger sprachen: ist er etwa mit den Leuten über Land, laßt uns fortschiffen. Sie stießen in die See, und der Nachen zielte nach Kapharnaum, Petrus lenkte das Schiff. Plötzlich brach ein Sturm los, die See brauste und der Wind warf das Schiff hin und her, so daß selber diese Schiffer fürchteten, unterzugehen und in äußerster Angst waren. Etwa dreitausend Schritte waren sie vorwärts und also in Mitte der See, im schrecklichsten Sturme Alle, Getöse und dunkle Nacht um sie her, sie ohne Jesus. Jesus denkt sich die Lage seiner Lieben, Alles, was Menschen angeht, geht ihn im vollesten Sinne an; das empfindet er mehr, als sie, die Jünger hatten ein Herz, das für sie fühlte und sorgte, an Jesus, und nicht nur ein Herz, auch eine rettende Hand, denn sogleich brach Jesus sein inniges Gebet ab; der Elemente Aufruhr hätte ihn nicht stören können, das Mit-

leid konnte es; er opferte dem Menschenheil das Gebet, die Andacht; Mitleid ist besser als Opfer, sagt er selber, beten kannst du nachher, jetzt hilf, rette, wirke. — Er eilte, wie des Windesflügel über den Wogensaum, und nahte sich schon dem Schiffe, als die Erschrockenen noch mehr erschracken, einen Wasserwandler in solcher Nacht und Sturm zu sehen, an den Meister dachten sie nicht, nur etwa Johannes hätte zweifeln mögen, ist's etwa er; die meisten dachten: es ist ein Gespenst. Jesus hatte sogleich sein liebes Trost= und Balsamwort im Munde: fürchtet euch nicht, Lieben! ich bin's. Sie erkannten seine Stimme und ihr Herz ward leicht, komm! komm doch! riefen sie jetzt, zu uns ins Schiff, und sie wollten denn Herrn hineinnehmen, da stand das Schiff am Gestade, ohne daß jemand merkte, wie es hergegangen sei.

So eines Christus bedarf unsere Natur, Johannes Christus sei unser Christus; kein selbstgemachter, dem Evangelio listig unterschobener, dem Sinne der Welt sich anpassender Christus; den mag ich nicht, den des Johannes mag mein Herz, bei dem findet es Licht, Salbung und Ruhe; so ein Segner und Speiser, so einen Beter und Geberhörer, so einen Helfer, und zur Hülfe Treibenden, so einen Nahen in der Noth, so Einen: fürchtet euch nicht, ich bin's,

bedarf ich. Wie rein und geistvoll ist doch der, von dem wir reden! es ist keine Spur, kein Fleck, kein Anlaß, wo er nicht das ergreift, thut, und zeigt, was höchst vernünftig, herzlich, schön und des Weisesten werth ist: die Tugend ist bei ihm nicht kalt und trocken, die Religion nicht sorgenlos um Menschenwohl, die Weisheit nicht steif, er ist der göttlichste Mensch und menschlichste Gott.

Zehntes Wort.

Auf die stürmische Nacht folgte ein sanfter, heiterer Morgen, und vieles Volk, das gestern Jesu in diese Gegenden nachlief, und wunderbar von ihm gespeiset wurde, fand sich heute wieder ein, um den zu suchen, der so speiset. Jesum fanden sie hier nicht, doch wußten und sagten sie: gestern war ja kein anderes Schiff in dieser Gegend, als der Nachen der Jünger, und mit den Jüngern ist doch Jesus nicht abgefahren, waren doch noch viele aus uns da, als die Zwölfe allein in die See stachen, und hörten ja auch aus ihrem Munde Verwunderung, daß Jesus nicht bei ihnen sei, und wo er sich wol befinden möchte? Zwar sind wirklich Schiffe da, aber die sind so eben von der Stadt Tiberias herübergekommen; so sprachen sie und wiesen sich nach die Plätze, wo der Herr gesegnet und gedanket, und sie sich satt gegessen hatten. Jesus kömmt

nicht, seine Jünger auch, hieß es von Vielen, die am Ufer stunden, und mit Sehnsucht nach dem stillen, anmuthigen Kapharnaum hinüberblickten. Die Jünger würden ihren Meister gewiß suchen, wenn er nicht schon bei ihnen wäre, laßt uns auch nach Kapharnaum hinschiffen, ihn dort zu suchen. Es bestiegen also Einige ein Schiff und fuhren nach Kapharnaum hin. Bald fanden sie Jesum und sagten voll Verwunderung: Meister! wann bist du denn auch hierher gekommen? wo bist du durch? sieh, wir suchten dich schon den ganzen Morgen jenseits der See, Alles hat Verlangen nach dir, Freude und Wohlgefallen an dir. Jesus verstand diese Sprache, diese Blicke, dieses Verlangen, und es that ihm wehe, dieses Volk so gar nicht über das Sinnliche, Nichtige erheben zu können, so gar keines bessern Hungers fähig zu finden; darum wollte er eine Scheidung unter ihnen vornehmen. Wahrlich, wahrlich, sagt er, da sich das Gedränge jeden Augenblick um ihn mehrt, wahrlich, wahrlich, ich kenne euch und eure Bedürfnisse auch, sie sind nicht so lauter und himmlisch, wie ich sie wünschte. Immer sinnlicher und widerspenstiger mit meinen Absichten wird euer Trachten. Selber das Wunderbare fängt an, euch alltäglich und gemein zu werden, erhebt euer Gemüth nicht mehr, ihr suchet mich nicht darum, weil ihr

etwas Höheres an mir findet, sondern nur, weil ihr von dem Brode gegessen, weil ihr seid gesättigt worden. Trachtet nicht blos, das Thier zu nähren, dem Leibe wol zu thun, denn diese Speise vergehet, sondern fangt einmal an, nach einer ewigen Speise zu hungern, zu verlangen, sie zu suchen. Und diese Speise, die nicht vergehet, sondern das rechte Leben ewig erhält, stärket und erhöht, diese gebe ich, ich des Menschensohn euch, denn des Menschensohnes wahrhafter Vater ist Gott, und dieser Vater hat ihm Vollmacht, Lebenskraft gegeben, daß er diese Speise allen Hungrigen mittheile, und hat ihn mit göttlichem Siegel, mit Wunderkraft und Allwissenheit, im Angesichte aller rechtsehenwollenden Menschen bezeichnet. Und diese Speise stärkt und treibt zu Werken Gottes, wie die sinnliche zu sinnlichen Werken stärkt und treibt. Das Volk fragte ihn, wie haben wir es denn anzugehen, um diese Speise zu bekommen und um Gottes Werke zu thun? Das erste Werk Gottes, sagte Jesus, das Fundament, der Ausfluß aller Werke Gottes ist das, daß ihr an den glaubet, d. h., euch ihm mit Leib und Seele hingebet, so hingebet, wie die Hand sich der belebenden Seele hingibt; denn das heißt lebendig an ihn, als den wahresten Gesandten Gottes glauben; daß ihr euch ihm hingebet, hingebet

eure Vernunft und bei ihm um Licht fraget, hingebet euern Willen, und thut, was er will und thut; hingebet euer Herz, und nur ihn, und alles Uebrige in ihm genießet, nur an ihm und an allem Uebrigen wegen ihm Freude habet, nur auf ihn vertrauet, nur nach ihm verlanget, nur auf ihn hoffet, ganz von ihm voll seid, in ihm und durch ihn Alles, das, das ist Gottes Werk, und anders ist es nichts. Den Geist dieses Glaubens, den Jesus von allen den Seinen fordert, und der das einzige aber intimste Zeichen seiner Jüngerschaft ist, verstanden die Juden nicht; dabei waren sie wieder lüstern nach einem Brodwunder, was ihnen Jesus gleich anfangs anmerkte, sie sagten deßwegen: „was thust du dann für ein Zeichen, auf daß wir sehen und dir glauben, was wirkest du uns, zum Beweis, du seiest so ein hoher Gesandter Gottes? Moses, der große Moses, der unter allen Propheten nicht seines Gleichen hat, hat sich sogar durch Wunder und Zeichen legitimirt, sich als göttlichen Bevollmächtigten bewiesen; denn unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht: er hat ihnen Brod aus dem Himmel zu essen gegeben. Sieh, so was könnte uns große Begriffe von dir beibringen.“ Jesus antwortete: Ich versichere euch hoch und theuer, Moses hat euch kein Brod aus dem Himmel gegeben, denn

nicht sowol Moses gab es als mein Vater, und bei all dem war es doch nur sinnliches, vergängliches, irdisches Brod, was aber himmlisch ist, ist ewig, und dieses himmlische, ewigdauernde, nicht abnehmende Brod gibt euch mein Vater, und zwar in mir. Denn dies ist das Brod Gottes, das aus dem Himmel herabkömmt und der Welt das Leben gibt, das nicht blos aus der Höhe herabfällt, sondern wahrhaft aus dem geistigsten Element, aus dem Ewigen kömmt, Geist und ewig ist; Geist und ewiges Leben gibt, erhält, nähret. Brod, das aus dem Himmel kömmt, himmlisch macht und zum Himmel führt, das ist das rechte, natürliche Himmelbrod. Noch stehen die Juden auf ganz sinnlichem Boden, das Brodwunder will ihnen nicht aus dem Sinne: Das ließe sich hören, gib uns doch dieses Brod immer, Probe hast du anfangs gegeben, mach nur, daß die Sache auch alltäglich werde, wie es das Manna war. Näher und entschieden erklärte sich Jesus darüber, und schnitt ihre Vorurtheile, als ob von einem irdischen Brod die Rede wäre, mit der Wurzel ab; ich, ich selber bin das Brod des Lebens, in meiner Person steht das lebendige Himmelbrod vor euern Augen, ein eigentlicheres, seelennährenderes, lebendigmachenderes Prinzip hat der Himmel nicht, als ich bin. Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kömmt,

den wird nicht mehr hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmer dürsten. Wer nach geistigen Dingen Drang fühlet, und zu mir kömmt, wird Alles finden, was er wünschet und bedarf, und gibt er mir sein ganzes Wesen hin, und hat kein Wort auf seiner Zunge, als: dein bin ich, mach aus mir, was dir gefällt; dessen Bedürfnisse werden ganz gestillet, alles Dürsten, alles Trachten in mir, der Lebensquell gestillt werden. — Dieses sage ich euch aber nur deßwegen, damit ich, wie ich schon euch überzeuge: ihr sehet mich, sehet mein Leben und meine Thaten, und doch macht alles keinen bleibenden, wesentlichen Eindruck auf euch, ihr erkennet mich nicht, glaubt nicht an mich. Ihr seid aber auch mir nicht vom Vater gegeben; denn Alles, was der Vater mir gibt, was Sein, Sympathie mit mir hat, das verlangt nach mir, läuft mir nach, hängt sich ganz an mich, wie einige aus meinen Jüngern thun; und alle die nehme ich auf, ich habe durchaus nichts an mir, das solche Seelen abstoßen, von mir entfernen könnte, ich ziehe sie noch fester an, mache sie von Tag zu Tag mir gleicher, sie sind Spiegel meines Wesens. Diese Alle, welche für die leere, todte und tödtende Sichtbarkeit keinen Sinn, um so mehr Sinn und Durst aber nach dem, was geistig und ewig ist, haben, auszuheben von den Uebrigen, in mir,

als dem höchsten Mittelpunkt, in Eines, in Einen Leib, dessen Seele ich bin, zu vereinen, dazu bin ich vom Himmel gekommen; denn das ist der ewige Rathschluß des Vaters, und diesen ins Werk zu setzen, sehet ihr mich da, ich thue ganz den Willen des Senders; denn er ist in mir, wir sind Eins. Aus denen, die sich dann so: wie ihr einst sehen werdet, an mich anschließen, wie das Glied an das Haupt, werde ich auch keinen verlieren; denn nur die, die nicht ganz mein gehören, sondern theilweise noch der Welt und den Begierden sind, nur die entfernen sich wieder, weil ich und irdische Begierde nicht neben einander bestehen können, und sie die Begierde nicht opfern wollen, die Meinen aber werden leben, wie das grüne Schoß am saftigen Rebstock, und nicht nur ein nothdürftiges, sondern überfließendes Leben sollen sie haben, ich will sie einst aufwecken am letzten Tage, daß sie, wie aus dem Schlummer erwachen, und ganz Leben seien, ich will sie aufwecken, so eigentlich aufwecken, wie ich den Lazarus aufwecken werde: stehet auf. Das ist des Vaters eigenster Wille, daß jeder, der mich sieht, so einfältig und kindlich sei, daß er den Sohn Gottes an mir sehe, mich deßwegen verehre, mich nachahme, an mich glaube, und von mir durch und durch neu geschaffen und belebt werde, und durch der Welt

Ruin unversehrt ins Leben hindurchgehe, von mir wieder erwecket werde, in dem Tode wird das, was ihr sehet, an meinen Getreuen in Schlummer gewiegt, aber die Nacht geht vorüber, und wie ein Freund den Freund bei der Hand nimmt und aufweckt vom Schlafe, so wecke ich, was von ihm schläft, ins Leben, daß er ganz lebe, kein Punkt, kein Stäubchen von ihm, das des Lebens werth und fähig ist, im Tode bleibe, sondern zur Freude und zum Mitgenusse erwache und hüpfe, und die Seligkeit vollkommen sei. Darum heilige und veredle jeder an sich Alles, was er ist und hat, und halte den Gedanken fest: es wird Leben und meine Freude mit mir, in und an mir, als ein Theil im Ganzen, wie ich in Christus, genießen. — Immer lebten die Juden in dem irdischen sinnlichen Elemente, sprachen nur aus diesem, zogen Alles in dieses herab und entgeistigten es; Jesus hingegen schwebt stets im Lichten, Uebersinnlichen, spricht und handelt aus demselben; darum faßten die Juden ihn gar nicht, und fingen an, aufgebracht zu werden, so daß sie laut zusammen sagten: was sind doch das nicht für stolze Anmassungen? ist er denn nicht der bekannte Jesus von dem kleinen verächtlichen Nazareth, ist er nicht der Sohn Josephs des Zimmermanns, wir kennen seinen Vater und seine Mutter wol, was soll

denn so was Großes, Ungewöhnliches an ihm sein? Die Leidenschaft kann überall sich einen glänzenden Anstrich geben, Alles behaupten und beweisen, weil sie Leidenschaft und nicht ruhige Einfalt ist. — Jesus sagt ihnen und stillt ein wenig den Tumult: euch fällt auf, daß ich behaupte, ich sei vom Himmel gestiegen, ungeachtet ich aus Maria geboren und im niedrigen Nazareth sei erzogen worden, und ihr murret deßwegen und seid erbost unter einander? Laßt das, es soll euch nichts angehen, nicht für euch und euern Sinn gesagt sein; denn ich weiß es zu wol, es kann niemand zu mir kommen, das in mir erkennen, was wahrhaft in mir ist, mir ganz anhangen und Eines mit mir sein, wie ich mit dem Vater Eines bin; niemand, sage ich, kann das, es sei denn, er werde von meinem Vater zu mir hingezogen, niemand hängt mir an, der nicht in sich ein leises, wolthuendes Regen beim ersten Anblick meines ganzen Wesens empfindet, der nicht fühlt und sagt: so Einen hast du noch nicht gesehen, so ein genießbares Wesen kann es nimmer geben, bei dem könntest du des Essens vergessen, der kann alle deine Bedürfnisse stillen, so groß und menschlich ist keiner, wer nicht einen unwillkürlichen Hinzug zu mir in sich hat, nicht ganz Sympathie mit mir ist, der kömmt nicht zu mir; denn warum soll er kommen, seine Be-

gierden befriedige ich nicht, sondern unterdrücke sie, Geld, Ehre, Lust ist bei mir nicht zu haben, wol aber Armuth, Unehre und Verachtung vor der Welt, Selbstverläugnung u. s. w., aber etwas ist doch bei mir zu haben, tröstet euch, ihr, die ihr mich suchet und mir anhanget, etwas, das aller Mühe werth ist, und aller Freude würdig, weil es tausend Mal edler ist, als alles Geld, alle Ehre und alle Lust beisammen: ich will am letzten Tage die Meinen vom Todesschlummer erwecken; denn sie sind wahrhafte Theile meines Herzens, und wie einst meine Lebenskraft mich wieder aufweckt, so auch diese, nur etwas Weniges später, und zwar wie weniger sie mir gleich und Theile von mir sind, um so später; denn die Kraft dringt zuletzt in des Ganzen äußerste Enden. Allein das Alles sind euch ärgerliche Dinge, und zwar darum, höret mich, ich will euch das Geheimniß aufschließen: Der Geist der Propheten sagt: alle Menschen, alle Kinder Israels werden von Gott gelehret werden, nicht als wollte ich schon dieses auf mich anwenden, obwol es wahrhaft auf mich angewendet werden soll, daß Gott in mir zu den Menschenherzen rede und sie belehre; nein, ich gehe jetzt nicht so weit, sondern so: die Gottheit hat in jeder Seele eine eigne Stimme, ein Organ, durch welches sie sich dem Menschen kund

thut und spricht, was gut und heilig ist; in jedem Menschen ist ein Sinn, ein göttlicher Sinn für alles Göttliche. Würdet ihr euch nun vom Vater, der so in euerm Innern spricht, belehren und leiten lassen, würdet ihr Acht haben auf dieses Organ, das an mich hinweiset, so kommet ihr sicherlich zu mir. — Alles Göttliche im Menschen treibt zu Gott und allem Göttlichen. Wer aber den bessern, geistigen Trieben in sich kein Gehör gibt, sondern sie durch wilde Leidenschaften zerrüttet, von dem erwarte ich auch nichts für mich Geistiges. Wer den Vater nicht in sich ehret in seinem eigenen Herzen, wie kann der den Sohn außer sich ehren? Freilich kann Gott der Vater nicht mit leiblichen Augen gesehen werden, sondern wenn er einen Menschen belehrt und mit ihm in Umgang und Verkehr tritt: so geschieht es auf eine geistige, innige Weise; nur der Sohn, der im Schooße des Vaters von Ewigkeit her war, hat ihm von Angesicht zu Angesicht gesehen und bezeugt, alles ziele auf der Menschen Heil ab, und verdiene also um so mehr Achtung, Glaube, Liebe und Hingebung. Wahrlich, wahrlich, ich sage es euch, ich würde keinen Glauben von euch fordern, wenn der euch nicht das ewige Leben brächte, so wahrhaft, als Gott ist, ich fordere ja nicht Glauben für meine Ehre, sondern nur für euer Heil; denn

wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, wer seinen Mund an der Quelle festhält, dürstet nicht. Wer mich findet, findet das Leben, das Licht und Kraft der Seligkeit ist, wer mich hasset, liebt Finsterniß, Schwachheit und Unseligkeit, und findet sie auch, also den Tod. Ich wiederhole euch, was ich nicht genug wiederholen kann: ich bin das Brod des Lebens, und zwar ein ganz anderes, geistigeres Lebensbrod, als das Manna war; denn das Manna war doch nur Nahrung für eine gewisse Zeit, nur Nahrung des irdischen, vergänglichen Leibes, alle euere Väter haben ja das Manna in der Wüste gegessen und doch wißt ihr, sie sind gestorben, ja viele sind auch der Seele nach gestorben, eben weil diese Speise ihre Seele nicht zum ewigen Leben ernähren konnte, sondern weil es nur die Speise kann, die dieses Manna vorbildete, nur ich; und wer also mich ißt, mich ganz genießet und in sein Wesen hinübernimmt, der hat das Leben, das ewig dauert, der allein stirbt nicht. Ich bin das Brod, welches vom Himmel gestiegen, ich bin das lebendige Brod. Wer von diesem Brode ißt, soll ewig leben. Das Brod aber, das ich dem Menschen geben will, ist mein Fleisch, d. i., meine Person; daß der Mensch mit mir, als dem personellsten, individuellsten Wesen durchgehend Eines sei; ich will mich dem Menschen

hingeben, so ganz und so eigentlich, wie ich mich, mein Leben, meine Person, hingebe zum Opfer für die Welt; denn jeder Mensch ist mir, was eine Welt; und so, wie ich einst am Kreuze hangen werde und mein Leben gebe, auf daß die Menschen leben mögen: so will ich in dem Herzen eines jeden, so zu reden, mein Leben verlieren und ganz und gar in das Leben dieses Menschen übergehen. Den Juden war das ärgerlich, sie zankten und sprachen: wie kann denn dieser sein Fleisch uns zur Speise geben? Jesus gibt zur Antwort: wahrlich und gewiß, ich sage es euch deutlich und bestimmt, wer mich nicht ißt, nicht sich assimilirt, ein zweites Ich wird, der hat an mir keinen Theil, alles Andere nützt gar nichts. Wer aber mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, mich wahrhaft in sich aufnimmt, nur von mir belebt und getrieben wird, der hat ewiges Leben; denn seine Seele bin ich, und ich bin das Leben in Person, und ich werde sie, wie ich schon oft sagte, am jüngsten Tage auferwecken. — Diese unaussprechlich hohe, geistige Mystik werdet ihr aber nicht verstehen, und doch ist mein Fleisch und mein Blut, meine Person, eine mystische Speise, ein mystischer Trank, der ins Leben führt, ja noch mehr, ihr werdet bald sehen, daß es eine wahrhafte, auch in die Augen fallende Speise und ein Trank sein wird, eine neue,

fortlaufende Menschwerdung Gottes und Vergöttlichung des Menschen, ein neues auf die Weltkommen und in den Himmel-Gehen. Die Liebe thut Alles, was möglich ist; und wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, sei es denn, daß auch er sich mir ganz hingibt, ohne was dies Essen ohne Sinn wäre; denn wie bei blos leiblichen Speisen der Magen und die Gefäße thätig sein müßen, so muß bei dieser allergeistigsten Speise der Geist eigentlich Leib und Geist und Seele und Herz, der ganze Mensch thätig und wirksam sein; wer aber so mich ißt, ißt und genießt mich nicht blos auf Augenblicke, es ist nicht eine vorübereilende Rührung, sondern er bleibt stets in mir, das In-mir-sein, das An-mich-denken, von Mir-reden, das Mir-gleich-lieben, Handeln und Empfinden, wie ihr sehen werdet, wird ihm zur Natur werden, wie dem Bösen sein Böses zur zweiten Natur wird. Wer mein Fleisch ißt, bleibt in mir, und ebenso auch ich in ihm, Licht, Kraft und Lebendigkeit, Friede und Freude, im heiligen Geiste, das ewige Leben. Der ganze Christus ist und bleibt in ihm, bleibt in ihm und stirbt nicht, bleibt nach allem Tode in ihm; und wir bleiben gerade so in einander, wie ich und der Vater; der Vater ist höchst lebendig, und ich, als der Sohn, lebe in ihm, durch ihn, wegen ihm: so, wer mich ißt, mich so ganz eigent-

lich in sich aufnimmt, als wie er eine Speise aufnimmt, der wird in mir, durch mich, und wegen mir leben. — Sehet ihr, dies ist das Brod, welches himmlisch ist, und vom Himmel kam. Nicht wie eure Altväter das Manna aßen, und doch starben, wer diese geistige Speise genießet, dieses Lebensbrod isset, der wird ewig leben. — So hatte Jesus in der Synagoge, dem Versammlungshause zu Kapharnaum, geredet, und dadurch Stoff genug zum ernsten Nachdenken gegeben. Viele, nicht blos aus dem großen Haufen, der mit Jesus eben in keiner nähern Verbindung stand, sondern auch aus seinen bisherigen Nachfolgern, konnten, wie viele der heutigen Namenschristen, diese Aeußerungen Jesus nicht ertragen, weil sie selbe nicht verstanden, nicht rein genug waren, ihr Innerstes zu erkennen. Sie sagten bei sich selbst: das ist eine harte Rede, wer mag sie anhören. — Der Allwissende sah in seiner eigenen Seele, wie viele aus seinen Jüngern murren und sich stoßen an dem, was er ihnen sagt; er sprach daher: ärgert euch das? könnt ihr es gar nicht mit dem in Uebereinstimmung bringen, was ihr von mir wisset? Zwei Lehren sind es also, die euch unerträglich scheinen, die eine, ich sei aus dem Himmel gekommen, die andere, ich sei das Lebensbrod, ich gebe mein Fleisch zu essen, mein

Blut zu trinken? Höret über diese beiden Lehren noch ein erklärendes, zurechtweisendes Wort. Was die Behauptung, ich sei vom Himmel gekommen, betrifft, so wird sie alles Anstößige in euern Augen verlieren, wenn ich in euerm Angesichte wieder in den Himmel, zum Vater, auffahre, von wannen ich gekommen bin. Was das zweite, das Essen meines Fleisches, das Trinken meines Blutes, betrifft, so bedenket, daß ich nicht ein blos sinnliches, ein so rohes Essen meines Leibes verstehe, wie ihr es verstehet, bedenket, daß, wenn es gleich ein eigentliches Essen, es doch kein blos leibliches Essen sei, sondern ein Essen des ganzen Menschen, des Leibes und des Geistes, auf daß ich ihn ganz ergreife, ganz mir gleich mache, auf daß der Mensch ganz Christi sei, alle seine Vermögen rein und mir geweihet seien; denket an die Worte: ihr seid Tempel des heiligen Geistes, wie ich euch auch schon sagte. Bedenket ferner, daß das mystische Essen meines Wesens, und das wirkliche Essen meines persönlichsten Wesens, die zwei höchsten, vollendeten Seiten meiner Religion und Kirche, und einst euere Seligkeit sein werden; der wechselweise Uebergang unserer Wesen in einander; also sind meine Worte Geist, und nur der Geist vermag sie zu fassen, und sind Leben, weil sie den, der sich an sie hält, lebendig machen. Das Fleisch,

der Buchstabe, das blos Aeußere, ganz Positive taugt nichts, sondern Aeußeres und Inneres zusammen, der Geist, macht lebendig; das bloße Essen meines Leibes würde euch nichts nützen, wenn ihr nicht zugleich euch ganz in meine Klarheit und Lebendigkeit umgestalteten. — Vielen aber wird auch dieses Wort nicht nützen; denn es sind solche, welche nicht glauben, denen ich ungenießbar bin, denen ich mit sinnlichen Gütern willkommener käme. Jesus kannte nämlich, wie uns sein engelheller Biograph anmerkt, und Dank dir, Biograph! für deine liebe Bemerkung, Jesus kannte den Sinn eines jeden, er wußte gleich anfangs, daß vielen, und zwar welchen, der kindlich einfältige Glaubenssinn fehle. Er hatte besonders seinen ihm schon bekannten Verräther im Auge, er wiederholte also das schneidende Wort: es sind einige, die nicht glauben! — Deßwegen sagte ich euch und sage es wieder, niemand könne zu mir kommen, als dem es vom Vater ins Innerste gelegt ist. Wer Lust an mir hat, der erkenne freudig des Vaters Zug und folge ihm kindlich; wer nicht Lust an mir hat, der bitte um Wahrheitssinn und reinige seinen Wahrheitssinn, der frage seine Bedürfnisse und sein Herz, und es wird die Liebe zu mir in ihm aufblühen, wie ein grünes Schoß auf der Heide, und Freude bringen in sein Herz. Das Wort

traf viele falsche Zeitjünger des Herrn und schreckte sie ab, ihm länger nachzufolgen, sie entsagten seiner Jüngerschaft; denn sie fanden das nicht an ihm, was sie suchten, und anfangs zu finden gehofft haben. Die treuen Apostel griff dieses unbillige Betragen der Mitjünger sehr an, und traurig brachten sie dem Meister die Nachricht, daß viele ihn verlassen haben. Jesus antwortete ihnen mit der viele höchstbefremdenden Gegenfrage: wollet auch ihr, ihr Zwölfe, die ihr sonst meine Vertrauten waret, weggehen, der Weg steht auch euch offen; denn nichts blos Aeußeres soll einen an mich schließen; wer nicht mit dem Innersten an mir hängt, der gehe doch, da es noch Zeit ist, so sagte Jesus zu seinen Jüngern und so sagt er heute noch. Dem Simon Petrus ging das rasche Herz über, was? wir weggehen, von dir uns entfernen, zu wem, o Herr! sollten wir denn gehen? bei wem sollten wir das finden, was wir schon so lange suchten und nun bei dir fanden: göttliche Lehre, lebendige Kraft, Herzensbereitwilligkeit, uns alle dir gleich, heilig und selig zu machen. Wir glauben und erkennen: du seiest der Gesalbte, der Christus, du, der Messias und König Israels, ja der Sohn des lebendigen Gottes bist du, und wir beten dich an. Christus bemerkte bei dem freudigfrohen Bekenntniß des Petrus jenes fatale Lächeln, welches die

Verruchtesten bezeichnet, und welches alle Mal sich zeigt, wenn von Einfalt, Tugend, Religion mit Einfalt und herzlicher Theilnahme gesprochen wird. Ein Lächeln, welches die Geduld und Liebe in Person aufbringt und zürnen macht. Jesus begegnet diesem Lächeln mit der Frage und Antwort: habe ich nicht euch Zwölfe aus den Uebrigen ausgehoben? und Einer aus euch ist ein Teufel. Damit also meinte Christus seinen künftigen Verräther, der doch Einer aus den Zwölfen war, Judas der Iskariot, Simons Sohn. Der Sanftmüthigste ist zugleich der Strengste, der Demüthigste der Freimüthigste, der Duldsamste der Wahrhafteste; die Liebe, die so ungern straft, sprach's aus: Er ist ein Teufel, und wiederholt die Geschichte aller Jahrhunderte durch, ja er ist ein Teufel. — So sind wir das Schwierigste aus allem Schwierigen in Johannes vorüber, und ich glaube, wir haben uns unserer Auslegung im Auge Jesu nicht zu scheuen. Wir sehen aber, wie überall, daß, wer in des Herrn Sinn eindringen will, nicht am Buchstaben kleben und nicht auf lauter nichtpositive Dingen hoffen dürfe, sonst geht es ihm, wie einigen aus seinen Jüngern, oder wie Judas. Christus redet immer so positiv und buchstäblich, und dabei doch so idealistisch und eigentlich transcendent als möglich. Wir werden auch

Bayerische Staatsbibliothek München

hier die beiden Partheien der Ausleger vor den Kopf gestossen haben; denn wir wollen nicht, daß Jesus hier blos von unserm Abendmahl soll geredet haben, sonst müßten wir die Worte zwängen; und wie stünde denn das im Munde der Liebe, das: wer mein Fleisch nicht ißt und mein Blut nicht trinkt, hat das ewige Leben nicht! also, Jesus redet von einem verborgenen, innern, geistigen, mit einem Worte, von einem mystischen Essen seines Wesens. Aber nicht blos dieses: sonst begriffe ich nicht, wie der, der überall so klar und buchstäblich redet, der alle seine Vorsagungen so wörtlich als möglich erfüllte, wie er sich so unweise und mißverstehbar ausdrücken, so es wiederholen, so darauf bestehen, und darauf dringen sollte, wie er dieses, nicht buchstäbliche Essen, dem so buchstäblichen hingeben in den Tod, wie er diesem unwirklichen Leib dem so wirklichen Leib am Kreuze so durchaus gleich setzen konnte? er redet also von beiden, scheiden müßen wir, und uns erinnern, daß wir nur Fragmente der Weisheit haben. — Gehen wir so zu Werk, so werden wir dasselbe mit Petrus an Christus finden, und freudig kindlich uns zu seinen Füßen werfen und sein Sein und Ihn offen bekennen, wer aber anderst zu Werk geht in Beurtheilung des Herrn und Behandlung seines Wortes, wer an

ihm nicht das findet, was Petrus, nicht an ihn glauben kann; der folge doch den Jüngern, die ihn verlassen. Er lasse die Geschichte ligen, und sage frei heraus: ich kann es nicht glauben; und ist ein solcher anderst ein Ehrenmann und meint es redlich mit Wahr und Falsch, wohlan, wir können ihm die Hand geben. Wer aber, sei er listig oder frivoll, sei er Deist oder Naturalist, oder wer immer, den Worten des Herrn einen neuen, ihnen durchaus fremden, wie er es selbst fühlt, einen die einfältigen Christenseelen quälenden Sinn unterschiebt, und nicht Muth und offene Mannheit genug besitzt, sich gerade heraus dagegen zu erklären, sondern es im Dunkeln zu untergraben sucht, der ist ein Verräther an Christus und seinem Worte, er, Judas unter den Christen, und solche Judasse gibt es heut ganze Haufen, Christus aber spricht laut: sie sind Teufel, listig, böse und verführerisch, wie Satane, und wir, die wir Christo nachsprechen, was sagen wir? die wir ihm nachhandeln sollen, was thun wir?

Eilftes Wort.

Siebentes Kapitel.

In dieser großen Mißstimmung vieler Jünger, in tiefem Nachdenken Anderer, und freudig und selig von wenigen Treuen begleitet, verließ der Herr Kapharnaum und durchzog das Land Galiläa. — Nach Judäa gehen wollte er nicht, weil die Judäer, besonders die Jerosolimitaner, auf Anstiften der Priesterschaft, ihm nach dem Leben strebten, aus Ursache der Heilung des Lahmen bei Bethsesda, die er am letzten Feste verrichtete. Einfältig, wie die Tauben, war der Herr, aber nicht minder klug, wie die Schlangen, daß ganz sei das Maß. Es war jetzt eben nicht lange bis auf das jüdische Fest, welches Lauberhüttenfest heißet, weil es die Feier jener Tage, wo Israel in der Wüste unter Zelten (Hütten aus grünen Zweigen) wohnte, war. Die Juden stellten die Altgeschichte der Väter

trefflich dar, aber der Geist war ihnen entschwunden, und aus ihr die schöne Zukunft zu deuten, war ihnen nicht gegeben. In dieser Zeit kam entweder Jesus nach Nazareth, oder seine Brüder, die aufs Fest reiseten, trafen ihn anderswo an, und verwunderten sich, daß er keine Anstalten auf die Festreise mache, sie redeten ihn nicht in ganz brüderlichem Tone an: Brich auf, gehe von hinnen, und begib dich ins Judenland, damit deine dortigen Anhänger, die hin und wieder zerstreut sind, die Wunder sehen, die du thust. Handle auch planmäßig, es thut doch keiner, der recht bekannt werden will, seine Thaten im Verborgenen, sondern erregt Aufsehen damit; ist also etwas an deinen Thaten, bist du so groß, wie du sagst, nun gut, laß solches die Welt inne werden. — Mit diesen Zweifel äußernden Worten wollten die Verwandten den Herrn zu glänzenden Thaten reizen; denn wenn sie auch schon viel von seinen Wundern gehört, so hätten sie doch nur solche von ihm gewünscht, auf daß sie geehrt würden; an Jesus, als den Messias und lebendigen Sohn Gottes, glaubten sie nicht, sie glaubten nicht an ihn.

Von nichts war Jesus weiter entfernt, als den Wunderschauspieler zu machen, sondern sein Element lag im Innersten, das höchstens durch

einen Blitz, der durch der Sinne Pforten ging, bewegt werden konnte, er antwortete seinen Verwandten: Meine Reisezeit ist noch nicht da, euere Zeit aber ist's, abzureisen. Geht immerhin, ihr habt nichts zu befahren! Euch kann die Welt nicht hassen. Ganz andere Bewandtniß hat es mit mir, mich muß sie hassen; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Geht ihr zu diesem Feste hinauf, ich gehe jetzt noch nicht dazu; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt.

Meine Zeit, wo die Herzen meines Wortes fähig, die Umstände ohne Gefahr sind, ist jetzt nicht. Für euch ist die Welt immer; denn ihr lebet nach ihrem Geschmack, ihr befreundet euch ganz mit ihr; ich aber strafe sie, zeuge wider sie, deßwegen haßt sie, und alle, die ihr anhangen, mich; denn Alles, was wider die weltlichen Seelen zeuget, sei es mit Wort oder That, Alles, was sie in ihrem Schlummer störet, das Gewissen- und Herzensschreien rege macht, das ist Gegenstand ihres Hasses und Druckes. Daraus sieht man, was der wahrhafte Lehrer für einen Beifall und Druck zu erwarten habe? — Die Brüder Jesu, Schwestersöhne der Maria, waren so oft um Jesus, hörten so Vieles aus seinem Munde, und glaubten nicht an ihn, als den, der er war. Es be-

darf wol noch eines andern, als des bloßen Sehens und Hörens! und manchem mag sein Wunsch, möchte ich ihn gesehen und gehört haben! wie würde ich geglaubt, ihn, ungeachtet er so verfolgt war, geliebt und geehrt haben, wie sind die zu richten, die ihm nicht glaubten! manchem mag dieser Wnnsch nicht klar sein, sonst würde er ihn ablegen; denn vielleicht hätte ihn das so sehr Menschliche, in das sich alle Mal das Göttliche hüllte, von Jesus entfernt, wie Tausend andere! Denke dir die Begriffe weg, die dir von Jugend auf eingeprägt wurden, und denke, du sähest Jesum so von allen Seiten verlassen, so durchaus ohne allen Pomp, ohne äußern Schein! Hast du ein Herz, dem das Allermenschlichste das Göttlichste ist? — Seine Brüder waren abgereiset; Jesus aber verweilte noch in Galiläa. Später aber, seine Brüder mochten schon in Jerusalem sein, reisete auch er ab. Er reisete aber so still und verborgen, als möglich. Ueberall hielt man Nachfrage über ihn, man suchte ihn auf dem Feste, die verschiedensten Urtheile wurden über ihn gewechselt: Er ist fromm und gut, sagten die Einen; er ist ein Sabbathschänder, sagten die Andern. Buchstabenhang macht liebloser und ungerechter, als Alles; Sinn für den Geist das Gegentheil. — Indeß wer gut für Jesus dachte, mußte es wegen der Verfol-

gungssucht der Priesterschaft geheimhalten, um so lauter aber sprachen die Feinde: er verführt das Volk, und ist ein Feind der Zöllner u. s. w. Die Festzeit war schon halb dahin, jetzt trat Jesus unerwartet hervor, und lehrte öffentlich in dem Vorhofe und in den Hallen des Tempels; so daß sich Alles über den Inhalt und Geist seiner Lehre sowol als über seinen freimüthigen und hinreißenden Vortrag bewunderte. — Wie kann dieser die Schrift, so er doch nicht gelernt hat? er spricht weiser und mächtiger, als alle Schriftgelehrten, und wir haben keine Spur, daß er je eine rabinische Schule besucht hat? — So getraute sich das Volk zu sprechen; denn solche Worte, die Jesus sprach, veranlaßte, Herzen und Zungen offen zu fühlen und zu sprechen für Recht und Gut, und das Unrecht nicht zu achten. Jesus antwortete diesem leisen und schon lautwerdenden Verwundern so: Mit Recht würdet ihr euch wundern, wie ich so spreche, wenn ich blos aus mir redete; aber sehet, obgleich ich keinen menschlichen Lehrer hatte, so hatte ich doch einen, der über alle ist, meine Lehre ist nicht die meine, sondern dessen, der mich gesendet, der mich unmittelbar unterrichtet, des Vaters Lehre ist sie. Hat einer Lust und Muth, den Willen dieses Vaters zu erfüllen und abzuschwören der Welt, der wird rein

werden von Vorurtheilen und Leidenschaften, der wird einsehen, meine Lehre sei aus Gott, aus dem Vater, der mich gesendet hat. — So banden die Weisen aller Zeiten die klare Einsicht der Wahrheit an die Treue des Willens; denn geistig und göttlich ist die Wahrheit, und das Göttliche schauet nur ein reines Gemüth, und rein ist nur das Gemüth, das Reinheit, d. i., Tugend und Religion liebet, anstrebet, übet. Dem, der hat, wird gegeben.

Wer aus sich selbst redet, suchet seine eigene Ehre, er möchte durch seine Rede Ehre erwerben; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaft und keine Ungerechtigkeit ist in ihm. Wer nicht aus seiner sinnlichen Natur spricht und handelt, sondern aus dem Geiste Gottes, der stellt die Ehre Gottes an sich dar und sucht nur diese zu verbreiten, und wer in Allem darauf losgeht, dein Reich komme und dein Wille geschehe und dein Name sei heilig den Menschen; der hat den rechten Fleck getroffen, er ist wahrhaft; und keine Ungerechtigkeit ist in ihm; denn alle Ungerechtigkeit ist die Selbstvergötterung der Ehrsucht, der Herrschsucht, der Selbstsucht aller Art, die durch dieses Ehresuchen vernichtet wird. — Diesen Gesandten, der nur Gottes Ehre sucht, gebt ihr vor, in Moses zu ehren und anzuerkennen!

allein, wenn ihr ihn anerkennt, warum laßt ihr denn nicht sein Gesetz in euch herrschen? warum glaubt ihr ihm denn nicht, wenn er spricht: der Herr wird einen größern Propheten erwecken, den höret! u. s. w. Hat denn Moses auch was Feindseliges gegen mich gesprochen, daß ihr darauf losgeht, mich zu tödten? ist denn meine Lehre mit der Lehre Moses im geringsten Widerspruche? O feindselige Herzen, ihr sucht zu tödten, was Moses über Alles verehrt! — Dieses Wort brachte das Volk in Zorn, es antwortete: Du sprichst wie ein Besessener, wer hat denn im Sinne, dich zu tödten? Denn das Auge des Volkes sah nicht durch das Dunkel, wie des Herrn Auge. — Ich weiß, sagte Jesus, was ich sage! es ist eine That von mir geschehen, die euch ärgerlich war, und wegen der ihr mich tödten wolltet. Darüber, daß ich am Sabbath den Lahmen heilte, habt ihr euch befremdet. Sehet doch, hat euch nicht Moses geheißen, am Sabbath beschneiden, wenn am Sabbath der achte Tag nach der Geburt sei; das durfte Moses, obwol das Gesetz nicht sein Gesetz, sondern ihm von den Altvätern überliefert worden. Macht ihr euch das geringste Bedenken, am Sabbath einen Menschen zu beschneiden? Denkt ihr dadurch das mosaische Sabbathsgesetz zu verletzen? glaubt ihr nicht vielmehr, dasselbe

zu erfüllen? Wenn ihr aber das thut und recht habt, wie könnt ihr mich denn des Unrechts beschuldigen, der Sabbathschändung? ist des ganzen Menschen Gesundheit nicht so viel werth, als das Zeichen; ich gehöre zum Volke Gottes, ist doch, wer an Leib und Seele gesund ist und Gottes Bild an sich trägt, verherrlicht, auch aus seinem Volke! ist ein Erwachsener nicht mehr werth, als ein neugebornes Kind? brauchte es so viel Geschäft und Handanlegens zu dieser Gesundmachung, als es zur Beschneidung braucht. Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht. Vergeßt den Nazarener, den Buchstaben, alles Todte und prüft im Innersten, was er sagt, und wägt Alles auf der Wage der Billigkeit und Wahrheitsliebe. — Man verwunderte sich über die männliche Freimüthigkeit des Herrn. — Ist dieser nicht der, den sie suchen, zu tödten? und siehe, er redet doch frei, offenbar und sie sagen ihm nichts. Was mag es wol mit diesem Manne für eine Bewandtniß haben? Haben wol unsere Obersten eine genaue Untersuchung wegen ihm angestellt, halten sie wol dafür: er sei der ächte geweissagte Messias? Freilich stehen wir noch an einem Hauptpunkte an. Wir wissen, von wannen dieser ist. Kömmt der Messias einst, so wird niemand wissen, von wannen er ist. Darauf antwortet Jesus mitten

im Vorhofe des Tempel: Wie, ihr kennet mich und wisset, von wannen ich sei? daß ich ein Nazarener sei, daß wißt ihr, daß ich zu Bethlehem geboren sei, könnt ihr allenfalls auch noch wissen, aber sollte meine eigentliche Abkunft euch auch so bekannt sein, solltet ihr klar einsehen, daß ich einen höhern, als menschlichen Ursprung, höhern als menschlichen Vater habe, daß ich von dem Allmächtigen gesendet bin? daß ich im Namen des allein Wahrhaften spreche, wißt ihr? o wenn ihr das einsehen würdet, und den kenntet, der mich gesendet hat, ihr würdet anderst von mir reden! Nicht zu eignen Zwecken, nicht aus eignem menschlichen Antriebe bin ich öffentlich aufgetreten, sondern aus Sendung des Wahrhaften. — Weil ich aus ihm hervorging, und er mich unmittelbar gesandt hat, kenne ich ihn. Dies Wort verursachte neues Murren, so daß man gern Hand an ihn gelegt hätte; aber es war noch nicht die von Gott bestimmte Stunde seiner Hingebung in den Tod, seine Stunde war noch nicht gekommen, merkt Johannes an. Indeß auf manches ruhiges Herz hatte seine Rede tiefen Eindruck gemacht und sie urtheilten ganz anderst. Viele aus dem Volke sagten zu einander: kann der Messias, wenn er einst kommen sollte, mehr Wunder thun, als dieser Mann? Diese Reden gingen immer lauter unter dem

Volke herum, Jesus könnte doch wol der geweissagte Messias sein. Die Pharisäer und Priesterschaft wurden davon sehr aufgebracht, und suchten Mannschaft gegen Jesus aufzubringen, die ihn mit Gewalt wegnähme. Sie rafften eine Zahl Knechte zusammen und sandten sie in den Tempel, führt ihn her vor uns. Jesus blieb ganz in seiner großen männlichen Ruhe, und äußerte sich so vor dem Volke: man will mich einziehen, jetzt zwar geschieht es nicht, deßungeachtet sage ich euch: daß ich nur noch eine kleine Weile bei euch bin. Bald kehre ich zu dem zurück, von dem ich hergekommen bin, in dessen Name ich vor euch stehe. Umsonst werdet ihr mich wieder zu sehen wünschen. Ihr werdet mich suchen und nicht finden; denn wo ich hingehe, da möget ihr nicht hinkommen. Vielleicht waren unter dieser Schaar manche, die sich bald zum Namen Christi bekannten, und den, der sitzt zur Rechten Gottes, zu sehen wünschten, aber dem leiblichen Bilde vergebens nachweinten, denn das Größte ist nur einmal.

Bemerkungen

über

Stellen des Evangeliums Johannes,

gezogen aus den Schriften

des

Origenes, Chrysostomus, Augustinus und Cyrillus Alexandrinus über dieses Evangelium,

zum

Behuf der religiösen Schrifterklärung.

Bemerkung wegen den Citaten.

Origenes (220) Commentar et Colon. ap. Chrysost. (371) ap. Paris. 1614. Tom. 2. August. (391) ap. Antwerp. Plant. Tom. 6. Cyrilli Alex. (412) ap. Paris. 1573.

§. 1.

Origenes nimmt als höchsten Grundsatz aller wahren Auslegung an, daß sie von dem gleichen Geiste, in welchem das Evangelium geschrieben ist, ausgehen müße. Er glaubt, es könne keiner das Evangelium Johannes verstehen, er sei dann dem Geiste nach selbst Johannes, ja, wie er sich kühn ausdrückt, ein Christus selber.

„Wir wagen es zu sagen: Die Erstlinge aller heiligen Schriften seien die Evangelien; und die Erstlinge der Evangelien seien jenes, so uns Johannes hinterließ. Den Sinn seines Evangeliums kann niemand auffassen, als wer auf der Brust Jesu lag; oder welchem Jesus Maria übergab, damit sie auch seine Mutter wurde. Wer ein anderer Johannes werden will, muß sich zu einer solchen Eigenschaft und Höhe erschwingen, daß er, wie Johannes, gleichsam als Jesus, aus Jesus dastehe. Nach dem Urtheile derjenigen, die von Maria richtige Ansichten haben, ist keiner ein Sohn Maria's, als Jesus, und Jesus sprach zu seiner Mutter:

siehe! dieser ist dein Sohn; er sagte nicht: auch dieser ist dein Sohn; eben als wenn er sagen wollte: dieser ist Jesus, den du geboren hast; denn der zur Vollkommenheit gelangt ist, lebt nicht mehr sein eigenes Leben, sondern Christus lebt in ihm. Aber eben darum, weil Christus in ihm lebt, wird zu Maria über ihn gesprochen: siehe da! deinen Sohn Christus. Es ist sonach daran gelegen, auszusprechen, zu welcher Höhe das Gemüth sich erheben müße, welches das, im irdischen Gefäße des daligenden Buchstabens verborgene, Wort würdevoll auszulegen vermöge; besonders da Manche den Buchstaben nur obenhin lesen, und diejenigen, die nur körperlich hören, auch das Wort nur durch den sinnlichen Schall der Stimme vernehmen. Wer aber das Wort genau auffassen wird, der wird auch sagen müßen: Wir haben den Sinn Christi und wissen, was uns von Gott gegeben worden ist." Seite 6.

§. 2.

Auch selbst in dem Evangelium unterscheidet Origenes wieder den alten, verständlichen Schatten, die Hülle, und den Wenigen offenbaren Geist; es dauert ihm unter einer höhern Bedeutung der alte Unterschied zwischen dem Gesetz und dem Evangelium fort.

„Unterdessen sollen wir wissen, die geistige Ankunft Christi sei schon viel früher, als da er wirklich körperlich auf die Erde herunterstieg, für die Vollkommnern erschienen; für jene nämlich, welche keine Knaben mehr waren, sondern welche, der Sorge ihrer Schulmeister und Erzieher schon entwachsen, jene Fülle der Zeit vor Augen hatten, die sie in ihrem Gemüthe sahen; wie jene Patriarchen, jener große Diener Moses, und jene Propheten, welche die Herrlichkeit Christi schaueten. Uebrigens gleich, wie Christus, für die Vollkommenen schon eher angekommen war, als er öffentlich körperlich erschien: so verhält es sich auch nach der Verkündigung seiner Gegenwart, mit denjenigen, die noch Knaben sind, und noch unter den Vormündern und Erziehern stehen; die noch nicht zur Fülle der Zeit vorgerückt sind. Zwar sind die Reden der Vorläufer Christi, die wir billig Schulmeister nennen, zu ihnen gedrungen: Allein diese Reden waren nur ihrem Knabensinn angemessen. Allein der Sohn, der Verherrlichte selbst, das Wort als Gott ist ihnen noch nicht angekommen; er wartet, damit Gott angehörige Menschen sich zur Aufnahme seiner Gottheit würdig vorbereiten. Nun müßen wir auch dieses einsehen. Wie das Gesetz den Schatten künftiger Güter enthält, die das nämliche Gesetz ent-

hüllt, falls es nach der Wahrheit erklärt wird, so eben gibt das Evangelium den Ungebildeten, die dasselbe zu verstehen wähnen, nur den Schatten der Geheimnisse Christi. Nur dasjenige, was Johannes das ewige Evangelium nennt, und welches man eigentlich das geistige Evangelium nennen kann, legt den Männern von gutem Herzen und Kopf Alles offenbar vor Augen, was den Sohn Gottes betrifft, nämlich die Geheimnisse, die er uns mündlich in seinen Reden auswies; und dann die Sachen, die in seinen Handlungen, wie in einem Räthsel, eingehüllt waren.“ Seite 8. 9.

§. 3.

So sagt Chrysostomus, daß Johannes aus der Anschauung und dem Antriebe des heiligen Geistes gesehen und geschrieben habe, und daß auch uns dieser Geist die Augen des Gemüthes eröffnen müße, wenn wir anderst den Evangelisten verstehen sollen.

Diesem Apostel stunden Kräfte von Oben bei und bewunderten seine schöne Seele, seine Weisheit und seine Tugend, vermöge welcher er Christum in sich aufnahm, und die ihm die geistige Gnade erwarb. Er war demnach, so zu sagen, nicht mehr jener Fischer und des Zebedäus Sohn, sondern der Mann, dem sich die Tiefen Gottes aufschlossen u. s. w.

Er spricht uns also nichts Menschliches, sondern was er aus den Tiefen und verborgenen Schätzen des heiligen Geistes schöpfte; was selbst den Engeln unbekannt war, bevor es Johannes aussprach. — — Er hat den heiligen Geist, den Tröster, in sich, der ihm allenthalben gegenwärtig ist und in ihm spricht; der die Geheimnisse Gottes eben so gut weiß, wie die menschliche Seele weiß, was in ihr vorgeht; den Geist der Heiligung, den rechten Geist, der uns himmelan führt und zieht; der unsere Augen erleuchtet und uns befähigt, die Zukunft eben so gut zu schauen, wie die Gegenwart; der uns endlich das Vermögen gibt, selbst noch im Fleische das Himmlische zu beschauen.

§. 4.

Wer von diesem Geiste beseelet und erleuchtet ist, der hat jene Einfalt und jene Unterscheidungskraft, von der Cyrillus sagt.

„Die Gnade des heiligen Geistes ergießet die Wahrheit nur über einfache Gemüther; nicht aber über jene, die verwegen im Nachforschen, sich mehr auf menschliche Vernünfteleien, als auf das Ansehen der Schrift stützen.“

„Wir dürfen nur auf den Johannes sehen, wie er mit feurigem Gemüthe, höher als es einem Menschen möglich war, erschwungen und

sich getrauet hat, das unaussprechliche Erzeugniß des Wortes mit Worten auszudrücken: obschon er wußte, daß die Sprache nicht zureiche, die Herrlichkeit des Herrn auszusprechen, die weit über jedes menschliche Gemüth erhaben ist; und daß alles Göttliche durch menschliche Rede beinahe nicht könne bezeichnet werden," u. s. w. Seite 598.

§. 5.

Wie von vielen Auslegern gilt das Wort, das Hieronimus von denjenigen Evangelienschreibern, deren Werke die Kirche nicht für ächt anerkannt hatte, sagt:

„Es ist nothwendig, daß ich bei dieser Gelegenheit sage: wie es Leute gab, die, anstatt geschichtliche Wahrheit anzuführen, vielmehr sich Mühe gaben, ohne Geist, ohne Gnade Gottes, eine leere Erzählung anzuordnen. Auf diese Leute passet der Ausspruch des Propheten: Wehe denen, die nur aus ihren Herzen prophezeien! die nach ihrem Geist wandeln und sagen: Gott sprach; da doch Gott sie nicht gesendet hat." Comment. supra Matth. ad Eseb.

§. 6.

Der Inhalt des Evangeliums ist seinem höchsten Wesen nach dem heiligen Augustinus etwas Unaussprechliches. Auch der größte der

Evangelisten konnte das Geheimniß nicht ganz erreichen. Er faßte nur so viel davon, als hoch er sich in das Göttliche erhob und so verstehen auch die Leser Johannes nur so viel davon, als hoch sie sich zum Göttlichen erschwingen.

Das Göttliche aber ist ihnen im Grunde das Nächste. So erklärt uns Augustinus das Verhältniß genauer, das die Darstellung des Johannes zu ihrem Gehalte hat und gibt uns auch genau den Weg und die Weise an, wie wir dahin gelangen können, ihn in dem Geiste zu lesen, in dem er geschrieben ist. Es ist das eigentliche Wesen der Inspiration, das wir da auf eine höhere Weise ausgesprochen finden.

„Was ihr von ihm lehrt, sagte er, so viel er sagen konnte: denn wer könnte die Sache aussprechen, wie sie ist? Meine Brüder! ich denke nach, wie ich mich ausdrücken soll: Vielleicht sagte es Johannes selbst nicht, wie es ist, dennoch, da er als Mensch von Gott sprach, sagte er es, wie er konnte. Er sprach aus Eingebung; und dennoch sprach er nur als Mensch, ohne Eingebung hätte er gar nichts gesagt; indem er nur aus Eingebung etwas sprach; da er zwar aus Eingebung, aber dennoch nur als Mensch sprach; so sagte er doch das Ganze nicht, sondern nur, was ein Mensch davon sagen kann.“

„Die es übernommen haben, dem Volke den Frieden zu verkünden, haben die Weisheit selbst angeschaut; aber nur insofern ein Mensch an das hinzudringen vermag, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und was in keines Menschen Herz steigt. Allein, wenn sie in keines Menschen Herz steigt, wie stieg es in das Herz des Johannes? War Johannes kein Mensch? Das Herz des Johannes stieg zu ihr hinauf: denn was in das Herz des Menschen hinabsteigt, bleibt im Innersten des Menschen: zu was aber der Mensch hinaufsteigt, das ist über den Menschen erhoben. — Es erhebe jeder sein Herz, wie er die richtige Einsicht hat, und fasse, was gesagt wird. Aber vielleicht entgegnet ihr mir: ich sei euch mehr gegenwärtig (näher) als Gott. Nein, das sei ferne; ich stehe zwar vor euern Augen, er aber thront selbst in euerm innersten Gewissen. Damit ihr aber von beiden erfüllet werdet, so erhebet zu mir euere Ohren, zu ihm aber euer Herz. Ihr erhebet euere Augen und jene körperliche Sinne zu uns: allein nicht einmal zu uns richtet ihr selbe empor, wir sind ja nicht jene großen Höhen und Berge, sondern ihr richtet selbe hinauf zum Evangelium, ja, vielmehr zum Evangelisten selbst; das Herz aber zu Gott, damit er es erfülle.“ Tract. 1. Seite 3. 4.

§. 7.

Nach Origenes muß der Ausleger den bestimmten buchstäblichen Inhalt der heiligen Schriften zum Grunde legen, und sich nach der Fähigkeit derer richten, denen er den Geist der heiligen Schriften eröffnen will; er muß sie auf ihrer Stufe ergreifen; doch ist das Ziel der von allen Buchstaben unabhängige Geist. Das sinnliche Evangelium soll sich uns nach ihm in das Geistige umwandeln.

„Wie Paulus nach dem Fleische nicht nützlich werden konnte, als da er mit überwiegenden Gründen auftrat, da er den Timotheus beschnitten, da er sich zur rechten Zeit geschoren und Opfer gebracht, oder mit einem Worte, da er Jude mit den Juden geworden, um die Juden zu gewinnen: eben so muß es auch nothwendig geschehen, daß derjenige, der zum Nutzen vieler aufgestellt ist, jene Leute, die nur am äußern Christenthume hangen, zum Wichtigern und Erhabenern hinaufziehe, und sie durch das im verborgenen Christenthum eingehüllte Gesetz besser mache. Dieser Ursache halber müßen wir im Geiste und im Leibe Christen sein, und wo es nothwendig ist, das leibliche Evangelium predigen und den fleischlichen Menschen sagen: wir wissen nichts, als Jesum Christum, und zwar

Jesum den Gekreuzigten. Das soll in diesem Falle unser Bestreben sein; finden wir hingegen Leute, die schon zum Geiste erhoben sind, im Geiste Früchte tragen und die himmlische Weisheit lieben; so müßen wir jenes Wortes und jenes Sohnes Gottes sie theilhaftig machen, der nach vollbrachter Menschwerdung zu dem wieder zurückgekehrt ist, wo er im Anfange war, beim Vater. Uebrigens glauben wir, dieses nicht ohne Nutzen auseinander gesetzt zu haben, wenn wir genauer in den Sinn des Evangeliums eindringen, und zwischen dem sinnlichen und geistigen Evangelium einen Unterschied machen. Wir haben uns jetzt vorgenommen, das sinnliche Evangelium in ein geistiges und gemüthliches umzustalten. Wie könnten wir sonst das sinnliche Evangelium auch nur in eine bloße Erzählung einkleiden, wenn wir ihm nicht zugleich eine Richtung zum Uebersinnlichen und Geistigen geben wollten? Eine solche Erzählung würde entweder keinen Nutzen bringen, oder nur einen geringen, vielleicht bei jenen gewöhnlichen Menschen, die sich einbilden, aus den Worten, wenn sie ihnen erklärt werden, die Kraft davon selbst aufzufassen. Unser ganzes Bestreben muß dahin gerichtet werden, das Evangelium so zu ergründen, damit wir zur Tiefe des evangelischen

Sinnes gelangen, wo die Wahrheit, entkleidet von Figur, offen da ligt.“ Seite 9. 10.

§. 8.

Dem Origenes ist Evangelium eine Verkündigung des Guten, und dieses ist ihm das Evangelium, sofern es uns Christum verkündet, der ein Inbegriff alles Guten ist.

„Das erste Gut ist das Leben, nun aber ist Jesus das Leben. Das zweite Gut ist das Licht der Welt, das wahre Licht, das Licht der Menschen. Und alle diese Benennungen kommen Jesu Christo zu. Allein neben dem, daß er das Licht und das Leben ist, gibt es, wenn wir nachdenken, noch ein Gut, nämlich die Wahrheit; uud dann noch ein Viertes, der Weg, der uns zu diesen Gütern führt. Der Erlöser belehrt uns, wie er Alles dieses selbst sei: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Unterdessen ist denn nicht auch dieses ein Gut, wenn der Mensch diesen Staub und seine Unsterblichkeit abwirft und aufersteht? Allein auch dieses erhalten wir vom Herrn, indem der Herr die Auferstehung selbst ist; da er sagt: Ich bin die Auferstehung. Ja sogar die Thüre, durch welche wir zur höchsten Seligkeit eingehen, ist ein Gut; und Christus sagt: ich bin die Thüre. Die Schriften, die über ihn verfaßt sind, die bei-

nahe nicht zu zählen sind, belehren uns genau diese, ebenfalls beinahe nicht zu zählende Güter zu erwägen, die geschrieben sind. Allein wie Jesus selbst die ganze Fülle der Güter sei, die sich in ihm befinden, als in welchem es gefallen hat, daß die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohne, das läßt sich nicht in Schriften einschliessen. Aber was sage ich — in Schriften, da nach dem Johannes die ganze Welt sie nicht fassen könnte, indem er sagt: die ganze Welt würde, wie ich glaube, diese Bücher nicht fassen können." Seite 10. 11.

§. 9.

Nachdem Origenes vielseitig erklärt hat, was Evangelium sei, und diese Erklärungen auf die heiligen Schriften und allerhand für Verhältnisse bezogen hat, geht er an die Auslegung: Joh. 1, 1. im Anfang war das Wort.

„Denn es gibt ein Prinzip von etwas, das vorübergeht u. s. w. Ein anderes ist das Prinzip des Erzeugnisses. Dann gibt es drittens ein Prinzip, welches diejenigen aufstellen, die glauben, die Materie sei neugeschaffen; sie halten die von aller Zeit her bestehende Materie für das Prinzip, aus welchem das Uebrige hervorgeht."

„Ueberdies kann auch gleichsam die Form

als Prinzip angesehen werden, und zwar auf diese Weise: wenn der Erstgeborne alles Erschaffenen das Bild des unsichtbaren Gottes ist, so ist der Vater das Prinzip desselben; ist auch Christus das Prinzip derjenigen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen Gottes sind. Auch gibt es ein Prinzip des Unterrichts u. s. w."

„Dieses ist aber zweifach; das eine ist das von Natur aus; das andere in Hinsicht auf uns. Wie, wenn ich von Christus sage: die Natur selbst ist das Prinzip seiner Gottheit; in Hinsicht aber auf uns ist Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigte, dieses Prinzip, insofern es uns Schülern in der Menschheit verkündet wird, indem wir die Wahrheit von ihm, seiner Größe wegen, nicht erreichen können. Wir nennen also Christus deßwegen das Prinzip des Unterrichts von Natur aus, weil er die Weisheit und die Macht Gottes ist; in Hinsicht aber auf uns ist er Mensch geworden, damit er unter uns wohne, die wir nur in dieser Weise ihn zu fassen anfangen konnten u. s. w. Ueberdies wird er auch das Prinzip der Vernunft genannt u. s. w. Untersuchen wir nun alle diese Benennungen mit Sorgfalt, so finden wir, das Wort sei das Prinzip schon eben darum, weil es die Weisheit selber ist; und es ist nicht einmal ein Prinzip, welches das Dasein erhielt, insofern es der

Logos, das Wort, die Vernunft ist; indem das Wort oder die Vernunft schon im Prinzip war, daß man demnach ohne Furcht sagen könne, von allen Benennungen, die man vom Erstgebornen aller Geschöpfe ausdenken könnte, die älteste oder ursprüngliche sei; er ist die Weisheit. Gott ist zwar eine Einheit und Einfachheit, unser Erlöser hingegen, da ihn Gott zu unserer Versöhnung und als Ersten aller Geschöpfe aufgestellt hat, vervielfältigt sich, wegen diesem Vielen, über das er gesetzt ist, oder reinigt es vielleicht durch das Kreatürliche, das er an sich hat, wie er denn Alles zu befreien vermag. Darum wird er das Licht, wenn die Menschen vom Laster umnachtet des Lichtes bedürfen, das in die Finsternisse hineinleuchtet, und welches die Finsternisse selbst nicht auffassen; wären die Menschen nicht in die Finsternisse verfallen, vielleicht wäre er nicht Licht geworden."

„Selig sind diejenigen, die zwar des Sohnes Gottes bedürftig waren, aber durch ihn das geworden sind, daß sie hinfüro keines Arztes, der sie als Kranke heilen müßte, bedürftig sind, noch eines Hirten, noch einer Erlösung, sondern daß ihnen Christus selbst Weisheit, Wort, Gerechtigkeit geworden ist, und was er noch Alles für diejenigen ist, welche ihrer Vollkommenheit wegen Alles, was das Herrlichste in ihm ist, in

sich aufzunehmen vermögen u. s. w. Unterdessen soll uns das von ihm genügen, was geschrieben ist: Im Prinzip (im Anfange), wir wollen nun genauer untersuchen, wer dieser *Λογος* sei."
1. Thl. S. 16—20.

§. 10.

Nachdem Origenes alle Benennungen, durch die sich der *Λογος* selbst bezeichnet und gleichsam seine Verhältnisse umschreibt, oder durch welche schon frühere Propheten ihn charakterisirten, durchgangen, fährt er fort.

„Es soll niemand befremden, wenn wir auseinander gesetzt haben, wie die Evangelisten, der zahlreichen Vielheit wegen, die Jesus selbst ist, ihn unter dem Namen: Güter, ankünden, denn erst nach Erklärung der Sachen selbst, wovon ihm die Namen beigelegt werden, werden wir einsehen, wie ein vielfaches Gut Jesus sei, den uns jene verkünden, von denen es heißt: wie schön sind ihre Fußtritte? Das Leben ist ein Gut, und Jesus ist das Leben. Ein anders Gut ist das Licht der Welt, das wahre Licht der Menschen; und alle diese Benennungen hat der Sohn Gottes. Neben dem, daß er das Leben ist, und das Licht, ist er noch, nach unserer Ansicht, ein ferneres Gut, nämlich: er ist die Wahrheit. Dann ist er noch der Weg, der zu allen

diesen Gütern hinführt. Der Erlöser selbst sagt, er sei alles dieses: ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit. Soll nicht auch dieses ein Gut sein, wenn der Mensch den Staub und die Sterblichkeit abwirft, aufersteht und diese Auferstehung wirklich vom Herrn verlangt? Und da ist Jesus wieder die Auferstehung selbst, wie er sagt: ich bin die Auferstehung. Sogar die Thüre ist er, durch welche wir zur höchsten Glückseligkeit eingehen; also wieder ein Gut; und Christus sagt: ich bin die Thüre u. s. w."

§. 11.

Aber all dieses Große und Göttliche sind ihm nur einzelne Züge und dürftige Lichtstralen im Verhältniß zu der ganzen göttlichen Fülle, die in Christus leibhaftig wohnet.

„Kaum läßt es sich zählen, was jene von ihm geschrieben haben; diese Schriften aber belehren uns, daß wir aus jenen Gütern, die hart zu zählen, und die geschrieben sind, scharfsinnig erwägen, wie ein vielfaches Gut sei, und wie viele Güter in ihm ligen, indem es Gott gefällig ist, daß in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, was sich freilich nicht durch Buchstaben einschließen läßt. Allein was rede ich von Buchstaben? wo Johannes von der ganzen Welt spricht." S. 11. 12.

§. 12.

Origenes erhebt sich noch höher und bezeichnet den *Λογος* als die göttliche Weisheit.

„Doch soll nicht mit Stillschweigen übergangen werden, wie Jesus mit Recht die Weisheit Gottes selbst sei, und ihm eben darum diese Benennung zukomme, indem das Wesen seiner Weisheit nicht in bloßen Gesichten Gottes und des Allvaters bestehe, so wie sich die Gebilde davon in den menschlichen Gedanken abzeichnen. Wer sich ein körperloses Wesen vorstellen kann, lebend und beseelt, welches die Ursachen aller verschiedenen Dingen, die gedacht werden können, in sich enthielt, der wird wol einsehen, die Weisheit Gottes sei weit über alles Geschaffene erhaben.“ S. 36.

§. 13.

Wie Christus die Weisheit und Kraft Gottes selbst ist, so ist dann auch jeder Weise, Starke, Erlöste u. s. w. solches nur in ihm.

„Es gibt viele Dinge, die aus der Theilnahme an der Weisheit entstanden sind; die aber die Weisheit selbst niemals erreichen, aus welcher sie entstunden; daher gibt es wenige Dinge, die nicht so fast die Weisheit in sich haben, sondern selbe aus vielen andern Dingen erhalten;

da hingegen Christus die vollständige Weisheit selbst ist. Jeder Weise, indem er die Weisheit auffasset, wird theilhaft Christi (insofern er die Weisheit ist). Eben so, wer eine außerordentliche Kraft besitzt, insofern er an der Macht Theil nimmt, nimmt er auch Antheil an Christus (insoweit Christus die Macht selber ist). Das Nämliche gilt auch in Ansehung der Heiligung und Erlösung; indem uns Christus selbst zur Erlösung und zur Heiligkeit geworden ist, als von welcher Heiligung die Heiligen selbst ihre Heiligung erhalten; so wie auch ein jeder von uns nur durch diese Heiligung geheiliget, und nur durch diese Erlösung erlöset wird.“ S. 37.

§. 14.

Wie Christus als erleuchtend das Licht genannt wird, so ist er als uns in das Vernünftige erhebend und verklärend, der *Λογος*, d. i., die ewige Vernunft in lebendiger Wirksamkeit und Beseelung aller Dinge begriffen und gedacht, als worin jede Handlung und alles Wirken Christi mitenthalten und mitbegriffen ist.

„Durch das Gesagte wollten wir nur viele zurechtweisen, die sich auf ihre eigene Ansichten stützen, selbe mißbrauchen und zum gründlichen Forschen zu träge sind. Denn da Christus so viele Benennungen zukommen, bleiben sie bei

der Benennung τȣ λογȣ (d. i., Vernunft und Rede) stehen, und überlegen nicht, wie der Sohn Gottes, Gott schon im Anfang, bei dem Vater als Λογος aufgezeichnet ist, durch welchen Alles gemacht worden ist. Wie er demnach die Welt erleuchtet, deren Licht er ist; wird er, dieser Handlung wegen, das Licht der Welt genannt; und indem er der Urheber ist, durch welchen diejenigen, die ihm anhangen, die Sterblichkeit ablegen, und mit der Auferstehung ein neues Leben erhalten, wird er deßwegen die Auferstehung genannt. Ferner erhält er anderer Handlungen wegen die Benennungen: Hirt, Lehrmeister, König, der auserlesene Pfeil; auch Diener, Fürsprecher, Versöhnung und Versöhner; eben so wird er auch Λογος genannt, da er in uns Alles, was der Vernunft entgegen ist, abstreifet, und der Wahrheit empfänglich macht, damit wir der Vernunft theilhaftig, alle sowol gemeine, als vollkommnere Handlungen unseres Lebens wegen diesem Λογος zur Ehre Gottes verrichten, und zwar, daß wir selbst im Essen und Trinken die Ehre Gottes zu befördern streben; denn da wir durch die Theilnahme an ihm auferweckt und erleuchtet, wie auch ernährt und regiert werden, wird jeder einsehen, wie wir als Vernunftwesen durch eben diesen Λογος, d. i., durch den Sohn Gottes, gleichsam zur

Göttlichkeit erhoben werden, und wie durch die Vernunft selbst Alles, was in uns der Vernunft entgegen ist, ja selbst die Sterblichkeit vernichtet werde, indem er die Vernunft und die Auferstehung selber ist. Darum siehe, ob alle jene Menschen an ihm (als *Λογος*) Theil haben, die sich bestreben, ihn zu finden, und die der Apostel auf diese Weise belehrt: Sage nicht in deinem Herzen: wer wird in den Himmel steigen? nämlich Christum herabzuholen; oder wer wird in den Abgrund hinuntersteigen? d. i.: Christus von den Todten zu erwecken. Wie spricht aber die Schrift? Das Wort ist sehr nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Eben, als wenn Christus nicht selbst das Wort wäre, das man suchen will.“ S. 40.

§. 15.

Christus wurde Fleisch, das Wort, die Rede im engern Sinne, das in der Gottheit Verborgene den Sterblichen enthüllend, um sie zu der göttlichen Vernunft den *Λογος* dadurch zu erheben.

„Denn Alles, was in den Menschen ist, verdient Rüge, falls die Vernunft noch nicht vervollkommnet ist; indem alles dieses mangelhaft und unvollständig ist, darum gehorsamen auch die vernunftlosen Dinge, die in uns sind,

und die figürlich Schafe genannt werden, uns niemals vollkommen."

„Vielleicht ist, gemäß des ersten Sinnes, der *Λογος* Fleisch geworden, und war gemäß des andern Sinnes, der nämliche *Λογος* selbst Gott. In Folge dessen müßen wir untersuchen, ob es zwischen dem Satz: die Vernunft ist Fleisch geworden; und zwischen diesem: Gott war diese Vernunft, nämlich diese, in ihr eigenes Element erhobene, Vernunft, keinen Mittelsatz gebe? ob also die in sich selbst zurückkehrende Vernunft, nachdem sie Fleisch geworden, nicht etwas Niedriges geworden, bis sie wieder wurde, was sie im Anfange bei Gott war, nämlich der *Λογος*, d. i., jene Vernunft bei dem Vater, von welchem *Λογος* und Sohne Gottes Johannes die Herrlichkeit des, wie vom Vater, wahrhaftig Einziggebornen. Der Sohn kann auch die Rede des Vaters genannt werden, indem er die Geheimnisse seines Vaters verkündet, wie er auch das Gemüth ist, eben so, wie er Sohn ist, und die Rede genannt wird. Denn wie bei uns Menschen die Rede des Herold jener Dinge ist, die das Gemüth anschaut, so gibt diese Rede Gottes, den Vater, den sie kennt, auch uns zu erkennen, indem sonst kein Sterblicher, ohne Führer, zum Erkennen des Vaters gelangen könnte." S. 41.

§. 16.

Chrysostomus vergleicht den Anfang des Evangeliums Johannes mit den Anfängen der andern Evangelien.

„Da die andern Evangelisten ihr Evangelium von der Menschheit Jesu Christi zu beschreiben anfangen (Matthäus fängt an: Das Geschlechtsbuch Jesu Christi des Sohnes Davids; Lukas fängt von Maria an; auch Markus hat einen ähnlichen Anfang, indem er die Geschichte Johannes des Täufers anführt), wie kömmt es, daß Johannes der Evangelist, mit kurzen Worten sich auf folgende Weise ausdrückt: Und das Wort ist Fleisch geworden? Er geht über Empfängniß, Geburt, Erziehung und Wachsthum hinweg, und erfasset vor Allem sogleich sein Erzeugniß von Oben. Die Ursache davon werde ich euch jetzt eröffnen. Da die andern Evangelisten sich mit dem Fleischlichen beschäftigen, war zu fürchten, Einige möchten da vermuthen, es müße da nichts Höheres, sondern nur Irdisches und Zergängliches zu Grunde ligen, und könnten sich in dieser Meinung bestätigen lassen, was auch dem Paulus von Samosata widerfuhr."

„Diese Leute aus ihrer Niedrigkeit, in die sie sich versenkten, himmelwärts aufzurichten,

fand Johannes gut, seine Erzählung gerade von seiner ewigen, aus der göttlichen Wesenheit hervorgegangenen, Geburt anzufangen.“ Homil. 3. S. 19.

§. 17.

Dann macht er die ewige Einheit des Vaters und Sohnes durch folgendes sprechende Bild anschaulich.

„Damit mich auch die Schwächern verstehen können, führe ich ein passendes Beispiel an. Ich frage: strömen die Sonnenstralen aus dem Wesen der Sonne selbst, oder aus einer andern Quelle? Jeder Vernünftige wird mir antworten: aus dem Wesen der Sonne selbst. Es können demnach die Stralen und Lichtergießungen nicht später gedacht werden, als die Sonne selbst; indem diese sich nur durch ihre Stralen offenbaret. Wenn wir also in jenen Dingen, die wir sehen und greifen, offenbar erkennen, dasjenige, was aus einem Wesen, als solchem herausgehet, könne nicht später sein, als das, woraus es hervorgeht, warum sollen wir nicht das Nämliche von einem Unsichtbaren und Unaussprechlichen glauben, es habe die nämliche Kraft in sich, die seinem Wesen angemessen ist?“ S. 20.

§. 18.

Die Ewigkeit des Sohnes Gottes ist schon darin ausgesprochen, daß er das Leben ist.

„Wenn aber Christus das Leben selbst ist, wie ist es möglich, daß es eine Zeit gab, wo das Leben noch nicht war? Denn es werden doch Alle bekennen, das Leben dürfe keinen Anfang haben, und müße immer gewesen sein. Wenn er demnach das Leben selbst ist, wie ist es möglich, daß er es nicht sei, wenn er doch ist: wie kann er das Leben für Andere sein, wenn er zu einer Zeit selbst nicht lebte?“

§. 19.

Augustinus stellt das Verhältniß des ewigen Wortes zu dem Vater mit dem Verhältniß des menschlichen Wortes zu dem dasselbe erzeugenden und in sich tragenden Gemüthe zusammen.

„Was nützt es, wenn die Worte ertönen: Das Wort war im Anfange u. s. w.? Auch unsere Worte ertönten, da wir sprachen. Waren deßwegen unsere Worte bei Gott? Hat nicht unser Wort getönt und ist vorübergegangen? Hat also auch das Wort Gottes nur getönt und hat aufgehört? Wie ist denn Alles durch das Wort gemacht worden? Wie gibt es denn Nichts, das durch das Wort nicht wäre gemacht wor-

den u. s. w.? Wenn es nur getönt hat, und vorübergegangen ist, wie kann es denn Alles leiten, was durch selbes geschaffen ist?“

Was für ein Wort ist demnach, das ausgesprochen wird, und dennoch nicht vorübergeht? Habet Acht, meine Liebe! die Sache ist wichtig. Da wir täglich Worte hersagen, achten wir ihrer nicht, indem sie uns, da sie nach ihrem Schall sich verflüchtigen, und sonach gar nicht beachtet werden, uns nichts anders als Worte zu sein scheinen. Allein auch im Menschen ist ein Wort, das in ihm bleibt. Der Schall geht zwar durch den Mund heraus; allein das Wort, das wirklich, wahrhaft vom Geiste gesprochen wird, ist nicht der Schall, sondern das, was du vermöge des Schalls in deinen Verstand aufnimmst, und nicht der Schall selbst. Siehe! wenn ich — Gott — ausspreche, so sage ich ein Wort. Wie wenig ist das, was ich ausspreche; es sind vier Buchstaben und nur eine Sylbe; ist denn dieses schon Alles, was Gott ist? vier Buchstaben und eine Sylbe! Ist dieses Wenige schon das Ganze, was du durch dieses Wenige auffassest? Was ging in deinem Herzen vor, da du das Wort — Gott — hörtest? Was hast du empfunden, als ich es aussprach? Du hast dir ein großes, ja das höchste Wesen gedacht, welches die ganze, der Veränderung unterwor-

fene, fleischliche und seelische Schöpfung übersteigt. Frage ich dich, ob Gott veränderlich oder unveränderlich sei? wirst du schnell antworten: daß sei ferne, daß ich glaube, oder dafür halten solle, Gott sei veränderlich; Gott ist unveränderlich. So hat denn deine kleine, und vielleicht am Fleischlichen hangende Seele Gott nicht anders, als — unveränderlich — aussprechen können, hingegen, daß alles Geschaffene veränderlich sei. Wie hat demnach ein Blitzstral in dir entdecken können, daß du von Gott, der über die ganze Schöpfung erhaben ist, so zuversichtlich antworten konntest: er sei unveränderlich? Was ist denn dieses, so in deinem Herzen sitzt, das dich ein lebendes, ewiges, allmächtiges, unendliches, allgegenwärtiges und unbegränztes Wesen denken läßt? Wenn du darauf nachsinnest, so ist es das Wort, so von Gott aus in dein Herz eingehet. Ist aber dieses nur der Schall, der aus vier Buchstaben und einer Sylbe besteht? So ist denn Alles, was vorübergeht, nur Schall, Buchstaben und Sylben."

„Das Wort, welches tönt, geht vorüber; aber was der Schall angezeigt hat, und was in dem Denkenden, der es spricht, und in dem Verstehenden, der es hört, wirklich ist, das bleibt, wenn schon der Schall vorübergeht. Achte jetzt auf das Verhältniß, das deine Seele zu

diesem Worte hat: du hast das Wort in dir, und es ist in dir, wie ein Rathschluß, der deinem Gemüthe eingeboren ist; auf daß dein Gemüth diesen Rathschluß in dir, wie ein Kind deines Gemüthes, oder ein Sohn deines Herzens sei; denn vorerst erzeugt das Herz den Rathschluß, z. B., ein Gebäude aufzuführen, oder sonst etwas Wichtiges auf der Erde zu vollbringen, der Rathschluß ist da schon geboren, aber das Werk ist darum noch nicht fertig." Tract. 1. S. 4. — „Wer könnte wol den Rathschluß selbst sehen? Der Rathschluß erhält nur sein Lob von dem fertiggewordenen Gebäude, willst du jetzt den Rathschluß Gottes sehen? Dieser ist Jesus Christus, nämlich das Wort Gottes. Betrachtet dieses Weltgebäude, siehe! was durch das Wort alles gemacht worden ist, und dann wirst du einsehen, was dieses Wort sei. Wenn dieses Wort sprach; wer sprach es? wol niemand, als Gott. Und was wurde gemacht? — Ein Geschöpf. Was steht nun in Mitte zwischen dem sprechenden Gott und zwischen dem gemachten Geschöpfe? nichts Anders, als das Wort, durch welches es gemacht wurde. Indem Gott sprach: es sei, so war es gemacht. Obschon durch dieses Wort unveränderliche Dinge gemacht werden, ist dennoch das Wort selber unveränderlich." S. 5. — „Cyrillus Alexandrinus

sieht den Vater an als die Quelle, den Sohn als dessen Weisheit, Macht und bestimmte die den Vater abspiegelnde Seite überhaupt, woraus ihm die Einheit und gleiche Ewigkeit beider von selbst folgt."

„Den Vater sehen wir gleichsam als die Quelle an, in welcher das Wort ist, die Weisheit, Kraft, Charakter, Abglanz und wirkliches Bild des Vaters. Da demnach keine Zeit war, wo der Vater ohne Weisheit, Kraft, Charakter, Abglanz und ohne sein eigenes Bild war, müßen wir nothwedig bekennen, der Sohn, der eben die Weisheit, Kraft und das Uebrige des ewigen Vaters ist, sei so ewig, wie der Vater. Denn wie könnte er der Charakter und das vollendetste Bild des Vaters sein, wenn er die Schönheit desjenigen nicht vollkommen ausdrückte, dessen Bild er ist? Es ist aber gar nicht ungereimt, wenn wir sagen, wir müßen uns den Sohn im Vater, wie in seiner Quelle denken. Unterdessen wollen wir mit der Benennung „Quelle" nichts anders bezeichnen, als daß der Sohn in und aus dem Vater sei; nicht zwar, daß er aus ihm herausfließe, sondern wie der herausgehende Glanz der Sonne, und die Wärme dem Feuer einwohnend ist. Wir sehen in diesem Beispiele, wie Eines das Andere hervorbringe, und dennoch beide gleichzeitig seien, so daß

Eines ohne das Andere nicht sein könne, und dennoch nicht das Nämliche sei, wie jenes, von dem es bedingt ist. Wie könnte es eine Sonne ohne Glanz geben, von welcher er ausgeht? Wo wäre ein Feuer ohne Wärme, oder woraus könnte eine Wärme fließen, als vom Feuer, oder von Etwas, das dem Feuer am Nächsten verwandt ist? Wie demnach diese Dinge mit denjenigen, aus welchen sie fließen, jederzeit zugleich da sein müßen, und ihre Quelle selbst anzeigen; eben so muß der Eingeborne aufgefaßt werden.“ S. 599. 600. Cap. 1.

§. 20.

Unter dem Prinzipium oder Anfang versteht er nicht etwa einen bloßen leeren Begriff, sondern eben das Prinzip im höchsten Sinn, den lebendigen Grund und die Quelle aller Dinge; denn wie sollte das Wort blos als Anfang im gewöhnlichen Sinn genommen werden können, da bei diesem ewigen Verhältnisse von keinem Anfange und von keiner Zeit die Rede sein kann? —

„Es scheint daher, der Evangelist habe unter dem Wort Anfang (Prinzip) den Vater bezeichnet. Auf diese Weise wird die göttliche Wesenheit als über Alles erhaben, und alles Geschaffene als unter seine Füße gestellt, aufge-

faßt, damit er gleichsam über alles Geschaffene seinen Sitz habe, selbes pflege und erhalte. In diesem Vater also, der das Prinzip von Allem, und somit über Alles erhaben ist, in diesem Prinzip, sage ich, war das Wort; aber nicht mit Allem dem, was unter seinen Füßen ist, nämlich ohne Alles, was geschaffen ist, sondern gleichsam wie die Frucht eines Baumes, die schon von Natur aus im Baum ist; oder, wenn ich so sagen dürfte, es besitzt den nämlichen Platz und die nämliche Natur, wie sein Erzeuger. Da er demnach frei ist, und gezeugt vom freien Vater, trägt er das Prinzip aller Dinge schon in sich. — Joh. 1. 1, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott." Cap. 1. S. 600.

§. 21.

Nachdem Origenes einleitend mehrere Worte Gottes unterschieden hat, als z. B. das Wort Gottes, das an diesen oder jenen Propheten ergangen ist, kömmt er endlich zu dem Worte im höchsten Sinn, zu dem *Λογος*, von dem hier die Rede ist. Das Ergehen des Wortes Gottes an die Propheten war nur ein Hinweisen auf das Wort, das ewig bei Gott und Gott war.

„Bei der Ankunft des Sohnes Gottes, der die Rede (*Λογος*) selbst ist, erging zwar die Rede zu den Menschen, die zuvor dazu untüchtig

waren; aber an Gott ergeht sie nicht u. s. w."
2. Thl. S. 45.

§. 22.

Wie Origenes das „bei Gott sein" und „Gott sein" des *Λογος* versteht.

„Wenn vom ungebornen Gott, dem Urheber von Allem, die Rede ist, setzt er (Johannes) den Artikel zu dem Worte — Gott; spricht er aber von der Rede oder vom Wort, so setzt er, wo er ihn Gott nennt, keinen Artikel dazu. Es ist demnach wol zu bemerken, daß, wenn Gott bald mit, bald ohne Artikel gesetzt wird, wir nicht glauben, es sei ein Unterschied zwischen dem *Ὁ Λογος* mit dem Artikel und zwischen dem *Λογος* ohne Artikel. Denn gleich wie der Gott, der in Allem ist, eben der Gott ist mit dem Artikel, und nicht geradehin Gott ohne Artikel; eben so ist die Quelle der Vernunft (welche in den vernünftigen Geschöpfen ist), die Vernunft mit dem Artikel; damit wir die Vernunft, die in einem jeden von uns ist, nicht im eigentlichen Sinn, eben so, wie die Quelle der Vernunft, benennen, nämlich die Vernunft mit dem Artikel." S. 46.

§. 23.

„Der Gott also mit dem Artikel ist der wahre Gott; die aber erst nach gewissen Zügen

von ihm zu Göttern gemacht werden, sind wie Copien gegen das Urbild. Unterdessen ist von diesen Bildern wieder das Urbild dieser *Λογος*, der im Anfange schon bei Gott ist; indem er, der immer bei Gott bleibende Gott ist; das er nicht sein könnte, wenn er nicht bei Gott wäre; auch würde er nicht Gott bleiben, wenn er nicht immerwährend in der Betrachtung der Tiefen des Vaters geblieben wäre. Es könnten sich vielleicht viele an dem stoßen, wo wir sagen: es sei Einer der wahre Gott, nämlich der Vater und neben diesem Wahren seien noch viele Götter, durch Theilnahme an Gott, gemacht worden. Sie könnten fürchten, wir wollten seine Herrlichkeit, worin er über alle Geschöpfe steht, jener gleich setzen, die nur die Benennung Gottes ohne Artikel erhalten; so müßen wir neben dem Unterschied, den wir schon anzeigten, als wir den *Λογος* Gott nannten, auch noch jenen Unterschied hersetzen, daß alle übrigen Götter nur durch ihn ihre Gottheiten erhalten. Denn jene Vernunft, die alle einzelne Vernunftwesen besitzen, hat zu der Vernunft, die schon im Anfange bei Gott ist, und die der Gott *Λογος* ist, das nämliche Verhältniß, welches der Gott *Λογος* ohne Artikel zu Gott mit dem Artikel hat. Denn wie der Vater *αυτο θεος* sich zum Bilde und zu den Bildern des Bildes verhält (warum auch

von den Menschen gesagt wird, sie seien nicht die Bilder, sondern nach dem Bilde), so verhält sich ebenfalls der *Λογος*, nämlich: die Vernunft zu jener Vernunft, welche einzelne Menschen besitzen; denn beide sind Quellen und Ursprünge, der Vater ist es von der Gottheit, und der Sohn ist es von dem *Λογος*. Wie es demnach viele Götter gibt, wir aber nur einen Gott haben, nämlich den Vater: so gibt es auch viele Herren, wir aber haben nur einen Herrn, nämlich Jesus Christus. Es gibt auch viele *Λογοι*, wir aber beten, jener *Λογος* möchte uns inwohnen, der im Anfange ist, der bei Gott ist, und der selbst Gott *Λογος* ist; denn wer diesen *Λογος*, der im Anfange bei Gott ist, nicht auffaßt, wer ihn, insofern er Fleisch geworden ist, nicht erreicht; oder nicht an einem von jenen theilhaftig wird, die diesen *Λογος* erreichen; oder wenn Jemand nicht einmal an einem von jenen theilhaftig wird, die an dieser Vernunft theilhaftig sind, der gehört zur Anzahl derjenigen, die der Vernunft entfremdet sind.“ S. 47. 48.

§. 24.

Verschiedenes Verhältniß der Menschen zu dem *Λογος*.

„Ebenso nehmen einige Theil an dem *Λογος*, der im Anfange ist, der bei Gott ist, der Gott

ist, wie Oseas, Jeremias, Esaias, und wenn es noch andere Männer gab, die so lebten, daß die Rede des Herrn geschah, oder daß sie zu ihnen erging: Andere hingegen wissen nichts, als Jesus Christus und zwar den Gekreuzigten, und glauben von der Rede (Wort) nicht ein Mehreres zu haben, als daß es Fleisch geworden ist; von dieser Gattung sind jene Zahlreiche, von denen man meint, sie glauben." S. 49.

§. 25.

Cyrillus Alexandrinus erklärt die Gleichheit des Wortes mit dem Vater dem Wesen nach aus der Natur und dem Begriffe der Erzeugung überhaupt.

„Alle Geschöpfe, die gebären, erzeugen, in Ansehung ihres Wesens, durchaus ihres Gleichen, sollte die göttliche Natur Geringeres als sich selbst erzeugen? Wie die Natur des Vaters keines Abganges fähig ist, so ist in ihm das Gute, so in uns ist, viel vollkommener, und ehe das Gute zu uns fließt, ligt es ja in ihm schon, als in seiner Urquelle; er wird sonach keinen geringeren Sohn zeugen, wol aber einen, der ihm gleich ist, und eine und die nämliche Substanz hat (consubstantialem), Gott, der unendlich über die Natur des Menschen erhaben ist, wird wol eines Gutes

nicht entbehren, das er Andern verliehen hat."
Kap. 3. S. 606.

Johannes 1, 3.

Alles ist durch ihn gemacht worden.

§. 26.

Wie Origenes das Verhältniß der Schöpfung sowol zum *Λογος*, als auch zum Vater und heiligem Geiste erkläre, und wie er also das tiefste, innerste Verband alles Lebens, Werdens und Entwickelns anschaue.

Nachdem Origenes über die Frage eingegangen, ob, da Alles durch das Wort gemacht worden, auch der heilige Geist durch dasselbe geschaffen worden, und nachdem er das ewige Verhältniß desselben heiligen Geistes zu dem Vater und dem Sohne zu erklären versucht hat, nimmt er daher den Anlaß auch dessen Verhältniß zu dem Christenthum, als dem göttlichen Wiederherstellungswerke, zu den Sündern, Christen u. s. w. zu untersuchen.

„Dieses mag vielleicht die Ursache sein, warum Er (der heilige Geist) nicht Sohn Gottes genannt wird, indem der im Anfange der einzige eingeborne natürliche Sohn ist, welcher da sein mußte, damit durch seine persönliche Mitwirkung der heilige Geist nicht nur sein, sondern damit er Weisheit, Vernunft, Gerechtigkeit und

Alles dasjenige habe, was schon im Begriffe des heiligen Geistes ligt, und was jene Eigenheiten erheischen, die wir kurz zuvor vom *Λόγος* erwähnten, und an welchen er Theil nimmt. Unterdessen halte ich dafür, der heilige Geist gebe, wenn ich so sagen darf, den Stoff zu jenen von Gott ausfließenden Gnaden für diejenigen, die durch ihn und seine Einigung heilig sind; so zwar, daß Gott diesen obbenannten Stoff bewirke, Christus aber ihn gebe, und der heilige Geist ihn in die Wirklichkeit setzt."

„Vielleicht wird demjenigen, der in den heiligen Geist sündigt, die Sünde nicht darum nicht vergeben, als wenn er höher wäre, als Christus, und ihm vorgezogen würde, sondern weil allen denjenigen Verzeihung ertheilt wird, in welchen die an Christus theilnehmende Vernunft ligt, falls sie von der Sünde abstehen: hingegen es ungereimt ist, daß diejenigen Verzeihung erlangen, welche nach einem solchen und so starken Triebe, und, ich möchte sagen, nach einer solchen Inspiration, wieder in die Sünde zurückfallen, und die Eingebung des heiligen Geistes, der in ihnen ist, verschmähen."

„Auch dieses kann man sagen, es war zur Befreiung der geschaffenen Natur von dem Uebergange und dem Verderbniß, wie auch des menschlichen Geschlechts, durchaus nothwendig eine

göttliche, und so zu sagen, fleischgewordene Kraft, um das, was auf der Erde ist, wieder herzustellen. Diese Handlung stünde einigermaßen dem heiligen Geiste zu; allein da er als Geist dieses nicht aushalten konnte, schlug er den Sohn vor, der allein diesen Kampf bestehen konnte. Der Vater, als der Erste, sendete den Sohn und mit ihm den Geist, von welchem er versprochen hatte, daß er zur bestimmten Zeit auf den Sohn sich herablassen und mit ihm zum Heil der Menschen mitwirken und selbiges bewerkstelligen sollte. Und dieses geschah, da er in leiblicher Gestalt einer Taube nach der Taufe herabflog, auf ihm saß und auf ihm blieb, was bei den Menschen vielleicht nicht geschah, indem sie nicht für immer seine Majestät tragen konnten. Wo demnach Johannes anzeigte, woran man erkannte, welcher Christus sei, sagt er: nicht nur sei der Geist auf Jesus herabgestiegen, sondern sei auch nach seinem Herabkommen in ihm geblieben.“ S. 58.

Die Erlösung mußte eine neue Schöpfung sein, und also wieder von dem Worte ausgehen. Bevor die Schöpfung als Grundlage gegeben war, konnte das heiligende und Alles in Gott zurückführende Prinzipium nicht wirken.

„Wenn wir aufmerksam und mit Ueberlegung den *Λογον* für jenen *Λογον* nehmen,

der in jedem Dinge ist, indem er von jenem *Λογιν*, der schon im Anfange war, einem jeden Dinge, so zu sagen, eingeboren ist: entsteht die Frage, ob auch das Fehlerhafte durch den *Λογον* gemacht worden ist? Darüber sagt der Apostel: ohne Gesetz war die Sünde todt; und setzt noch bei: als aber das Gebot kam, lebte die Sünde wieder auf. Ueberhaupt sagt der Apostel von der Sünde: die Sünde selbst bewirkt nichts, ehe das Gesetz und der Befehl ist; und wie keine Sünde wäre, falls keine Ursache davon da wäre; denn es heißt: wäre ich nicht gekommen, und hätte ich nicht zu ihnen gesprochen, so hätten sie keine Sünde. Denn da wird aller Vorwand aufgehoben für denjenigen, der sich von der Sünde freisprechen wollte, indem er der Rede und der Vernunft nicht gehorchet, die in ihm ist, und ihm sagt, was er thun soll. Woher es dann kömmt, daß Alles, selbst das Unsaubere, durch die Vernunft gemacht ist, und daß ohne dieselbe nichts (wir erklären das Wörtchen Nichts im gemeinen Sinn) gemacht worden ist. Man muß es aber der Vernunft nicht zum Fehler anrechnen, wenn durch sie Alles, und ohne sie Nichts gemacht worden: wie man ebenfalls dem Lehrer nicht Schuld geben kann, der seinem Schüler das Nothwendige zeigt; und somit demselben keine

Entschuldigung läßt, als hätte er es nicht gewußt, besonders im gegenwärtigen Falle, wo der Lehrer unauflöslich mit dem Schüler verbunden ist; denn so wie der Lehrer den Schüler nicht verläßt, so ligt schon von Natur aus die Vernunft in allen, die der Vernunft fähig sind, und spricht zu ihnen, obwol wir ihren Befehlen nicht gehorsamen, ihre Räthe verschmähen, und uns selbst den Wollüsten ergeben. Der gute Geber (Wort) gab uns auch die Augen; und wir mißbrauchen sie, um unanständige Dinge anzusehen; wie wir es mit den Ohren thun, indem wir schlechte und verdammliche Lieder und Dinge, die uns verboten sind, anhören; ebenso schänden wir auch die uns inwohnende Vernunft, gebrauchen sie nicht, wo wir sie gebrauchen sollen, und übertreten vielmehr durch sie das Gesetz, daß demnach die nämliche Vernunft jetzt als Richterin in uns dasteht, und uns verurtheilt, weil wir sie nicht allen Uebrigen vorgezogen haben.“ S. 62.

§. 27.

Chrysostomus erklärt diese Worte aus dem bald darauf Folgenden. Das Wort als Leben und als Licht ist ihm der Schöpfer aller Dinge und als Leben und Licht an und für sich eine unerschöpfliche Quelle für alles Lebendige und auf welche Weise immer zu Schaffende.

„Wie man aus einem tiefen und immer laufenden Brunnen Wasser schöpfen kann, so viel man will, ohne daß sich das Wasser vermindert, so magst du die Werke des Eingebornen in ihrer unzählbaren Menge betrachten; hat er sie nichts desto weniger alle gemacht. Wir wollen noch ein treffenderes Gleichniß bringen, nämlich vom Lichte, wobei es sogleich heißt: Und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht mag eine noch so unzählbare Menge beleuchten, verliert doch nichts von seinem Glanze: eben so war Gott, ehe er die Welt schuf, und nachdem er sie geschaffen hatte, der nämliche, vollkommene und ganze geblieben; durch dieses wunderbare Erzeugniß wurde er weder kleiner noch schwächer. Würde er auch noch unzählbar mehrere eben solche Welten erschaffen, würde er dennoch genügen, sie sowol hervorzubringen als sie zu regieren; denn unter dem Worte „Leben" verstehen wir hier nicht nur die Schöpfung, sondern auch die fortwährende Fürsehung. Auch erzählt er (Johannes) uns die Ursache der Auferstehung, und sagt im Anfange seines wunderbaren Evangeliums: als das Leben zu uns kam, ging der Tod zu Grunde; als uns das Licht erleuchtete, verschwanden die Finsternisse: das Leben aber bleibt jederzeit in uns, und der Tod wird es nimmermehr beherrschen. Was

demnach vom Vater gesagt wurde, wird eigentlich auch von ihm (dem Worte) gesagt: in ihm nämlich leben wir, bewegen uns und sind in ihm. Was auch Paulus auf diese Weise ausdrückt: in ihm ist Alles geschaffen worden, in ihm besteht Alles; warum er auch die Wurzel und das Fundament genannt wird. Wenn es aber heißt: in ihm war das Leben, soll man nicht glauben, es habe da eine Zusammensetzung statt; denn anderswo wird vom Vater gesagt: wie der Vater das Leben in sich selber hat, eben so gab er auch seinem Sohne, daß er das Leben in sich selber hatte: wie du also vom Vater, von dem es heißt: er h a b e das Leben, nicht sagen kannst, es sei in ihm eine Zusammensetzung; so kannst du es auch vom Sohne nicht sagen. So sagt eine andere Stelle: Gott ist das Licht; und wieder eine andere: Gott wohnet in dem unzugänglichen Lichte. Dieses haben wir umständlich erörtert, ohne die mindeste Zusammensetzung in Gott zu vermuthen: nun wollen wir uns nach und nach zur höhern Lehre erschwingen." — Homil. 4. S. 27.

Aber das schöpferische Leben und Licht geht nur in das Bewußtsein und das Leben des Menschen ein, wenn er sich von der Finsterniß weg und zu diesem Licht hinwendet.

„Wie keiner mit verschlossenen Augen das Licht der Sonne genießen kann, eben so wird auch niemand dieser Erleuchtung theilhaftig, wenn er die Augen seines Gemüthes dahin wendet und selbe mit scharfem Blicke anschauet, was aber nur geschehen kann, wenn wir unser Gemüth von allen bösen Anmuthungen gereiniget haben." S. 28.

§. 28.

Auf die gleiche Weise erklärt Augustinus, wie die Schöpfung aus dem Leben geworden sei und wie fern sie dem Wort schon die Dinge vor ihrer Schöpfung Leben gewesen seien; wie endlich dieses Leben, damit es in dem Menschen zur Religion und Tugend werde, durch den Willen vermittelt werden müße.

„Die Weisheit selbst schließt schon im Geiste eine Vernunft ein, durch welche die Erde gemacht ist. Dieses ist das Leben."

„In der Weisheit Gottes, durch welche Alles gemacht ist, ligt schon die Kunst, die Alles in sich schließt, ehe sie selbiges bewerkstelliget. Was demnach von dieser Kunst vollbracht wird, ist deßwegen nicht schon Leben, sondern was immer gemacht ist, dessen Leben ist in der Weisheit." —

„Wie ist es mit einem blinden Menschen, der an der Sonne steht? Die Sonne ist ihm gegenwärtig; aber er der Sonne nicht.“ — Tract. 1. S. 6.

Nach Cyrillus Alexandrinus sind alle Dinge durch ihn gemacht, weil er eben die Weisheit und Kraft des Vaters ist.

„Denn Alles ist durch ihn gemacht worden, indem er die Weisheit und die Kraft Gottes des Vaters ist; aber diese Weisheit und Kraft ist nicht in Gott nur als eine Eigenschaft, wie in den Menschen; sie besteht in ihm persönlich, obschon sie, vermöge einer unaussprechlichen Zeugung, aus dem Vater hervorgeht. Auf diese Weise glauben wir, die Weisheit und Kraft sei wahrhaft Gottes Sohn. Da es aber heißt: Alles sei durch ihn gemacht worden, dürfen wir nicht glauben, als wäre er nur der Diener eines anderwärtigen Willens; oder er erhielte nur von einem Andern die Kräfte, womit er erschaffen könnte: im Gegentheil ist er Kraft des Vaters selber, wie er der eingeborne Sohn ist, und hat mit dem Vater und dem heiligen Geist zugleich Alles erschaffen; denn Alles ist da, aus dem Vater, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste. Wir wollen aber damit nicht zu verstehen geben, als wenn der Vater die Welt zu erschaffen nicht vermögend gewesen wäre, sondern

vielmehr darum, weil der Sohn unveränderlich, wesentlich durch die nämliche Natur mit dem Vater geeiniget ist. Wie wenn man einen Geruch fühlt, man den Geruch von der Blume, von deren Natur er ausfließt, nicht scheidet. Ich weiß wol, wie wenig dieses Gleichniß die Sache ausdrückt; allein da das göttliche Wesen weit über Alles hinausgeht; dürfen wir, nach unserer Fassungskraft, das Gleichniß auch aus den unbedeutendsten Dingen nicht unbeachtet lassen.“ Cap. 5. S. 612.

Er ist das Leben aller Dinge, das von jedem auf eigene Weise aufgenommen und ausgeprägt wird.

„Nicht nur, sagt er, Alles sei durch ihn gemacht, sondern der eingeborne Sohn Gottes, das Prinzip und die Selbstständigkeit von allem Sichtbaren und Unsichtbaren sei selbst das Leben in den Dingen, die gemacht worden sind. Denn er ist in seiner Wesenheit das Leben, und er ertheilt reichlich und verschiedentlich den Dingen das Sein, das Leben und die Bewegung; nicht zwar, daß er nur theilweise, und unveränderlich in den Einzelnen, und den verschiedenen Gattungen einwohne, sondern da er selbst das eine und einzige Leben von Allem ist, und Alles durchdringet; fasset ein Jedes davon so viel auf,

als nothwendig und ihm angemessen ist.“ Homil. 6. S. 614.

Johannes 1, 3. 4.

Was gemacht worden, war Leben (lebte) in ihm; und das Leben war das Licht der Menschen.

§. 29.

Erst ist er das Leben in dem höchsten und allgemeinsten Sinne; alsdann noch das Leben in einem engern Sinne, das geistige Leben, das eigentliche Lichtleben der Menschen, wie es Origenes darstellt.

„Wenn wir erwägen, wie der *Λογος*, der im Anfange schon da gewesene Sohn Gottes, die bei Gott, und als Gott die Vernunft sei, können wir vielleicht jenen allein vernunftmäßig nennen, der dieser Vernunft theilhaftig, und in wie fern er es ist, daß wir demnach behaupten können, nur der Heilige sei vernunftmäßig. Wenn wir ferner überlegen, wie das Leben durch die Rede (Wort) gegeben ist, gemäß der Stelle, die sagt: ich bin das Leben; so dürften wir sagen: Niemand lebe außer dem Glauben, sondern Alles sei todt, was Gott nicht lebt; und ihr Leben sei nur ein Leben der Sünde, daß demnach dieses ihr Leben, so zu sagen, zum Tode gehöre.“ Thl. 3. S. 63 und 64.

Origenes bestimmt dieses Leben und Licht, sofern es in dem Menschen ist, näher dadurch,

daß er es mit diesem Leben und Lichte an sich vergleicht.

„Jeder Lebende wird auch gerechtfertiget werden, allein vor Gott wird derjenige nicht gerechtfertiget werden, welcher denen beigezählt wird, welche in der Tiefe wohnen und in den Finsternissen befangen sind, bei denen wird nur ihr Licht leuchten. Vielleicht muß das auch in diesem Sinne genommen werden, was das Evangelium sagt: euer Licht soll vor den Menschen leuchten; es heißt nicht: euer Licht soll vor Gott leuchten. Hätte er dieses befohlen, so wäre es unmöglich, diesem Befehle nachzukommen; es wäre so viel als: ihr Licht sollte vor der Sonne leuchten. Deßwegen wird nicht nur das gemeine Volk der Lebenden vor Gott nicht gerechtfertiget werden, sondern nicht einmal die unter dem Lebenden über die Niedrigen hervorragen: ja was noch mehr ist, selbst die Gerechtigkeit aller Lebenden zusammen genommen, wird in Hinsicht auf Gott nicht gerechtfertiget werden. Eben so möchte ich sagen: wenn man alle Lichter, die auf der ganzen Welt nächtlicher Weile angezündet sind, zusammen sammelte, würde es dennoch nicht möglich sein, daß sie einen Glanz von sich geben, der jenem der Sonne gleich käme. Um noch einmal auf das zu kommen, was wir schon gesagt haben, muß auch dieses bemerkt werden,

wo es heißt: Ich lebe, spricht der Herr: indem, was wir vorher schon vom Leben auseinander setzten, das eigentliche Leben nur in Gott allein besteht.“ S. 65.

Nähere Bestimmung dieses Lebens und Lichtes, sofern es in dem Menschen ist, aus dem von diesem Lichte aus in dem Menschen vorgehenden göttlichen Lebensprozesse.

„Insofern er das Leben ist, kann vom Erlöser gesagt werden: er sei nicht das Leben für sich selbst, sondern für Andere, für die er auch Licht ist. Dieses Leben gestaltet sich in dem *Λογις*, und ist es einmal gestaltet, so bleibt es unabsönderlich in ihm, denn nothwendig muß der *Λογος* schon vorher in der Seele sich befinden, damit er sie reinige, auf daß nach seinem Dasein und nach der Reinigung, die von ihm kömmt, und nach hinweggenommener Sterblichkeit und Schwachheit in alle diejenige ein reines und aufrichtiges Leben eingeboren werde, welche sich selbst tüchtig gemacht haben, die Rede, in so fern sie Gott ist, in sich aufzunehmen. Uebrigens müßen zwei Dinge besonders bemerkt und ihr Unterschied genau untersucht werden. Erstens, daß der *Λογος* im Anfange ist, und dann, daß das Leben in der Rede ist. Die Rede ist im Anfange (Prinzip) nicht gemacht worden, indem sich kein Zeitpunkt denken läßt, in wel-

chem das Prinzip ohne Rede und ohne Vernunft gewesen wäre; weßwegen es auch heißt: im Anfange (Prinzip) war die Rede allein das Leben, insofern es das Licht der Menschen ist, war noch nicht im Λογις, sondern ist gemacht worden, denn da noch keine Menschen waren, konnte es auch kein Licht des Menschen geben; allein wir betrachten hier das Licht der Menschen nur im Verhältniße zu den Menschen." S. 66.

§. 30.

Verbindung und Einheit dieses Lebens, von dem hier die Rede ist, mit dem Lichte. Es ist dieses Leben ein Licht- oder Geistleben, ein göttliches Leben als solches.

„Wenn sonach das Leben und das Licht der Menschen ein und dasselbe ist, so lebt keiner, der in der Finsterniß ist; wie auch kein Lebender in der Finsterniß ist; indem ein Jeder, der lebt, auch in dem Lichte ist, und der im Lichte ist, auch lebet; so zwar, daß ein jeder, Lebende auch ein Sohn des Lichtes ist. Ferner läßt sich aus dem, was wir erläutert haben, das Gegentheil davon, von dem wir noch nichts gesagt haben, leicht entnehmen. Wir sprachen vom Leben und vom Lichte der Menschen, der Gegensatz aber des Lebens ist der Tod, und der Gegensatz des Lichtes der Menschen sind die Fin-

sternisse der Menschen, woraus zu ersehen ist, wie, wer sich in den Finsternissen der Menschen befindet, ebenfalls im Tode sich befinde; und wer die Werke des Todes verübe, nirgends als in den Finsternissen sei." S. 67.

Verhältniß dieses Lichtlebens zum Wesen des Menschen.

„Nach diesem ist es demnach gleichlautend, wenn wir sagen: das Licht der Menschen oder das Licht eines Jeden, der Vernunft hat, indem er Mensch nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes ist." S. 69.

Der Mensch ist eigentlich Mensch nur durch dieses Lichtleben und in demselben Verhältniß des Christenthums als einer göttlichen Erleuchtung zu dem erleuchtenden Lichte als solchem und zu dem Lichte an und für sich.

„Das Licht kann dreifach benennt werden: das Licht der Menschen; das Licht ohne Beisatz; und das wahre Licht. Das Licht ist zwar, wie oben gezeigt worden, das Licht der Menschen; allein es steht nichts im Wege, daß man es nicht auch als das Licht anderer Geschöpfe, als die Menschen sind, verstehen könne; nämlich als das Licht Aller, die der Vernunft fähig: die wir aber Menschen nennen, indem sie nach dem Bilde und nach dem Gleichniß Gottes gemacht sind. Da aber der Erlöser in dieser Stelle das Licht

ohne Beisatz genennt, und Johannes in seinem wahren und katholischen Sendschreiben sagt: Gott sei das Licht; so halten Einige dafür, auch aus diesem könne man abnehmen, daß zwischen dem Wesen des Vaters und des Sohnes kein Unterschied sei. Wer hingegen aufmerksamer dieses betrachtet, und bestimmter sprechen will, der sagt: Das Licht, das in die Finsternisse leuchtet, aber von denselben nicht angenommen wird, sei etwas Anders, als das Licht, in welchem durchaus keine Finsternisse sind: indem dieses Licht, das in den Finsternissen leuchtet, erst zu den Finsternissen kam, welche dieses Licht verfolgten, ihm, so zu sagen, nachstellten, und welches Licht von ihnen nicht aufgenommen wurde. Jenes Licht hingegen, in welchem keine Finsternisse sind, leuchtet nicht in die Finsternisse, erlitt auch im Anfange keine Verfolgung von ihnen, so, daß man es öffentlich als Sieger ausrufen mußte, weil es von den Verfolgern nicht erreicht ward. Drittens wird dieses Licht das wahre Licht genannt. In diesem Betrachte ist der Vater der Wahrheit, Gott, im höhern und größern Sinne, als die Wahrheit, und da er der Vater der Weisheit ist, so steht er über der Weisheit, und aus der nämlichen Ursache steht er auch über den, der das wahre Licht ist." S. 70.

§. 31.

Verhältniß der beiden Bestandtheile des göttlichen Lichtlebens — nämlich des Lebens und des Lichtes unter einander selbst. „Daher müßen wir auch dieses nicht unbeachtet lassen, warum, wo er hätte schreiben können: was in ihm gemacht worden, war das Licht der Menschen, und das Licht der Menschen war das Leben; er das Gegentheil schrieb und das Leben vor dem Licht gesetzt hat: obschon das Leben und das Licht Eines ist, und man sagen kann, daß bei denjenigen, welche des Lebens, das selbst das Licht der Menschen ist, theilhaftig, das erste, was uns im Denken vorkömmt, sei, daß sie leben, und zwar, daß sie selig leben, und, was wir vorhin schon gesagt haben, hernach aber erleuchtet werden; denn vorher muß der Mensch leben, ehe er als lebend erleuchtet wird, indem keiner als erleuchtet kann gedacht werden, ehe er als lebend gedacht wird, da die Erleuchtung erst über das Leben sich ergießen kann. Unterdessen wenn schon das Leben und das Licht der Menschen Eines und dasselbe ist, können sie dennoch anders und anders genommen werden.“ S. 70.

Das göttliche Licht in dem Menschen ist eigentlich die letzte Erhebung und Verklärung des göttlichen Lebens in ihm.

„Allein es ist wahrscheinlich, daß Männer

von besserem Geiste durch diese Fragen betroffen und unentschlüßig im Gegentheil uns befragen und in uns dringen, ob wir keine Ursache finden könnten, warum von der Rede nicht gesagt wird, sie sei das Licht der Menschen; sondern sie sei das Leben, welches in der Rede selbst gemacht worden? Diesen werden wir Folgendes antworten: Wir verstehen hier Orts unter dem Leben nicht jenes Leben, welches die Vernunftwesen mit den Thieren gemeinschaftlich erhalten haben, sondern jenes Leben, welches uns erst zugetheilt worden ist, nachdem die Vernunft sich in uns entwickelt hatte; da wir nämlich des *Λογος* theilhaftig wurden; also da wir erst an dem Leben Antheil nahmen, damit wir vom Scheinleben, das kein eigentliches Leben ist, abgezogen, nach jenem wahrhaften Leben strebten, von welchem erfüllt, erst der Grund des Lichtes der Erkenntniß in uns nach unserer Ansicht aufgeht. Vielleicht sehen einige, welche, was zur tiefern Erkenntniß gehört, nicht erforschen, dieses Leben nur für ein Vermögen an, dem das Licht noch nicht wirklich zusteht; andere hingegen, die schon gebildet sind, für wirkliches Licht." S. 71. —

Johannes 1, 5.

Und das Licht leuchtet in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht aufgenommen.

§. 32.

Origines unterscheidet das Licht, sofern es in dem Menschen leuchtet, und das Licht an und für sich. Eben so unterscheidet er die Finsternisse, sofern sie dem göttlichen Licht widerstreiten, und die Finsterniß als den göttlichen Abgrund, den keine Erkenntniß eines Geschöpfes durchdringet.

„Vom Lichte der Menschen aber sage ich, es begreife als Gattung zwei Dinge unter sich, wie auch die Finsternisse. Denn, wie wir sagen, ein Mensch, der das Licht der Menschen in sich hat, und von dessen Glanze beleuchtet ist, vollführe Werke des Lichtes, und gelange durch Erleuchtung dieses Lichtes selbst zur Erkenntniß: eben so, wenn wir die Gleichung betrachten und einsehen, sagen wir im nämlichen Verhältnisse: böse Werke, und eine falsche Wissenschaft seien Finsternisse.“ Thl. 4. S. 71. 72.

Also schon das menschliche Licht scheidet sich ihm in den zwei Seiten und Richtungen, in die des Thuns und in die des Erkennens; man könnte es ein Licht des Herzens und ein Licht des Kopfes nennen, welche aber als zwei verschiedene Stralenströme von der im Gemüthe des Menschen leuchtenden Sonne ausfließen.

„Dieses Licht also, welches in der Rede gemacht worden ist, und welches auch das Leben

ist, leuchtet in die Finsternisse unserer Seele und drang auch dort hinein, wo die Beherrscher dieser Welt in diesen zeitlichen Finsternissen hausen, welche mit dem menschlichen Geschlechte streiten und diejenige in die Finsternisse zu ziehen sich bemühen, die nicht männlich kämpfen, damit sie erleuchtet in die Zahl der Kinder des Lichtes eingereihet werden. Aber auch dieses in die Finsternisse leuchtende Licht wird von den Finsternissen zwar verfolgt, aber nicht ergriffen. Sollte jemand glauben, wir setzen da etwas hinzu, was nicht geschrieben ist, nämlich das die Finsternisse das Licht verfolgen, so möchten wir ihn fragen, ob denn dieses eine leere Rede sei, daß die Finsternisse das Licht nicht ergreifen; wenn sie selbes nicht verfolgen sollten.

Für die Verständigen und Gemüthlichen, damit sie einsehen, was in der Schrift ausgelassen worden zu sein scheint, und dennoch aus selber als Folge herausgeht, schreibt Johannes: Die Finsternisse ergreifen (erreichen) das Licht nicht: denn sie müßen ihm doch nachgesetzt (es verfolgt) haben, wenn sie es nicht erreicht (ergriffen) hatten. Auch ist es offenbar, daß die Finsternisse das Licht verfolgt haben, aus dem, was der Erlöser sowol, als auch diejenigen erlitten haben, die seine Lehre angenommen, und ihm, als seine wahren Söhne gefolgt sind; obschon die Finster-

nisse gegen die Söhne des Lichtes gekämpft haben, um das Licht von den Menschen zu verscheuchen. Allein wenn Gott für uns, vermag Niemand, so böse auch sein Wille ist, etwas gegen uns: jemehr sie sich verdemüthigten, desto zahlreicher wurden sie, und desto mächtiger siegten sie." S. 73.

„Wie, wann und ob man unter dem Namen Finsterniß etwas Erträgliches verstehen könne, wollen wir jetzt zeigen. Im zweiten Buche Mose heißt es: Finsternisse, Wolken und Rauch umgeben Gott, und der 17. Psalm sagt: In Finsternissen um sich her verbarg sich Gott; sein Zelt waren finstere Wasser, dichte Wolken: denn wenn wir erwägen die Menge aller gedenkbaren Eigenheiten in Gott, welche dennoch die Natur der Menschen nicht erfassen kann, vielleicht auch andere gezeugte Wesen nicht, als allein Christus und der heilige Geist, so können wir einsehen, in welchem Sinne Gott von Finsternissen umgeben sei, indem keine, auch noch so fließende und zierliche Rede zu erörtern, ja nicht einmal einzusehen vermag, und zwar der Erhabenheit Gottes selbst wegen, unter welchen Finsternissen Gott sein Zelt verbarg, indem, was sein Wesen betrifft, uns unbekannt und unbegreiflich ist. Sollte sich jemand an dieser Auslegung stossen, müßte er dennoch unserer Rede beipflichten in

Rücksicht der dunkeln Reden, und der finstern, heimlichen und unsichtbaren Schätze, die Gott Christo übergab; denn nach meiner Meinung sind das, was uns Christus geoffenbaret hat, eben diese in Finsternisse eingehüllte Schätze. In Finsternissen verbarg sich Gott, und anders wo: der Heilige wird die Parabeln und die dunkle Rede einsehen. Ueberlege, ob der Erlöser nicht aus dieser Ursache zu seinen Jüngern sprach: was ihr im Finstern gehört, verkündet im Lichte. Denn die hart zu begreifenden und dunkeln Geheimnisse, die er ihnen nicht in einem öffentlichen Hörsaale, sondern auf einem abgesonderten Platze anvertraut hatte, befahl er ihnen, wenn sie einmal erleuchtet wären, und die er eben in dieser Hinsicht zu ihnen gesprochen, öffentlich im Lichte zu verkünden, und einem Jeden zu sagen, das Licht sei angebrochen. Unterdessen muß ich über bemeldte Finsterniß noch etwas melden, das noch wunderbarer ist, nämlich, daß gerade diese Finsternisse dem Lichte zueilen, und selbes erreichen, und daß derjenige, der die Kraft dieser Finsternisse, wenn sie schon Finsternisse sind, aus Unkenntniß nicht verachtet, eine solche Veränderung erleiden, daß, wenn er einmal zu ihrer Erkenntniß gelangt ist, die ihm vorher unbekannt waren, er laut verkünde! auch ihm war, was er gelernt hatte, Finsterniß, jetzt aber sei es Licht." S. 74. und 75.

§. 33.

Cyrillus erkennt den *Λογος* gleichfalls für die eigentliche Quelle der Vernünftigkeit und Weisheit aller Geschöpfe, denen Vernunft und Weisheit einwohnet.

„Damit aber Niemand das, was wir bisher vielfältig sagten, als unrichtig ansehe; und damit Allen hell einleuchte, Jesus Christus sei das Licht nicht nur dieser und jener, sondern durchaus aller Vernunftwesen, indem sie nur durch dieses Licht weise und verständig werden, da sie durch eine unaussprechliche Theilnahme Weisheit und Verstand erhalten; was wir eben das Licht in dem Vernunftwesen nennen; deßwegen, wenn ich so sagen dürfte, vermischt er sich mit ihnen, damit alle, die Vernunft (Gemüth) in sich aufnehmen können, selbe auch erlangen, indem sie auf eine andere Weise selbe niemals erhalten könnten. Deßwegen, sage ich, war es nothwendig, daß er Alles in sie hineinlegte. So leuchtet demnach das Licht in die Finsternisse, und die Finsternisse haben es nicht erreicht. Und so ruft er gleichsam mit lauter Stimme: das Leben sei nicht deßwegen das Licht der Menschen genennt worden, weil Jemand durch ein geregeltes Leben verdient habe, vom Sohn Gottes das Licht zu erhalten, sondern damit alle wissen sollten, das Wort sei selbst in allen geschaffenen Dingen

das Leben, von welchem alles belebt ist, was des Lebens fähig ist: wie es auch selbst das Licht ist, das alle Wesen, die der Vernunft fähig sind, eben darum, wenn sie an seiner Vernunft Antheil nehmen, zu dem macht, was sie sind, nämlich zu Vernunftwesen; indem der Vater, durch den Sohn, in dem Geiste Alles in Allem ist.“ Kap. 3. S. 618.

Johannes 1, 6. Es war ein Mann von Gott gesandt, sein Name war Johannes.

§. 34.

Nachdem Origenes untersucht hat, ob hier das Gesendet im sonst üblichen Sinn könne verstanden werden, oder nicht, gibt er folgende allgemeine große Lösung.

„Siehe, ob wir diese Frage nicht auf folgende Weise lösen können, nämlich: gleichwie überhaupt jeder von Gott geschaffene Mensch ein Mensch Gottes ist; da keiner ein Mensch Gottes ist, der sich nicht an Gott hält, wie Helias und andere, die in der Schrift als Männer Gottes bezeichnet sind: ob man nicht auch sagen könne, ein jeder Mensch sei von Gott gesendet. Allein eigentlich ist nur Jener von Gott gesendet, der einen göttlichen Dienst zu vertreten in dieses Leben eintritt zur Beförderung des Heils des menschlichen Geschlechtes. Deßwegen finden

wir, es werde von Keinem gesagt, daß er eigentlich von Gott gesendet sei, als von Heiligen, von Esaias, von denen, von welchen wir vorhinein sprachen; von Hieremias, von dem es heißt: Du wirst zu Allen gehen, zu denen ich dich sende; von Ezechiel: Siehe! ich sende dich zu Völkern, die aufrühreriſch gegen mich und ungläubig an mir sind.“ Thl. 5. S. 76, 77.

Nach Chrysostomus und Augustinus war Johannes gesendet, um auf das in der Person Jesu Verborgene hinzuweisen; die Juden auf das Göttliche, das sonst ihren Blicken entgangen wäre, aufmerksam zu machen.

„Denn der Befangenheit der Juden wegen, konnte der Glaube an ihn um so leichter verbreitet und erweitert werden. Deßwegen, wie er Fleisch annahm, damit er, wäre er als Gott allein gekommen, die Menschen nicht alle mit dem Gewichte der Gottheit erdrückte: eben so sendete er einen Mann, der ihn ankünden mußte, um ihnen den Glauben um so annehmbarer zu machen, wenn sie ihn in der Völkersprache ankünden hörten. Denn daß er dieses Zeugens nicht benöthigt war, ist hell, er durfte, um alle Menschen in Erstaunen zu setzen, nur in seiner eigenen Wesenheit erscheinen, und zeigen, wer er war: doch that er dieses nicht, indem, wie ich sagte, er alle erdrückt haben würde, weil

Niemand im Stande gewesen wäre, die Gegenwart dieses unzugänglichen Lichtes zu ertragen. Darum hat er, wie wir oben anzeigten, Fleisch angenommen; und beauftragte einen unserer Mitknechte, Zeugniß von ihm zu geben; indem er alles zu unserm Heile wirkte und mehr Rücksicht nahm auf die gewöhnliche und leichtere Fassungskraft der Zuhörer, als auf seine Würde." Chrysost. Hom. 5. S. 30.

„Denn was oben gemeldet worden, betraf die unaussprechliche Gottheit Christi, von welcher freilich auch wir beinahe unaussprechlich redeten.

Um uns Demuth zu lehren, ließ er sich kreuzigen: wäre er blos als Gott gekommen, wäre er nicht erkannt worden; denn als Gott allein wäre er ja zu denjenigen gekommen, die Gott nicht schauen können: denn als Gott konnte er weder kommen, noch sich entfernen, indem er als solcher allgegenwärtig und von keinem Orte beschränkt ist. Wie ist er also gekommen? Er erschien als Mensch. Da er sonach auf eine Art als Mensch erschien, in welchem Gott verborgen lag, wurde der große Mensch vor ihm her gesendet, damit wir aus dessen Zeugniß ersehen konnten, Er sei mehr als Mensch. Allein wie konnte dieser etwas Wahres von Gott sprechen? — weil er von Gott gesendet war. Wer wurde berufen? — dessen Namen Johannes war.

Zu was kam er? — Er kam zum Zeugniß, damit er vom Lichte Zeugniß gäbe, auf daß alle durch ihn glaubten." August. Tract. 2. S. 7.

§. 35.

Origenes erläutert das Zeugnißgeben aus den verschiedenen Beziehungen der Sprache.

„Ich halte dafür, wie bei uns zwischen der Sprache (vox, Stimme) und zwischen dem Wort (sermo, Rede) ein Unterschied ist; indem man zuweilen etwas ohne bestimmten Sinn, ohne Wort (vox, sine sermone), so wie ein Wort im Gemüthe aussprechen kann, ohne vernehmliche Sprache, wenn wir z. B. in unserm Innern etwas abhandeln: auf eben diese Weise unterscheiden wir den Johannes in Vergleichung mit Christus; er war die Sprache (vox), Christus aber war, in einem gewissen Sinne das Wort (sermo). Dazu gibt mir Johannes selbst Gelegenheit, da er denjenigen, die ihn befragten, wer er sei, antwortete: ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige. Vielleicht verlor Zacharias die Stimme, weil er beim Entstehen der Stimme an dieser Stimme Gottes ungläubig war, und erhielt sie wieder, als diese Stimme, der Vorläufer der Rede (des Wortes) geboren war. Wir müßen mit den Ohren die Stimme

vernommen haben, damit das Gemüth die durch dieselbe bezeichnete Rede aufnehmen könne. Daher ist auch Johannes etwas weniges älter, als Christus; indem wir die Stimme eher als die Rede selbst vernahmen. Auch zeigt Johannes Christum an, wie die Stimme die Rede anzeigt; ferner taufet Johannes Christum und bekannte, es sei nothwendig, daß er von ihm getauft werde; indem unter den Menschen die Rede von der Stimme gereiniget wird; obschon der Natur nach alle etwas bedeutende Stimme durch die Rede gereiniget wird. Und in der That zeigte uns ein Mensch Gott, und den unkörperlichen Erlöser an, da Johannes Christum, und die Stimme die Rede anzeigte.“ S. 78, 79.

Johannes 1, 7. Dieser kam, zum Zeugniß, damit Alle durch ihn glaubten.

Origenes erklärt vorerst den Umfang und die eigentliche Bedeutung des Zeugnißgebens aus den Andeutungen und Zeugnissen für Christus.

„Nicht zu verwundern ist es sich, da so viele aufrichtige Jünger Christi verherrlichet wurden, indem sie Christi μαρτυρες (d. i. Zeugen) waren, daß ebenfals auch die Propheten, die ihn erkannten, von Gott den Auftrag, ihn zu besingen, erhielten. Nicht nur belehrten sie jene Menschen, die nach der Ankunft Christi

leben würden, was sie, sondern was auch jene von ihm denken sollten, die zu ihren Zeiten lebten. Denn wie derjenige selbst den Vater nicht hat, der jetzt noch den Sohn nicht anerkennt, ebenso ist es auch von den vorigen Zeiten zu halten; deßwegen freute sich Abraham, daß er den Tag Christi sehen würde; er sah ihn und frohlockte. Wer demnach behaupten wollte, der Chor der Propheten habe nicht von Christus gezeugt, würde ihnen die größte Ehre entziehen: denn was würde von der höchsten Ehre, daß sie der Eingebung Gottes gewürdiget wurden noch übrig bleiben, wenn man ihnen entziehen wollte, was die Anstalten unsers Herrn betrifft? Denn wie jetzt die Frömmigkeit und Religion, nur derjenigen gut gegründet ist, die, belehrt durch den Mittler, durch den höchsten Priester und Tröster, zu Gott dem Allvater gelangen, die sich aber verirren würden, wenn sie nicht durch die Thüre zum Vater eingehen würden: so war auch der Gottesdienst der alten Väter nur deßwegen heilig und Gott angenehm, indem sie Christum erkannten, an ihn glaubten und ihn erwarteten. Wir haben darum auch angemerkt, wie Gott selbst bekenne, er sei μαρτυρ (d. i. Zeuge) und wie er alle dringend aufruft, daß sie das nämliche von Christus aussprechen sollten; daß sie nämlich Gott und Christus darin nachahmen sollten, daß

sie von ihm allen denjenigen Zeugniß geben, die es benöthigt sind; denn er sagt: seiet Zeugen von mir; und ich bin Zeuge, spricht Gott der Herr, und der Sohn, den ich auserwählt habe, ist Zeuge. Ein jeder, der sich wie immer an die Wahrheit anschließt, und von ihr Zeugniß gibt, wird mit Recht ein Zeuge genennt: unterdessen nennt man nur jene eigentlich Martyrer (Zeugen), welche in staunender Hingebung den Brudersinn so weit steigerten, daß sie mit Starkmuth bis in den Tod für die Wahrheit kämpften; die demnach durch ihr vergossenes Blut dem Geheimnisse des göttlichen Dienstes Zeugniß gaben." Thl. 5. S. 81.

Dann erklärt Origenes die Beziehung, die das Zeugniß des Johannes auf Christus hat.

„Was immer für ein Mensch erschienen wäre, hätte er demnach kein Zeugniß ablegen können vom Leben, das noch mit Christus in Gott verborgen war. Aber er kam auch nicht zum Zeugniß, daß er vom Worte (der Rede) Zeugniß gäbe; — wir betrachten hier das Wort, wie es im Anfange bei Gott war und wie das Wort selbst Gott ist; denn das Wort ist auf der Erde Fleisch geworden. Es wäre freilich ein Zeugniß vom Worte gewesen, auch würde man es für ein solches angesehen

haben, allein es wäre dennoch nur ein Zeugniß vom menschgewordenen Worte gewesen, nicht aber vom Worte Gottes. Deßwegen ist er auch nicht gekommen, vom Worte Zeugniß zu geben. Wie könnte aber auch denjenigen, so die Weisheit nicht verachten, ein Zeugniß von der Weisheit rein und hell gegeben werden? falls sie auch glaubten, sie zu verstehen, würden sie doch nur, wie durch einen Spiegel und durch ein Räthsel gesehen haben. Daher ist es glaubwürdig, daß Johannes oder Elias vor der zweiten und göttlicheren Ankunft Jesu erscheinen werde, um vom Leben Zeugniß zu geben, und zwar etwas vorher, ehe Christus selbst sich als unser Lehrer offenbaren wird; alsdann erst werden sie vom Worte zeugen, und ihr Zeugniß von der Weisheit kund thun. Allein es muß noch untersucht werden, ob das Zeugniß, das Johannes, als Vorläufer von Christus, ablegte, in beiderseitigem Betracht genommen werden müße." S. 85.

§. 36.

Das Zeugniß ist dem Origenes ein Ausdruck des eigentlichen Verhältnisses Christi zu uns, welches letztere er so vorstellt.

„Wie demnach jenes Wort (Rede), das im Anfang schon bei Gott war, nicht durch Einen ward; wie jene Weisheit, die Gott im Anfange

seiner Wege schuf, ebenfalls nicht durch Einen ward; so ward auch diese Wahrheit nicht durch Einen. Die Wahrheit aber, die bei den Menschen ist, war durch Christus gemacht; z. B. die Wahrheit, die in Paulus und den übrigen Aposteln war, hat Christus in ihnen hervorgebracht. Da die Wahrheit nur eine ist, darf es nicht befremden, wenn wir sagen: viele Wahrheiten fließen aus ihr hervor. Der Prophet David sah viele Wahrheiten, da er sprach: Gott wird Wahrheit fordern; denn der Vater der Wahrheit selbst wird nicht nur eine Wahrheit fordern, sondern viele Wahrheiten, durch welche diejenigen selig werden, die sie auffassen. Aehnliches von dem, was wir von Wahrheit und Wahrheiten sprachen, finden wir auch von Gerechtigkeit und Gerechtigkeiten. Die in und aus sich selbst bestehende, wesentliche Gerechtigkeit ist Christus, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit und zur vollkommenen Erlösung geworden ist. Diese Gerechtigkeit bildet jene Gerechtigkeit, die einem jeden einwohnet; daß es also in jenen, die selig werden, viele Gerechtigkeiten gibt: daher sagt auch die Schrift: Gott ist gerecht und hat die Gerechtigkeiten geliebt; denn so finden wir es in bewährten Abschriften, in den übrigen Traditionen, in der Septuaginta und selbst im Hebräischen. Wir wollen nun auch

im Einzelnen sehen, ob diese obbemeldten und auch andere Benennungen, die Christo besonders beigelegt werden, auch in der vielfachen Zahl ausgesprochen werden können? z. B. Christus ist unser Leben, wie es der Erlöser selbst ausspricht: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Auch der Apostel sagt: wenn einmal Christus unser Leben geoffenbaret wird, so werden auch wir in der Herrlichkeit mit ihm geoffenbaret werden. Ferner heißt es in den Psalmen: Besser ist deine Barmherzigkeit über die Leben. Denn da Christus in jedem Leben selbst das Leben ist, werden ja die Leben vervielfältiget. Vielleicht müßen wir auf die nämliche Weise auch diesem nachforschen. Wollt ihr einen Beweis davon, daß Christus in mir spricht: Beinahe in jedem Heiligen befindet sich Christus, und es werden durch einen Christus viele Christi, seine Nachfolger, umgewandelt zu seinem Gleichniß, der das Bild Gottes ist. Deßwegen spricht Gott bei dem Propheten: berühret meine Gesalbten (Christos) nicht.“ Thl. 6. S. 100.

So war er das Leben, und als solches das Licht der Menschen u. s. w.

Er war nicht das Licht u. s. w. Johannes 1, 8.

Augustinus sieht den Johannes wie eine Stufe an, auf der die schwachen Menschen zu

Christus erst sollten erhoben werden, und macht diese Ansicht aus Bildern klar.

„Und von welchem Lichte sollte er Zeugniß geben? Er war das wahre Licht. Warum wird das Beiwort „wahre“ dazu gesetzt? Deßwegen, weil ein erleuchteter Mensch auch ein Licht genannt wird; allein das wahre Licht ist nur jenes, das aus sich leuchtet. Auch unsere Augen nennt man Lichter, und dennoch, wenn zu Nachts keine Leuchte angekündet wird, oder bei Tage die Sonne nicht aufginge, dürften wir dennoch mit offenen Augen nichts sehen. Eben auf diese Weise war auch Johannes ein Licht, aber das wahre Licht war er nicht, nicht erleuchtet, wäre er Finsterniß gewesen; aber beleuchtet, ist er Licht geworden.“

Er kam zu den kranken Seelen.

„Und wie könnte die Seele das Vollkommenste sehen? Gemeiniglich erkennen wir an einem von der Sonne schon beleuchteten Gegenstande, daß sie wirklich aufgegangen ist, obschon wir sie selbst noch nicht sehen. Auch diejenigen, die kranke Augen haben, mögen dennoch eine von der Sonne beleuchtete Mauer, einen Berg, Baum oder dergleichen sehen, und daraus auf die schon aufgegangene Sonne schließen, die sie dennoch ihrer schwachen Augen wegen nicht anzuschauen vermögen; eben so waren Alle, zu

denen Christus kam, nicht im Stande, ihn zu sehen; er erleuchtete den Johannes, und durch ihn, der es selbst bekannte, wie er nicht selbst leuchtete und beleuchtete, sondern selbst nur beleuchtet sei, erkannten wir denjenigen, der beleuchtete u. s. w." Tract. 2. S. 7. 8.

V. 9. Er war das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt eintritt.

Chrysostomus macht diese Stelle aus des heiligen Paulus Ausdruck in dem Briefe an die Hebräer klar.

„Der Glanz, für sich genommen, ist nichts; er kann nur aus der Natur des glänzenden Gegenstandes selbst verstanden werden. Daher nennt Paulus den Sohn den Abglanz, damit wir nicht glauben sollen, es sei zwischen dem Vater und dem Sohne ein wesentlicher Unterschied. Die Folge von diesem Beispiele löset selbst schon den albernen Einwurf, den thörichte Menschen gemacht haben. Denn daraus, daß der Sohn der Abglanz genannt wird, soll man doch nicht schließen, er bestehe nicht in eigener Person, das wäre gottlos; es wäre der Unsinn der Sabellianer und Marzellianer, den wir verwerfen und behaupten, der Sohn bestehe als eigene Person. Deßwegen, da ihn der Apostel den Abglanz nennet, setzt er hinzu, er sei der wesent-

liche Ausdruck des Vaters, wodurch er zeigte, er sei eine eigene Person und der nämlichen Wesenheit desjenigen, dessen Ausdruck er ist. Es wäre zu wenig, wenn wir die Lehre Gottes, wie ich schon gesagt habe, nur mit einem Worte den Menschen erklären wollten; wir müßen aus vielen einzelnen Stellen Alles, was dahin einen Bezug hat, zusammensammeln, und nur auf diese Weise werden wir würdig, von der göttlichen Herrlichkeit sprechen zu können. Ich sage würdig; — freilich nur nach unserm Vermögen, denn der sich beigehen ließe, zu glauben, er könne von Gott, als solchem, würdig sprechen, oder der behaupten wollte, er verstehe Gott, wie sich Gott selbst erkennt, der würde Gott am Wenigsten kennen." Hom. 6. S. 32.

Den andern Theil der Stelle macht Augustinus in seiner Verbindung mit dem eigentlichen Erlösungsgeschäfte klar.

„Und wer ist derjenige, der, wie er sagt, alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt eintreten. Wäre er von dort nicht weggegangen, hätte er auch nicht erleuchtet werden können. Aber deßwegen konnte er hier erleuchtet werden, weil er von dort hinweg hieher gekommen ist, wo er als Mensch jederzeit erleuchtet werden konnte. Nun aber, wenn er von dort herkam, wo war er denn? — Er war in dieser Welt. Er war

hier, und ist von dort hergekommen. Er war hier nach seiner Gottheit, und er kam von dorther nach dem Fleische; aber eben weil er hier nach seiner Gottheit war, haben ihn die Thörichten, Blinden und Ungerechten nicht sehen können. Die Ungerechten sind selbst Finsternisse, und von ihnen heißt es: das Licht leuchtete in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht ergriffen.“ Tract. 2. S. 8.

§. 37.

Augustinus bezieht diese Stelle wieder rückwärts auf das Zeugniß des Johannes und beleuchtet so Eines durch das Andere.

„Gott begehrt vom Menschen ein Zeugniß, und Gott hat einen Menschen zum Zeugen, und dieses geschah des Menschen wegen. Da sehen wir unsere Schwachheit. Mit einer Lampe suchen wir den Tag, indem Johannes selbst eine Lampe genannt wird, wie der Herr sprach: er war eine brennende und leuchtende Lampe, und ihr habt auf eine kurze Zeit bei seinem Lichte frohlocken wollen. Ich habe aber ein größeres Zeugniß, als Johannes.“ S. 8.

§. 38.

Das wahre Licht und das Licht an und für sich ist dem Cyrillus Alexandrinus Eines.

„Außer diesem Lichte gibt es kein wahres Licht; auch kann kein Geschöpf das Ergebniß des Lichtes aus eigener Kraft oder aus seiner Natur herausgeben, sondern wie sie aus dem Nichts hervorgebracht worden sind, eben so erhalten sie aus ihren Finsternissen den Glanz des wahren Lichtes, und gehen, durch Theilnahme an demselben beleuchtet, selbes gleichsam nachahmend, in das Licht herüber. Das Wort Gottes aber ist weder durch Theilnahme noch zufälliger Weise, sondern wesentlich das Licht. Nicht so das Geschöpf; es bekömmt, was es nicht hat; es wird erleuchtet, wie die Finsternisse und erhält die Gnade von Außen. Zu dieser Würde gelangt es nur durch die Barmherzigkeit des Gebers.“ Kap. 8. S. 620.

§. 39.

Aus dieser Quelle kömmt ihm jede Erleuchtung weiser und heiliger Geschöpfe.

„Wie ein Geschöpf, welches ein anderes Geschöpf gelehrter und weiser macht, nicht die Weisheit selbst, sondern nur der Mittheiler der Weisheit ist, die er besitzt; indem der Weise nur durch die Weisheit weise ist, und wer Andere lehrt, nicht die Lehre selbst, sondern nur der Mittheiler der Lehre, durch welche er selbst gelehrt ist, eben so ist auch, wer Andere erleuchtet,

nicht selbst eigentlich das Licht, sondern er gibt nur, was in ihm ist, verbreitet durch die Belehrung selbst auf Andere, was er erhalten hatte, und macht es zum Gemeingut. Daher erhielten die Apostel die Weisung: ihr habet es umsonst erhalten, also gebt es wieder umsonst; denn von Gott wurde ihnen, was sie immer hatten, verliehen. Kein Geschöpf, selbst die Engel und Heiligen, dürfen sich eines Gutes rühmen, denn nur Gott hat Alles aus dem Nichtsein zum Dasein hervorgerufen und wie Alles sein Wesen von Gott erhielt, so erhielt es auch alles Gute nur von ihm; auch ligt im Geschöpfe nichts Wesentliches, was nicht ein Geschenk von ihm wäre, und was nicht aus der Wurzel der Gnade des Schöpfers sein Entstehen hätte. Da jedes Geschöpf aus einer Zusammensetzung besteht, so kann in demselben niemals eigentlich das einfache und ungetrübte Licht gefunden werden; es hat das Licht nur durch Theilnahme, und wie es alles übrige Gute, erhält es auch das Licht von Gott. Das wahre Licht hingegen leuchtet aus sich, ohne beleuchtet zu werden. Dieses Licht ist der eingeborne Sohn Gottes, der fern von aller Zusammensetzung, ganz einfach ist und als Gott besteht."

„Wir gestehen, auch die Heiligen seien ein Licht, und behaupten noch überdies, jedes er-

leuchtete Geschöpf beleuchte und übergebe die Lehre aus seinem Geiste, dem Geiste eines Andern. Allein wir nennen diese Beleuchtung vielmehr eine Lehrkraft, als eine Uroffenbarung. Das Wort Gottes hingegen, da es alle in diese Welt eintretenden Menschen beleuchtet, ist nicht blos belehrend, wie es die Menschen und vielleicht die Engel sind, sondern dieses Wort ist, als Gott, schöpferisch, und gießet einem jeden den Samen der Weisheit, der Frömmigkeit und die Wurzel der Erkenntniß ein. Auf diese Art macht das Wort das Geschöpf vernünftig, indem es selbes an seiner Natur und an seinem unaussprechlichen Glanze Theil nehmen läßt, und seine Lichtausflüsse auf eine Weise, die ihm allein bekannt ist, in das Gemüth des Menschen einsenkt. Deßwegen lernte unser Vater Adam die Weisheit, nicht wie wir, nach und nach in der Zeit, er war bei seiner Schöpfung schon vollkommen weise, als er noch das von Gott verliehene Licht und die Würde seiner Natur rein bewahrte. Die Erleuchtung, die der Sohn Gottes ertheilt, ist so zu sagen eine Schöpfung; er ist das Licht, das wahrhaft aus sich selbst leuchtet; das Geschöpf glänzt nur durch Theilnahme an diesem Lichte, und in diesem Sinne kann auch das Geschöpf ein Licht genannt werden. Deßwegen erhebt sich der Mensch auch über seine Natur,

indem ihn die Gnade Gottes verherrlichet und ihn mit verschiedenen Ehrengeschenken krönet, damit er mit der Krone der höchsten Ehren schimmernd auftreten könne.“ Kap. 9. S. 623 und 624. —

§. 40.

Cyrillus erklärt die Erleuchtung noch näher, indem er sie aus dem Gesichtspunkte der göttlichen Allgegenwart anschauet.

„Richtiger und schicklicher kann von der Natur des Menschen gesagt werden, daß sie schon im ersten Momente der Schöpfung erleuchtet und vom eingebornen Lichte, das in der Welt ist und das mit der Hoheit ihrer unaussprechlichen Kraft Alles ausfüllt, nicht nur das Sein, sondern auch die Verstandeskraft erhält. Mit den Engeln ist es im Himmel, ohne daß sie das Irdische verläßt, und selbst mit dem Unterirdischen ist es gegenwärtig; es läßt keinen Raum gänzlich leer. Betroffen von diesem Wunder rief der Psalmist: Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste, wohin fliehen vor deinem Angesichte? Steige ich gen Himmel, so bist du da; vertiefe ich mich in den Abgrund, auch da bist du! Nähme ich die Flügel der Morgenröthe, und wohnte am äußersten Meere, auch da würde mich deine Hand führen, und deine Rechte mich ergreifen. Denn

die Hand Gottes ergreift allen Raum und alle Geschöpfe, hält sie fest und bewahrt sie in ihrem Wesen, in welchem sie geschaffen sind, gießt denjenigen Leben ein, die des Lebens dürftig sind; und ertheilt denen, die dazu empfänglich sind, das Licht des Verständnisses zu; es ist in keinem Raume geschlossen, und bewegt sich nicht von einem Orte zu dem andern. Diese Eigenschaft kömmt nur den Körpern zu; Gott hingegen, wie wir sagten, erfüllet Alles." S. 624.

§. 41.

Das in die Welt-kommen dieses Lichtes bezieht Cyrillus vorzüglich auf die Menschwerdung desselben.

„In dem Geheimnisse der Menschwerdung sagen wir, er sei in die Welt gekommen, obschon er jederzeit in derselben gegenwärtig war. Denn er war auf Erden gesehen worden; er wandelte als Mensch unter den Menschen, und that seine Gegenwart in der Welt auf eine offenbare Weise kund. Vorher schien er nur für unsern Verstand gegenwärtig gewesen zu sein, nachgehends aber war er auch für körperliche Augen sichtbar; er flößte eine, wenn ich so sagen darf, handgreiflichere sinnlichere Kenntniß seiner Güte ein, und gab sich durch Zeichen und Wunder zu erkennen, und in diesem Sinne betete

der Prophet, er möchte, die Welt zu erleuchten, gesendet werden. Ich halte dafür, auch dieses noch sagen zu müßen: schneller als die Rede ist das Gemüth; und viel schärfer als die Sprache ist das Erzeugniß des Verstandes. Daher kömmt es, daß wir mit solcher Anstrengung des Verstandes so gern die Erhabenheit göttlicher Dinge erklügeln. Unterdessen wollen wir die gewöhnliche Menschensprache reden, indem wir sonst das, was wir denken, auf keine andere Weise ausdrücken können. Und weil doch die Sprache durchaus nicht hinreicht, die Wahrheit auszudrücken, so wollen wir den Paulus nachahmen, welcher zwar die Geheimnisse des Heilandes inne hatte, aber zu Gott flehete, daß er ihm zum Sprechen das Wort in den Mund legen möchte. Die Beschränktheit unsers Ausdruckes in der Sprache entzieht der Würde des Eingebornen nichts, was von ihm schicklich gesagt wird, verstehen wir zwar Alles, allein was der Erlöser von sich selbst zu uns sprach, oder was die Heiligen von ihm sagten, wird mit gemeineren Worten, die der menschlichen Natur angemessen sind, ausgedrückt.“ S. 625.

§. 42.

Joh. 1, 10. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, und die Welt hat ihn nicht erkannt.

Augustinus versteht das Sein in der Welt aus der Idee der göttlichen Allgegenwart. Dann erklärt er die Bedeutungen von der Welt im andern Sinne.

„Gott ergießt sich in die Welt und schafft; überall stehet er und schaffet, er entfernt sich von keinem Dinge, er steht nicht von Außen, um die Last zu drehen, die er schaffet. Was er schafft, macht er durch die Gegenwart seiner Majestät; durch seine Gegenwart leitet er, was er gemacht hat. Wie also die Welt durch ihn gemacht worden, war er in der Welt. In einer andern Bedeutung werden, unter der Welt, die Liebhaber der Welt verstanden.“ Tract. 2. S. 8.

„Im Herzen bewohnen wir, was wir lieben.“ S. 9.

§. 43.

Joh. 1, 11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.

Chrysostomus versteht unter dem Kommen die Menschwerdung; denn auf diese Weise verträgt sich ihm der Ausdruck sehr natürlich mit der Allgegenwart des ewigen Wortes.

„Woher kam er denn, Er, der Alles erfüllt, der allenthalben gegenwärtig ist? Hat er eine Stelle leer gelassen, von welcher er kam, Er, der Alles in seiner Hand fasset, der Alles

trägt? Er verließ keinen Ort. Aber wie ging dieses zu? Er that es durch seine Herablassung zu uns; denn obschon er in der Welt war, schien er uns doch abwesend zu sein, weil er noch nicht erkannt war: allein, da er sich würdigte, unser Fleisch anzuziehen, zeigte er sich uns selbst; und dieses sein Erscheinen, diese seine Herablassung, nennt er seine Ankunft." Hom. 9. S. 40.

§. 44.

Cyrillus erklärt uns den zweiten Theil dieser Stelle so.

„Die Welt wird durchaus nicht angeklagt, daß sie ihn erkannt habe; und eben dieses Nichterkennen bereitete ihr einigermaßen Verzeihung, und scheinet ihr die Gnade herbeigeführt zu haben, ihn zu erkennen: von den Juden aber, die er sich als ein besonders Volk auswählte, setzt er hinzu, sie haben ihn nicht aufgenommen. Denn ihnen kann in Wahrheit keine Unwissenheit zugeschrieben werden, da er ihnen zuerst predigte, und die Propheten ihnen denselben vorgesagt haben.

Gerecht war sonach das Urtheil, da die Juden abgestoßen wurden; die Heiden aber Verzeihung erlangten. Denn die Welt, d. i, die Heiden, die durch ihre Bosheiten von der Vereinigung mit Gott entfernt waren, wußten gar nichts von

einem Erleuchter: die Juden hingegen, bereichert durch die Kenntniß des Gesetzes, und zu einem Gott gefälligen Leben schon eingeführt, haben den Sohn Gottes, den sie aus der Schrift schon kannten, da er in sein Eigenthum kam, nicht aufgenommen. Die ganze Welt gehört freilich Gott als Eigenthum, sie ist sein, weil er der Schöpfer davon ist: allein da Gott die heiligen Väter der Juden besonders ausgewählt und deswegen sie Israel genennet hat, gehören sie Gott, im vorzüglichern Sinne als Eigenthum und sind sein Volk." Kap. 12. S. 630.

§. 45.

V. 12. So viel aber rc

Chrysostomus von dem Kinder Gottes werden.

„So groß ist die Kraft des Glaubens, so überfließend groß ist die Gnade. Und wie das Feuer, wenn es in die Erde, die zum Stoff der Metalle dient, eindringt, dieselbe sogleich zu Gold machet: ebenso und noch vorzüglicher umstaltet die Taufe Erde-Menschen zu goldenen, wenn sie selbe abwascht; wo zur nämlichen Stunde der heilige Geist in unsern Seelen eingehet, das irdische Bild in uns verwischt, und sie ganz neu, hell und schimmernd, gleichsam aus dem Schmelzofen herausnimmt. Warum sagt er aber nicht,

sie werden schon Kinder Gottes? deßwegen, damit er zeige, wie viel Fleiß wir anwenden müßen, damit wir das Bild der Kindschaft, welches uns die Taufe ausdrückt, rein und unversehrt bewahren mögen." Hom. 9. S. 41.

§. 46.

Er erklärt die Folgen dieser Wiedergeburt in einer bald darauf folgenden Stelle noch deutlicher.

„Die Reinheit der Seele zu bewahren, ist es noch nicht genug, wenn wir getauft sind und glauben. Um diesen Glanz und die Schönheit immer beizubehalten, muß unser Leben der Würde der Taufe entsprechen. Auf diese Weise hat sich uns auch Gott dargestellt. In der Taufe hat uns Gott die Gnade verliehen, daß durch die geheimnißvolle Wiedergeburt alle ehemaligen Sünden in uns abgewaschen werden: aber damit wir in der Reinheit des Gemüthes fürder bestehen, und unser Leben ferner nicht mehr beschmutzen, dieses hängt von unsrer Thätigkeit, von unserm Fleiße ab. Deßwegen erwähnet er auch die Art dieser Wiedergeburt, und zeigt uns in der Vergleichung mit der fleischlichen Geburt ihren hohen Rang, indem er sagt: welche nicht aus dem Geblüte, noch aus fleischlicher oder menschlicher Begierde, sondern aus Gott geboren sind. Die-

ses aber geschah darum, damit wir uns der Niedrigkeit und Geringfügigkeit der ersteren Geburt, die sich aus dem Blute und menschlicher Begierde ergab, in Vergleichung mit der Wichtigkeit und Fürtrefflichkeit der andern, die aus der Gnade hervorgeht, einsehen, welche hohe Begriffe wir uns von Gott und der Gutthat dessen, von dem die Wiedergeburt kömmt, machen, und welche große Sorge wir in Zukunft tragen müßen. Vorzüglich sollen wir fürchten, das schöne Kleid durch unsere Unbesonnenheit, und durch unsere Laster hinfür zu beschmutzen, damit wir nicht aus dem Brautzimmer herausgeworfen werden, wie es den thörichten Jungfrauen erging und dem Manne ohne hochzeitliches Kleid, der schon unter den Gästen war."

§. 47.

Nach Cyrillus müßen wir aber durch den und in dem Sohne im eigentlichsten Sinne Kinder Gottes werden.

„Wir wollen uns also durch Christus zur übernatürlichen Würde erheben: aber nicht im eigentlichen Sinne, wie er; sondern wir wollen durch Aehnlichkeit mit ihm, durch die Gnade Kinder Gottes sein. Er ist der wahre Sohn Gottes des Vaters; wir hingegen werden aus seiner Barmherzigkeit, durch die Gnade an Kindesstatt

angenommen, und darum heißt es: ich habe es gesagt, ihr seid Götter. Das Geschöpf ist nur Diener, und nur durch den Wink und den Willen des Vaters wird es zum Uebernatürlichen gerufen: der Sohn aber ist Gott und ist Herr, und ist es nicht allein deßwegen, weil es der Vater wollte, sondern da er stralend aus dem Wesen des Vaters hervorgegangen, hat er auch alles Gute, das im Vater, der Natur nach, ist, angenommen, und wir erkennen ihn als den wahren Sohn Gottes, auch wenn wir ihn mit uns vergleichen: ein anders ist der Natur nach, ein anders wegen Annahme an Kindesstatt, ein anders ein wahrer Sohn, ein anders ein angenommener, der nur, so zu sagen, nachgeahmt, und Aehnlichkeits halber Sohn genannt wird. Auch sind wir nur aufgenommene Söhne Gottes. Wahrhaft und von Natur aus ist nur Jener Sohn, durch welchen wir zur Kindschaft aufgenommen worden; schon das Wort Kindschaft unterscheidet uns von ihm. Sohn heißt derjenige, der es entweder von Natur ist, wie Christus selbst: oder durch die Aufnahme (Adoption) wie wir, die wir, anstatt dieser natürlichen Würde, dieses Gut durch die Gnade erhalten haben.“ Kap. 13. S. 361.

§. 48.

Den tiefern Grund und die eigentliche Erklärung der Weise dieses Kinder-Gottes-Werdens giebt Cyrillus in dem folgenden 14. Kap. an.

„Die aber im Glauben an Christus von Gott an Kindesstatt angenommen sind, werden auf kein Geschöpf hin, sondern auf die Dreieinigkeit selbst getauft, durch Christus den Mittler, der, da er die Menschheit angenommen, die Menschen mit sich einiget, und schon von Natur aus mit dem Vater geeiniget ist. Und auf diese Weise steigt die dienstbare Natur bis zur Kindschaft hinauf, indem sie durch die Theilnahme, an dem wahren Sohn auch zu seiner natürlichen Würde berufen wird. Aus dieser Ursache werden wir Kinder Gottes genannt, und sind es auch, indem wir im Glauben die durch den Geist veranstaltete Wiedergeburt, annehmen.“ Kap. 14.

§. 49.

Augustinus setzt unsere Aufnahme zu Kindern Gottes mit der Menschwerdung des Wortes in unzertrennliche Verbindung.

„Vorher ist Gott aus den Menschen geboren worden, ehe die Menschen aus Gott geboren wurden: denn Christus ist Gott, und ist aus den Menschen geboren worden. Auf der Erde suchte er sich nur eine Mutter; den Vater hatte

er schon im Himmel. Er ward aus Gott geboren, durch den wir geschaffen sind; aus einem Weibe ward derjenige geboren, durch den wir umgeschaffen wurden. Verwundere dich demnach nicht, o Mensch! wenn du durch die Gnade Sohn Gottes wirst, da du nach dessen Wort aus Gott geboren bist. Zuerst wollte das Wort selbst aus einem Menschen geboren werden, damit du mit aller Gewißheit aus Gott geboren würdest, und zu dir selber sprechen konntest: Gott wollte nicht ohne Ursache aus einem Menschen geboren werden, indem er mich so hoch achtete, daß er sterblich wollte geboren werden, damit er mich unsterblich machte.“ Tract. 2. S. 9.

§. 50.

V. 14. Und das Wort ist Fleisch geworden ꝛc.

Chrysostomus versteht das Unter-uns-Wohnen als eines mit dem Fleischgewordenen so, daß an uns das ursprünglich Göttliche wieder hergestellt und sichtbar geworden ist.

„Aber was für ein Haus bewohnte er? Höre den Propheten: das Gezelt Davids, das zusammengefallen ist, will ich wieder aufrichten. Wahrlich ist unsere Natur gefallen, und der Fall war so tief, daß sie keine Macht mehr aufrichten konnte, als allein jene allmächtigste Hand. Nur wenn ihr derjenige seine Hand reichte, der sie im Anfange schuf, und ihr, vom Himmel

durch das Wasser und durch den Geist die Wiedergeburt zutheilte, war es ihr möglich, vom Falle sich aufzurichten. Und dieses wunderbare und tiefe Geheimniß bitte ich auch zu bemerken, indem er dieses Gezelt ewig bewohnet." Homil. 10. S. 44.

§. 51.

Cyrillus findet das Fleischwerden zur Wiederherstellung der Unsterblichkeit für den ganzen Menschen unbedingt nothwendig.

„Da der Mensch das Gebot übertrat, mußte er mit Recht hören, er sei Erde und werde wieder zu Erde werden; die Gnade verließ ihn, und er verlor nach dem Fleisch den Lebenshauch, nämlich den Hauch desjenigen, der da spricht: Ich bin das Leben. Auf diese Weise fiel der Mensch, nur von Seite des Fleisches, in den Tod, die Unsterblichkeit der Seele blieb ihm. Denn der Ausspruch: du bist Erde und wirst wieder Erde werden, traf nur das Fleisch. Daher war es nothwendig, daß, was aus dem Menschen als verderbt ausgieng, durch die Vereinigung mit dem, dessen Natur das Leben ist, wieder zur Unsterblichkeit zurückgeführt würde. Das Uebel konnte auf keine andere Weise gehoben werden, wenn nicht der Ausspruch: du bist Erde, und wirst wieder Erde werden, durch

eine unaussprechliche Aufnahme von Oben wieder aufgehoben worden wäre, indem das Alles belebende Wort das sterbliche Fleisch des Menschen annahm, damit das Fleisch des Menschen Fleisch desjenigen würde, der wahrhaft unsterblich ist, und an dessen Unsterblichkeit es Antheil nehmen konnte. Indem das Feuer die Eigenschaft hat, in die mit demselben vereinigte Materie einzudringen, und auf eine gewiße Art dieselbige in sich umzustalten: wäre es nicht unnatürlich, wenn das Wort Gottes dem Fleische, das mit ihm geeiniget ist, sein eigenes und natürliches Gut, das Leben nämlich, nicht mittheilen sollte? Vorzüglich aus dieser Ursache halte ich dafür, der Evangelist habe geschrieben: und was Wort ist Fleisch geworden; indem er gerade durch jenen Theil, der am meisten verderbt, aber durch die Einigung mit dem Worte wieder belebt war, die Herstellung des Ganzen bezeichnen wollte.“ Kap. 15. S. 632. 633.

§. 52.

Ihm ist das Wohnen unter uns, so wie einerseits eine Herablassung des Vaters zu uns, so anderseits die Erhebung unserer Natur in das Göttliche. Das Wohnen unter uns bildet ihm den natürlich folgenden Nachsatz zu dem Fleisch-werden.

„Da du zwei Dinge nothwendig auffassen mußt, den Einwohnenden, und denjenigen, in dem er wohnt: darfst du doch nicht glauben, die göttliche Natur sei in Fleisch verwandelt worden: sondern er habe im Fleische, das er von der heiligen Jungfrau angenommen, wie in einem Tempel gewohnt, in welchem er aber, als in seinem Eigenthum gewirkt hat. In ihm, wie Paulus sagt, wohnte leiblich die ganze Fülle der Gottheit: in uns hingegen, sagt er, wohnet er, als wie ein hohes, sich offenbarendes Geheimniß. Denn wir alle sind in Christus, und in Christus hat die gemeinschaftliche Person der menschlichen Natur wieder aufgelebt. Deßwegen wird er auch (der zweite) Adam genannt, indem er durch seine Gemeinschaft mit unserer Natur, uns alle mit Herrlichkeit und Unsterblichkeit eben so bereichert, wie der erste Adam im Gegentheil alle mit dem Tode und der Schuld gestraft hat. Wo demnach das Wort diesen Einzigen in sich aufgenommen hat, wohnet es in uns allen: und wo dieser einzige Sohn Gottes im Geiste der Heiligmachung umgeben ist, ergießt sich diese Würde auf das ganze menschliche Geschlecht: und so erstreckt sich auch jener Ausspruch: Ich sagte, ihr seid Götter, und alle seid ihr Söhne des Allerhöchsten durch einen aus unserm Geschlechte, auch auf uns. Daher ist unsere Natur, obschon dienst-

bar, in Christus frei gemacht, und zur geheimnißvollen Einigung mit demjenigen erhoben, der die Gestalt eines Knechtes angenommen hat; dieses ging in uns vor, der Verwandtschaft des Fleisches wegen, vermöge welchem wir mit ihm verbunden sind.“ Kap. 16. S. 633.

§. 53.

Chrysostomus nimmt das Unter-uns-Wohnen im gleichen Sinne. Er verhüllte seine Glorie, daß wir ihn sehen möchten. Er verbindet das Obige mit dem Folgenden dadurch.

„Was will dieses sagen? Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater. Wäre er nicht in einem gebrechlichen Leibe erschienen, hätten wir ihn nicht sehen können. Denn da die Juden das schimmernde Angesicht des Moses, der doch unserer nämlichen Natur war, nicht anschauen konnten, und selbst der gerechte Mensch einen Schleier haben mußte, welcher den allzugroßen Glanz verhüllte, damit jene, die seinen Schimmer nicht ertrugen, ihn anschauen konnten: wie könnten wir aus Leim und Erde gestaltete Menschen die selbst den höhern Kräften unzugängliche Gottheit unverhüllt anschauen? Deßwegen hat er unter uns gewohnt, damit wir uns ihm nahen, mit ihm sprechen und ohne Furcht Umgang mit

ihm pflegen konnten. Und was bedeutet dieses: die Herrlichkeit, wie des Eingebornen vom Vater? Da auch viele Propheten verherrlichet worden, wie auch selbst Moses. u. s. w." Homil. 11. S. 45.

§. 54.

Damit stimmt Augustinus überein, wenn er schreibt:

„Niemand könnte seine Herrlichkeit sehen, falls er nicht vorher von der Niedrigkeit des Fleisches geheilet wäre." Thl. 2. S. 9.

§. 55.

V. 16. Wir alle empfangen von seiner Fülle, und Gnade für Gnade.

Augustinus zählt die hauptsächlichsten Gnaden auf und versteht diese Stelle so, daß auch die Kräfte, wodurch wir das Gottgefällige zu Stande fördern, wieder Gnade seien.

„Welches ist die erste Gnade, die wir erhalten? Der Glaube. Wenn wir im Glauben wandeln, wandeln wir in der Gnade u. s. w. Warum wird er Gnade genennt? — weil er ein unverdientes Geschenk ist u. s. w. Hast du aber diese Gnade des Glaubens erhalten, so bist du gerecht aus dem Glauben; indem der Gerechte aus dem Glauben lebt: und wenn du aus dem Glau-

ben lebst, verdienst du Gott, erhältst als Lohn die Unsterblichkeit und das ewige Leben; und auch dieses ist Gnade: denn was hast du für ein Verdienst, welches des ewigen Lebens werth wäre? Du erhältst es also für die Gnade. Wenn der Glaube also eine Gnade ist, und wenn das ewige Leben, so zu sagen, der Lohn des Glaubens ist, so scheint es, Gott gebe das ewige Leben als Schuldigkeit; und wem wäre er es schuldig? — dem Gläubigen, der es durch den Glauben verdient hat: allein da sowol der Glaube, als das ewige Leben eine Gnade ist, so gibt er Gnade für Gnade u. s. w." Tract. 3. S. 11.

§. 56.

Augustinus wendet das so eben Ausgesprochene auf die Geschichte und das Leben des einzelnen Menschen an.

„Welche herrliche Gnade! (Die Israeliten dachten nicht an sie). Auf welche andere Weise konnte wol ein solches Volk in Schranken gehalten werden, als durch fleischliche Versprechungen? In den Gesetztafeln wurde ihnen das Nämliche befohlen, wie uns, aber das nämliche wurde ihnen nicht verheißen, wie uns. Was wird denn uns versprochen? — Das ewige Leben; dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, den Einen wahren Gott erkennen, und Jesum

Christum, den du gesendet hast. Die Kenntniß Gottes wird versprochen, und diese ist Gnade für Gnade. Brüder! jetzt glauben wir; aber wir sehen nicht: der Lohn aber für diesen Glauben wird sein, daß wir sehen werden, was wir jetzt glauben. Die Propheten wußten es, aber es blieb verborgen bis er kam.

Aus freien Stücken gab dir Gott die Gnade; so liebe ihn denn auch aus freien Stücken. Du sollst Gott nicht eines Lohnes wegen lieben; er selbst soll dein Lohn sein. Du sollst in deinem Herzen sprechen: Nur eine Bitte sende ich zu Gott, daß ich mein ganzes Leben lang im Hause des Herrn wohne, damit ich die Süßigkeit des Herrn betrachte. Fürchte nur nicht, es möchte dich aneckeln. Du wirst da eine solche angenehme Schönheit finden, daß sie dir immer gegenwärtig ist, und du dich dennoch nicht an ihr gänzlich ersättigest: Doch ja, du ersättigest dich darob, und wirst dennoch niemals satt. Ich sage deßwegen, du werdest niemals satt, weil du immer darnach hungern wirst: Denn wenn ich unbedingt sagen würde, du werdest satt, könnte man es für Eckel halten. Allein da es da weder Eckel noch Hunger geben kann, so finde ich keinen Ausdruck dafür. Allein Gott hat es in seiner Macht, denjenigen, die den Ausdruck nicht finden, zu ertheilen, wie sie es ausspre-

chen sollen; wie er denen, die gläubig sind, urtheilt, was sie empfangen." S. 13.

§. 57.

Chrysostomus deutet diese Stelle aus dem göttlichen Wesen Christi.

„Auf dieses muß ich vorläufig sagen: Er besitzt nicht Gaben, die er Andern zur Theilnahme entäußert, sondern er ist die Quelle, die Wurzel aller Güter. Er ist das Leben, er ist das Licht und die Wahrheit. Er ist nicht der Behälter, in welchem die Schätze aufbewahrt sind, sondern er ergießt sie aus sich über Alle, und wenn er sie ausgegossen hat, bleibt er dennoch voll; und wird durch das, was er andern mittheilt, nicht vermindert, sondern ist immer überfließend, da er seine Reichthümer ausspendet: und da er diese Güter allen austheilt, bleibt er immer in der nämlichen Vollkommenheit. Was ich habe, das kann mitgetheilt werden, wie es auch mir mitgetheilt ward; es ist nur ein geringer Theil eines Ganzen, es ist gleichsam nur ein kleiner Tropfen im Verhältniß zu dem unermeßlichen Abgrund und zum unbegränzten Meere. Auch diese Vergleichung reicht nicht hin, das auszudrücken, was ich zeigen wollte: denn so ich einen Tropfen vom Meere hinwegnehme, wird selbes dennoch vermindert, so unbemerkbar

für unsere Augen der Abgang ist; was von jenem Urquell nicht kann gesagt werden, indem er niemals abnimmt, wie viel man aus ihm schöpfen mag. Wir wollen demnach eine andere Vergleichung machen, obgleich auch sie zu schwach ist, auszudrücken, was wir wollen. Unterdessen dient sie doch besser zu dem Stoffe, den wir behandeln. Stellen wir uns einen feurigen Brunnen vor, von welchem unzählbare Lampen angezündet werden: man zünde das zweite und dritte Mal eben so viele an, und sehet, ob der Brunnen nicht jetzt noch eben so voll Feuer ist, als vorher, ehe von seinem Feuer etwas genommen ward? Dieses ist doch klar. Wenn wir demnach selbst in den Körpern, die aus Theilen bestehen, und die durch Hinwegnahme einiger Theile kleiner werden, etwas Aehnliches finden, nämlich, daß sie durch Hinwegnahme einiger Theile, dennoch keine Verminderung erleiden, um wie viel mehr muß dieses bei jener unkörperlichen und unsterblichen Kraft statt haben? Denn wo die Sache etwas Wesentliches und Körperliches, in welcher eine Theilung und dennoch keine vorgeht: um wie viel mehr muß dieses da geschehen, wo von dem Wirken und zwar vom Wirken eines unkörperlichen Wesens die Rede ist. Deßwegen sagt Johannes: Wir alle haben von seiner Fülle erhalten.“ Hom. 13. S. 52.

§. 58.

Das Gnade-um-Gnade wendet dieser Kirchenvater auf den alten und neuen Bund an, als welche beide Gnade und doch verschieden — und in ihrem innigen Zusammenhange eigentlich Gnade um Gnade und zugleich im strengsten Sinne von dem ewigen Worte sind.

Was erhielten wir? Gnade um Gnade. Aber was für eine, und um welche? — Eine neue für die alte. So war es mit der Gerechtigkeit; sie ist zweifach: nach der Gerechtigkeit, sagt er, die im Gesetze ist, bin ich unsträflich geworden. So ist auch der Glaube zweifach, aus dem Glauben in den Glauben. Auch die Annahme an Kindesstatt ist zweifach in Hinsicht auf die, welche aufgenommen werden. Zweifach ist die Verherrlichung: wenn das schon durch die Verherrlichung geschieht, was aufhöret, um wie viel mehr, was in der Verherrlichung verbleibt? Auch das Gesetz ist zweifach, wie es heißt: Das Gesetz des geistigen Lebens hat mich frei gemacht. Zweifach ist die Knechtschaft, es heißt: ihre Knechtschaft, und anders wo, welche dem Geiste Gottes dienen. Auch das Testament ist zweifach, nach dem Ausspruch, ich werde euch ein neues Testament verordnen, nicht wie ich euren Vätern eines verordnet habe. Die Heiligmachung ist ebenfalls zweifach, wie auch die Taufe, das Opfer, der Tem-

pel und die Beschneidung, wie selbst die Gnade zweifach ist. Jene erstern sind gleichsam nur die Figuren, diese hingegen die Wahrheit; sie sind zwar gleichnamig, aber wesentlich sind sie nicht Eines: sie sind nur Bilder und Schatten. Auch ein gemalter Mensch wird Mensch genannt, wie der wahre Mensch. Das Nämliche geschieht bei den Bildsäulen, die goldenen, wie die aus Erde geformten, werden Menschen genannt, aber jener heißt Mensch in Wahrheit. Aus der Gleichheit der Namen darf nicht gefolgert werden, sie seien auch der Wesenheit nach Eines: dennoch dürfen sie auch nicht als ganz verschieden angesehen werden; denn wenn es doch das Bild des Wahren ist, kann es der Wahrheit nicht gänzlich fremd sein, obschon, wenn es der Schatten der Wahrheit ist, es geringer, als selbe selbst ist. Falls ihr den Unterschied zwischen Beiden einzusehen verlangt, will ich es erklären. Wir wollen aus dem Gesagten Eines und das Andere herausheben, wodurch das Uebrige klar werden soll. Sicher werden wir erkennen, wie jene Gesetze für Knaben gegeben worden; diese hingegen für Lehrer der Philosophie und für große Männer; jene scheinen von Menschen, diese aber gleichsam von Engeln gegeben zu sein. Bei was für einem Punkt wollen wir anfangen? Jene trug zwar die Ehre der Benennung, diese aber ist es

in der That selbst. Von jener steht geschrieben: ich sprach, ihr seid Götter alle und Söhne des Allerhöchsten; von dieser aber: sie sind aus Gott geboren. Wie das? Durch die Taufe der Wiedergeburt und die Erneuerung durch den heiligen Geist. Jene wurden zwar Söhne genannt, und dennoch lag noch auf ihnen der Geist der Knechtschaft; denn ungeachtet dieser Benennung waren sie Knechte; wir hingegen sind frei gelassen, und tragen diese Ehre nicht nur dem Namen nach, sondern sind es in der That." S. 53.

§. 59.

Chrysostomus findet in einer bald darauf folgenden Stelle die gleiche Verschiedenheit in der Heiligkeit, so wie sie von den Israeliten und den Christen gefordert wird.

„Von Gott geboren und eigentlich gebildet, sind wir Kinder genannt worden. Setzen wir aber unsere Heiligmachung mit der ihrigen in Vergleichung, werden wir einen großen Unterschied auch in diesem Stücke entdecken. Jene wurden Heilige genannt, indem sie weder Götzen verehrten noch verfertigten und keine Hurerei oder Ehebruch begingen: wir hingegen werden nicht blos der Enthaltung der obigen Sünden wegen heilig, sondern wenn wir höhere Dinge erringen und besitzen. Diese Gabe haben wir

schon bei der Ankunft des heiligen Geistes erhalten und durch ein besseres Leben, als das jüdische, war. Damit man aber uns dieses nicht als Anmassung auslegen möge, höre, was ihnen gesagt wurde: Weissaget nicht und reiniget eure Kinder nicht; denn ihr seid ein heiliges Volk. Ihre Heiligkeit bestund darin, daß sie die Vorschriften des Götzendienstes verwarfen; wir aber, heißt es, sollen an Leib und Geist heilig sein."

V. 17. Das Gesetz ist von Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Christus gemacht worden.

§. 60.

Durch die Worte: Geben und Machen, ist dem Chrysostomus die Sache schon für sich klar.

„Paulus bestätigt den Vorzug nicht durch die Vernunft; er zeigt nur durch bloße Wörter den Unterschied: er setzt dem Wort Gesetz das Wort Gnade und Wahrheit entgegen; und dem Ist-gegeben das: Ist-gemacht-worden. Unterdessen ist der Unterschied zwischen beiden sehr groß: denn das Geben steht dem Diener zu; dieser giebt, was er von anderswoher erhält: aber das Machen, Hervorbringen der Gnade und der Wahrheit, kömmt allein dem König zu, welcher alle Sünden nachläßt und die Gaben seiner Milde bestätigt." Homil. 13. S. 54.

§. 61.

Daß die=Wahrheit=durch=ihn=gemacht, versteht Chrysostomus so, daß Christus die Vorzeichen in dem alten Bunde erfüllt und sofort zur Wahrheit erhoben habe.

„Siehe, wie die Gnade, und wie die Wahrheit durch ihn gemacht worden. Die Gnade, und das Uebrige, von dem ich so eben sprach, ersehen wir aus der Güte gegen den Mörder: aus der Taufe; aus den Gaben des heiligen Geistes, und aus vielen Andern. Die Wahrheit aber können wir am besten erkennen, wenn wir die Bilder (Figuren) untersuchen: wir sehen alle die künftigen Hindeutungen im neuen Bunde erfüllt; die Bilder als solche, kündeten an, was Christus bei seiner Ankunft bewahrheitet hat. Wir wollen, wenn es euch gefällt, einige wenige Bilder herausheben; denn für alle wäre es jetzt nicht Zeit, aus den wenigen gewinnt ihr die Einsicht von den übrigen. Wir wollen den Anfang bei dem Leiden machen. Was sagt das Bild? Nehme jede Haushaltung ein Lamm, richtet es es zum Opfer zu, wie es der Herr verordnet hat. So etwas hat Christus nicht verordnet: Er selbst ist Alles dieses geworden; er selbst hat sich als Opfer und Opfergabe dem Vater dargegeben. Da siehest du, wie das Bild durch Moses

gegeben, die Wahrheit aber durch Jesus Christus gemacht worden." S. 55.

V. 18. Niemand hat je Gott gesehen: Der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, hat es selbst erzählt.

§. 62.

Das Im-Schooß-des-Vaters gibt dem Chrysostomus Anlaß, von der Tiefe der heiligen Schriften zu reden.

„So auch sein Sohn. Man muß die Weisheit wie Silber aufsuchen, und wie einen Schatz durchforschen. Auch mahnte Gott die Juden auf: Durchforschet die Schriften; wären die Schriften so leicht und schon beim ersten Durchlesen verständlich, hätte er wol dieses nicht gesagt. Denn was unmittelbar und offen vor uns daligt, müßen wir doch nicht, um es aufzufinden, erst sorgfältig durchforschen. Er nennt deßhalb die Schriften einen vorborgenen Schatz, um uns aufzumuntern, selbe durchzuforschen. Dieses aber ist darum gesagt, auf daß wir die Schriften nicht unbesonnen, sondern mit der größten Aufmerksamkeit zur Hand nehmen; denn wer die Wörter, nur wie sie daliegen, verstehen wollte, müßte sich nothwendig viele Ungerechtigkeiten von Gott vorstellen." Homil. 14. S. 56.

§. 63.

Im Uebrigen findet hier Chrysostomus den Beleg zu dem in dem vorangehenden Vers Ausgesprochen.

„Welchen Zusammenhang hat wol dieses Gesagte mit dem Obigen? Der Evangelist zeiget hier die Größe der Gutthaten Gottes, und den unvergleichbaren Unterschied zwischen dem, was durch Moses gegeben worden, wie auch die gläubliche Ursache: er spricht der Person höhere Würde zu, indem sie Größeres hervorbrachte."

§. 64.

V. 19 — 23.

Origenes findet schon einen historischen Umstand, der ihm die feierliche Sendung der Juden an den Täufer begreiflich macht.

„Was für andere Abgeordnete konnten die Juden zu Johannes senden, als die in höherm Ansehen stunden? und sie wurden von Jerusalem aus, als dem fürnehmsten Orte der guten Landschaft gesendet, wo der Tempel Gottes stund. Sonach verknüpften sie mit der Anfrage an Johannes eine große Ehre. Wir lesen nicht, daß die Juden in Ansehung Christi etwas Aehnliches thaten. Aber wie hier die Juden mit Johannes sich betrugen, eben so betrug sich dieser gegen Christus; er ließ ihn durch seine Jünger fragen

bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten.“ Thl. 7. S. 102.

§. 65.

„Wir wollen zu dem, was wir gesagt haben, noch dazu sagen, was zunächst Bezug darauf hat: daß nämlich bei der Ankunft Christi eine Bewegung unter dem Volke entstund: denn die vorgesagten Jahre von seiner Geburt an, bis er sich zeigte, waren erfüllt. Da die Schriftgelehrten und Gesetzverständigen, wie es glaubwürdig ist, ihn schon erwarteten, indem sie die Zeit seiner Ankunft aus den heiligen Schriften abnahmen, fing ein gewisser Theudas zu lärmen an, gab sich, wie ich vermuthe, als Christus aus, und sammelte viel Volkes um sich; wie auch nach ihm Judas der Galiläer, in den Tagen des Bekenntnisses.“ S. 10. 13.

§. 66.

V. 21. Bist du ein Prophet?

Dem Origenes scheint die Frage zu heißen: Bist du der Prophet, d. h., der bestimmte, erwartete?

„Das Gesetz und die Propheten dauerten bis zu Johannes; unterdessen wüßten wir auch den Johannes nicht anders zu nennen, als einen Propheten: wie auch sein Vater Zacharias voll

des heiligen Geistes prophezeite: und du, Knabe, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst vor seinem Angesichte einher gehen und seine Wege bereiten. Außer es müßte Jemand aus dem Worte; Genennt-werden, schließen wollen, er sei es nicht; er werde es nur genennt; auch vorzüglich deßwegen, weil ihnen der Erlöser sagte, da sie ihn für einen Propheten hielten: was seid ihr in die Einöde hinaus gegangen, um zu sehen? einen Propheten? Ja wol, ich sage euch, er ist mehr als ein Prophet. Es muß da bemerkt werden, wie diese Wörter: Ja wohl, ich sage euch, anstatt ihn als Propheten zu verneinen, ihn vielmehr als solchen bejahen. Wenn nachgehends der Erlöser noch spricht: er sei nicht nur Prophet, sondern noch mehr als Prophet; wie konnte Johannes, als ihn die Priester und Leviten fragten: bist du der Prophet? antworten: Nein? Allein hier müßen wir sagen: es sei ganz etwas anders: bist du der Prophet, mit dem Artikel: oder bist du Prophet, ohne Artikel." S. 109.

§. 67.

V. 23. Bereite den Weg des Herrn.

Origenes erkennt auch eine Oede in der Seele und ein zweifaches Wegbereiten.

„Es ist nothwendig, daß die Stimme des

Rufenden in der Einöde ertöne, wo die Seele Gott und die Wahrheit verloren hat: denn wo giebt es eine rauhere Einöde, wenn es nicht eine Seele ist, die von Gott und von jeder Tugend abgekommen ist. Dem die Lehre gebricht, der gehet auf Abwegen einher: er wird dennoch eingeladen, den richtigen Weg des Herrn einzuschlagen. Diesen Weg aber gehet derjenige, der nicht, wie die Schlangen, krumme Fußsteige sucht; wer dieses thut, führt vom Wege ab. Gegen einen solchen klaget darum auch die Schrift mit Bitterkeit: warum, sagt sie, verkehret ihr die richtigen Fußsteige des Herrn? Uebrigens werden die Wege des Herrn auf zweifache Weise bereitet; erstens: durch die Betrachtung, wie sich die Wahrheit, ohne einige Beimischung der Lüge, offenbart: und dann durch die Handlung, wenn jemand richtig einsieht, was zu thun sei, und das, was ihm die wahre Vernunft zu thun eingiebt, auch im Werke vollführt.“ S. 111.

§. 68.

Was Origenes unter dem Wege versteht.

„Wir wollen demnach, wie Hieronimus spricht, auf dem Wege stehen, und mit offenen Augen nach den ewigen Fußsteigen des Herrn uns befragen, und sehen, welches der rechte Weg sei, und dann auf demselben wandeln. Das

thaten die Apostel, sie stunden und fragten nach den ewigen Fußsteigen des Herrn; sie befragten die Patriarchen und Propheten, sie befragten ihre Schriften, und nachdem sie ihren Sinn aufgefaßt hatten, sahen sie den rechten Weg, nämlich Jesum, der da spricht: ich bin der Weg; und auf diesem Wege wandelten sie. Denn dieser ist der rechte Weg, der den guten Menschen, welcher aus seinem Vorrath Gutes herausnimmt, so wie den guten und getreuen Knecht zum Vater führt. Zwar ist dieser Weg für den obenhin lebenden und sonst das Fleischliche liebenden Menschen zu enge, als daß sie auf demselben wandeln könnten; aber dieser Weg ist auch fest und ausgetreten von denjenigen, die sich Gewalt anthün, um durch denselben zu dringen; er wird kein drückender, sondern ein gedrückter Weg genennt: denn wer die Schuhe nicht von seinen Füßen löset, wer nicht aufrichtig annimmt, der Ort, wo er steht, der Fußsteig, auf dem er wandelt, sei eine heilige Erde, dieser drückt den lebendigen Weg, der die Eigenschaft desjenigen fühlt, der auf ihm wandelt. Dieser Weg wird ferner zu demjenigen hinführen, der das Leben ist und sagt: ich bin das Leben. Denn der Erlöser, in welchem alle Kraft wohnet, kann eben darum auf vielfältige Weise bezeichnet und verstanden werden. Darum ist er auch für denjeni-

gen, der noch wandert und das Ziel noch nicht erreichet hat, der Weg; für denjenigen hingegen, der schon alle Sterblichkeit abgelegt hat, ist er das Leben. Wer auf diesem Wege wandert, der ist belehrt worden, nichts mit sich zu nehmen, indem der Weg selbst schon Brod und alles Uebrige hat, was zum Lebensunterhalte dient. Er soll keinen Stab tragen, indem die Feinde auf demselben nichts vermögen; und keine Schuhe, weil es ein heiliger Weg ist." S. 112.

§. 69.

V. 24. 28. Warum taufest du u. s. w? Er stund mitten unter Euch u. s. w. Er ist derjenige, der nach mir kommen wird u. s. w.

Origenes sucht die Verbindung zwischen der Frage der Pharisäer und der Antwort des Täufers auf, wodurch die Taufe für sich klar wird. „Wir behaupten, diese Antwort sei vorzüglich gegen euch gesetzt. Denn was hätte anders auf die Frage: wenn du nicht jener Christus bist, warum taufest du? sollen geantwortet werden, als: daß er zeigte, seine Taufe sei nur eine körperliche Taufe? Ich, sagte er, taufe im Wasser. Dieses antwortete er auf die Frage: warum taufest du? Auf das Andere aber, wenn du nicht jener Christus bist, spricht er den Ruhm Christi aus, und sein schon vorher seiendes

Wesen: daß nämlich eine Kraft in ihm wohne, vermöge welcher er in seiner Gottheit unsichtbar, allen Menschen gegenwärtig, die ganze geschaffene Allheit erfüllt: was er dadurch erklärt, wo er sagt: Jener stehe in ihrer Mitte, den sie nicht kennten.“ Thl. 8. S. 122.

§. 70.

Dem Chrysostomus zeigt der Ausspruch des Täufers auf die Demuth Christi und auf die Unzulänglichkeit der Taufe Johannes.

„Wäre Christus nicht Gott gewesen, Johannes hätte kein so wichtiges Zeugniß abgelegt. Denn da er diese Benennung von sich abgelegt hatte, indem sie für seine Person viel zu erhaben war; so hätte er sie gewiß keinem beigelegt, der geringer gewesen wäre, als er. Den ihr nicht kennet, stund in eurer Mitte; denn es war geziemend, daß derjenige, der allenthalben Demuth und Sanftmuth lehrte, unter dem Volke, wie einer von ihnen, wandelte. Unterdessen lehrt ihn Johannes bestimmt und vollständig kennen, wer und woher er sei. Diesen Ausdruck: der nach mir kömmt, wiederholet er öfters, um von sich nicht viel zu sagen: Ihr müßet nicht glauben, mit meiner Taufe sei schon alles abgethan; gewiß nicht: wäre meine Taufe schon vollkommen gewesen, so wäre nicht ein Anderer

gekommen, um eine andere zu bringen. Jedoch ist die meine eine Art Vorbereitung und Vortaufe. Was wir thun, ist Schatten und Bild; ein Anderer mußte kommen, um uns die Wahrheit davon zu bringen. Deßwegen zeigt der Ausdruck: Der nach mir kömmt, vorzüglich seine Würde an, denn wäre die erste Taufe schon vollkommen, so wäre die andere überflüssig gewesen. Er ist vor mir gewesen (gemacht), das ist: er ist viel ehrwürdiger und erhabener." Thl. 15. S. 62.

§. 71.

V. 29. Siehe das Lamm Gottes u. s. w. „Das Wort: siehe, ist darum hergesetzt, indem viele, wie man aus dem Gesagten ersieht, Christo schon öfters nachfragten, deßwegen deutet er auf ihn, als gegenwärtig und sagt: siehe, dieser ist es, von dem wir schon sprachen; dieser ist das Lamm. Er nennt ihn das Lamm, um sie an die Vorsagung des Jesaias zu erinnern, und an das Bild, das Moses entworfen; durch das Bild suchte er sie zur Wahrheit zu führen." Chrysost. Homil. 16. S. 64.

§. 72.

V. 30 — 35. Ich kannte ihn nicht ꝛc. Da ich den Geist auf ihn herabkommen sah ꝛc.

Origenes Vergleichung der Taufe durch Christus und der durch Johannes.

„Seine Taufe ist keine körperliche, indem den Menschen, der Buße thut, der heilige Geist erfüllet, der durch göttliches Feuer Alles, was noch sinnlich und irdisch an ihm ist, zerstört und verzehrt. Und das wirket der heilige Geist nicht nur an dem Menschen, der ihn aufnimmt, sondern auch an demjenigen, der die anhört, so den heiligen Geist schon empfangen haben." Thl. 8. S. 123.

§. 73.

„Ferner ist zu wissen, welche Wunderwerke sich zeigten in den Heilungen, die der Erlöser hervorbrachte, welche Kräfte aber ihren Grund im *Λογιν* hatten, von welchem die Leute sowol von allen Krankheiten, als auch vom bösen sittlichen Zustande befreit wurden, und, wenn sie schon nur körperlich geschahen, dennoch den Nutzen hatten, diejenigen zum Glauben zu führen, an welchen diese Gutthaten geschahen, so ist auch die Abwaschung mit Wasser die Vorbildung und das Zeichen, daß auch die Seele vom Unrath der Bosheit gereiniget werde, nichts desto weniger ist diese Abwaschung auch aus sich schon das Prinzip und die Quelle der göttlichen Gaben, vermöge der Anrufung der anbetungs-

würdigen Dreieinigkeit für den, der sich der Gottheit hergibt. Denn es gibt verschiedene Gaben.“ S. 124.

§. 74.

„Diejenigen also, die, wie es die Apostelgeschichte erzählt, welche mit der Taufe des Johannes getauft waren, und nicht einmal vom heiligen Geiste etwas gehört hatten, wurden wieder von den Aposteln getauft, denn bei Johannes gab es keine Wiedergeburt, die nur Jesus Christus durch die Apostel ertheilt. So steht auch das, was man das Bad der Wiedergeburt nennt, und worin der Geist erneuert wird, höher als das Wasser, (denn es geht von Gott aus,) aber es wird nach dem Wasser nicht Allen eingeprägt und eingegossen. Bis hieher sind wir in der Untersuchung dessen gekommen, was das Evangelium des Matthäus darüber ausspricht ꝛc.“ S. 125.

§. 75.

Augustinus nimmt von diesen Stellen Anlaß, die göttliche Ansicht von der Taufe in der Kirche auszusprechen.

„Ein hochmüthiger Geistlicher gehört zu den Verworfenen (Zobulum); allein die Gabe Christi wird darum nicht verunreiniget; rein fließt sie

durch ihn, was durch ihn durchfließt, kömmt in eine fruchtbare Erde. Es ist, als wäre er von Stein, der vom Wasser keinen Nutzen zieht. Das Wasser fließt von einem steinernen Kanal in die Furchen, der Kanal befruchtet es nicht, aber den Gärten gedeiht es sehr gut. Die geistige Kraft des Sakraments ist wie das Licht, die davon beleuchtet werden, erhalten es rein, und es wird nicht beschmutzt, falls es auch durchs Unsaubere zu ihnen fließt." Tract. 5. S. 19. 20.

§. 76.

Augustinus stellt das Bild, unter welchem der heilige Geist auf Jesus herabkam, mit dem, unter welchem er auf die Jünger herabstieg.

„Wir haben gehört, wie über den Herrn die Taube, über die versammelten Jünger aber zertheilte Zungen erschienen: die erste deutet auf Einfalt, die andere auf Eifer ꝛc." Tract. 6. S. 21.

§. 77.

Dann die Anwendung

„Auf diese Art mußte offenbar werden, wie der heilige Geist über den Herr sich herabließ, damit ein Jeder wisse, er müße einfältig sein, wie eine Taube, wenn er den heiligen Geist haben soll; und müße wahren Frieden mit den

Brüdern halten, wovon er wieder das Bild hat an den Tauben, die einander liebkosen. — Auf die erhabendste Weise offenbart sich hier die Dreieinigkeit: der Vater in der Stimme, der Sohn im Menschen, der Geist in der Taube. Die Apostel sind zu den Völkern gesendet worden, folglich zu den Völkern von allen Sprachen. Das Zeichen davon war, der heilige Geist, getheilt in Zungen; geeiniget in der Taube."

„Wie der Hochmuth Ursache war der Zersplitterung der Sprachen; so sammelte die Demuth Christi diese Verschiedenheit wieder zur Einheit. Was jener Thurm auseinander riß, fügt die Kirche zusammen. Aus Einer Sprache wurden viele; verwundere dich nicht, das that der Hochmuth. Aus vielen Sprachen wird Eine; verwundere dich nicht, das thut die Liebe. Obschon die Töne der Sprachen verschieden lauten, wird dennoch im Herzen nur Ein Gott angerufen, nur ein Friede bewahrt."

§. 78.

Chrysostomus über das „Ich-kannte-ihn-nicht" u. s. w.

„Du siehst, der heilige Geist sei gekommen, auf daß er Christum anzeigte; das Zeugniß des Johannes war nicht verdächtig; aber um es glaubwürdiger zu machen, wies er hin auf Gott

und den heiligen Geist. Denn da er das Zeugniß ablegte über eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß sie Alle in Staunen setzte, nämlich: daß dieser allein die Sünden der ganzen Welt hinwegnehme, und daß er mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet im Stande sei, eine solche Menge auszutilgen; so bestätigt er jetzt diese seine Rede. Zur Bestätigung führt er an: Dieser sei der Sohn Gottes; er habe nicht nöthig, getauft zu werden; und der Geist habe sich herabgelassen, um ihn öffentlich zu bezeichnen. Johannes konnte den Geist nicht geben, was wir aus der Rede derjenigen wissen, die von ihm getauft wurden; wir haben, sagten sie, nicht einmal von einem heiligen Geist etwas gehört. Christus bedurfte weder der Taufe, noch irgend einer andern Sache; wol aber bedurfte die Taufe selbst der Gnade. Denn dieses ist die Hauptsache und die Quelle aller Güter, damit die Getauften würdig wären des heiligen Geistes. Dieses Bedürfniß füllte er vollkommen aus durch seine Ankunft.“ Homil. 16. S. 65.

§. 79.

In wie fern der Täufer Christum nicht kannte, schreibt Cyrillus:

„Derjenige, der den Herrn, noch im Mutterleibe verborgen, kannte und frohlockte; der

prophezeite, ehe er geboren war; der vom Mutterleib an sein Schüler war, sagt öffentlich, er kenne den Erlöser nicht; und dennoch sagt er keine Unwahrheit. Nur Gott allein ist es, der, ohne belehrt zu werden, Alles aus sich selbst weiß: die Geschöpfe alle wissen aus sich selbst nichts, sondern all ihr Wissen kömmt aus dem Unterrichte eines Andern. Was ihnen die Natur versagt, ersetzet der heiligen Menschen einwohnende Geist und theilt von seinem Gute der menschlichen Natur mit, wodurch sie, erleuchtet, Kenntniß künftiger und verborgener Geheimnisse erhält." 2. Buch. 2. Kap. S. 641.

§. 80.

Cyrillus verbindet die Taufe Christi mit dem Zustande und der Geschichte des Menschengeschlechtes.

„Wohlan, wir wollen in Ansehung der gegenwärtigen Aufgaben allen unsern Verstand, zur Ehre des Eingebornen, gefangen geben; wir wollen klug sein, und ihn in Allem jenen Menschen unterwerfen, der, da er reich ist, unsertwegen arm geworden ist, damit er uns mit seiner Armuth bereicherte. Einen weitern Aufschluß hierüber wollen wir höhern Forderungen nicht verweigern. Moses sagt: Der Mensch sei nach dem Bilde des wahren Gottes geschaffen worden.

Moses schrieb im Geiste die ersten Bücher der heiligen Schrift. Vom Nämlichen haben wir auch vernommen, der Mensch sei nach dem göttlichen Geheimnisse vom Geiste besiegelt worden; er sagt: und Gott blies in sein Angesicht den Hauch des Lebens. Der Geist hat demnach dem Geschöpfe das Leben ertheilt; und ihm, wie es Gott geziemend fand, seinen Charakter aufgedrückt, und so ward von Gott das Kunstbild eines mit Vernunft begabten Thieres aufgestellt; zu seinem Heile erhielt er das Gebot; er war im Paradiese, so lange er die Gnade des Schöpfers und somit den ihm einwohnenden heiligen Geist in sich erhielt. Da er aber nachgehends, durch teuflische List verführt, das Gebot Gottes hintansetzte und durch Verachtung des Befehles die Gnade verlor, daß er von Erde sei und wieder zur Erde zurückkehren werde. Das Bild Gottes, nach welchem er geschaffen war, behielt der Sünde wegen den Charakter nicht mehr so ausgeprägt; er erhielt vielmehr einen verdunkelten und schwachen. Das Menschengeschlecht vermehrte sich und auch die Sünde wuchs auf eine Weise, daß sie die unglücklichen Seelen niederdrückte, daß sie entblößt an der Gnade, nachdem sie der Geist gänzlich verlassen hatte, wie auch vernunftlose Geschöpfe selbst den Schöpfer nicht mehr kannten. Da erbarmte sich der Schöpfer und

beschloß die menschliche Natur durch den Geist zum ehevorigen Bilde wieder herzustellen: denn anderst, als durch den Geist konnte der Mensch das göttliche Gepräge nicht wieder erhalten. Wie aber dieses zugieng, wie Gott seine starke Gnade uns eingoß, oder wie der Geist in uns Wurzel faßte und unsere Natur wieder verbesserte, wollen wir jetzt erörtern. Da der erste Adam in seiner Freiheit nicht das Gute, wie er sollte, sondern wie wir sagten, das Böse wählte, dadurch dem Tode anheim fiel, und den heiligen Geist verlor, der, wie geschrieben steht, die Sünder verläßt, und in keinem Leibe wohnet, welcher der Sünde fröhnet: so sendete uns die Barmherzigkeit Gottes vom Himmel den zweiten Adam. Er sendete seinen Sohn, der in seinem Wesen unveränderlich, weit von aller Sünde entfernt, unser Fleisch annehmen sollte; damit wir, wie uns die Sünde des ersten Adams dem Fluch unterworfen hatte, durch den Gehorsam und die Kraft des zweiten dem Fluch entgiengen, und die als Folge daraus hervorgehenden schädlichen Uebel nicht zu fürchten hätten. Der Sohn Gottes ist also wahrhaft Mensch geworden, auf daß Einer aus den Menschen vom Vater den Geist erhielte: nicht, daß er ihn für sich vermißte, indem er selbst der Geber des Geistes ist, sondern damit er den Geist, den er als Mensch

empfieng, uns erhalte, und die Gnade, die wir verloren hatten, durch denjenigen, der durchaus keine Sünde kannte, in uns Wurzel faßte. Aus dieser Ursache, wie ich dafür halte, sagte der Täufer, er habe den Geist vom Himmel herabkommen und in ihm verbleiben gesehen. Denn der Geist, welcher der Sünde halber von uns floh, blieb in ihm, indem er an ihm keine Sünde entdeckte. Für uns hat er demnach, in seiner Person, den Geist empfangen und erneuert in uns die ehedem verlornen Güter: in dieser Hinsicht heißt es auch, er sei unsertwegen arm geworden. Als Gott mangelt ihm von Allem nichts; aber da er Mensch geworden, hatte er, als solcher, Mangel an Allem, wie in Wahrheit geschrieben steht: was hast du, das du nicht empfangen hättest? Ebenso, obschon er wesentlich das Leben selber ist, starb er dennoch als Mensch für uns, damit er, nach besiegtem Tod, unsere ganze Natur erweckte: denn insofern er Mensch ist, sind wir Alle in ihm; so empfieng er auch den Geist unsertwegen, damit er die ganze Natur heiligte: denn nicht seiner selbst wegen ist er Mensch geworden, sondern damit er für uns der Weg und die Thüre zu den himmlischen Gütern würde. Hätte man nicht gesehen, wie er als Mensch den Geist empfing; hätte er nicht als Mensch gelitten, wie könnten wir zeigen,

daß er sich verdemüthigt habe? Wie hätte die Natur des Knechtes richtig hergestellt werden können, wenn nicht Dinge von ihm geschrieben wären, die in Wahrheit nur gleichsam einem Knechte zukommen?" Kap. 3. S. 644. 645.

§. 81.

V. 41. Messiam etc.

„Messias ist hebräisch, Christus griechisch und lateinisch Unctus, der Gesalbte; von der Salbung wird er Christus genannt." Tract. 7. S. 28.

Zweites Kapitel des Johannes.

§. 82.

Augustinus sind die Wunder nicht wunderbarer, als das, was Gott in der Natur immerdar schaffet.

„Was die Diener in die Krüge goßen, wurde durch die Kraft des Herrn in Wein verwandelt, was die Wolken heruntergießen, wird ebenfalls durch die nämliche Kraft des Herrn in Wein verwandelt; über dieses verwundern wir uns nicht, weil es alle Jahre geschieht, weil es alltäglich ist, fühlen wir das Wunderbare nicht mehr, obschon es beachtungswürdiger ist, als was dort in den Krügen geschah. Wer erstaunet nicht ob der Menge der Wunder, wenn er die Werke des Herrn betrachtet, wie er diese ganze Welt beherrschet und leitet? Wer nur die Kraft eines, was immer für eines Samenkörnleins betrachtet, wie wichtig ist es, wer erstaunet nicht darob? Allein, da sich die Men-

schen mit andern Dingen abgeben, kam ihnen die Betrachtung der Werke Gottes abhanden, über welche sie täglich das Lob des Schöpfers anstimmen sollten. Deßwegen behielt sich Gott vor, außergewöhnliche Dinge zu wirken, um die Menschen gleichsam aus ihrem Schlaf, und zu seinem Lobe auf eine wunderbare Weise zu wecken. Ein Todter steht zum Leben auf und Alles staunet. Es werden täglich viele geboren, und niemand verwundert sich. Wenn wir dieses genauer abwägen, so ist es gewiß ein größeres Wunder, wenn etwas entsteht, das nicht war, als wenn etwas wieder belebt wird, das schon war. Und dennoch ist es der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Alles dieses durch sein Wort vollführt, und Alles leitet, was er erschaffen hat. Die ersten Wunder wirkte Gott durch sein Wort bei sich selbst, die nachherigen wirkte er durch das nämliche eingefleischte und unsertwegen menschgewordene Wort. Wenn wir uns verwundern über das, was der Mensch Jesus gewirkt hat, müßen wir auch über das staunen, was der Gott Jesus gewirkt hat."

„Abgesehen vom Wunder, ligt in der Handlung selbst ein Geheimniß verborgen. Wir wollen anklopfen, er wird uns aufmachen, und uns vom unsichtbaren Wein zur Genüge reichen. Auch wir waren Wasser, und er hat Wein aus

uns gemacht. Sein Glaube macht uns jetzt schmackhaft (weise), da wir vorher unschmackhaft (unweise) waren." Tract. 8. S. 30.

§. 83.

So gibt Augustinus den Grund, warum uns die sogenannten Wunder auffallender vorkommen, als die täglichen Ereignisse in der Natur und dem Leben, noch bestimmter an.

„Es ist demnach nicht nothwendig, daß wir noch länger bei Anempfehlung dieses göttlichen Wunders verweilen; denn es ist der nämliche Gott, der täglich durch die ganze Schöpfung Wunder wirket, die freilich die Menschen nicht mehr achten, nicht weil sie leichter zu wirken, sondern weil sie alltäglich sind. Die Wunder aber, welche der nämliche Herr, d. i., das wegen unser eingefleischte Wort, selten wirket, haben die Menschen in ein größeres Staunen gesetzt, zwar nicht deßwegen, weil sie größere Wunder sind, als jene, die täglich und gleichsam nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen, sondern weil diese Kraft der Allmacht gegenwärtig vor unsere Augen hinlegen."

Ueber den aus dem Wasser geschaffenen Wein.

„Schon in alten Zeiten bestund die Prophetie, indem kein Zeitalter ohne Prophetie war.

Allein, wer in jener Christum nicht fand, dem war sie Wasser, obschon einigermaßen selbst im Wasser der Wein verborgen ligt."

„Du kannst alle Bücher der Propheten lesen, wenn du aber darin Christum nicht erkennest, was könnte abgeschmackter und ungereimter sein, als sie? Sobald du aber Christum darin erkennest, wird Alles, was du liesest, nicht nur schmackhaft sein, sondern wird dich berauschen, wird dein Gemüth vom Körper abwenden, wird dir die Vergangenheit vergessen machen und dich auf das hinführen, was vor dir ligt." Kap. 34. S. 654.

§. 84.

Ueber die Metreten.

„Wenn ich drei Metreten nenne, sprich ich offenbar die Dreieinigkeit aus. Wer also den Vater und Sohn nennt, muß schon damit den Begriff der Liebe verbinden, die zwischen beiden besteht, nnd diese ist der heilige Geist. Wenn wir die Schrift genau untersuchen, so bezeichnen sie vielleicht die Liebe durch den heiligen Geist. Glaubet nicht, die Liebe (charitas, Theuer) sei etwas Geringes; wie könnte sie gering sein, da wir Alles, was nicht gering ist, lieb (charum, theuer) heißen, was könnte lieber (charius) sein, als die Liebe?"

„Wer könnte sonach vom Vater und Sohne sprechen, ohne zugleich den Begriff der Liebe zwischen Vater und Sohn damit zu verbinden? Sobald er dieses auffasset, hat er den heiligen Geist; fasset er es nicht, so hat er keinen heiligen Geist. Wie dein Leib ohne Geist, welcher deine Seele ist, todt wäre, eben so wäre deine Seele ohne den heiligen Geist, d. i., ohne Liebe, als todt anzusehen." S. 35.

§. 85.

V. 12. u. s. w. Ueber den anscheinenden Widerspruch, in dem die Evangelisten über die Austreibung der Käufer aus dem Tempel und über noch manches stehen, schreibt Origenes unter andern folgende höchst geistvolle Worte.

„Wenn vier Geschichtschreiber, ich setze, alle viere seien weise, den Sinn desjenigen, wovon ich sprach, aufgefaßt, und so, wie sie ihn aufgefaßt, uns davon ihren Charakter und ihre Art erzählen; so wird man darin nichts Widersprechendes finden: eben diesen Begriff müßen wir uns auch von den vier Evangelisten machen. Da die Macht Jesu Christi ungeheuer und erstaunlich war, mißbrauchten viele, was von seinen Reden und Thaten geschrieben ist; setzten bisweilen hinzu, und erklärten das sinnlich, was den Evangelisten im reinen Sinne ist geoffen-

baret worden. Zwar mißbillige ich diejenigen nicht, die auf die mystische Ansicht hingezogen, was (in historischer Hinsicht) freilich sich anderst zugetragen hat, so zwar, daß sie, was in dieser Gegend geschah, von einer andern erzählen; und was in dieser Zeit und auf diese Weise sich zutrug, oder gesagt wurde, sie von einer andern Zeit, und, von der Wahrheit abweichend, auf eine andere Weise erwähnen. Denn sie hatten im Sinne, Wahrheit zu sagen, und zwar geistig, was geistig, und körperlich, was körperlich mußte gesagt werden: Wo aber keines von beiden statt hatte, zogen sie den geistigen Sinn dem körperlichen vor, und kleideten oft die geistige Wahrheit, wenn man so sagen dürfte, in eine körperliche Unwahrheit ein. Gerade wie wenn wir aus der Geschichte den Jakob anführten, der zu Isaak sprach: ich bin Esau dein erstgeborner Sohn. Nach dem geistigen Sinn sprach er die Wahrheit; er hatte die Erstgeburt, welche Esau verloren, wirklich erlangt: nahm die äussere Form und Gestalt, indem er sich mit Bockfellen bekleidete, des Esau wirklich an; und wurde auf diese Weise selbst Esau (obschon seine Rede nicht zum Lobe Gottes gereichte) damit er sich, den Segen zu erhalten, in die Stelle Esaus setzte.“ Thl. 10. S. 153.

§. 86.

Löset den Tempel auf u. s. w.

Cyrillus schreibt darüber.

„Da der Leib Christi der Tempel genannt wird, wie sollte der eingeborne Sohn Gottes, der denselben bewohnet, nicht der Wesenheit nach Gott seyn? Denn von Keinem, der nicht Gott ist, kann gesagt werden, der Tempel sei seine Wohnung: man wird nirgends in der Schrift finden, daß dieses von einem Menschen behauptet wird. Gibt es einen größeren, als Johannes der Täufer, der die höchste Stufe der Tugend erreicht hat, der an Frömmigkeit Keinem nachsteht, der für das Gesetz Gottes dem raßenden Tyrannen sein Leben preis gab? Und dennoch schreibt die Schrift von seinem Leibe nur: Die Jünger kamen, d. i., die Jünger des Johannes, und trugen seinen Todtenkörper fort. Da demnach der Leib des Johannes nur ein Todtenkörper genannt wird; wie könnte der Leib irgend eines Menschen ein Tempel benennet werden? Ich weiß wol, es werde von den Gläubigen gesagt, sie seien Tempel Gottes. Allein diese Benennung erhalten sie des heiligen Geistes wegen, der in ihnen wohnet: wir sind nicht unsere, sondern Gottes Tempel. Kap. 34. S. 654.

Drittes Kapitel.

§. 87.

V. 5. Wer nicht wieder geboren ist u. s. w. „Geistig werden wir geboren, und im Geiste werden wir durch das Wort und durch das Sakrament geboren." August. Tract. 12. S. 45.

§. 88.

„Da der Mensch nicht einfach, sondern aus einem empfindsamen Leibe und einer verständigen Seele zusammengesetzt ist; braucht er auch zu seiner Geburt so zu sagen eine zweifache Weise, die sich an beide Theile anpasset: denn der Geist des Menschen wird durch den heiligen Geist, sein Leib durch das Wasser geheiligt. Denn gleichwie das Wasser durch Feuer zu einem hohen Grade erhitzet, brennt, wie das Feuer selbst: ebenso wird das Wasser, womit der Mensch abgewaschen wird, durch die Wirkung des heiligen Geistes zur göttlichen Kraft gesteigert."

Cyrillus Kap. 42. S. 656.

§. 89.

V. 14. Moses erhöhte die Schlange u. s. w.

„Im Tode Christi fand auch der Tod seinen Tod, indem das gestorbene Leben den Tod tödete, und die Fülle des Lebens den Tod verschlang: Im Leibe Christi wurde der Tod verschlungen.“

„Die, so die Schlange ansahen, starben nicht an den Bißen der Schlangen: eben so genesen von dem Biß der Sünde, die im Glauben den Tod Christi anschauen. Dort genasen sie vom Tode zum zeitlichen Leben: hier aber, wie es geschrieben ist, damit sie das ewige Leben haben. Der Unterschied zwischen dem Bilde und der Sache selbst besteht darin: das Bild gab das zeitliche Leben; die Sache aber, die das Bild bezeichnete, giebt das ewige Leben.

August. Tract. 12. S. 46.

§. 90.

V. 18. Wer nicht glaubet u. s. w.

„Denn da Jener ohne Zweifel an die Aussprüche der Propheten glaubte, auch nicht schüchtern war; brauchte er nichts, als anzuhören: da dieser aber noch schüchtern war, eröffnete ihm Christus nicht alles deutlich, sondern er erschütterte sein Gemüth, damit diese Furcht die alte Furcht verscheute, indem er lernte, derjenige, der nicht glaubet, unterliege dem Gerichte,

und das Nichtglauben komme aus einem bösen Gemüthe. Er schätzte die Ehre der Welt zu hoch, und noch höher als die der Demüthigen; denn es heißt: viele der Fürnehmsten glaubten an ihn, aber der Juden wegen wollten sie es nicht öffentlich bekennen. Dann machte er ihm noch den Vorwurf, der Mensch glaube aus keiner andern Ursache nicht, als weil er ein unreines Leben führe." Chrysost. Hom. 27. S. 104. Nathanael und Nikodemus.

§. 91.

V. 23. Johannes taufte zu Ennon u. s. w. „Christus taufte durch seine Lehrjünger. Johannes taufte selber, nicht durch Andere; auch nicht in jenen Quellen, wo Christus, sondern bei Salim, in einem gewissen und nahen Brunnen: damit er auch durch diesen Unterschied der Brunnquellen im Dunkeln und gleichsam räthselhaft hindeutete, wie unvollkommen, und zur Vollkommenheit einleitend seine Taufe sei. Denn wie das mosaische Gesetz nur die Vorbereitung zu den künftigen, und zum geistigen Gottesdienste war: eben so hatte auch die Taufe des Johannes im Verhältniß zur Taufe Christi nur die Kraft der Vorbereitung."

Cyrillus Kap. 57. S. 663.

§. 92.

V. 19. Wer eine Braut hat u. s. w.

„Mit der Lanze durchstochen, gestorben, begraben, wie war er denn der König der ganzen Erde? Und was man im Raum sah, war Fleisch: die Augen des Fleisches sahen nur Fleisch; aber unter der Hülle des sterblichen Fleisches wohnte die unsterbliche Majestät. Allein welche Augen sind im Stande, durch die Dichte des Fleisches zu dringen, um die unsterbliche Majestät zu schauen? Es giebt noch ein anderes Auge, nämlich das innere. — Dieses Auge ligt im Verstande, es ligt im Gemüthe. Bemühet euch nicht, mit den Augen sehen zu wollen, was nur im Gemüthe kann angeschaut werden.“

„Suchest du die Wahrheit, so bleibe auf dem Wege dazu, denn sie selbst ist der Weg, wie sie die Wahrheit ist. Zu ihr gehest du und durch sie gehest du zu ihr. Du gehest durch eine andere Straße nicht einem andern Ziele zu; durch eine andere Straße kömmst du nicht zu Christus. Durch den Menschen Christus kömmst du zu Gott Christus. Durch das menschgewordene Wort kömmst du zu dem Worte, das schon im Anfange Gott und bei Gott war.“ August. Tract. 13. S. 47. 48.

§. 93.

„Die körperliche Speise, die du, um deine Kräfte zu stärken, genießest, nimmt ab, und zehrt sich auf, indem sie dich stärket. Genieße die Gerechtigkeit, sie wird dich stärken, und dennoch bleibt sie unversehrt; wie unsere Augen gestärkt werden, wenn sie dieses körperliche Licht ansehen, obschon der Gegenstand körperlich, den wir mit den Augen des Körpers anschauen. Bei vielen, wenn sie lange im Finstern sind, schwächt sich die Schärfe ihrer Augen, man könnte dieses ein Fasten des Lichtes nennen. Das Licht ist, so zu sagen, die Speise der Augen; mangelt ihnen diese, so werden sie, wie durch das Fasten, geschwächt, daß sie selbst das sie sonst stärkende Licht nicht mehr sehen können. Dauert die Abwesenheit des Lichtes zu lange, so erlischt und stirbt die Schärfe des Auges vollends. Täglich stärken sich so viele Augen durch das Licht, obschon es deßwegen nicht abnimmt; sie stärken sich, und das Licht bleibt immer ganz. Wenn Gott dieses am körperlichen Lichte unsern körperlichen Augen leisten konnte, wird er nicht auch denen, die eines reinen Herzens sind, jenes Licht mittheilen, das nicht ermüdet, vollständig und fortdauernd bleibt, und auf keine Weise abnimmt? Und was wäre dieses für ein Licht? — Im Anfange war das Wort, und das

Wort war bei Gott. Wir wollen sehen, ob es auch das Licht sei? Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte werden wir das Licht sehen. Auf der Erde ist die Quelle etwas Anderes, als das Licht. Wer durstet, suchet eine Quelle auf, um sie zu finden, braucht er Licht, ist es nicht Tag, zündet er die Lampe an, damit er die Quelle finde. Diese Quelle hingegen ist selbst das Licht. Für Durstende ist sie Quelle; für Blinde ist sie Licht; öffne die Augen, damit sie das Licht sehen; öffne den Schlund des Herzens, auf daß er die Quelle trinke. Was du trinkst, das siehst und hörest du auch. Gott wird dir Alles, indem er Alles das selber ist, was du liebest. Siehest du auf die sichtbaren Dinge, so ist weder das Brod Gott, noch das Wasser, noch dieses Licht; auch dein Kleid und dein Haus ist nicht Gott, alle diese Dinge sind sichtbar, sie sind einzelne Dinge, Gott ist dir das Ganze; hungerst du, so ist er dein Brod; dürstest du, ist er dein Wasser; bist du in Finsterniß, ist er dir das Licht, indem er unverdunkelt ist und unverderblich; bist du nackend, bekleidet er dich mit der Unsterblichkeit. Man kann von Gott alles sagen, und wenn wir alles von ihm gesagt, haben wir dennoch nicht würdig von ihm gesprochen. Für die Dürftigkeit unserer Sprache ist das Feld zu weit. Wenn du einen

Ausdruck suchest, um ihn vollständig zu benennen, wirst du ihn nicht finden; suchest du hingegen Ausdrücke, um etwas von ihm zu sagen, so wirst du Alles finden."

§. 94.

„Du hast die Sakramente; nun ja, ich räume es dir ein. Du hast eine Form, aber sie ist nur ein vom Weinstock abgeschnittener Zweig. Du zeigest mir eine Form, aber ich möchte die Wurzel sehen. Wo die Wurzel nicht ist, da gehet aus der Form keine Frucht hervor, und wo ligt die Wurzel, wenn nicht in der Liebe?" S. 50.

§. 95.

„Gott, der jederzeit vollkommen ist, soll wachsen, aber er muß in dir wachsen. Je mehr du von ihm weißt, und je mehr du von ihm verstehst, desto mehr scheint er in dir zu wachsen. Er selbst wächst nicht, indem er stets vollkommen ist. Gestern hast du wenig von ihm verstanden, heute verstehst du mehr, morgen noch viel mehr; siehe! das Licht Gottes wachset in dir, und auf diese Weise wachset Gott, der immer vollkommen ist. Wie wenn Jemand von der Blindheit geheilet wird, am ersten Tage fängt er an, etwas Weniges zu sehen; den zweiten

Tag sieht er mehr, den dritten noch mehr, ihm würde es vorkommen, das Licht wachse, obschon das Licht vollkommen ist, gleichviel, ob er sehe oder nicht; eben so verhält es sich mit dem innern Menschen. Er wachset in Gott, wo Gott in ihm zu wachsen scheint; der Mensch hingegen nimmt ab, er muß von seiner Herrlichkeit herabfallen, damit er in der Herrlichkeit Gottes sich erhebe." August. Tract. 14. S. 52.

§. 96.

V. 31. Wer von Erde ist, redet von der Erde ꝛc.

„Da Johannes von Christus das Zeugniß ablegte, haben wir denn da nicht die Stimme des Herrn gehört? Wie konnte er also irdisch reden? — Aber er sprach ja von einem Menschen. Insofern er Mensch ist, spricht er irdisch, sagt er uns aber göttliche Dinge, so ist er von Gott erleuchtet; als Erde würde er nur irdische Dinge reden. Es ist demnach die Gnade etwas Besonderes, wie auch die Natur des Menschen etwas Besonderes ist." August. S. 52.

§. 97.

Er ist über Alle ꝛc.

„Daß Christus über die menschliche Herrlichkeit erhaben ist, ist weder etwas Großes noch

Wunderbares; denn auf dieses beschränkt sich seine Herrlichkeit nicht, indem er Gott ist, sondern ist höher als Alles, was geschaffen ist. Da Johannes sagt: er sei über alle Geschöpfe, darf er nicht zu den Geschöpfen gezählt werden; er ist von den Geschöpfen allen geschieden, und ist dennoch allen gegenwärtig, wie es bei Gott sein muß. Dieses setzte Johannes deßwegen her, damit er die Reden seiner Widersacher zu Schanden machte." Cyrillus Kap. 64. S. 640.

§. 98.

V. 32. Er bezeuget, was er gesehen und gehört hat rc.

„Da Gott sprechend sich keiner Zeugen bediente, auch nicht eine gewisse Sprache wählte, wie konnte er vom Sohne gehört werden, da Gott den Sohn selbst aussprach? Auch du hast das Wort, das du aussprichst, im Herzen, es ist bei dir, es ist dein geistiges Erzeugniß. Denn so wie deine Seele ein Geist ist, eben so ist auch dein Wort, das du erzeugest, ein Geist (geistig); denn du hast ihm noch keinen Schall gegeben, du hast es noch nicht in Silben eingetheilt; es bleibt einstweilen als Erzeugniß in deinem Herzen, und spiegelt sich in deinem Gemüthe. Eben so erzeugte Gott das Wort, d. i., er gebar den Sohn. Du gebärest auch dein Wort in deinem

Herzen in und nach der Zeit. Gott hat ohne Zeit seinen Sohn geboren, durch welchen er alle Zeiten schuf. Da sonach das Wort der Sohn Gottes ist, da der Sohn zu uns geredet, sprach er nicht sein Wort, sondern das Wort des Vaters; da er also das Wort des Vaters aussprach, so sprach er sich selbst an uns aus." August. Tract. 14. S. 52.

§. 99.

Chrysostomus sagt über diese Stellen:

„Als sie ihn hörten, wie er Antwort gab, nahmen sie, was er sprach, als gewiß an; die Juden aber, da sie zu ihm schickten, und seinem Zeugnisse dennoch nicht glaubten, haben sich eben dadurch in den Fall gesetzt, wo sie nicht mehr entschuldigt werden konnten." Chrysost. Homil. 28. S. 107.

§. 100.

V. 36. Wer an den Sohn glaubt ꝛc.

Augustinus geht in das inwendige Verhältniß dieses Glaubens zu dem Menschengeiste ein.

„Wenn demnach derjenige gesendet ist worden, der dem Vater gleich ist, dürfen wir ihn nicht nach dem gestaltlosen Fleisch beurtheilen, sondern wir müßen vielmehr uns die, mit Fleisch bekleidete, aber nicht vom Fleische niedergedrückte

Majestät vorstellen. Als Gott blieb er beim Vater; bei den Menschen wurde er Mensch, damit du, wie der würdest, der Gott begreift; denn ein Mensch konnte Gott nicht begreifen. Der Mensch konnte wol einen Menschen sehen; Gott begreifen konnte er nicht. Woher kömmt es, daß er Gott nicht begreifen konnte? Er hatte das innere Auge des Herzens nicht, womit er Gott begreifen sollte. Es war also etwas an ihm, das von Innen verwundet, und etwas, das von Außen gesund war. Die Augen des Körpers waren gesund; die Augen des Herzens waren verwundet. Für das körperliche Auge ist er also Mensch geworden, damit du an ihn, den du körperlich sehen konntest, gläubig zu denjenigen hineilen solltest, um ihn selbst zu sehen, den du geistig nicht sehen konntest." S. 54.

§. 101.

Cyrillus über die gleiche Stelle.

„Er bezeugt, nicht ohne Ursache, denjenigen, die an Christus glauben, sei das Leben vorbehalten. Den Beweis einer so wichtigen Sache nimmt er aus dem Wesen der Sache selbst. Der eingeborne Sohn Gottes ist von Natur aus das Leben; denn in ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm sind wir. Durch den Glauben geht er zu uns ein, und

durch den heiligen Geist wohnt er in uns, was der nämliche Evangelist in seinen Briefen bezeuget; denn daraus, sagt er, erkennen wir, daß er in uns ist, indem er uns von seinem Geiste gegeben hat. Christus belebt sonach diejenigen, so an ihn glauben, indem er, der von Natur aus das Leben ist, in den Gläubigen wohnet. Paulus sagt uns: dieses geschehe durch den Glauben, ich biege, spricht er, meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesus Christus, von welchem alle väterliche Kraft im Himmel und auf der Erde benennt wird; damit er uns die Kraft seiner Güte verleihe, durch seinen Geist gestärket zu werden, auf daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohne. Da demnach der Sohn selbst wesentlich das Leben ist, da er durch den Glauben in den Gläubigen wohnet, warum sollten wir nicht mit Wahrheit sagen können: Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben, wer aber an den Sohn nicht glaubt, wird auch das Leben nicht sehen.“ Cyrillus Kap. 74. S. 669.

Viertes Kapitel des Johannes.

§. 102.

V. 9. Du begehrest von mir, der du ein Jude bist, zu trinken, ꝛc.

„Die Frage betrifft die Disciplin. Ein kluger Zweifel ist oft die Wurzel, zur Kenntniß der Dinge zu gelangen, die wir noch nicht wissen. Der Erlöser ergriff mit Weisheit den Anfang dieser Unterredung, da er schien die Sitte der Juden nicht zu achten.“ Cyrillus Kap. 81. S. 671.

§. 103.

V. 10. Lebendiges Wasser ꝛc.

„Er nennt die Gnade des Geistes ein lebendiges und belebendes Wasser, wodurch die menschliche Natur, von den Fallstricken des Teufels befangen, und, gleichsam ausgetrocknet und unfruchtbar gemacht, wieder befeuchtet und zur vorigen Schönheit befruchtet wird, damit sie

wieder grüne, Blüthe vielfältiger Tugenden trage und süße Früchte der Liebe gegen Gott." Cyrillus Kap. 82. S. 674.

§. 104.

V. 14. Ein Brunnen laufenden Wassers &c.

Mit Cyrillus stimmt Chrysostomus überein, wenn er Homil. 31, S. 116 schreibt:

„Hier nennt die Schrift die Gnade des heiligen Geistes ein Wasser, damit sie anzeige, wie hier nicht das Wesen des heiligen Geistes, sondern seine Wirkungen müßen verstanden werden. Denn der Geist ist nicht von verschiedenen Substanzen zusammen gesetzt, er ist unsichtbar, und von einfacher Beschaffenheit. Johannes selbst sagt, er wird euch in dem heiligen Geist und im Feuer taufen. Christus aber sagt: aus seinem Schooße werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dieses aber sprach er vom Geiste, den sie erhalten werden; auch nennt er da wieder den Geist: wer von dem Wasser, welches ich ihnen geben werde, trinket, wird ewig nicht mehr dürsten. Eben so nennt er den Geist ein Feuer, um damit die Erweckungskraft, den Eifer der Gnade anzuzeigen, wodurch sie die Sünden verzehret. Wasser nennt er ihn, der Abwaschung und Erfrischung wegen, welche diejenigen genießen, die ihn erhalten." Homil. 31. S. 116.

§. 105.

Daß eben die Quelle dieses Wassers in der Seele sei.

„Die heiligen Schriften sind uns nicht deßwegen gegeben, daß wir selbe in Büchern aufbewahren, sondern daß wir selbe unsern Herzen einprägen. Die Juden, denen die Gesetze schriftlich gegeben wurden, waren stolz auf den Besitz der Bücher. Uns wurde anfangs das Gesetz nicht auf diese Weise gegeben; es wurde auf die Tafeln unsers Herzens eingeschrieben. Ich will darum nicht behaupten, als sollten wir die Bücher selbst nicht anschaffen, im Gegentheil bitte ich recht sehr, daß wir sie anschaffen; doch so, daß wir die Schriften und ihren Sinn oft in unserm Gemüthe erneuern, damit selbes gereiniget werde. Denn wenn der Teufel in einem Hause keinen Zugang findet, wo ein Evangelium aufbewahrt wird; um so weniger wird eine Seele weder vom Teufel, noch von der Sünde ergriffen werden, wenn sie der fleißigen Lesung des Evangeliums immerfort obligt. Heilige demnach dein Gemüth, heilige deinen Leib; und das kannst du, insofern du das Evangelium stets im Gemüthe und auf der Zunge hast. Wenn schändliche Reden die Seele beflecken, und die Teufel zu uns rufen; ist es doch leicht einzusehen, wie

sie durch geistiges Lesen geheiliget, und der heilige Geist in vollem Maaße über sie ausgegossen werde. Die Schrift enthält heilige Gesänge, suchen wir also selbe auf, als Mittel für uns, und für die Neigungen unserer Seele; mit unglaublicher Aufmerksamkeit würden wir denselben obliegen, wenn wir den Nutzen davon einsehen würden." S. 119.

§. 106.

„Er nennt die Gnade des Geistes wieder Wasser; wer dieses erhalten hat, der erhielt auch eine überfließende Quelle göttlicher Wissenschaft, daß er der menschlichen Lehre nicht mehr bedarf; er wird vielmehr auch andere ganz leicht aufmahnen können, von der Quelle des göttlichen Wortes zu trinken, wie es die Propheten und Apostel thaten, so wie auch ihre Nachfolger, von welchen geschrieben steht: Ihr werdet aus den Brünnen des Erlösers mit Freude Wasser schöpfen." Cyrillus Kap. 85. S. 675.

§. 107.

V. 22. Es ist auch die Stunde gekommen u. s. w.

Von der Herablassung Christi veranlasset, preiset Chrysostomus, Homil. 32. S. 122, die Demuth folgender Maßen an:

„Ungläublich kömmt mir die Sanftmuth und Gelindigkeit Johannes des Evangelisten vor, sie scheint bisweilen an Gleichgültigkeit zu gränzen. Unterdessen lernen wir an Moses kennen, welche erhabene Tugend diese sei, die einen solchen, und so großen Mann gebildet hat; denn nichts läßt sich mit der Demuth vergleichen. Mit dieser Tugend hat Jesus die Predigt von den Seligkeiten begonnen, er hat sie zum Fundamente für ein unermeßliches Gebäude gelegt, ohne welches niemand zum Heile gelangt. Es mag Jemand fasten, beten oder sein Vermögen unter die Armen austheilen, ohne Demuth wird Dieses und noch vieles Andere wenig fruchten; was hingegen mit dieser Tugend gewürzet ist, wird angenehmer und freudiger. Brüder! laßet uns also demüthig und sanftmüthig sein, wenn wir Acht haben, wird diese Tugend leicht zu erwerben sein." Chrysost. Homil. 32. S. 122.

§. 108.

Das Anbeten im Geiste und in der Wahrheit im strengen Sinn deutet Origenes auf das zukünftige Leben.

„Es ist zu bemerken, wie die wahren Anbeter nicht nur in Zukunft, sondern gegenwärtig schon den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Die den Geist anrufen, und so

den Geist im Geiste, den sie erhalten haben, anrufen, die beten, so zu sagen, nur im gefangenen Geiste, wenn sie aber den Geist gänzlich werden erhalten haben, dann werden sie den Vater im Geiste herbeirufen. Wie derjenige, der durch einen Spiegel sieht, den Wahren doch nicht sieht, (wie es, die dieses am Besten verstehen, denen beweisen, die nur in der Einbilsehen,) und ihn somit auch nur durch den Spiegel anbetet, wie auch Paulus und seines Gleichen jetzt noch nur durch den Spiegel sieht, so ist es klar, daß auch er Gott auf diese Weise anbete. Wenn aber nach dieser Zeit die Stunde der Zukunft kömmt, dann kömmt auch die Anbetung in der Wahrheit, die wir alsdann nicht mehr durch einen Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen werden." Origenes Thl. 14. S. 213.

§. 109.

„Du mußt demnach Alles innerhalb dir thun. Wenn du dir etwa einen erhabenen oder einen heiligen Ort aussuchest, mußt du dich dennoch von Innen selbst zum Tempel Gottes machen, denn der Tempel Gottes ist heilig und ihr seid dieser Tempel. Willst du im Tempel beten, bete in dir. Aber sei vorher ein Tempel Gottes; denn Gott erhöht denjenigen, der in

seinem Tempel betet.“ Augustinus Tract. 15. S. 58.

§. 110.

Cyrillus erklärt diese Stelle aus der göttlichen Allgegenwart und findet in diesen Worten Christi tiefere und leisere Offenbarungen seiner Göttlichkeit.

„Man wird, sagt er, nicht mehr nach einem Orte fragen, wo Gott wohne; er, als Alles erfüllend und erhaltend, wird überall angebetet werden, wie es ein Prophet vorsagte. Niemand aber wird zweifeln, daß eben damals die Zeit und Stunde war, wo dieser Umschwung geschah, wo er mit den Menschen Umgang pflegte. Hier, glaube ich, sollte man bemerken, wie wunderbar der Erlöser, in seinem Gespräche, das Weib auf den Gedanken eines Sohnes Gottes hinführt, indem er Gott einen Vater nennt, und keiner als Vater kann gedacht werden, wenn er keinen Sohn hat.“ Kap. 91. S. 676.

§. 111.

V. 24. Gott ist ein Geist rc.

Origenes über die Geistigkeit Gottes.

„Gott wird das Licht genannt. Diese Benennung ist vom körperlichen Lichte auf das unsichtbare und unkörperliche übertragen. Die Be-

nennung kömmt daher, weil Gott die Macht hat, die Augen des Verstandes zu erleuchten. Auch verzehrendes Feuer wird er geheißen, in Ansehung jenes körperlichen Feuers, welches die materiellen Dinge verzehrt. Etwas Aehnliches finde ich auch darin, wenn Gott ein Geist (Hauch) genannt wird. Denn da wir durch jene Belebung, welche die vermittelnde ist, oder der körperliche Lebenshauch unsers Geistes, vom Geiste als Sehende das Leben erhalten, so halte ich dafür, Gott werde deßwegen ein Geist (Hauch) genannt, weil er uns zum wahren Leben hinführt (hinhauchet). Nach der Schrift heißt Geist dasjenige, was belebt, nicht was nur vermittelnd für das Leben ist, sondern was auf göttlichere Weise belebt; denn der Buchstabe tödet, gebärt den Tod; zwar nicht jenen, der die Seele vom Leibe trennt, sondern jenen Tod, welcher die Seele von Gott, von ihrem Herrn und vom heiligen Geiste absöndert. Wir wollen sehen, ob wir jenes: Du nimmst den Geist (Hauch) von ihnen, und sie vergehen; oder dieses: Du sendest deinen Geist aus, und sie werden erschaffen und du wirst das Angesicht der Erde erneuern; ob wir, sage ich, dieses nicht vielleicht besser vom göttlichen Geiste auslegen können: ich halte dafür, der Mensch, wenn ihn der heilige Geist verläßt, werde irdisch; da hingegen

derjenige, der sich selbst zum Empfange des heiligen Geistes tauglich macht, und ihn wirklich erhält, erneuert wird, und eine neue Schöpfung erhält. Hierher könnte bezogen werden: er blies seinen Lebenshauch in sein Angesicht, und der Mensch ward zur lebenden Seele, aber so, daß wir dieses Eingießen und Einhauchen des Lebens, und das Leben selbst auf eine geistige Weise verstehen. Wenn demnach die besagte Kraft die Seele eines heiligen Menschen ergriffen hat, bauet sie sich selbst in dieser Seele ein, wenn ich so sagen dürfte, bequemes Häuschen, zu ihrem bleibenden Wohnsitz, und in dieser Hinsicht glaube ich, es sei geschrieben: ich werde in ihnen wohnen ꝛc." Origenes Thl. 14. S. 216.

§. 112.

V. 25. Ich weiß es, der Messias kömmt ꝛc.

„Woher konnten die Samariter den Messias erwarten, da sie nur die Bücher des Moses annahmen? Sie lernten es von Moses, der schon im Anfange den Sohn offenbarte." Chrysost. Homil. 32. S. 121.

§. 113.

V. 26. Ich bin es ꝛc.

„Ungeschlachten und Zanksüchtigen pflegt sich der Herr nicht zu offenbaren, sondern Gelehrigen,

die, wenn ihnen die Sache schlicht vorgetragen wird, den Glauben daran in ihrem Herzen Wurzel fassen lassen, und wenn sie einmal erleuchtet sind, sich leichter zur vollkommenen Erkenntniß erschwingen; dergleichen eben das samaritanische Weib gewesen zu sein scheint, die, ob sie schon höhere Dinge grobsinnlicher und rauher betrachtete, dennoch des guten Willens nicht mangelte, auch von richtiger Auffassung nicht fern war." Cyrillus Kap. 95. S. 677.

§. 114.

V. 32. Ich habe eine Speise ꝛc.

„Hieraus lernen wir auch die große Liebe Gottes gegen die Menschen kennen, indem er es gleichsam als seine Speise ansieht, wenn verworfene Menschen sich bekehren." Cyrillus Kap. 103. S. 678.

§. 115.

V. 34. Meine Speise ist, daß ich den Willen meines Vaters thue ꝛc.

„Er sagt: er sei von Gott, dem Vater, gesendet; entweder in Ansehung des Fleisches, indem er nach dem Willen des Vaters Mensch ward, und in diese Welt kam; oder da er als das vom Erzeuger verstandene, und von ihm ausgehende Wort den Willen des Vaters voll-

führte, nicht als diente er einem auswärtigen Willen; er ist selbst das lebendige Wort und des Vaters ausgewähltester Wille, durch welchen die, welche verloren waren, gerettet werden; deßwegen nennt er sich auch den Vollbringer des Werkes seines Vaters.“ Cyrillus Kap. 105. S. 680.

§. 116.

„Dieses war für den Sohn Gottes die geziemende Speise, da er den väterlichen Willen vollbrachte. Dieses Wollen hat er in sich selbst, so wie es auch im Vater ist, vollbracht. Es ist demnach der Wille Gottes in dem unveränderlichen Willen des Sohnes, aber vom Willen des Vaters, daß demnach niemals zwei Willen, sondern Ein Wille ist. Und dieses Einen Willens wegen sprach der Sohn Gottes: Ich und der Vater sind Eines; auch eben dieses Einen Willens wegen, wer den Sohn gesehen hat, sah auch den Vater, der ihn sandte. Auf diese Weise ziemet es sich, daß wir verstehen, wenn es heißt: Der Sohn vollbringe den Willen des Vaters. Von diesem Willen ist Alles gut gemacht worden, was neben dem Wollenden da ist. Wir müßen demnach nicht leichtsinnig glauben, der Sohn Gottes habe da schon den Willen desjenigen erfüllt, der ihn gesendet hat, als der Sohn

Dinge vollendet, die außer ihm sind; denn, (ich rede von Dingen, die außer oder neben dem Wollenden bestehen,) was von diesem besagten Willen gesondert oder neben ihm gemacht wurde, ist nicht der ganze vollständige Wille des Vaters, wo doch der ganze Wille des Vaters vom Sohne vollbracht ist worden, indem das dem Sohne schon einborne Wollen Gottes Alles das vollbringt, was Gott will; da der Sohn allein den ganzen Willen des Vaters, den er eben vom Vater erhalten hat, vollbringt; deßwegen ist er auch das Bild des Vaters, was auch vom heiligen Geiste zu erwägen ist. Uebrigens thun die andern Heiligen nichts anders, als den Willen Gottes, (denn alle ihre Handlungen richten sie nach dem Willen Gottes,) ohne daß deßwegen der ganze Wille Gottes in ihnen ausgeprägt werde. Ein Heiliges erhält vom väterlichen Willen etwas Mehreres und Deutlicheres, als ein anderes Heiliges; wie ebenfalls ein drittes Heiliges wieder etwas Fürtrefflicheres empfängt; aber den ganzen und vollständigen Willen Gottes wird nur jener vollbringen, der gesprochen hat: Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesendet hat."

„Es könnte Jemand sagen: wenn das Werk Gottes durch Christus vervollständiget wird, so war es unvollständig, ehe es vervollkommnet

wurde. Allein wie kann etwas, das von Gott sein Dasein hat, unvollkommen sein? Und wieder, wie konnte derjenige den Willen Gottes vollständig machen, der da spricht: Der mich gesendet hat, ist größer, als ich? Allein was vervollkommnet werden konnte, war die Natur desjenigen, welcher der Vernunft fähig ist. Das Wort Gottes, der Sohn wurde also Mensch, und kam, um die Natur, die Vernunft besitzt, vollkommen zu machen. Allein, hat denn Gott sein Werk unvollendet erschaffen, und nachgehends den Erlöser geschickt, um das Unvollkommne zu vollenden? Wäre es nicht sehr ungereimt, wenn wir behaupten wollten, der Vater sei Urheber eines unvollendeten Werkes; aber der Erlöser habe das unvollendet Erschaffene erst vollendet? Meines Erachtens ligt da ein tieferes Geheimniß zum Grunde; denn vielleicht war der mit Vernunft Begabte, da er im Paradiese gesetzt ward, nichts weniger, als unvollkommen." Origenes Thl. 15. S. 228, 229.

§. 117.

V. 35. Die Ernte wird sein rc.

„Siehe, hier erwecket er uns wieder durch gemeinere Ausdrücke zur tiefern Betrachtung. Durch die Speise will er nichts anders anzeigen, als das künftige Heil der Menschen, und durch

die Landschaft und die Ernte, die Menge der Seelen, die an ihn glauben werden; unter den Augen begreift er sowol jene des Leibes, als auch die Augen des Gemüthes. Er sah schon die Schaar der Samaritaner herabkommen, und ihren Eifer und Bereitwilligkeit nennet er weiße Felder. Wie die Aehren, wenn sie gelb werden, die Ernte ankünden, und arbeitsame Hände auffordern; eben so eilten jene ihrem Heile zu. Aber warum sagte er nicht gerade deutlich heraus: sie kämen bereitwillig, um belehrt zu werden, zu glauben, und durch die Propheten überzeugt, Früchte zu bringen? Warum bedient er sich des Ausdruckes von Landschaft und Ernte? Was bedeuten diese verblümte Reden, deren er sich, nicht nur hier, sondern das ganze Evangelium hindurch, bedient? Selbst auch die Propheten bedienen sich ihrer größtentheils. Aus welcher Ursache wol? Denn ohne Ursache that es der heilige Geist nicht, es gibt zwei Gründe: Erstens der grellern Bezeichnung wegen, um die Sache anschaulicher zu machen, denn das Bild gewöhnlicher Dinge wecket das Gemüth mehr auf, es fasset die Sache, wie in einem Gemälde aufgezeichnet, leichter auf, dann wird dadurch die Erzählung frischer und bleibt länger im Gedächtnisse.“ Chrysost. Homil. 33. S. 124.

§. 118.

V. 36. Der säet, der soll sich zugleich freuen, und der schneidet ꝛc.

„Ich halte dafür, Jener säe aus, der in was immer für einer Kunst oder Wissenschaft, die vielerlei tiefe Nachforschungen fordert, die letzten Grundsätze auffindet. Andere untersuchen diese Grundsätze noch scharfsinniger, und übergeben wieder Andern, was sie gefunden haben; und werden also durch das Gefundene die Lehrmeister für die Nachkommen, welche nicht im Stande wären, diese Grundsätze aufzufinden; mit den Folgen zu verknüpfen und so die letzte Hand in den Künsten und Wissenschaften anzulegen, um den vollen Nutzen daraus zu ziehen und die Frucht, die, wie in der Ernte, nur die erschöpften Künste und Wissenschaften gewähren. Wenn dann dieses in Hinsicht gewisser Künste und Wissenschaften wahr ist, um wie viel mehr dürfen wir dieses annehmen bei der Kunst aller Künste, und in der Wissenschaft aller Wissenschaften? Denn da die Nachfolger, was ihre Vorgänger schon erfunden hatten, scharfsinnig untersuchten, haben sie denjenigen, die auf sie folgten und in das Erfundene fleißig eindrangen, Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der Wahrheit mit Weisheit (Wissenschaft) zu

verbinden. Dadurch wurde das ganze Werk der Künste aller Künste vollendet, und der aussäet, freuet sich eben so, wie der, so erntet, indem Gott sie alle gegenseitig zu Einem Zwecke vereiniget. Siehe demnach, ob Moses und die Propheten nicht diejenigen waren, die aussäeten, indem sie in ihren Schriften niederlegten, was zu unserer Warnung dient, und wobei sie bis zum Ende der Jahrhunderte vordrangen: und beobachte, ob die Aposteln nicht die Ernte sammelten, da sie Christum erhielten, und seine Herrlichkeit sahen, wie sie die Propheten vorsagten und niederlegten in den tiefsinnigen Sämen, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert durch genaue Forschung und Verständniß jenes Geheimnisses geerntet wurden, das zwar in vorigen Zeiten verborgen war, aber in den letzten Tagen aufgedeckt wurde; dieses Geheimniß erkannten die Menschenkinder voriger Jahrhunderte nicht so, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten offenbar geworden ist. Der Samen also soll sein der ganze Grund jenes Geheimnisses, oder jenes himmlischen Rathschlusses, der schon in ewigen Zeiten still dalag; jetzt aber durch Offenbarung, durch die prophetischen Schriften und durch die Ankunft unsers Herrn Jesus Christus bekannt geworden ist, wo dieses Licht jene Landschaften beleuchtete, und sie weiß, und

folglich reif zu Ernte machte. Auf diese Weise sind demnach die heiligen Schriften jene Landschaften, in welchen der Samen des Gesetzes und der Propheten ausgestreut wurde; die aber nicht weiß waren, indem sie die Gegenwart und die Rede des angekommenen Sohnes Gottes noch nicht erhalten hatten; aber alles dieses wird Jenen zu Theil, welche, vom Sohne Gottes belehrt, ihm gehorchen, da er spricht: erhebet euere Augen, und sehet, wie die Landschaft schon weiß und zur Ernte reif ist. So wollen wir also, als aufrichtige Schüler Christi, unsere Augen erheben, und die Landschaften, wo Moses und die übrigen Propheten den Samen ausgestreut haben, betrachten, damit wir sehen, wie sie weiß sind, und auf welche Weise wir sie ernten, und ihre Frucht für das ewige Leben sammeln mögen; in Hoffnung, den Lohn vom Herrn der Aecker und vom Geber des Samens zu erhalten." Origenes Thl. 16. S. 238—239.

§. 119.

V. 44. Indem der Prophet in seinem Vaterlande ꝛc.

„An den Propheten geschah, worüber sich sehr zu verwundern ist, daß ihre Mitbürger sie lebend nicht ehrten; hingegen als Todte ihnen Ehre anthaten, indem sie ihnen Gräber bauten,

und selbe auszierten. Nun aber werden die Gräber der Propheten dann gebaut und gezieret, wenn Jemand den belebenden Geist, der im Sinne des Buchstabens ligt, verläßt, und den zufälligen Buchstaben ehrt und zieret, und sich einbildet, die Schönheit der Prophetie bestehe darin, daß man den bloßen Buchstaben verstehe. Dieses pflegten die Pharisäer und Schreiber (Schriftgelehrten) zu thun, denen der Herr Wehe zugerufen hat. Die Letztern hatten auch vom bloßen Buchstaben ihre Benennung: Buchstabenmenschen, Buchstabenmacher oder Schreiber. Die Pharisäer hingegen waren getheilt (abgerissen) und hatten die göttliche Einheit verloren, denn der Namen Pharisäer heißt in seiner Auslegung: Getheilte." Origenes Th. 17. S. 250.

§. 120.

V. 49. Herr, komme herab rc.

„Dieser königliche Beamte war nicht scharfsinnig; er sprach, wie ein blödsinniger Knabe, als er um die Gnade bat. Er hätte keine so unanständige Meinung von Christus geäußert, wenn er geglaubt hätte, er habe abwesend die nämliche Macht, wie gegenwärtig. Er begehrte, was nur ein Allmächtiger leisten konnte, und glaubte dennoch nicht, daß er allenthalben gegenwärtig und Herr über den Tod selbst sei,

obschon er hoffte, er könnte dem beinahe schon Gestorbenen helfen; denn der Jüngling, wie die Schrift sagt, fing schon an zu sterben." Cyrillus Kap. 118. S. 683.

§. 121.

„Mit den nämlichen Worten heilte der Erlöser Beide; das Herz des königlichen Beamten führte er zum Glauben, und dem Jüngling ertheilte er die Gesundheit des Leibes. Er that Beides zur nämlichen Zeit und es wäre hart zu entscheiden, was für Einen von Beiden er zuerst geheilet hat. Ich halte dafür, er habe Beide zugleich, den Einen der Seele, den Andern dem Leibe nach gesund gemacht, in dem Augenblick, als er die Worte sprach." Kap. 120.

Fünftes Kapitel des Johannes.

§. 122.

V. 2. Der Schwemmteich ꝛc.

„Johannes zeigt demnach an, die ganze Stadt sei auf das Zeugniß eines Weibes hin bekehrt worden; so wie durch ein einziges Wunder der königliche Beamte und sein ganzes Haus. Da nun Johannes gezeigt, wie bereitwillig die (Nichtjuden) Heiden glaubten, läßt er den Erlöser wieder zu Jerusalem erscheinen, wo er einen schon lange Kränkelnden von seiner Krankheit befreite. Der königliche Beamte mit seinem ganzen Hause; die Juden hingegen verfolgten ihren Gutthäter, wie einen schlechten Menschen, da sie ihn vielmehr bewundern und hätten lieben sollen, und zeigten durch die That, daß sie schlechter waren, als die Ausländer, denen sie weit (im Rücken) nachstanden. Was auch gewiß der Psalmist zu unserm Jesus sprach:

Du wirst sie hinter ihren Rücken stellen.“ Cyrillus Kap. 122. S. 684.

§. 123.

V. 1—9. „Es soll uns größere Freude und Verwunderung verursachen, daß Jesus Christus Mensch geworden ist, als daß er, als Gott, ähnliche Dinge unter den Menschen gewirket hat; denn was er der Menschen wegen geworden ist, befördert unser Heil vorzüglicher, als was er unter den Menschen gethan, und da er die Seelen von Lastern heilte, that er mehr, als wo er die Krankheiten sterblicher Leiber heilte. Da aber die Seele selbst ihn, von dem sie *sollte* geheilt werden, noch nicht kannte; da sie zwar im Fleische Augen hatte, womit sie körperliche Ereignisse sah, aber noch keine gesunde Augen im Gemüthe, womit sie seine verhüllte Gottheit erkennen konnte, so wirkte er, was man sah, um dadurch zu heilen, was man nicht sehen konnte.“

„Damit er die Einheit zeigte, heilte er aus jenen Kranken nur einen. Wenn wir nur mit einigem Nachdenken, und was wir nach menschlichen Ansichten begreifen, das betrachten, was Jesus hier wirkte, so hat er gemäß seiner Macht nichts gar Wichtiges, und gemäß seiner Güte nur etwas Weniges gethan. Es lagen viele da,

und er, der mit einem einzigen Worte alle hätte gesund machen können, heilte nur einen einzigen. Wir müßen sonach die Sache dahin verstehen, daß er durch seine Macht und Güte mehr bezweckte, daß die Seelen vielmehr aus seinen Thaten lernten, was zu ihrem ewigen Heile diente, als was die Leiber zu ihrem zeitlichen Heile verdienten. Das wahre Heil der Leiber, das wir vom Herrn erwarten, wird am Ende, bei der Auferstehung der Todten, kommen." — August. Tract. 17. S. 60. 61.

§. 124.

V. 13. Er wich der Menge aus ꝛc.

„Wer sich unter einer Menge Volkes befindet, wird nicht leicht Christum sehen. Dazu wird eine gewisse Einsamkeit erfordert; einsames Nachdenken gewährt uns, Gott zu sehen. Eine Menge Volkes ist niemals ohne Lärmen beisammen; nur wo Alles stille ist, wird Gott gesehen." August. Tract. 17. S. 65.

§. 125.

V. 14. Sündige nicht ꝛc.

„Was für eine Lehre erhalten wir hier? Erstens, daß die Krankheiten aus der Sünde entstehen; zweitens, daß es war sei, wie die Strafe der Hölle überaus groß und ewig sei.

Wo sind jetzt diejenigen, die sagen dürfen: es brauchte nicht viel Zeit, wo ich einen Menschen tödete; in einem kurzen Augenblick beging ich einen Ehebruch; solle ich wol der Sünde eines Augenblicks wegen ewig gestraft werden? Siehe! dieser hat wol nicht so viele Jahre gesündiget, als er in der Strafe bleiben muß. Langwierig sind die Peinigungen einer Krankheit, wenn schon die Sünde schnell begangen wird. Denn das Gericht wird nicht über die Zeit der Sünde, sondern über die Gesinnung des Sünders gehalten." Chrysost. Homil. 37. S. 136.

§. 126.

V. 17. Mein Vater wirket immerfort rc.

„Willst du wissen, wie der Vater immerfort wirke, da er doch den siebenten Tag von allen seinen Werken ruhte? Ueberlege nur, wie er Fürsorge trägt über Alles, was er gemacht hat, Alles erhaltet und leitet. Wenn du demnach alles dieses betrachtest, die aufgehende Sonne, den Lauf des Mondes, die See, die Brunnquellen, die Flüße, den Regen, die Naturkraft in den Sämen, die beständige Bewegung in den Leibern der Menschen und der Thiere, wie auch das Uebrige, aus welchem dieses All besteht, so wirst du doch das immerwährende Wirken des Vaters einsehen, der seine Sonne

über die Guten und Bösen aufgehen läßt, und über Gerechte und Ungerechte seinen Regen verbreitet.“ Chrysost. Homil. 37. S. 137.

§. 127.

V. 19. Der Sohn kann nichts aus sich selber machen.

„Hier spricht der Herr gegen jene Menschen, die aus Unwissenheit oder Bosheit Verläumdung ausstoßen gegen Dinge, die sie durchaus nicht begreifen; über die sie sich aber abmühen, sich verwirren und vielleicht aus Verwirrung das rechte Mittel suchen. Was Christus sprach, sollte geschrieben werden, damit auch wir es nachgehends lesen konnten. Wir wollen also sehen, was in den Herzen der Juden vorging, als sie dieses hörten, damit auch wir ernstlich überlegen, was in uns vorgehen soll, wenn wir es hören. Die Ketzereien und irrigen Lehrsätze, welche die Seele bestricken und in den Abgrund stürzen, sind aus keiner andern Quelle entstanden, als da man, was die Schrift gut sagt, übel versteht, und dennoch das übel Verstandene unbesonnen und frech behauptet. Deßwegen, Geliebte! müßen wir dasjenige, was zu begreifen unser Knabenverstand nicht hinreicht, mit großer Behutsamkeit anhören, und, wie geschrieben ist, mit frommen und zitternden Herzen

jene nüchterne Regel ergreifen, daß wir uns über das, wie über eine gute Speise freuen, was wir nach dem Glauben, in welchem wir unterrichtet sind, verstehen; was wir aber nach der richtigen Glaubensregel nicht verstehen können, sollen wir zwar nicht bezweifeln, sondern auf das Verständniß warten; d. i., wir sollen an dem, so wir nicht wissen, niemals zweifeln, daß es dennoch gut und wahr sei. Dann müßt ihr, meine Brüder! mich, der ich es übernommen, zu euch zu sprechen, in euern Gedanken wol erwägen, mich selbst, der die Rede übernahm, und dann das, was ich zu reden auf mich nahm. Denn ich, ein Mensch, habe es *übernommen*, göttliche Dinge zu behandeln; ich, der ich fleischlich, über Geistige, und der ich sterblich, über Ewige zu sprechen. Geliebte! fern sei von mir alle Anmassung, ich will nüchtern wandeln im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Was ich nach meiner wenigen Ansicht verstehe, will ich euch vortragen. Was deutlich ist, daran will ich mich mit euch weiden; was verschlossen ist, daran will ich mit euch anklopfen." August. Tract. 18. S. 64.

§. 128.

Was er immer thun wird 2c.

„Wenn der Sohn macht, was der Vater, so wirket ja der Vater durch den Sohn. Wenn der Vater durch den Sohn wirket, so macht ja der Vater nicht dieses, und der Sohn etwas anders, sondern die nämlichen Werke kommen vom Vater und vom Sohne. — Wir wollen es in einem Beispiele zeigen. — Wenn wir Buchstaben schreiben, so gestaltet sie vorher unser Herz, und dann die Hand. Zuerst werden sie von unserm Herzen gebildet; und nachgehends von unserm Leibe. Das Herz befiehlt, die Hand gehorchet, und Herz und Hand bilden die nämlichen Buchstaben 2c."

„Wir wollen auf Jenes zurückkommen, was wir nicht erklären können, wie das Wort sehen könne."

„Müßen wir vielleicht auch bei ihm die Augen und die Ohren an verschiedenen Orten suchen? Oder ist er ganz Aug und ganz Ohr? Vielleicht ist es so, ja nicht einmal vielleicht; sondern es ist in Wahrheit so, obschon sein Sehen und Hören ganz ein anderes ist, als das unsrige. Im Worte ist das Sehen und Hören eines, bei ihm ist Sehen nicht etwas Anderes, als Hören, sondern Hören ist Sehen, und Sehen ist Hören."

„Wir wollen das Herz betrachten. Beobachte, was du dort denkest, z. B., von Gott; indem dort das Bild Gottes ligt. Christus wohnet im innern Menschen; im innern Menschen wirst du wieder zum Bild Gottes erneuert; erkenne in diesem Bilde seinen Urheber. Da siehst du, wie die körperlichen Sinne dem Herzen innerhalb ankünden, was sie von Außen gefühlt haben ꝛc."

„Aber auch das Herz kündet sich selber Gerechtes und Ungerechtes an. Dein Herz siehet, höret und beurtheilt auch das Uebrige, was sinnlich ist, sogar dort, wo die körperlichen Sinne nicht mehr hinreichen, unterscheidet es das Gerechte vom Ungerechten, das Gute vom Bösen. Zeige mir, wo ligen die Augen, Ohren und Nase deines Herzens? Es kommen allerhand verschiedene Dinge in dein Herz hinein, und dennoch findest du in denselben keine verschiedene Glieder. In deinem Leibe hörst du an einem andern Platze und siehst an einem andern; in deinem Herzen hörst du am nämlichen Orte, wo du siehst. Dieses geht im Bilde vor; um wie viel mächtiger muß dieses bei demjenigen sein, dessen Bild es ist? Also hört und sieht der Sohn, und der Sohn selbst ist Gesicht und Gehör; Hören ist bei ihm nichts anders, als Sein. Bei dir hingegen ist das Hören ganz

etwas Anderes, als das Sein; denn wenn du das Augenlicht verlierest, kannst du doch noch sein.“ August. Tract. 18. S. 66.

§. 129.

Der Sohn kann nichts aus sich selber machen ꝛc.

„Was bei dem Vater das Sehen sei, kann durch kein Wort bezeichnet werden. Hier ist schon Alles gesagt worden, wer dieses nur nach dem gemeinen menschlichen Sinn auffasset, bei diesem verliert sich die Seele in Wahnbildern und bringt zuletzt nichts heraus, als die Bilder von zwei Menschen, Vater und Sohn; wo der Eine anzeigt, der Andere es sieht; der Eine spricht, der Andere es hört, was dann nur Götzen sind, erzeuget vom Herzen. Da aber diese jetzt aus den Tempeln herausgeworfen worden, wie viel mehr müßen sie aus christlichen Herzen herausgeworfen werden?“ August. Tract. 19. S. 67.

§. 130.

V. 26. Wie der Vater das Leben hat ꝛc.

„Er hat das Leben nicht anders woher; er hat es in sich selber, denn sein Leben ist in ihm selber, und nicht anders woher. Das Leben kömmt ihm nicht von Auswärts, es ist nicht entlehnt, auch wird er nicht theilhaftig eines

Lebens, das er selber ist; er hat es in sich so, daß er sich selber das Leben ist."

Ein Beispiel:

„Gott lebt; aber meine Seele lebt, allein das Leben Gottes ist unveränderlich, das Leben der Seele ist hingegen veränderlich. Gott nimmt weder zu noch ab; er ist immer, wie er ist. Er ist nicht jetzt so und ein anders Mal anders, bald vorher, bald nachher; das Leben der Seele aber ist bald so, bald anders; lebt die Seele in der Sünde, so ist dieses ihr Tod. Wird sie wieder gerecht, so wird sie eines Lebens theilhaftig, das nicht sie selber ist; erhebt sie sich zu Gott, und hält sie sich wieder an ihn; so erhält sie die Rechtfertigung aus ihm, denn es steht geschrieben: der an denjenigen glaubt, welcher den Sünder rechtfertigt, dem wird der Glaube zur Rechtfertigung angerechnet. Von ihm abgefallen wird sie gottlos; an ihn angeschlossen wird sie gerecht. Siehst du ja selbst, wenn du etwas an das Feuer hältst, so wird es warm; ziehst du es vom Feuer hinweg, wird es nach und nach wieder kalt, auch das siehst du, wenn du etwas Dunkels an das Licht hältst, wird es hell; vom Licht hinweg, dunkelt es wieder; so Etwas ist die Seele, aber Gott ist nicht so. Auch der Mensch kann sagen: Wirklich habe ich das Licht in meinen Augen; dürften aber die Augen, wenn sie reden

könnten, behaupten: wir haben das Licht in uns selber? Man würde ihnen entgegnen: ihr sprechet uneigentlich, wenn ihr saget: wir haben das Licht in uns selbst. Ihr habet zwar Licht, aber im Himmel ist es."

„Die Seele, auch wenn sie nicht fromm ist, ist dennoch Seele ꝛc."

„Bei ihm ist es ganz etwas Anders, die Seele ist; und wieder etwas Anders: die Seele ist weise, gerecht, fromm. Es gibt also etwas, das ist, aber das darum nicht schon weise ist ꝛc., und dennoch ist es nicht Nichts, auch ist es nicht ohne Leben. Die Seele zeigt es aus ihren Handlungen, daß sie lebe; obschon sie nicht zeigt, weise zu sein ꝛc.; lebte sie nicht, so würde sie auch ihren Leib nicht bewegen ꝛc. Durch diese Handlungen zeigt sie also, daß sie lebe; daß sie etwas, und zwar etwas Besseres sei, als der Leib. Wenn sie sich aber zu dem erhebt, der sie nicht ist, der über sie ist, und von dem sie selbst ist, da empfängt sie Weisheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit; so lange sie diese nicht hatte, war sie todt, hatte kein Leben, in welchem sie selbst lebte, sondern nur jenes, wodurch sie den Leib leben machte. Es ist etwas Anderes in der Seele, wodurch der Leib belebt wird; und etwas Anderes, wodurch sie selbst belebt wird. Sie ist zwar besser, als der Leib; aber besser als sie, ist

Gott. Die Seele ist demnach, auch wenn sie unweise wäre, das Leben des Leibes; ihr Leben hingegen ist Gott. Die Seele, eben weil sie im Leibe wohnt, gibt sie dem Leibe Leben, Anstand, Bewegung, und den Gliedern ihre Verrichtungen; eben so, wenn Gott, als ihr Leben, in ihr wohnt, gibt er ihr Weisheit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Die Seele gibt also dem Leibe etwas Anders, und etwas Anderes gibt Gott der Seele. Sie belebt und wird belebt; auch als Tod belebt sie, aber wird nicht belebt. Wenn aber das Wort kömmt und in die Zuhörer eindringt, und diese nicht nur Zuhörer, sondern auch Befolger des Wortes werden, da erstehet die Seele von ihrem Tode zu ihrem Leben."

„Die Seele, ehe sie erleuchtet wird, ist also etwas Anderes, sie geht in etwas Besseres über, wenn sie erleuchtet ist; indem sie am Bessern Antheil nimmt, nicht so verhält es sich mit dem Worte Gottes; der Sohn Gottes war nicht etwas Anderes, ehe er das Leben erhielt; nicht durch Theilnahme erhielt er das Leben, sondern er hat das Leben in sich selbst; und sonach ist er selber das Leben selbst. Wo er also sagt: Er gab dem Sohn, daß er das Leben in sich selbst hatte, will ich es mit dem kürzesten Aus-

druck geben: er gebar den Sohn.“ August. Tract. 19. S. 69.

§. 131.

„Nicht jede Seele ist fähig, die Weisheit zu fühlen, denn auch das Thier hat eine Seele, und doch kann es Weisheit nicht fühlen. Nur die menschliche Seele kann dieses Leben fühlen, welches der Vater in sich selbst hat; indem dieses das wahre Licht ist, welches nicht jede Seele, wol aber jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt eintritt.“

„Damit wir bei der Einheit der Person verweilen, so ist der Sohn des Menschen in dem Sohne Gottes zu Einer Person geworden, und der nämliche Sohn Gottes ist auch der Sohn des Menschen. Was er aber und warum er es an sich hat, müßen wir untersuchen. Der Sohn des Menschen hat eine Seele und einen Leib; der Sohn Gottes, welcher das Wort Gottes ist, besitzt den Menschen, wie die Seele den Leib besitzt. Wie die Seele, die einen Leib hat, mit demselben nicht zwei Personen ausmacht, sondern nur einen Menschen; eben so macht das Wort, das den Menschen besitzt, nicht zwei Personen aus, sondern den Einen Christus.“ August. Tract. 19. S. 71.

§. 132.

„Die Todten werden hören die Stimme ꝛc.

„Jetzt ist die Stunde, wo die Todten auferstehen. Am Ende der Zeit wird die Stunde kommen, wo die Todten auferstehen werden. Jetzt stehen sie auf im Gemüthe, dort werden sie im Fleische auferstehen. Jetzt stehen sie auf durch den Sohn, als Wort Gottes; dort werden sie auferstehen durch das Wort Gottes, welches Mensch geworden, als Sohn des Menschen.“

„Deßwegen hat er sich gezeigt, damit er Gericht hielte; nach dem Gerichte wird er von hinnen ziehen und seinen Leib, wovon er das Haupt ist, mit sich führen, und das *Reich Gottes* hingeben. Dort wird man erst jene Form Gottes sehen, die von den Gottlosen nicht konnte gesehen werden, ihnen mußte er in der Form des Knechtes gezeigt werden.“ Origenes Tract. 19. S. 71.

§. 133.

Augustinus kehrt nach dieser Abschweifung zu dem Vers 19 zurück, der ihn veranlaßt, von dem Sabbath zu schreiben.

„Den alten Vätern war das Geheimniß des Sabbaths geboten, wir Christen beobachten es geistiger Weise. Wir enthalten uns von aller knechtlichen Handlung, d. i., von der Sünde,

(indem der Herr sprach: jeder, der Sünde begeht, ist Knecht der Sünde,) wir halten die Ruhe in unserm Herzen, nämlich eine geistige Ruhe. Allein obschon wir jetzt in diesem Leben dahin streben, werden wir dennoch zu dieser vollkommenen Ruhe erst gelangen, wenn wir aus diesem Leben austreten.“ Tract. 20. S. 72.

§. 134.

In Bezug auf Verständlichkeit, Popularität, schreibet er weiter unten:

„Wer es nicht begreift, soll die Schuld nicht mir zuschreiben, sondern seiner schwachen Fassungskraft; er mag sich an denjenigen wenden, der die Herzen öffnet, damit er ihnen seine Gaben einlegen wolle. Sollte es aber Jemand darum nicht verstanden haben, weil ich es nicht sagte, wie es gesagt werden sollte, dieser möge der menschlichen Schwachheit verzeihen, und die Güte Gottes anflehen; denn Christus ist unser innerlicher Lehrmeister. Ueber Alles, was von meinem Munde zu eueren Ohren kömmt, und ihr nicht begreifet, müßet ihr euch an denjenigen wenden, der sowol mich lehret, was ich sagen soll, als auch, was er für gut findet, euch zutheilt. Er, der weiß, was und wem er gibt, wird dem Bittenden beistehen, und dem Klopfenden aufthun, und sollte er vielleicht dennoch nichts

geben, dürfet ihr darum nicht glauben, er habe euch verlassen. Auch wenn er nicht auf der Stelle gibt, wird er den Hungrigen nicht verschmähen. Wenn er die Bitte nicht im Augenblicke erhört, prüft er denjenigen, der suchet; aber verachtet den Bittenden nicht"

§. 135.

V. 18. Den Vater nannte er Gott ꝛc.

„Denn sie verstunden das Wort nicht, nämlich das aus dem Vater ausfließende Leben, nämlich den unsertwegen menschgewordenen, eingebornen Sohn des Vaters, durch den er eigentlich Gott genannt wird und in Wahrheit unser Vater ist. Freilich ist er nicht im eigentlichen Sinne unser Vater, sondern der Aufnahme an Kindesstatt wegen; nicht von Natur aus, sondern wegen Christus, der durch den heiligen Geist in uns wohnet, gelangen wir zu dieser hohen Würde. Da sie also nur einen Menschen sahen, und den in ihm wohnenden Geist nicht erkannten, konnten sie auch nicht ertragen, wie wir sagten, daß er Gott, und zwar für sich einzeln, seinen Vater nannte." Cyrillus Kap. 134. S. 687.

§. 136.

V. 19. Aus sich kann der Sohn nichts machen ꝛc.

Augustin erklärt diese Stelle an der Einheit des Seins und der Macht in Gott.

„Er (der Sohn) ist Gott; er hat kein anderes Wesen, in welchem er besteht, und keine andere Macht, in welcher er handelt, sondern Alles, was er hat und was er ist, besteht im Wesen des Vaters, mit dem er gleichen Wesens ist; denn da er Gott ist, kann er weder auf eine andere Weise sein, noch etwas vermögen, sondern alles Sein und Vermögen hat er mit ihm gemein, oder eben dasselbe. Wie also die Macht des Sohnes vom Vater ist; eben so ist auch sein Wesen vom Vater; und eben darum weil das Wesen des Sohnes vom Vater ist, eben so ist auch die Macht des Sohnes vom Vater."

„Unzertrennbar sind die Werke des Vaters und des Sohnes. Wie eine zeitliche Flamme ein zeitliches Licht erzeugt. Die das Licht erzeugende Flamme ist gleichen Alters mit dem Lichte, und die erzeugende Flamme ist nicht älter, als das erzeugte Licht; im nämlichen Punkte, wo die Flamme entsteht, fängt auch das Licht an. Erhebe dich über den Körper, und du wirst das Gemüth wahrnehmen; erhebe dich auch über das Gemüth, und du wirst Gott wahrnehmen. Gott wirst da nicht erreichen, wenn du dich nicht über dein Gemüth erhebest; aber um so weniger wirst du ihn erreichen, wenn du dich nicht ein=

mal über den Körper erhebest. Die sich nur auf das Fleischliche verstehen, sind weit entfernt, das zu verstehen, was Gott ist; sie verstünden es nicht, selbst wenn sie das Gemüth verstehen würden. Wer sich nur auf das Fleischliche versteht, ist noch weit von Gott entfernt. Der Unterschied zwischen Fleisch und Gemüth ist groß, aber viel größer ist der Unterschied zwischen Gemüth und Gott. Hast du dich in das Gemüth erhoben, so stehst du in der Mitte, wendest du dich nach Unten, so hast du Körper; wendest du dich aber nach Oben, so hast du Gott. Erhebe dich vom Körper, und gehe über dich selbst hinaus."

„Wir sagten, so gut wir es sagen konnten, daß man den Sohn nicht nach zeitlichen Ansichten erkennen könne, daß die Wissenschaft nicht etwas Anders, und der Sohn wieder etwas Anders sei, sondern daß der Sohn selbst die Anschauung, selbst die Wissenschaft, selbst die Weisheit des Vaters sei; und daß diese Weisheit, diese Anschauung ewig von Ewigkeit sei, gleich ewig mit dem, von welchem sie sind, ohne daß da im Verlaufe der Zeit eine Aenderung vorgehe, weder etwas entstehe, was nicht schon war, noch etwas verloren gehe, was war. Auch wir sind Glieder des Sohnes, was wir als Glie-

der lernen, das lernet er, so zu sagen, in seinen Gliedern."

„Handeln wir vielleicht vermessen, da wir die Worte Gottes untersuchen und ergründen wollen? Aber sind sie nicht darum gesprochen worden, damit wir sie wissen? Warum ertönten sie, als damit wir sie hören sollen? und warum sie hören, wenn nicht, um sie zu verstehen? Er stärke uns also und verleihe uns, so viel er für gut findet. Wenn wir noch nicht zur Quelle dringen können, wollen wir wenigstens aus dem Bächlein trinken." August. Tract. 20. S. 72.

§. 137.

Cyrillus schreibt über die gleiche Stelle:

„Wie könnte der Vater vereinzelt, wenn ich so sagen dürfte, und allein ohne Sohn jemals wirken? Da der Sohn, der ewig in ihm, und gleichsam der Ausdruck seines Wollens und Wirkens ist, selbst die Kraft des Vaters ist, mit welcher er wirket." Cyrillus Kap. 135. S. 690.

§. 138.

V. 24. Er geht vom Leben zum Tode über 2c.

„Du sollst wissen, daß du dem Tode, den du der Strafe des Adams zu verdanken hast, zollen mußt. Er, in dem wir damals Alle wa-

ren, mußte hören: Du wirst des Todes sterben. Glaube nur, du wirst dem göttlichen Ausspruch nicht entfliehen. Aber hast du den Tod des alten Menschen überstanden, so wirst du in das ewige Leben eines neuen Menschen aufgenommen, und wirst sonach vom Tode zum Leben übergehen.“ August. Tract. 22. S. 80.

§. 139.

„Die christliche Religion, die durch die ganze Welt verkündet wird, besteht darin, daß nur Ein Gott, nicht viele Götter angebetet werden sollen; denn die Seele wird nur durch Einen Gott selig. Nur durch die Theilnahme an Gott wird sie selig; die schwache Seele wird *nicht* selig durch die Theilnahme an einer heiligen Seele; die heilige Seele wird auch durch die Theilnahme an einem Engel nicht selig; will eine schwache Seele selig werden, so untersuche sie, wodurch eine heilige Seele selig wird. Denn nicht durch einen Engel wirst du selig, sondern wodurch es der Engel geworden ist, dadurch mußt auch du es werden.“

„Der also Gott war, ist Mensch geworden, indem er annahm, was er nicht war, ohne zu verlieren, was er war. Er ist sonach Gottmensch (Menschgott) geworden. Hierin ligt etwas für deine Schwachheit, und etwas für deine

Vervollkommnung. Christus soll dich aufrichten, durch das, was er als Mensch ist, er soll dich leiten durch das, was er als Gottmensch ist; und soll dich hinführen zu dem, was er als Gott ist. Die ganze Leitung und Führung durch Christus ist diese, und keine andere, nämlich: die Seelen sollen auferstehen, und die Leiber ebenfalls. Denn beide waren gestorben; der Leib aus Schwachheit, die Seele durch die Sünde. Beide müßen auferstehen, indem beide gestorben sind. Und die beide, wer sind sie? Die Seele und der Leib. Wodurch also erstehet die Seele, wenn nicht durch Christus als Gott? Wodurch erstehet der Leib, wenn nicht durch Christus als Mensch?“

„Denn die Schrift sagt uns, es gebe einen Tod, der zum Schlimmern, und es gebe einen Tod, der zum Bessern führt.“

„Der Tod ist: das nicht mehr sein, was es war.“

„Was der Vater dem Sohne zeigt, nimmt er nicht von Außen. Alles gehet immer in ihm vor, indem nichts Kreatürliches von Außen wäre, hätte er nicht durch den Sohn es also gestellt. Alles Geschaffene wurde von Gott gemacht; ehe er es schuf, war es nicht. Man konnte die Kreatur nicht schon als gemacht anschauen, und im Gedächtniß ausdehnen, so daß sie der Vater

dem Sohne zum Auffassen im Gedächtniß hinzeigte, sondern der Vater zeigte die erst zu machende, und die zu machende sah der Sohn; und durch das Zeigen machte sie der Vater, indem er sie durch den sie sehenden Sohn machte. Deßwegen sollen wir uns nicht an dem Ausdruck stoßen: außer was er den Vater machen sieht; es heißt ja nicht, was ihm der Vater vorzeigt. Dadurch wurde uns der Wink gegeben, wie bei dem Vater das Machen und das Hinzeigen Eines sei, damit wir einsehen, der Vater mache Alles durch den sehenden Sohn, allein weder dieses Hinzeigen, noch dieses Sehen ist etwas Zeitliches. Da alle Zeiten durch den Sohn gemacht werden, so konnte es ja keine Zeit geben, in welcher ihm gezeigt wurde, Zeiten zu machen. Das Zeigen (oder Belehren) des Vaters erzeugt schon das Sehen (Anschauen) des Sohnes; ebenso wie der Vater den Sohn erzeugt. In der Belehrung wird die Anschauung erzeugt und nicht die Belehrung in der Anschauung. Könnten wir dieses reiner und vollkommener einsehen, so würden wir vielleicht finden, der Vater sei die Belehrung selbst, wie der Sohn die Anschauung selber ist. Aber da ich dieses selbst kaum gefaßt habe, und beinahe nicht sagen konnte, wie könnte ich, was ich selbst nur von Außen für mein Gedächtniß erhalten, euch zum Ueberdenken hinlegen? Wie

viel weniger könnten wir fassen oder erklären, wie der Vater dem Sohne etwas zeigen (belehren) könne, was er doch nicht von anderswoher hat; oder was doch nichts anders ist, als er selber? Kinder sind wir, ich kann euch wol sagen, was Gott nicht ist; aber was er ist, das kann ich euch nicht erklären." Tract. 23. S. 85.

§. 140.

V. 35. Er war die Leuchte ꝛc.

„Der seligste Täufer wird eine Leuchte genannt, indem er, ehe sich Christus offenbarte, zwar nicht mit eigenem, sondern mit fremdem Lichte leuchtete, so viel es einem Menschen gegeben ist. Denn eine Lampe hat es nicht aus sich, daß sie leuchte, sie hat kein eigenes, sondern ein ihr von Außen zugegebenes Licht, wie alle Beleuchtung heiliger Männer von Christus im heiligen Geiste ausgeht; was auch alle gute Menschen dankbar bekennen: Alle sagen, sie haben wir von seiner Fülle empfangen."

Von der mosaischen Vorschrift, in Bezug auf die Reinheit des heiligen Oels veranlaßt, fährt er fort:

„Das reinste von allem Unrathe geläuterte Oel deutet, nach meiner Meinung, auf das Wesen des heiligen Geistes hin. Die Natur des heiligen Geistes fließt ganz unaussprechlich in

die Seelen ein, ernährt, erhält, vermehrt (gleichsam wie das Oel in der Lampe) die Erleuchtung, die uns zugetheilt wird. So sehen wir, wie auch das Licht des seligen Täufers geschimmert hat, denn auch er hatte die Kraft zu erleuchten nur von diesem geistigen Oele; und von diesem göttlichen leuchtenden Oele wird das Feuer in uns angezündet." Cyrillus 3. Buch. Kap. 1. S. 700.

Sechstes Kapitel des Johannes.

§. 141.

Ueber die Geschichte der Brodvermehrung machte Chrysostomus eine Bemerkung, die jedoch zunächst eine Erklärung des 27. Verses genannt werden könnte, folgenden Inhalts:

„Wenn wir demnach dieses einsehen, wollen wir Gott danken, sowol für die sinnlichen, als auch, und um so mehr, für die geistigen Gaben seiner Gnade; denn dieses ist sein Wille, und deßwegen ertheilt er sie. Die Unvollkommenen zieht er durch sinnliche Dinge an; wenn sie noch zu stark am Sinnlichen hangen, mahnt er sie durch sinnliche Gaben; wollen sie sich aber damit nicht höher erschwingen, so wartet ihrer eine schwere Anklage. Dieses Höhere wollte er dem Gichtbrüchigen zuerst geben, aber die damals Gegenwärtigen lehnten sich dagegen auf; denn da er sagte: deine Sünden werden dir nachgelassen, verleumdeten sie ihn und legten ihm eine

Gotteslästerung zur Schuld. Eine solche Gesinnung sei fern von uns, vielmehr wollen wir auf die geistigen Gaben Acht haben. Wenn wir die geistigen Gaben erlangen, wird uns der Verlust der zeitlichen keinen Schaden bringen, ohne die geistigen Gaben hingegen, was blieb uns für eine Hoffnung übrig? Was für ein Trost? Darum laßt uns nach geistigen trachten, und selbe von Gott erbitten. Er selbst lehrte uns, um selbe zu bitten, und wenn wir die Rede, die er uns zurückließ, auseinandersetzen, werden wir Alles geistig finden, und selbst, was darin sinnlich ist, wird vergeistigt. Denn so wir um nichts Anderes bitten, als um unser angemessenes, d. i., tägliches Brod, so zeugt dieses schon von einem geistigen und weisen Sinne. Die frühern Bitten: geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden; alles dieses wird ja schon auf den Geist bezogen. Selbst nach der kurzen Bitte: gib uns heut unser tägliches Brod, kehrt er wieder zum Geiste zurück, indem er sagt: vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. Er hat uns befohlen, nicht um eine erhabene Stelle, nicht um Reichthümer, nicht um Ehre und Macht, sondern nur um das zu bitten, was für die Seele nützlich ist; um himmlische, nicht um irdische Dinge

sollen wir bitten. Wie elend, wie thöricht wäre es, um irdische Dinge zu bitten, von denen er befiehlt, daß wir uns enthalten sollen? Wie dürften wir Dinge verlangen, die, wenn wir sie haben, er uns wegzuwerfen, und keine Acht auf sie zu haben vorschreibt? Wir bitten um Ungerechtes, deßwegen schreiten wir nicht vorwärts. Aber, erwiderst du, wie werden denn die Ungerechten, die Räuber, die Geizigen reich? Gibt es ihnen Gott? Das sei fern; durch Raub und Begierlichkeit werden sie reich. Aber warum läßt es Gott zu? Er läßt es zu, wie dem reichen Prasser, dem er eine größere Strafe vorbehielt. Höre den Ausspruch, der über ihn erging: Sohn, du hast in deinem Leben Gutes erhalten; Lazarus hingegen Schlimmes, jetzt aber genießt er Trost, und du wirst gepeinigt." Homil. 83. S. 159.

Das Vergängliche ist diesem Kirchenvater nur die Stufe, auf der sich der Mensch ins Göttliche erheben sollte, so stellt sich auch die Sache in den Evangelien durchweg dar.

§. 142.

V. 7. Nach Cyrillus Alexandrinus erhoben die Zweifelnden Bedenklichkeiten der beiden Jünger das Wunder in helles Licht.

„Hätten diese Jünger einen festern Glauben

gehabt, sie würden es eben nicht gar so hoch angeschlagen haben, daß derjenige, für diese Menge, genug Speise bereiten sollte, der Alles aus Nichts schuf. Unterdessen lag doch in dem, was diese Jünger sprachen, etwas Gutes. Denn da sie unverholen sagten: der Eine, um zweihundert Denare (Zehner) Brod sei nicht hinlänglich; der Andere, was sollte Dieses sein für so viele? Durch diese Rede erhöheten sie wirklich das Wunder, und gaben Anlaß, daß die Kraft Jesu in einem hellern Glanze erschien, durch welche eine solche Menge auf der Stelle ersättiget werden sollte. Es mußte sonach dieser gewaltige Unglaube zu einem gewissen Zeugniß gedeihen. Denn da sie frei gestunden, eine große Summe Geldes reiche nicht hin, sie zu befriedigen; so bezeugten sie eben durch ihren Unglauben die unaussprechlich große Kraft Christi." Cyrillus Kap. 15. S. 711.

§. 143.

V. 9. Augustinus vergleicht das Wunder mit dem Wachsthum in der Natur.

„Diese fünf Brode waren gleichsam der Samen, der zwar nicht in die Erde gestreut wurde, den aber der Schöpfer der Erde vervielfältigte. Es war also dieses Wunder vor unsere Sinne gestellt, um unser Gemüth zu erheben; es war

vor unsere Augen hingelegt, um unsern Verstand zu wecken, damit wir in sichtbaren Werken den unsichtbaren Gott bewunderten, und zum Glauben erhoben und gereiniget durch den Glauben zu dem Unsichtbaren selbst mit Sehnsucht hinauf sehen sollten, den wir, obwol unsichtbar, aus der sichtbaren Handlung erkennen mußten. Aber auch nicht dieses allein sollen wir in den Wundern Christi anschauen. Fragen wir die Wunder Christi selbst, was sie zu uns sprechen, denn auch sie, wenn wir sie verstehen, haben ihre Sprache; denn da Christus selbst das Wort Gottes ist, so ist auch die That des Wortes ein Wort an uns." Tract. 24. S. 86.

§. 144.

V. 13. Dem Cyrillus sollte der Umstand mit den zwölf Körben theils auf das Wunder mehr achtsam zu machen, theils zur Freigebigkeit die Christen ermuntern.

„Was da geschah, ist von großer Wichtigkeit, und das Außerordentliche des Wunders erhöhet das Staunen unter den Zuhörern."

„Dieses Wunder empfiehlt uns die Freigebigkeit; es ruft uns, so zu sagen, mit starker Stimme zu: je mehr du mit freigebigem und gutem Herzen austheilest, desto mehr und ergiebiger wird auch dir wieder zufließen." Cyrillus Kap. 18. S. 713.

§. 145.

V. 14. Das Verhältniß zwischen frühern Propheten und Christus als Propheten findet Augustinus in dem Verhältniß des Wortes Gottes zu den Sehern am Klarsten gegeben.

„Der Herr ist Prophet, und der Herr ist das Wort Gottes; kein Prophet prophezeit ohne das Wort Gottes. Das Wort Gottes ist bei den Propheten und das Wort Gottes ist Prophet. In vorigen Zeiten wurden sie gewürdiget, vom Worte Gottes angehauchte und erfüllte Propheten zu haben; wir sind gewürdiget, das Wort Gottes selbst als Propheten zu hören." Tract. 24. S. 87.

§. 146.

V. 19. Cyrillus findet den Umstand, daß Jesus seinen Geliebten erst bei großer Gefahr als Retter erscheint, für die Leidenden sehr trost- und lehrreich.

„Daraus lernen wir, wie wir mit Klugheit und Geduld die Versuchungen ertragen müßen, in der Hoffnung, die wir auf Christus setzen, er werde uns unfehlbar retten, auch wenn uns von allen Seiten Gefahren umstürmen. Es ist sehr bemerkenswerth, daß Christus seinen Jüngern nicht gleich im Anfange erschien, sondern

wo sie schon weit vom Gestade entfernt ruderten. Denn nicht sogleich, wenn die Trübsale einbrechen, kömmt die Gnade Christi zu unserer Rettung herbeigeeilt, sondern wenn der Schrecken zugenommen, wenn die augenscheinliche Gefahr einzubrechen scheint, da entreißt er uns aus der Mitte der Fluthen, stillet den Schrecken, befreit von aller Gefahr und ebnet die gefährlichen Wogen zur vollkommenen Ruhe durch seine unaussprechliche Kraft.“ Cyrill. Kap. 23. S. 715.

§. 147.

V. 21. Cyrillus findet in dem Wandeln Christi über die Fluthen und der Rettung, die er seinen Jüngern bringt, ein erhebendes Bild der ganzen großen Geschichte der Christen.

„Wir wollen demnach nicht zweifeln, wir werden, wo Christus gegenwärtig ist, noch viel größere und herrlichere Güter, ohne unser Zuthun erhalten, als wir hoffen dürften; wo er gegenwärtig ist, werden wir ohne angewandte Mühe ruhen, wie wir in seiner Abwesenheit mit Mühseligkeiten zu kämpfen haben. So ist dann Christus der Zerstreuer aller Gefahren, wie er der Grund und die Unterlage aller Tugenden und alles des Guten ist, so unsere Kräfte übersteigt. Unterdessen wollen wir einen passenden geistigen Sinn mit dem Vorgehenden zusammen

knüpfen. Da Jesus nach seiner Auferstehung allein in den Himmel, wie auf einen hohen Berg aufstieg, da wurden die Apostel, die er zum Predigen des Glaubens zurückließ, von vielen Gefahren umlagert, indem er verschiedene Versuchungen, wie die Wogen eines stürmischen Meeres, sich gegen sie aufthürmten. Von allen Seiten traten Feinde der evangelischen Wahrheit gegen sie auf; allein sowol sie, als ihre Nachfolger werden von allen Gefahren und Mühseligkeiten entrissen werden, wenn Christus (die ganze Welt unter seine Füsse gebracht) wieder in seiner Majestät erscheinen wird. Denn dieser wird nach meiner Meinung dadurch angezeigt, da er auf den Wellen des Meeres einher ging." Cyrill. Kap. 24. S. 716.

§. 148.

V. 27. Augustinus erklärt diese Speise durch Vergleichung mit dem Wasser, wovon Christus zu dem samaritischen Weib spricht.

„Er sprach von einer Speise, die nicht vergeht, sondern bleibt zum ewigen Leben. Auf gleiche Weise sprach er zum samaritanischen Weibe: wüßtest du, wer von dir einen Trunk begehrt, würdest du es vielleicht von ihm begehrt haben; und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Da sie erwiderte: Der Brunnen ist

tief, und du hast ja nichts, womit du herausschöpfest, antwortete er: Wenn du den kenntest, der zu trinken von dir begehrt, würdest du es von ihm begehrt haben, und er würde dir lebendiges Wasser gegeben haben; wer von diesem trinkt, wird hinfür nicht mehr durstig werden; denn der von dem Wasser hier trinket, wird wieder durstig. Das Weib freute sich darauf, weil es glaubte nicht mehr Durst zu leiden und somit der Mühe des Schöpfens enthoben zu werden. Auf die Weise wurde sie durch diese Gespräche zum geistigen Tranke hingeleitet. Eben so verhält es sich auch hier.“ August. Tract. 25. S. 89.

§. 149.

Dem Cyrillus ist die Bezeichnung und Salbung Eines.

„Das Wort „bezeichnet“ setzte er für „gesalbt werden“, (indem derjenige auch bezeichnet, der gesalbt wurde,) oder er deutete an, er sei, wenn ich so sagen dürfte, nach der Form des Vaters bezeichnet; daß es scheint, er habe sagen wollen: Es ist mir ein Leichtes, euch eine bleibende Speise zu geben, wodurch ihr zu unerhörten Genüssen des ewigen Lebens gelangen werdet.“ Cyrillus Kap. 29. S. 719.

§. 150.

Es ist ihm aber zwischen Christus und dem Vater nicht etwa bloß eine äußere Bildlichkeit, sondern innere, nur geistig zu erschauende Einheit.

„Kann der Vater auch eine zum ewigen Leben gedeihliche Speise geben, so kann es auch der Sohn, der, obschon Fleisch geworden, dennoch sein unveränderliches Bild ist: und dieses vollkommest Gleich = und Eins = sein läßt sich nicht in körperlichen Zügen, oder in irgend einer körperlichen Figur anschauen; sie besteht in gleichen Wesen, in gleicher Herrlichkeit und königlicher Gottesmacht.“

§. 151.

Ihm ist nämlich der Sohn das Antlitz, der Geist aber das Licht des verborgenen Vaters, das durch alle Wesen dringt.

„Er nennt den Sohn das Angesicht, das ist, den Charakter des Vaters, sein Licht aber die Gnade des Geistes, welche in alle Geschöpfe dringt, und durch welche sie im Glauben zu Gott herangebildet werden, indem sie gleichsam durch ein Siegel dem Sohne ähnlich gemacht werden, der das Bild des Vaters ist. Und auf diese Weise wird in uns der Ausspruch als richtig erhalten, daß wir nach seinem Gleichnisse

und Ebenbilde erschaffen seien. Da also der Sohn das Angesicht des Vaters ist, wird sich auch an denjenigen, an welchem Gott dieses Siegel ausdrückt, sein Charakter finden."

§. 152.

V. 32. Das Manna war dem Cyrillus ein Vorbild Christi, der vermöge seines Verhältnisses zum Vater und zu allen Geschöpfen die Quelle alles Lebens für diese ist.

„Das Manna war das Bild der allgemeinen Freigebigkeit Gottes, das Gott den Menschen anstatt des vorgebildeten ertheilte. Da nun aber die Zeit der Bilder vorüber ist, und die Wahrheit wirklich dasteht, giebt euch mein Vater ein himmlisches Brod, das in den vorigen Zeiten durch das Manna vorgebildet war. Ich will nicht, daß Jemand irren solle: jenes war nicht das himmlische Brod, aber dieses ist das Brod, welches die ganze Welt ernähren, und durch seine Gabe der ganzen Welt das Leben ertheilen kann. Er macht hier den Juden einen harten Vorwurf, daß sie die Wahrheit verschmähen, und sich steif nur an die Bilder halten. Denn jenes ist nicht das wahre Manna und das wahre himmlische Brod; das wahre Brod ist der Sohn Gottes selbst, der, als aus dem Wesen des Vaters gezeugt, das wesentliche Leben ist, wo-

durch alles belebt wird. Denn wie das irdische Brod unser schwaches Fleisch erquickt und erhält; eben so belebt er unsern Geist durch den heiligen Geist, und befreit selbst den Leib von der Fäulniß." Cyrill. Kap. 34. S. 723.

§. 153.

Christus ist ihm das das Gemüth der Christen ernährende und ins Göttliche erhebende Brod. „Denn da wir nach den ersten Gerüchten und nach dem ersten Wohlsein einen gewissen Hunger haben; so gelüstet es uns aus Scheue der Enthaltsamkeit wieder nach dem ersten Leben. Denn die Lüsternheit dieses Fleisches hat eine solche Kraft, daß sie leicht das Gemüth des Menschen von der Tugend abführt. Gott sprach zu Moses: Siehe, ich werde euch Brod vom Himmel herab regnen lassen. Das Nämliche führt auch der Psalmist an: Er hat ihnen Brod vom Himmel gegeben, der Mensch aß das Brod der Engeln. Unterdessen wird nach meiner Meinung ein Jeder leicht einsehen, wie vernünftigen und verständigen Wesen keine andere Nahrung angetragen wird, als der Sohn Gottes. Er ist das wahre Manna; er ist das Brod vom Himmel, welches der Vater jedem vernünftigen Geschöpfe reicht. Auf diese Weise trachtet die Gnade und Barmherzigkeit Gottes die menschliche Natur

von der Begierde zergänglicher Dinge auf manigfaltigen Wegen abzuziehen. Denn gleichwie die Begierlichkeit des Fleisches den Menschen auf das Zergängliche gleich einem schweren Stein niederdrückt, eben so führt uns Christus, gleich wie mit einem Zaum auf das Bessere hin, heilet unser Gemüth, und befestiget uns in Ausübung der Tugend. Auch siehest du, wie jetzt schon, Menschen, die nur an körperlichen Speisen hiengen, und müßig dahin lebten, zur Begierde nach dem himmlischen Brode, zum geistigen Manna, zum Troste des heiligen Geistes hingeführt werden. Bewaffnen wir uns also mit der Geduld, verlangen wir nicht nach Dingen, die verboten sind, damit uns Christus, unser Herr, als geistiges Manna in seiner Liebe befestigen möge. — Das geistige Manna wurde durch das sinnliche vorgebildet. Das geistige Manna ist Christus selbst: das sinnliche hingegen sind die strengern Vorschriften des Gesetzes." Cyrill. Kap. 34. S. 724.

§. 154.

V. 34. Das Genießen dieses Himmelbrodes ist Glaube, — die Beziehung aller Worte auf den, durch den sie allein gut sind, wie Augustinus sagt.

„Wenn wir das Gesetz erfüllen wollen, was müßen wir thun? Jesus antwortete ihnen: Dieses ist das Werk Gottes, daß ihr an denje-

nigen glaubet, den er gesendet hat. Dieses also wird darunter verstanden, wenn es heißt: eine Speise genießen, die nicht vergeht, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Für was bereitest du Zähne und Bauch? Glaube, und du hast gespeiset. Der Glaube wird zwar sonst von den Werken geschieden, wie der Apostel sagt: Der Mensch werde, ohne die Werke des Gesetzes durch den Glauben gerechtfertiget. Es giebt Werke, die, ohne den Glauben Christi gut zu sein scheinen, und dennoch sind sie nicht gut, indem sie nicht nach jenem Ziele gerichtet sind, von welchem sie ihre Güte erhalten müßen. Denn das Ziel des des Gesetzes ist Christus zur Gerechtigkeit eines jeden, der glaubt. Deßwegen wollte er den Glauben vom Werke nicht unterscheiden, sondern sagte: der Glaube selbst sei das Werk. Denn es ist der Glaube selbst, der durch die Liebe wirket. — Er sagt auch nicht: Dieses ist euer Werk, sondern dieses ist das Werk Gottes, daß ihr an denjenigen glaubet, den er gesendet hat: damit, wer sich rühmet, sich im Herrn rühme.“ Tract. 25. S. 90.

§. 155.

Durch diesen Glauben gelangt der Mensch zu ewiger Sättigung.

„Eben so, wie beim samaritanischen Weibe,

zu dem er sprach: der von diesem Wasser trinket, wird niemals mehr dürsten. Dieses nahm es sogleich im körperlichen Sinne, jedoch um einem Bedürfniß enthoben zu werden, sagte es: Herr, gieb mir von diesem Wasser: das thaten auch diese: Herr, sagten sie: gieb uns dieses Brod, das uns nährt, und sich nicht verzehrt. Jesus aber erwiderte ihnen: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kömmt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird niemals dürsten. Der zu mir kömmt, will das Nämliche sagen, als: der an mich glaubt; und der Ausdruck: er wird nicht hungern, sagt das nämliche, wie dieser: er wird niemals dürsten: denn in beiden zeigt er jene ewige Ersättigung an, wo kein Mangel statt findet. Ihr verlanget das Brod vom Himmel? Ihr habt es ja vor euch, und genießet es nicht."

§. 156.

V. 35. Dem Chrysostomus erscheint die Fülle und Gewalt des Geistes in der Geschichte der ersten Apostel am Klarsten.

„Wenn die Gnade des Geistes einmal in das Gemüth eingedrungen ist, und selbes befeuchtet hat, so fließt es häufiger, als jede Quelle, hört niemals auf, wird niemals leer und stehet auch niemals still. Zugleich spricht er von einem

unversiegbaren Ueberfluß, von einer unglaublichen Wirksamkeit, von Quellen und Strömen, nicht von einem, sondern von unzählbaren. Auch ist dort ein aufquellendes, statt überströmendes Wasser gesetzt worden, welches auch ein jeder unschwer finden wird, so er die Weisheit des Stephanus, die Sprache des Petrus und die Kraft des Paulus bedenkt. Wie sie nichts überwarf, auch nichts niederschlug, weder die Wuth der Völker, noch die Verfolgungen der Tyrannen, noch die Nachstellungen des Satans, noch die tägliche Todesgefahr; im Gegentheile entgingen sie Allem, und zogen, wie ein schnelllaufender Strom Alles mit sich fort.“ Chrysost. Homil. 50. S. 185.

§. 157.

Cyrillus bezieht die Stelle auf die geistige Gemeinschaft mit Christus.

„Was verspricht sonach Christus? Was trägt er den Gläubigen an? Gewiß nichts Verwesliches, sondern den Segen, der uns durch die Theilnahme an seinem Leibe und Blute zukömmt, wodurch wir wieder zu jener Unverweslichkeit zurückgeführt werden, wo wir keiner körperlichen Speise und keines körperlichen Trankes mehr benöthigt sind; denn der Leib Christi belebt und führt uns durch seine Theilnahme zur Un-

verweslichkeit. Denn es ist nicht der Leib eines Andern, sondern es ist der Leib des Lebens selbst, der die Kraft des eingefleischten Wortes beibehält, und jener Macht voll ist, vermöge welcher Alles das Leben und Dasein hat.“ Cyrillus Kap. 37. S. 727.

§. 158.

V. 38. Diese Stelle ist dem Augustinus die eigentlichste Ausprägung des Wesens der Demuth.

„Um den Hochmuth, als die Wurzel aller Krankheiten, zu heilen, ließ sich der Sohn Gottes hernieder und verdemüthigte sich. Mensch! wie darfst du hochmüthig sein? Deinetwegen hat sich der Sohn Gottes verdemüthiget. Wenn du dich doch schämest, einen demüthigen Menschen nachzuahmen, ahme wenigstens einen demüthigen Gott nach. Der Sohn Gottes kam in der Menschheit und ward demüthig. Es wird dir befohlen, demüthig zu sein, aber deßwegen nicht, daß du aus einem Menschen ein Vieh werden sollst. Dieser ist Gott, und ist Mensch geworden; erinnere dich, daß du Mensch seiest. Für deine Demuth wird nichts gefordert, als daß du erkennen sollest, wer du bist. Gott wollte uns zur Demuth anweisen, deßwegen sprach er: ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu vollbringen,

sondern den Willen desjenigen, der mich gesendet hat. Denn eben dadurch empfiehlt er die Demuth; der Hochmuth vollbringt seinen eigenen Willen, die Demuth vollbringt den Willen Gottes." August. Tract. 85. S. 91.

§. 159.

Cyrillus geht auch hier auf das Verhältniß zwischen Sohn und Vater zurück, das er zugleich durch Beispiele erläutert.

„Aus dieser Wurzel sprossen alle Tugenden hervor, sie fließen aus jenem Wesen, das von allen das höchste ist, wie aus einer Quelle heraus. Von daher strömen alle Güter zu uns, die wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Aus dieser Ursache befiehlt das Gesetz, Vater und Mutter zu ehren, und verspricht denjenigen, die es befolgen, die wichtige Belohnung eines langen Lebens, was wir an jenen Kindern erfüllt sehen, die es wirklich befolgten. Wie wir demnach durch den Gehorsam, den wir den Eltern leisten, unsere Natur nicht ändern, indem wir eben so gut Menschen bleiben, wie unsere Eltern, und unsere Eigenheiten beibehalten, obschon wir uns ihrer höhern Kraft unterwerfen; eben dieses Verhältniß besteht zwischen dem Sohn Gottes und dem Vater. Denn der Sohn ist Gott aus Gott, vollkommen aus dem Vollkomm-

nen, der unveränderliche Charakter der Wesenheit des Vaters. Er wird daher niemals anders denken, als der Vater, dessen Rath und Wort er ist. Er wird auch nur wollen, was der Vater, weil er, als des nämlichen Wesens, so zu sagen, nach der nämlichen Norm wollen muß." Cyrillus 4. Buch. Kap. 1. S. 732.

§. 160.

Das Verhältniß zwischen Kindern und Eltern ist nur der schöne Spiegel, in dem jenes hohe ewige Geheimniß der Vater- und Kindschaft wiederglänzt.

V. 39. 40. 44. „Der Vater ist zwar dem Cyrillus das primum Agens, aber das eigentliche Organ und das Vermittelnde ins Göttliche uns Erhebende ist der Sohn."

„Die Kraft, einem jeden Dinge das Leben, das es bedarf, zuzutheilen, hat der Vater dem Sohne gegeben. Dieses Geben geschah darum, damit sie den Sohn erkennen, aufrichtig verstehen und glauben sollen, er sei wahrer Gott, da er aus dem wahren Gott ist. Wer auf diese Weise gestimmt und in diesen Betrachtungen geübt ist, wird sich zum ewigen Leben, welches der erhabene Lohn des Glaubens ist, erschwingen. Der Vater wird durch Kenntniß und Glauben diejenigen dem Sohne zuführen, die er würdig

dieser Gnade erachtet; der Sohn aber flößt ihnen die Kraft des belebenden Geistes, gleichsam wie Feuerfunken, ein, so auch von der Güte seiner Natur, damit er den ganzen Menschen zur Unsterblichkeit umwandle." Cyrillus Kap. 2. S. 733.

§. 161.

V. 41. Augustinus fordert einen Hunger, um des lebendigen Brodes habhaft zu werden, und zwar wie das Brod geistig und göttlich ist, so auch einen geistigen und göttlichen Hunger, oder einen Hunger, ein Bedürfniß nach dem Göttlichen, einen Hunger nach der Gerechtigkeit, die aus Gott ist.

„Dieses Brod will den Hunger des innern Menschen stillen; warum er auch in einer andern Stelle sagt: selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden ersättiget werden. Die Gerechtigkeit aber, wie der Apostel Paulus sagt, ist Christus. Wer also nach diesem Brode hungert, soll nach der Gerechtigkeit hungrig sein; aber nach der Gerechtigkeit, die vom Himmel kömmt, die Gott ertheilt, nicht die sich der Mensch selber macht. Denn wenn sich der Mensch nicht selber eine Gerechtigkeit machte, würde der Apostel von den Juden nicht sagen: sie kannten die Gerechtigkeit Gottes nicht, und da sie ihre eigene aufstellen

wollten, unterwarfen sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht. Dergleichen waren die, so das vom Himmel herabsteigende Brod nicht verstunden, sie waren voll von ihrer Gerechtigkeit, und hungerten nicht nach der Gerechtigkeit Gottes. Was ist dieses „Gerechtigkeit Gottes und Gerechtigkeit des Menschen?“ Unter der Gerechtigkeit Gottes wird hier nicht jene Gerechtigkeit verstanden, wodurch er selber gerecht ist, sondern jene, die Gott dem Menschen verleiht, damit der Mensch durch Gott gerecht sei. Was war aber die Gerechtigkeit der Juden? Es war jene, die sie sich anmaßten, aus eigenen Kräften zu vollführen; sie sagten: sie selbst, aus eigenen Kräften, erfüllten das Gesetz. Nun erfüllt aber keiner das Gesetz, wenn ihn nicht die Gnade, d. i., jenes Brod unterstützt, das vom Himmel herabgekommen. Die Erfüllung des Gesetzes aber ist, wie der Apostel im Kurzen sagt, die Liebe. Die Liebe, nicht des Geldes, sondern Gottes; nicht der Erde, auch nicht des Himmels, sondern desjenigen, der Himmel und Erde gemacht hat. Woher erhält der Mensch diese Liebe? Wir wollen den Apostel hören; die Liebe Gottes, sagt er, die durch den heiligen Geist, der uns gegeben worden, in unsern Herzen ausgegossen ist. Da also der Herr uns den heiligen Geist geben wollte, nannte er sich das Brod,

welches vom Himmel herabgestiegen, und forderte uns zum Glauben auf. Denn an ihn glauben heißt schon, das lebendige Brod essen. Wer an ihn glaubet, speiset, wird unsichtbarer Weise satt, indem er unsichtbarer Weise wiedergeboren wird. Die Geburt ligt im Innern, im Innern ist ein Neuer, wo Erneuerung ist, ist auch Sättigung." August. Tract. 26. S. 92.

§. 162.

B. 45. Erkenntniß Gottes wird dem Cyrillus durch innere himmlische Erleuchtung.

„Allein nicht durch den Schall und Stimme theilt uns der Vater die Kenntniß seines Sohnes mit, sondern er erleuchtet das Gemüth, damit es die göttlichen Schriften recht auffasse; auch der Sohn, wie geschrieben ist, verleihet diese Erleuchtung; denn es heißt, er habe ihnen die Augen geöffnet, damit sie den innern Sinn der Schrift verstehen konnten." Cyrillus Kap. 7. S. 796.

§. 163.

B. 46. Das Schauen Gottes übersteigt, im vollen Sinne genommen, nach Cyrillus jedes beschränkte Wesen.

„Es scheint, er habe auf Moses hingedeutet, von dem die Juden glaubten, als er den

Berg bestieg, und in die dunkle Wolke eintrat, er habe mit seinen Augen das unaussprechliche Wesen Gottes selbst gesehen; aber er sprach nicht bestimmt von Moses, sondern, sie nicht zu verwirren, sprach er überhaupt von Allen: Niemand habe den Vater gesehen. Begehret nicht, sagte er, was über die Natur ist, und lasset euch vom Wahnsinn nicht hinreißen, zu begehren, was für jedes Geschöpf unmöglich ist.“ Cyrillus Kap. 8. S. 736.

§. 164.

V. 47. Der Glaube, wie ihn Cyrillus schön und kurz bestimmt, ist die Rückführung zur Unsterblichkeit.

„Der Glaube ist die Pforte und der Weg zum Leben; er entfernt von der Fäulniß und führt zur Unsterblichkeit.“

Der Zusammenhang ist der, daß Christus als das Leben durch den Glauben in uns wohne.

„Was könnte für die, so den Tod und die Fäulniß fürchten, süßer sei, als das ewige Leben? Da aber er selber das Leben und das ewige Leben ist, verspricht er, er wolle sich selbst den Gläubigen mittheilen, d. i., er wolle durch den Glauben in unsern Herzen wohnen.“ Cyrillus Kap. 9. S. 736.

§. 165.

V. 49. Dem Augustinus hängt der alte und der neue Bund in Christo zusammen.

„Der Fels ist Christus im Bilde; in der Wahrheit ist Christus im Worte und im Fleische." August. Tract. 26. S. 94.

§. 166.

V. 50. Wer Christum in sich aufnimmt, nimmt die Lebensquelle in sich auf und wird von ihr, wie der menschliche Leib von dem Geiste beseelt.

„Die vom Geiste Christi leben wollen, müßen der Leib Christi werden. Nur der Leib Christi lebt vom Geiste Christi. Erfasset es, meine Brüder! was ich sagen will. Du bist ein Mensch, und hast einen Geist und einen Leib. Ich sage, einen Geist, denn wir die Seele nennen; dieses macht, daß du ein Mensch bist; denn der Mensch besteht aus Seele und Leib. Du hast eine unsichtbare Seele und einen sichtbaren Leib. Sage mir, was von Beiden wird vom Andern belebt? Lebt dein Geist von deinem Leib, oder dieser von deinem Geiste? Ein Jeder, der lebt, wird Antwort geben, gibt er aber keine, so wüßte ich nicht, ob er lebe. Was für eine Antwort gibt jeder Lebende? Mein Leib, wird er sagen, lebt von meinem Geiste. Willst du demnach vom

Geiste Christi leben, so mache, daß du in s...
Leibe seiest."

§. 167.

V. 52. Cyrillus erklärt das Sich-Hingeben für das Leben der Welt wieder aus der höhern Natur Christi.

„Er sagt, er heilige sich selbst, nicht daß er, wie wir, innerlich reiner werde, oder des heiligen Geistes theilhaftig werden sollte, da in ihm der heilige Geist wesentlich, und er folglich immer heilig ist; er sagt nur: er heilige sich; indem er sich als unbeflecktes Opfer zum Wohlgeruch hingibt; denn was zum Opfer auf den Altar gebracht wurde, wurde nach dem Gesetz heilig genannt. Der Herr gab also seinen Leib für das Leben Aller, und durch seinen Leib verbreitet er wieder in uns das Leben. Wie das zugehe, will ich kurz sagen, so gut ich kann: Da der Sohn Gottes, der Lebendigmacher, im Fleische wohnte, hat er eben diesem Fleische sein eigenes Gut, nämlich das Leben, mitgetheilt; und da er ganz, mit seinem ganzen Fleische auf eine unaussprechliche Weise sich verbunden hatte, machte er, der das lebendigmachende Wesen selber ist, selbes selbst auch lebendig machend, darum belebt auch dieses Fleisch diejenigen, die daran Theil nehmen, indem es den Tod aus

ihnen heraustreibt, und was verwerflich ist, aus ihnen ausstößt." Cyrillus Kap. 12. S. 738.

§. 168.

V. 53. Dein gläubiges Gemüth soll, wie Cyrillus recht glaubt, nicht nach dem „Wie" in so hohen Geheimnissen fragen, sonst wird die Sache zerstört.

„Es gibt unzählbare Dinge in der göttlichen Schrift, über welche, wenn du das „Wie" frägst, du nothwendig die ganze Schrift verkehrst, daß dir die Lehren der Propheten, und selbst die Schriften des Moses verächtlich werden." Cyrillus Kap. 13. S. 740.

§. 169.

V. 54. Denn nach ihm muß der Glaube vorangehen; erst dann kann die Frage über das Wie eintreten, geht hingegen das Fragen vor, so wird der Gang der Natur zerstört.

„Vorher mußte die Wurzel des Glaubens im Gemüthe gelegt werden, dann erst konnte gefragt werden, was der Mensch erforschen muß. Jene hingegen, die noch nicht glaubten, machten unzeitige Fragen. Darum hat auch der Herr nicht ausgelegt, wie das geschehen könne, sondern ermahnte sie, selbes im Glauben aufzunehmen." Cyrillus Kap. 14. S. 741.

§. 170.

Das Wie erklärt nun dieser Lehrer auf folgende Weise.

„Die Jesus noch nicht durch den geheimnißvollen Segen in sich aufgenommen haben, können des Glaubens mit einem geheiligten seligen Leben theilhaftig werden. Denn er, geboren aus dem lebendigen Vater, ist seinem Wesen nach das Leben; aber eben darum gibt er auch seinem Leibe das Leben; denn sein Leib ist auf unaussprechliche Weise mit dem Sohne Gottes verbunden, der ja Alles belebt. Deßwegen wird sein Leib sein eigener Leib genannt, mit dem er Eines ist. Denn nach der Menschwerdung ist er nur Einer, und bleibt auch nur Einer, ohne Zersetzung, außer daß das Wort Gottes des Vaters, mit dem aus der Jungfrau genommenen Tempel, nicht des nämlichen Wesens ist. Denn die angenommene Menschheit ist vom Worte Gottes wesentlich unterschieden; und dennoch ist nach der geheimnißvollen Verbindung nur Einer. Da sonach das Fleisch des Erlösers, verbunden mit dem Worte Gottes, welches wesentlich das Leben ist, auch lebend geworden ist, so erhalten auch wir das Leben, wenn wir dieses Fleisch speisen, indem wir uns mit diesem Fleische einigen, das belebend geworden ist. Wenn

daher Christus Todte zum Leben erweckte, bediente er sich nicht blos des Wortes und Befehles als Gott, sondern gebrauchte auch bisweilen sein Fleisch dazu, gleichsam als Mitwirkerin; um in der That zu zeigen, auch sein mit ihm verbundenes Fleisch sei belebend, damit die Gläubigen belehrt würden, es sei sein eigener Leib, und nicht der eines Andern. Denn da er die Tochter des Vorstehers der Synagoge zum Leben erweckte, nahm er, wie geschrieben ist, sie bei der Hand, richtete sie auf, und sprach: Mädchen, stehe auf! und brachte eine Wirkung hervor, die, als Eine, von dem Einen Christus, als Gott und Mensch, ausging. Auch da er die Stadt Naim betrat, und man eben den verstorbenen einzigen Sohn seiner Mutter zu Grabe trug, berührte er seinen Leib und sprach: Jüngling! ich befehle dir, stehe auf. Deßwegen, wie wir sagten, erweckte er die Verstorbenen nicht immer mit seinem Worte allein, sondern auch mit Berührung, um zu beweisen, auch sein Leib habe eine belebende Kraft, der durch bloße Berührung das Verwesene wieder herstellen konnte. Wenn wir demnach dieses Fleisch kosten und genießen, sollten wir denn nicht eben dadurch leben? Denn, wer an ihm Theil nimmt, wird ja zur Unsterblichkeit wieder hergestellt. Aber frage ich um das Wie? Erinnere dich an das Wasser,

.s ist von Natur aus kalt, wenn aber Feuer dazu kömmt, verliert es die Kälte, und wallet warm auf. Auf gleiche Weise geschieht es bei uns; unser Fleisch ist von Natur aus verweslich, wenn wir aber an dem Leben Theil nehmen, verlieren auch wir unsere Nichtigkeit, und werden, gleichsam an seine Eigenthümlichkeit gebunden, wieder hergestellt. Es mußte wahrlich nicht nur unsere Seele durch den heiligen Geist zum seligen Leben erhoben werden, auch der rohe und irdische Leib mußte durch den Geschmack, Berührung und Genuß dieses ihm verwandten Leibes zur Unsterblichkeit zurück gebracht werden. Der hartgläubige Jude soll darum nicht glauben, wir selbst hätten da ein unerhörtes Geheimniß ersonnen; denn so er aufmerksam forschet, wird er finden, wie dieses Alles schon von den Zeiten des Moses im Bilde vorging. Denn was hat ihre Vorväter vom Zorne befreit, der sich über die Egyptier ausgoß, da der Tod über all ihr Erstgebornes wüthete? Geschah es nicht offenbar dadurch, daß sie aus Anweisung Gottes das Fleisch des Lammes aßen und mit seinem Blut die Thürschwellen bespritzten, und auf diese Weise dem Tode entgingen?“

§. 171.

V. 55. Selbst das natürliche und nothwen-

dige Absterben des menschlichen Leibes thut dieser Sache keinen Eintrag.

„Es ist ja nicht anders möglich, als daß derjenige, der wesentlich das Leben ist, die Sterblichkeit und den Tod besiege. Wenn demnach schon unserer Sünde wegen dem Tod in unsere Natur eindrang, und den menschlichen Leib der Verwesung überlieferte, werden wir dennoch, da der Sohn Gottes Mensch geworden, alle auferstehen. Unsere Natur, verbunden mit dem Leben, kann nicht anders als belebt werden. Wer einen Funken Feuer in Heu oder Stroh hineinlegt, wird richtig das Ganze in Feuer bringen; eben so hat das Wort Gottes, als Funke in unsere Natur hineingelegt, selbe ganz entzündet, die Sterblichkeit zerstört, und sie zum Leben zurück gebracht.“ Cyrillus Kap. 15. S. 742.

§. 172.

V. 56. So werden wir denn durch den mystischen Genuß wahrhaft Glieder Christi.

„Dieses Blut ist nicht nur das Blut eines bloßen Menschen, es ist das Blut desjenigen, der mit dem wesentlichen Leben verbunden, selbes zum Leben erhoben hat. Wir sind darum der Leib und die Glieder Christi, indem wir durch diesen geheimnißvollen Segen den Sohn Gottes selbst in uns aufnehmen.“ Cyrillus Kap. 16. S. 742.

§. 173.

Daher entsteht dem heiligen Augustinus die Ansicht des geistigen Organismus der Kirche.

„Unter dieser Speise und unter diesem Trank will er, daß wir die Gemeinschaft unserer Leiber und Glieder mit ihm auffassen sollen; und dieses ist die heilige Kirche, die aus Vorerwählten, Berufenen, Gerechtfertigten und Verherrlichten, seinen Heiligen und Gläubigen, besteht, wovon das Erste schon geschehen ist, nämlich die Vorerwählung; das Zweite und Dritte ist geschehen, geschieht, und wird geschehen, nämlich der Beruf und die Rechtfertigung; das Vierte haben wir jetzt in der Hoffnung; in der Zukunft aber werden wir es in der Wirklichkeit haben, nämlich die Verherrlichung. Das Sakrament davon, d. i., die Einigung mit dem Leibe und Blute Christi wird auf dem Tische des Herrn, in einigen Orten täglich, in andern zu gewissen Tagen, zubereitet, und ab dem Tische des Herrn empfangen, Einigen zum Leben, Andern zum Untergang." August. Tract. 26. S. 94.

§. 174.

V. 57. Denn daher entsteht nach Augustinus die wahrhafte lebendige Einheit oder Verknüpfung mit dem Mittelpunkt.

„Die Absicht, warum die Menschen nach

Speise und Trank trachten, ist: daß sie nicht mehr hungern und dürsten sollen. In der That leistet dieses nur jene Speise und jener Trank, welche diejenigen unsterblich und unverweslich machen, die das genießen, und dieses ist die Gemeinschaft der Heiligen selbst, wo allein Friede und volle und vollkommene Einheit sein wird. Deßwegen hat der Sohn Gottes, wie es auch schon vor uns Männer eingesehen haben, seinen Leib und sein Blut in solchen Dingen eingesetzt, die aus vielfältigen Theilen zu einer Einheit zusammen gebracht werden."

§. 175.

Das Bleiben Christi in dem Genießenden und umgekehrt ist der einzig gültige Beleg, daß er Christum nach seinem Geist und Willen empfangen.

„Diese Speise genießen und diesen Trank trinken will demnach so viel sagen, als, in Christus bleiben und Christus bleibend in sich haben. Wer also nicht in Christus bleibt, und in dem Christus nicht bleibt, der hat Zweifels ohne weder seinen Leib noch sein Blut geistig genossen, ob er schon leiblich und sichtbar das Sakrament seines Leibes und Blutes mit den Zähnen zermalmte."

§. 176.

V. 58. Jedoch mit dem Unterschied, daß der Sohn nie vom Vater geschieden war, daß er durch diese Einheit nicht so besser wird, wie wir es durch Verbindung mit Christus, diesem Inbegriff des Guten, werden.

„Er sagt nicht: wie ich den Vater speise, und so wegen dem Vater lebe; eben so wird auch wegen mir leben, wer mich speiset, indem der Sohn nicht durch Theilnahme an dem Vater besser wird, der ihn, sich selbst, gleich geboren hat, wie wir besser werden durch die Theilnahme an dem Sohn, da wir uns mit seinem Leibe und Blute einigen, was eben durch jenes Essen und Trinken angezeigt wird.“

§. 177.

Er wird nach Cyrillus wegen ihm, oder aus ihm leben, weil er eben das Leben ist.

„Ein Anderes ist das Belebte und ein Anderes ist das Leben, das in ihm ist. Denn wäre das Belebte und das Leben Eines, so müßte jedes Beleben das Leben selbst genannt werden, was doch keinem vernünftigen Menschen in Sinn kömmt. Der Eingeborne ist sonach nicht ein Belebtes, sondern er ist wesentlich das Leben selbst, sonst wäre ja der Ausspruch nicht wahr:

ich bin die Auferstehung und das Leben 2c." Cyrillus Kap. 18. S. 744.

§. 178.

V. 65. Der Glaube ist dem Augustinus eine aufnehmende, der Verstand eine abstoßende Gewalt gegen das Licht. Es ist dieses sehr treffend, denn wirklich verhält sich der Gläubige in allweg mehr leidend und empfangend, der Forschende mehr selbstthätig und wirkend.

„Durch den Glauben geschieht die Einigung, durch den Verstand die Belebung. Vorher müßen wir uns durch den Glauben an ihn anschließen, damit er das Angeschlossene durch den Verstand belebe. Wer sich nicht anschließt, der widersteht, der glaubt nicht. Denn wie sollte der belebt werden, der sich widersetzt? Er widerstrebt dem Lichtstral, der ihn durchdringen soll; nicht zwar, daß er das Angesicht abwendet, sondern das Gemüth verschließt er." August. Tract. 27. S. 96.

§. 179.

V. 65. 66. Wie es die Natur der Sünde ist, auch das Beste in ihrem Cyklus zu verflechten, um es in Gift zu verwandeln, so ist es Sache Gottes, auch das Böse zum letzten guten Zweck zu gebrauchen.

„Es wäre zu lange, alle Güter Gottes auf-

zuzählen; aber der böse Mensch mißbraucht sie alle zum Bösen, der Gute hingegen gebraucht zum Guten alles Böse der bösen Menschen. Was ist so gut, als Gott? wie der Erlöser selber sprach: Niemand ist gut, als Gott allein. Je besser also, um so besser gebraucht er für sich unser Böses. Wer war böser, als Judas? Keinem der Zwölfen, die dem Lehrmeister anhingen, wurde der Seckel und die Vertheilung unter die Armen anvertraut, als ihm. Gegen diese Gutthat, gegen diese Ehre undankbar, empfing er das Geld und setzte die Gerechtigkeit hintan. Der Todte lieferte das Leben aus; als Jünger schloß er sich an ihn an, und als Feind verfolgte er ihn. Für Judas war dieses ein böses Schicksal, allein der Herr gebrauchte dieses Böse zum Guten." August. Tract. 27. S. 97.

§. 180.

V. 66. So hoch das Ziel, so steil der Weg!

„Die zwei Jünger, von denen der eine zur Rechten, der andere zur Linken sitzen wollte, verlangten freilich die Herrlichkeit. Sie sahen wol hin auf das Ziel, aber nicht auf den Weg, dahin zu kommen. Der Herr führte sie auf die Bahn, auf welcher sie ordnungsmäßig zum Vaterlande kommen konnten. Hoch ligt das

Vaterland, und niedrig ist der Weg dahin. Das Vaterland ist das Leben Christi; der Weg dazu ist der Tod Christi. Die bleibende Erhöhung Christi ist das Vaterland, und sein Leiden ist der Weg dazu. Wer den Weg nicht betreten will, wie kann er zum Vaterlande gelangen? Da sie demnach die Erhöhung verlangten, entgegnete er ihnen: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sehet da, wodurch man zur Höhe gelangt, die ihr suchet. Er wies sie hin auf den Kelch der Demuth und des Leidens. Also auch in diesem Stücke ist meine Zeit noch nicht gekommen. Euere Zeit, nämlich die Herrlichkeit der Welt, ist immer bereit. Dieses ist jene Zeit, von welcher Christus prophetisch spricht, (von dem Leibe Christi nämlich) wenn ich diese Zeit werde erhalten haben, so werde ich die Gerechtigkeit richten." August. Tract. 28. S. 98.

§. 181.

V. 67. Cyrillus findet an den Jüngern, die den Herrn verließen, ein bedeutendes Beispiel geistiger Krankheit.

„Unweise halten eine weise Rede für hart. Denn wie demjenigen, der kranke Augen hat, dunkle Orte zusagen, die Sonnenstralen hingegen widrig sind, eben so werden die Geistes-

kranken eine vollkommnere Lehre zurückstoßen, und sich mit vielem Geschwätze den Guten widersetzen; leichtsinnige und unnütze Reden hingegen werden sie, als sehr angenehm, aufnehmen. Eben so erging es den Juden, da ihnen Christus hohe Geheimnisse vortrug, und ihnen selbe auf alle Weise begreiflich machen wollte; da er ihnen schon in etwas den Vorhang des Tempels lüftete, und sie in das innere Heiligthum hineinsehen ließ, verabscheuten und verwarfen sie diese hohe und wundervolle Lehre; verfielen wieder in ihren Unsinn, gingen von ihm zurück und wandelten nicht mehr mit ihm.“ Cyrillus Kap. 26. S. 749.

Siebentes Kapitel des Johannes.

§. 182.

V. 14. Was der Ausdruck: „Gott wohnt in dem Tempel," dem Cyrillus sagen wolle.

„Wenn schon Gott Alles erfüllt, von keinem Raume beschränkt ist, und somit von ihm nicht kann gedacht werden, er sei seiner Wesenheit nach in einem Orte eingeschränkt, können wir dennoch füglich sagen, er bewohne geheiligte Orte." Cyrillus 4. Buch. Kap. 40. S. 759.

§. 183.

V. 16. Die Sendung des Sohnes von dem Vater hebt dem Cyrillus das Einessein zwischen ihnen nicht auf, wie ja auch das Wort von dem Gemüthe ausgesendet wird, und doch nur in dem verstehenden Gemüthe Sinn hat, auch das Gemüth nie ohne Wort ist.

„Dieses Senden ist keine solche Sendung,

wie man einen Knecht sendet; obschon wir es so nennen könnten, indem er die Gestalt eines Knechtes angenommen hat, aber er wird auch als dem Gemüth hervorgegangenes Wort, wie der Sonnenstral aus der Sonne, und überhaupt als der Glanz aus dem Glänzenden gesendet. Alle diese Genannte sind in den Dingen, wovon sie kommen, und wenn sie herauszugehen scheinen, so sind sie dennoch wesentlich und unzertrennlich in demselben. Wenn demnach das Wort aus dem Gemüth, wenn der Stral aus der Sonne hervorgeht, wird doch niemand glauben wollen, das Gemüth sei ohne Wort, oder die Sonne habe jetzt keine Stralen mehr, denn das sehen wir, wie das Eine in dem Andern, und Dieses in Jenem bleibe. Das Gemüth ist niemals ohne Wort, und ein Wort kann niemals gedacht werden, ohne denjenigen, der es erzeuget und bildet. In einem gewissen Verhältniß läßt sich dieses auch von andern Dingen sagen." Cyrillus Kap. 42. S. 760.

§. 184.

V. 23. 24. Der alte Sabbath ein schönes Bild einer hohen, künftigen Sabbathsruhe.

Diese Belohnungen zeichnete er ihnen im Bilde vor; denn das Gesetz enthielt den Schatten zukünftiger Güter; man findet in dem Gesetze

gewisse Vorübungen zur Wahrheit, jedoch nur schwach, weil im Schatten. Es befiehlt den siebenten oder letzten Tag Enthaltung von aller Arbeit, und deutet damit hin, auf die künftige Ruhe der Heiligen, wo sie von den Arbeiten und Mühseligkeiten dieses Lebens entlediget, den Leib, wie der Schweiß von der Stirne abstreifen, und, wie ein prophetischer Mann sagt, mit Christus ein seliges und überaus freudiges Leben führen werden.“ Cyrillus Kap. 51. S. 764.

§. 185.

Es gibt jedoch nach diesem Lehrer noch eine Stufe, die höherer Bedeutung ist, als der Sabbath, auch als Ruhe von allem Bösen genommen; nämlich die auf den sittlichen Tod folgende Erhebung in das Himmlische.

„Das Gesetz des Sabbaths gebietet uns nur Unterlassung der Schändlichkeit der Sünde, aber dennoch will es, daß wir auch thun sollen, was wir an der Beschneidung sehen, (die für den achten Tag befohlen war). Denn wenn wir die schändliche Wohllust von uns werfen, tritt der Sabbath (Ruhe) vom Sündigen ein, und wird die geistige Verehrung Gottes eingesetzt. Denn da Beides zusammen weder allein am Siebenten noch Achten zu feiern befohlen wird, sondern Eines am Siebenten, das Andere am Acht

ten, so halte ich dafür, es sei nur ein kleiner Unterschied dazwischen, indem diese Tage so nahe an einander stehen. Denn Aufhören von einer Sache (wie die Sünde ist,) und Wegwerfung dieser Sache, ist nicht das Nämliche. Wenn man auch von der Sünde nachläßt, werden dennoch die Verwirrungen des Geistes nicht sogleich in dem Gemüthe ausgetilgt, obschon die Vernunft selbe im Zügel hält, mit Mühe zur Ruhe bringt, und durch Arbeit und Tugendübung besiegt. Diese Verwirrungen abzuwerfen, ist schwieriger, und wir gelangen nicht dazu, wenn wir nicht schon vorher von der Handlung der Sünde abgestanden sind, und eine höhere Stufe erreicht haben, um das Schwierige desto leichter zu erklimmen. Das Aufhören vom Sündigen scheint zwar unsere Sache zu sein, denn wir hören auf, zu sündigen, wenn wir die Gottseligkeit vom ganzen Herzen auffassen; allein das Abwerfen und Aufhören aller Verwirrungen ist durchaus nicht mehr unsere Sache, sondern gänzlich die Sache Christi, der für uns gelitten hat, damit er uns zum neuen Leben umstaltete. Darum ist mit Recht die Beschneidung auf den achten Tag gesetzt, der uns die Auferstehung, durch die wir erneuert werden, herbeiführt. Das Aufhören gehört zum nächst vorgehenden siebenten Tag. Denn wie wir oben schon berührt haben, das

Aufhören vom Sündigen, ligt um eine Stufe tiefer, von welcher wir erst zur ewigen Abwerfung der Verwirrungen durch die Gnade Christi aufsteigen können.“ Cyrillus Kap. 51. S. 769.

§. 186.

V. 37 — 39. Wie die Seele den Leib, so verschönert nach Augustinus das Göttliche in dem Menschen den Menschen.

„Die, so die Leiber lieben, wollen auch wieder geliebt werden, und haben Vergnügen, wenn sie beliebt sind. Wie viel höher stehen die, so die Seelen lieben? Und wenn die Liebhaber der Seelen schon so hoch stehen, um wie viel mehr werden sie von jenen übertroffen, die Gott lieben, welcher der Schöpfer der Seelen ist? Denn wie die Seele die Zierde des Leibes ist, so ist Gott die Zierde der Seele. Nur die Seele theilt dem Leibe seine Liebenswürdigkeit mit; ist sie dem Leibe entschwunden, so eckelt uns das Todtengeripp; und so schön man seine Glieder findet, eilt man dennoch, sie zu begraben. Somit ist die Seele die Zierde des Leibes, wie Gott die Zierde der Seele ist.“ August. Tract. 32. S. 105.

§. 187.

Damit steht der göttliche Anhauch des Menschen, gebildet bei der Schöpfung und bei seiner

Neuschaffung in Verbindung. Er soll von dem nichtigen Staub und Schlamm in ein göttliches Leben gehoben werden.

„Und er hauchte ihnen ins Angesicht; mit diesem Hauche erhob er den ersten Menschen aus dem Kothe und belebte ihn. Mit diesem Hauche gab er den Gliedern eine Seele, und zeigte dadurch an, er sei es, der sie anhauchte, damit sie sich vom Kothe erheben, und kothige Werke vermeiden sollen.“ August. Tract. 32. S. 106.

§. 188.

Das von diesem Geiste, für dessen ganze Fülle das Gefäß des einzelnen Menschen zu enge wäre, und der daher seine Herrlichkeit nur in der ganzen Kirche Gottes würdig erhalten kann, ausgehende Reden in allen Zungen deutet auf den weiten Umfang dieser Kirche, die über alle Sprachen sich erstreckt.

„Wir wissen gewiß, jeder Mensch erhalte den heiligen Geist; allein wie groß das Geschirr ist, mit welchem er zu dieser Quelle kömmt, so viel wird er auch davon auffassen. Unterdessen könnte Jemand sagen: Wenn doch der heilige Geist auch jetzt noch ertheilt wird, warum redet Niemand die Sprache aller Völker? Weil jetzt die Kirche selbst die Sprache aller Völker redet. Im Anfange bestund die Kirche nur unter einem

einzigen Volke, da redete sie die Sprache aller Völker; dadurch zeigte sie an, wie sie unter allen Völkern aufwachsen, und somit in allen Sprachen reden würde. Wer nicht in dieser Kirche ist, bekömmt auch jetzt den heiligen Geist nicht. Er ist von der Einheit der Glieder abgerissen, getrennt; und eben diese Einheit redet alle Sprachen.“ August. Tract. 32. S. 106.

§. 189.

Dieser Geist ist die Seele, die die Kirchenglieder verbindet.

„Nur das Auge allein sieht im Leibe, aber sieht es auch nur für sich allein? Es sieht für die Hand, für den Fuß und für die übrigen Glieder; wenn der Fuß anstoßen will, wendet sich ja das Auge nicht hinweg, sondern warnet. Eben so arbeitet nur die Hand im Leibe; aber arbeitet sie nur für sich? sie arbeitet auch für das Auge, denn wenn ein Stoß nicht die Hand, sondern das Gesicht treffen will, wird wol die Hand sagen: mich trifft er nicht, und so rege ich mich auch nicht. So macht der Fuß seine Verrichtungen für alle Glieder, alle übrigen Glieder schweigen; die Zunge spricht für alle. Wenn wir demnach die Kirche lieben, haben wir den heiligen Geist, wenn wir in seinem Leibe und in der Liebe bestehen.“ Aug. Tract. 32. S. 106.

§. 190.

V. 46. Darin ist dem Chrysostomus eben jene Sache im Lichte gegeben, das die Jünger Christi haben sollen, und das alle unwiderstehlich durchdringt und erregt.

„Geschieht es nicht auch bei uns, daß wir uns mit dem rechten Glauben brüsten, aber ein Leben führen, das dem Glauben nicht entspricht; wo wir also Gott verunehren, und ihn zum Lügner machen. Gott will, ein Christ soll Lehrer, Sauerteig, Licht und Salz für die ganze Welt sein. Was bedeutet das Licht? Hell und rein, ohne alle Dunkelheit, soll unser Leben sein. Weder das Licht, noch das Salz, noch der Sauerteig bringt sich selber Nutzen, sondern überträgt ihn auf Andere; eben so wird von uns gefordert, daß wir nicht nur uns allein, sondern auch Andern nützlich sein sollen. Ein Salz, das nicht salzet, ist sicher etwas Anders, als Salz.“ Chrysost. Homil. 51. S. 190.

Achtes Kapitel des Johannes.

§. 191.

V. 12. Es ist nach Augustinus in der Gottheit ein undurchdringliches Geheimniß gleichsam innert dem offenbaren Licht.

„Wer siehet Gott, wenn nicht Gott allein? Von wem begehrst du denn Gott als Brod, als Wasser, als Gold, als Silber, als Getreide? Von wem begehrst du Gott, als von Gott selbst? Er allein begehrt sich selber, der sich selbst verspricht. Die Seele mag ihre Begierde nach ihm steigern, und ihren Schoos erweitern, um dasjenige zu fassen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz eingeht. Wir können ihn wol verlangen, mit Begierde nach ihm trachten, nach ihm seufzen, aber eine richtige Vorstellung von ihm haben, oder ihn mit Worten erklären, das vermögen wir nicht.“ August. Tract. 34. S. 110.

§. 192.

Das Licht an Christus ist eben das, was ihm als Wahrheit und Leben in die Sphäre des Menschengeistes bringt.

„Du sagst: ich liebe ihn, allein wo muß ich ihn aufsuchen? Hätte Gott, dein Herr, zu dir gesprochen: ich bin die Wahrheit und das Leben; so könntest du, begierig nach der Wahrheit und nach dem Leben, billig fragen: wo ist der Weg, auf dem ich dazu gelange? Du könntest dir sagen: die Wahrheit ist eine wichtige Sache, so auch das Leben; wüßte ich nur, wodurch ich dazu gelangen könnte. Du suchest also den Weg, der dazu hinführt? Höre ihn selbst; das Erste, was er dir sagt, ist: Ich bin der Weg. Ehe er dir sagt, wohin? sagt er dir vorerst, wodurch? Ich bin der Weg. Wohin führt der Weg? Und ich bin die Wahrheit und das Leben. Zuerst sagt er dir, wodurch du gehen müßest, und nachher zeigt er dir, wohin du gelangest. Ich bin der Weg; ich bin die Wahrheit; ich bin das Leben. Als Wahrheit und Leben bleibt er beim Vater; da er Fleisch angenommen, ist er der Weg geworden. Es wird dir ja nicht zugerufen: gib dir Mühe, den Weg zu suchen, der dich zur Wahrheit und zum Leben führe; nicht so ruft man dir, sondern, träger Mensch! stehe auf, der Weg selber ist zu

dir gekommen und hat dich vom Schlafe aufgeweckt; wenn du dich doch hast wecken lassen: stehe auf und wandle. Aber du möchtest vielleicht wandeln und kannst nicht, indem du wunde Füße hast? Woher sind sie wund geworden? Hat dich etwann der Geiz durch rauhe Wege getrieben? Allein das Wort Gottes hat ja Lahme geheilt. Siehe! erwiderst du, ich habe zwar gesunde Füße, aber ich sehe den Weg nicht, allein er hat ja auch Blinde sehend gemacht. Dieses Alles geht nur im Glauben vor, so lange wir fern von Gott in diesem Leibe pilgern." Augustin. Tract. 34. S. 110 — 111.

§. 193.

Das Licht ist ein göttliches Licht für das Auge des Geistes, das vor seinem Aufgange her viele Stralen und Morgenröthen hersendet.

„Nicht die Dunkelheit der Augen, sondern jene der Sitten, müßen wir fürchten. Aber wenn wir doch eine Dunkelheit der Augen fürchten sollen, so sind es nicht die äußern, sondern die innern, wodurch wir, zwar nicht Weiß von Schwarz, wol aber Recht von Unrecht unterscheiden. Da Jesus Christus, unser Herr und Gott, dieses gesprochen hatte, antworteten die Juden: Du gibst von dir selbst Zeugniß, dein Zeugniß ist nicht wahr. Ehe unser Herr, Jesus

Christus, selber kam, hatte er schon vorher viele prophetische Lampen angezündet, und selbe vor sich her gesendet.“ August. Tract. 35. S. 111.

§. 194.

Das Licht ist sich selbst und andere Dinge offenbarend.

„Das Licht kündet andere Dinge und sich selber an. Z. B.: du zündest eine Lampe an, um dein Kleid zu suchen, und die brennende Lampe zeigt dir das Kleid. Wolltest du vielleicht die Lampe anzünden, um eine brennende Lampe zu sehen? Die brennende Lampe hilft dir das finden, was die Dunkelheit deckte und zeigt auch zugleich sich deinen Augen. Eben so beleuchtete auch Christus, unser Herr, den Unterschied zwischen seinen Gläubigen und zwischen den Juden, oder zwischen dem Lichte und der Dunkelheit, indem er den Erstern die Stralen des Glaubens eingoß; da er die nämlichen Stralen um die Juden, welche die Augen schloßen, umhergoß, wie die Sonne das Angesicht des Blinden eben so beleuchtet, als das Angesicht des Sehenden, wenn beide ihr Angesicht der Sonne entgegen halten, wird zwar das Leibliche von beiden, nicht aber das eigentliche Sehevermögen von beiden erleuchtet; denn der Eine sieht, der Andere nicht. Beide sind der Sonne gegenwär-

tig; aber sie selbst ist nur Einem gegenwärtig. Eben so ist die Weisheit und das Wort Gottes, Jesus Christus, der Herr, allenthalben gegenwärtig, indem die Wahrheit und Weisheit allenthalben sich befinden. Einer vernimmt die Gerechtigkeit in den Ländern gegen Morgen; der Andere in den Gegenden gegen Abend. Faßet deßwegen Dieser eine andere Gerechtigkeit auf, als Jener? Körperlich sind sie zwar getrennt, aber die Augen ihres Gemüthes sind bei der Anschauung des nämlichen Gegenstandes beisammen. Ich stehe hier, und sehe die Gerechtigkeit; ist sie eine wahre Gerechtigkeit, so sieht ein Gerechter, der weit von mir entfernt ist, die nämliche Gerechtigkeit; wir beide sind also im nämlichen Lichte der Gerechtigkeit beisammen. Somit gibt das Licht von sich selber das Zeugniß; es öffnet gesunde Augen und gibt sich ihnen zu erkennen; zeuget also von sich selbst." August. Tract. 35. S. 112.

§. 195.

Je nachdem das Auge krank und gebrechlich ist, kann es aber nicht sogleich die Fülle des Lichtes ertragen; es erheischt ein gedämpftes, gleichsam umschattetes Licht.

„Siehe! wenn wir zu schwach sind, das volle Tageslicht anzuschauen, geben uns sogar

die Lampen ein Zeugniß des Tages. Im Verhältniß zu den Ungläubigen sind wir schon Licht, wie der Apostel sagt: ihr waret ehedem Finsternisse; jetzt aber seid ihr Licht im Herrn, wandelt wie Kinder des Lichts; und anderswo: die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen; wir wollen also die Werke der Finsternisse von uns werfen und die Waffen des Lichtes anziehen, und, wie am Tage, ehrbar wandeln. Unterdessen ist selbst der Tag, in welchem wir wandeln, noch eine Nacht im Verhältniß zu jenem Lichte, zu welchem wir gelangen werden. Höre hierüber den Apostel ꝛc."

§. 196.

V. 12 — 14. * Dieselbe Idee von der sich selbst offenbarenden Gewalt des Lichtes spricht Cyrillus aus,

„Auf dieses, was sie ihm zuletzt einwendeten, gab er vorläufig diese Antwort: obschon er von sich selbst Zeugniß gebe, sei sein Zeugniß dennoch wahr; indem er wahrer Gott sei, bei dem weder Lüge noch Falschheit statt finde. Auch ist er das Licht und in ihm ist keine Finsterniß; das Licht aber hat es schon in seinem Wesen,

* Folgende vier Bücher, also vom fünften bis neunten, sind von Clitoveus Neoparticensis dem Cyrillus eingeschaltet.

daß es sich von selbst offenbare; denn obschon es von Außen her keinen Schimmer erhält, oder von einer Fackel oder Kerze beleuchtet wird, kündet es sich dennoch den Augen der Menschen durch sich selbst an. Eben so, falls Christus auch nicht durch andere Zeugnisse angekündiget worden wäre, müßte dennoch das von ihm selbst abgelegte Zeugniß wahrhaft sein.“ 5. Buch. Kap. 19. S. 749.

§. 197.

V. 15 — 18. Das diesem Schein Entgegenstehende ist eben nach Augustinus, daß Christus Gott und Mensch zugleich sei.

„Nennst du Christum nur allein Gott, so hast du die Arznei nicht mehr, die dich geheilet hat; nennst du aber nur ihn allein einen Menschen, so hast du keine Macht mehr, die dich schuf ꝛc.“ Tract. 36. S. 113.

§. 198.

Verhältniß des göttlichen Heilungsprozesses in dem Gericht, oder Ausscheidungsprozesse in dem Großen der Geschichte.

„Christus kömmt, zuerst als Erlöser, nachgehends als Richter, um diejenigen zur Strafe zu verurtheilen, die nicht wollten erlöset werden; die hingegen glaubten, und die Erlösung nicht

verschmähten, zum Leben zu führen. Die erste Leistung unsers Herrn Jesus Christus ist sonach ärztlich, nicht richterlich; denn wäre er zuerst schon als Richter erschienen, so hätte er keinen Menschen gefunden, dem er den Lohn der Gerechtigkeit hätte zutheilen können. Da er also sah, alle wären Sünder, und keiner wäre frei vom Sündentode, mußte er vorher seine Barmherzigkeit ausbreiten, und erst nachher sein Richteramt ausüben, wie der Psalmist anstimmt: Dir, o Herr! will ich die Barmherzigkeit und das Gericht besingen." August. Tract. 36. S. 114.

§. 199.

Die verschiedene Charakteristik der Zeugen von der Geschichte Christi, der Evangelisten.

„Das Geheimniß aber stehet zu hoch, als daß ich es Euch, meine Lieben! hersagen könnte. Bei dem Propheten Ezechiel und in der Offenbarung des Johannes selbst, von dem wir dieses Evangelium haben, ist die Rede von einem vierfachen Thiere, welches vier Personen in sich schließt, eines Menschen, eines Kalbes, eines Löwen, eines Adlers. Die Meisten, die vor uns die Geheimnisse der heiligen Schriften behandelt haben, haben unter diesen Thieren die vier Evangelisten verstanden. Der Löwe steht als König da, indem er seiner Macht und seiner

fürchterlichen Stärke wegen als der König der Thiere angesehen wird. Diese Person wird auf den Matthäus bezogen, der in seinem Geschlechtsregister die Reihe der Könige anführt, und zeigt, wie der Herr aus dem Samen des Königs Davids von Königen abstamme. Auf Lukas bezieht sich das Kalb, das bei den priesterlichen Opfern eines der wichtigern war, indem Lukas des Priesters Zacharias, Vater Johannes des Täufers, erwähnt. Der Mensch, Christus, wird dem Markus gegeben, indem er weder von der königlichen, noch priesterlichen Würde etwas meldet; er führt Christus als Mensch an. Diese Drei hielten sich nahe an das Irdische, d. i., sie erzählen, was Jesus Christus, unser Herr, als Mensch auf Erde vollbrachte. Sie wandelten gleichsam mit ihm auf Erde, und sagten Weniges von seiner Gottheit. Endlich kömmt der Adler, und dieser ist Johannes, der das Erhabenste verkündet, und das innere und ewige Licht mit unverwandtem Auge betrachtet. Man sagt, die Adler erheben mit den Klauen ihre Jungen gegen die Sonnenstralen empor, und prüfen selbe; der mit festem Blick hineinschaut, den erkennen sie als einen ächten Adler; der sich hingegen zitternd wegwendet, den lassen sie als einen unächten fallen. Da sonach Johannes mit einem Adler verglichen wird, könnet ihr euch

vorstellen, welche erhabene Dinge er aussprechen mußte, und dennoch wagen wir es, wir, die wir auf der Erde kriechen, wir, die wir unter Menschen kaum eine Bedeutung haben, diese erhabenen Dinge zu behandeln und auszulegen, und wähnen noch, selbe in unserm Nachdenken fassen zu können, oder von euch begriffen zu werden, da wir selbe vortragen."

§. 200.

B. 19. Origenes, von der Erkenntniß Gottes.

„Es gibt verschiedene Merkmale, Gott zu erkennen, deßwegen ist es ein Anderes, Gott zu erkennen, und ein Anderes, nur blos an Gott zu glauben. Wir können es daraus abnehmen: wir wissen, Alles, was das Gesetz aussprach, war nur für die gesprochen, so unter dem Gesetz waren; es ist so klar, daß es auch die Propheten waren, deren Aussprüche, wie wir gezeigt haben, eben das Gesetz genennet werden. Deßwegen sagt der Psalmist: Entschlaget euch von Allem, und erkennet, daß ich Gott bin. Es wird aber ein Jeder eingestehen, dieses sei zu einem Volke gesprochen worden, das schon an den Schöpfer der Welt glaubte, den doch niemand erkennen kann, der sich nicht von Allem entschlägt, und sein Gemüth gereinigt hat; wozu

nur diejenigen würdig erachtet wurden, die mit göttlicherm Blicke Gott betrachteten und nach ihm schauten; die also ihr Herz schon gereiniget hatten, wie es der Herr selbst bezeuget, da er sagt: Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. Auch dieser Ausspruch gehört hierher: Niemand hat den Vater erkannt, als der Sohn; selbst jene Stelle widerspricht nicht: Abraham glaubte Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Sollte uns Jemand durchaus nicht zugeben wollen, wenn wir sagen: Glauben und Erkennen sei nicht das Nämliche, und es könne geschehen, daß Jemand eine Sache glaube, wovon er keine Kenntniß habe, der mag Jesum Christum selbst anhören, da er zu den Juden, die an ihn glaubten, sprach: Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Hier ist zu bemerken, daß, ehe die Worte kommen: Wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr die Wahrheit erkennen, daß, sage ich, es schon vorher heiße: Jesus sprach zu den Juden, die an ihn glaubten; sie glaubten also schon, wie er sagte: und dann, wenn ihr in meiner Rede verbleibet, werdet ihr auch die Wahrheit erkennen. Es ist ein großer Unterschied, wenn Erkennen mit Glauben zugleich ausgesprochen wird,

und wenn das Glauben allein gesetzt ist; denn dem Einen wird durch den Geist die Rede der Weisheit, dem Andern die Rede des Erkenntnisses, und wieder einem Andern durch den nämlichen Geist der Glaube verliehen. Ich sagte dieses, um zu zeigen, daß das Gotterkennen etwas Anders sei, als das an Gottglauben. Um die Sache noch genauer zu bestimmen, wollen wir dem Gesagten noch dieses beisetzen: Den Pharisäern könnte mit Recht Jemand sagen, was auch Christus zu ihnen sprach: Ihr kennet weder mich, noch den Vater; aber ihr glaubet auch nicht einmal an meinen Vater, indem sie demjenigen nicht glaubten, den der Vater gesendet hatte; und derjenige gar keinen Vater haben kann, der seinen Sohn abläugnet. Ich behaupte demnach, sie hatten weder Erkenntniß noch Glauben. Wir wollen uns nun nach einer andern Schriftstelle umsehen, die behauptet, daß diejenigen eine Sache erkennen, welche mit dieser Sache verbunden und vereiniget sind, sie aber nicht erkennen, obschon sie selbe einigermaßen erfaßt haben. Da Adam von der Eva sagte: Dieses ist nun Bein von meinem Beine, und Fleisch von meinem Fleische, erkannte er sie noch nicht als seine Ehehälfte. Sollte Jemand es lächerlich finden, daß wir das Beispiel: Adam aber erkannte Eva seine Ehehälfte, ein-

geschaltet haben, wo wir von der Erkenntniß Gottes handeln, so möchte er nur fürs Erste bemerken, wie dieses ein großes Geheimniß sei; dann aber soll er beifügen und vergleichen, was der Apostel vom Manne und vom Weibe sagt; denn er gebraucht den nämlichen Ausdruck vom Menschen, wie vom Herrn (wer einer Hure anhängt, wird Ein Leib mit ihr; und wer dem Herrn anhängt, wird mit ihm Ein Geist). Wer demnach einer Hure anhängt, muß eine Hure erkennen; wer eine Ehehälfte erkennt, soll eine Ehehälfte erkennen; und um so mehr wird derjenige, der dem Herrn anhängt, auch den Herrn in Heiligkeit erkennen. Nach Allem diesem also erkannten die Pharisäer weder den Vater noch den Sohn, und es ist sonach jener Ausspruch wahr: ihr kennet weder mich noch meinen Vater. Ich gab im vorigen Sinne das Wort Erkennen für Vermischen, Vereinigen, wenn wir es nicht auf diese Weise auslegen, wie wollte denn Jemand diese Stelle auslegen. Jetzt aber erkennen wir Gott; noch mehr hingegen sind wir von Gott erkannt; und folgende Stelle: Gott erkannte diejenigen, die sein sind. Nach meiner Ansicht erkannte Gott die Seinigen, indem er sich gleichsam mit ihnen vermischte, sie an seiner Gottheit Theil nehmen ließ, und sie, wie das Evangelium sagt, in seine eigene Hand aufnahm, indem ja

diejenigen, so an den Erlöser glaubten, in den Händen des Vaters sind. Deßwegen wird sie auch Niemand seiner Hand entreißen, außer sie müßten sich selber aus dieser Hand entfernen, und sich vom Vater losreißen. Auch könntest du über diese Stelle: ihr kennet weder mich noch meinen Vater, einwenden: es sei doch Keiner, welcher Gott erkennet, der nicht auch den Vater erkennen sollte. Allein der Begriff eines Gottes schließt darum nicht auch den Begriff eines Vaters in sich. Es könnte gar wol Jemand Gott erkennen, ohne von ihm, als Vater, einen andern Begriff zu haben, als daß er Gott sei." Origenes Thl. 19. S. 263.

§. 201.

Wie sich die Erkenntniß des Vaters und Sohnes zu einander verhalten.

„Auch das möchte ich noch untersuchen, ob der Ausspruch: wenn ihr den Vater kenntet, würdet ihr auch mich kennen, das Nämliche sagen wolle, als: wenn ihr mich kenntet, würdet ihr auch den Vater kennen, oder ob ein verschiedener Sinn darin liege? Ich halte dafür, es sei nicht der nämliche Sinn; denn wer den Vater kennt, steigt erst durch die Erkenntniß des Sohnes zur Kenntniß des Vaters hinauf; und auf keine Weise wird Jemand einen

Vater sehen, wenn er nicht vorher einen Sohn sieht, wie er selber sagt: wer mich siehet, der siehet auch den Vater, der mich gesandt hat. Keineswegs würde er gesagt haben: wer den Vater gesehen hat, der sah auch mich, indem nur derjenige Gott sieht, der das Wort Gottes sieht, und somit vom Sohne zum Vater gelangt: denn unmöglich kann Jemand Gott sehen, falls er den *Λογον*, das Wort, den Sohn Gottes nicht zum Führer hat. Gott schuf zu seinen Werken vor aller Zeit die Weisheit, nur durch die Kenntniß der Weisheit erschwingt man sich zum Vater der Weisheit selbst; denn es kann gar nicht geschehen, daß Einer, ohne durch die Weisheit geleitet, zum Begriffe des Gottes der Weisheit gelange.

Das nämliche Bewandtniß hat es mit der Wahrheit, denn Niemand kann Gott vorher schon verstehen und einsehen, und nachher erst die Wahrheit; er muß die Wahrheit schon vorher eingesehen haben, und dann erst gelangt er zur Betrachtung des Wesens, oder der noch höhern Macht und Beschaffenheit Gottes. Hierher könnte auch vielleicht angewendet werden: Wie es im Tempel Stufen gab, durch die man zum Allerheiligsten aufstieg; eben so haben wir keine andern Stufen, als den eingebornen Sohn Gottes. Wie in unserer Niedrigkeit der Eingeborne die

erste Stufe ist, und auch die zweite noch höhere, und so fort bis zur höchsten, eben so gilt uns der Erlöser für alle Stufen, seine Menschheit ist die unterste, und so zu sagen die erste, durch welche wir die ganze Stufenreihe durchwandern, bis wir dahin gelangen, was er selber ist; und auf diese Weise steigen wir durch ihn auf, der Engel und alle übrigen Mächte selbst ist. Und dieses hat Statt, wenn wir ihn selber betrachten wollen; denn ein Anderes ist der Weg, ein Anderes die Thüre; wir müßen vorerst nothwendig den Weg durchwandeln, und nur auf diese Weise erreichen wir die Thüre. Wir müßen uns ihm vorher als Hirten hingeben, ehe wir ihn als König genießen können; er muß uns zuerst als Lamm verhilflich sein, um vor Allem unsere Sünden hinwegzunehmen, dann erst dürfen wir gereiniget sein Fleisch, die wahre Speise, genießen, und dann erst, wenn wir tiefer hineinsehen, werden wir verstehen, was er sagt: wenn ihr mich kenntet, würdet ihr auch den Vater kennen; aber da ihr mich jetzt kennet, so kennet ihr auch den Vater." Origenes Thl. 19. S. 267.

§. 202.

V. 20. Das Fatum recht verstanden, ist nach Augustinus ein Erzeugniß Christi, als des Wortes.

„Das Wort factum (Schicksal) wird von Einigen von fari (reden) abgeleitet, nämlich vom Sprechen. Demnach hätte das Wort das factum in sich, indem Alles, was erschaffen ist, in und durch das Wort besteht.“ August. Tract. 37. S. 117.

§. 203.

V. 21. Origenes über das „den Herrn suchen.“

„Gott gab uns durch Jesus Christus den erwünschten Weg; wir wandeln durch den breiten und lebendigen Weg des heiligen Evangeliums, damit wir auch an sein Ziel gelangen, falls wir diesen Weg anerkennen und auf demselben fortschreiten. Wir wollen in dem, was wir jetzt sagen werden, uns Mühe geben, die zweite und dritte Station des Weges zu betreten, wollte Gott! Jesus, diese Lichtsäule, stünde uns bei, leuchtete uns vor, wo wir es benöthiget sind, und stünde still, wo es sein muß, bis wir, o Ambrosius! heiliger Mensch und Bruder, das ganze Evangelium mit vielen Bemerkungen ausgelegt haben, damit wir weder auf dem langen Pfade unterliegen, noch, durch unsere Schwachheit gedrückt, ermüden, sondern mit festem Schritte uns bemühen, der Lichtsäule zu folgen. Allein ob Gott unserm Gemüthe den

Weg des ganzen von Johannes geschriebenen Evangeliums vollkommen ebnen wolle oder nicht, das weiß er allein.“ Origenes Thl. 32. S. 373.

§. 204.

Diese Stelle, die die eigene Gesinnung des Auslegers so schön bezeichnet, mögen wir hier wol, als das Folgende deutend, voraussenden.

„Jener *Λογος* aber, d. i., die Vernunft und der Sohn Gottes, welcher uns beisteht und die Gedanken eingibt, droht, wegzugehen, wo er keinen Zugang findet und spricht: ich gehe, wir aber werden später den Weggehenden umsonst suchen und in unsern Sünden sterben.“ Thl. 19. S. 273.

§. 205.

V. 23. Das „von der Welt oder er von Unten“

„Allein neben dieser sichtbaren, in die Sinne fallenden Welt, die aus Himmel oder aus den Himmeln und Erde besteht, und alles Sichtbare enthält, gibt es noch eine andere Welt. Diese Welt ist jene unsichtbare Allheit, die nicht kann gesehen werden; sie ist jene Verstandeswelt, an deren Anblick und Schönheit sich diejenigen weiden werden, die ein reines Herz haben, womit sie, schon vorher gut vorbereitet, durch Erkennt-

niß dieser Verstandeswelt selbe durchdringen, bis sie Gott selbst sehen, wie er in dieser Natur kann gesehen werden. Du wirst auch noch wissen wollen, ob der Erstgeborne aller Geschöpfe, wenigstens in einem gewissen Sinne, nicht eine Welt sein könne, vorzüglich darum, weil er die vielgestaltige Weisheit ist; denn der Grund aller und jeder Dinge ligt in der Weisheit; und nach diesem Grunde ist Alles gemacht worden, was gemacht ist, wie der Prophet sagt: Er hat Alles in der Weisheit gemacht. Die Welt in ihm betrachtet, ist um so bildlicher, zierlicher und auch vortrefflicher, als die sinnlilche Welt; je erhabener der Grund der Welt ist, entkleidet von aller Materie, als eben die materielle Welt; zwar nicht der Materie selbst wegen, sondern weil sie theilhaftig wird jenes *Λογος*, d. i., jenes Sohnes Gottes, welcher der Grund davon ist, und auch theilhaftig der Weisheit, die eben der Materie aller Dinge, welche, als vorzüglich, sich in der Welt einfinden, Reinheit und Zierde verleiht." Origenes Thl. 19. S. 283.

§. 206.

V. 24. Wie der Glaube seiner Natur nach eine das Böse verhütende Gewalt sei.

„Zum Beispiele, wer an das glaubt, was Gerechtigkeit heißt, wird Niemanden eine Unbild

zufügen; und wer an die Weisheit, wenn er sie erforscht und eingesehen hat, glaubt, der wird weder unweise reden noch handeln. Wer ferner dem *Λογος* glaubt (nämlich der Vernunft, dem Sohne Gottes, der im Anfange bei Gott war) und sich an seiner Erkenntniß weidet, wird sicher nichts thun, was der Vernunft entgegen ist. Eben so wird derjenige weder Zwist noch Krieg erwecken, wer glaubt, er sei unser Friede. Ja sogar ist Christus nicht allein die Weisheit Gottes, sondern auch die Macht Gottes; und wer an ihn, insofern er diese Macht Gottes ist, glaubt, dem wird die Kraft, herrliche Dinge zu thun, nicht mangeln. Wir müßen sonach Christus als Geduld und als Stärke ansehen, indem geschrieben ist: und jetzt, wer ist meine Geduld, ist es nicht der Herr? Ist nicht der Herr meine Stärke und meine Kraft? Darum sagen wir: wer in der Mühseligkeit wanket, der glaubet nicht an ihn, insofern er die Geduld ist; und wer in Schwachheit versinkt, der glaubet nicht an ihn, insofern er die Stärke ist. Wenn du also die übrigen Eigenschaften Christi überlegest, wirst du leicht aus dem, was wir sagten, einsehen, wie derjenige, der Christo nicht glaubt, in seiner Sünde sterben müße; denn wer den Eigenschaften allen, die wir in Christus betrachten, und was er eigentlich selbst ist, etwas entgegen voll-

bringt, stirbt in seinen Sünden." Origenes Thl. 19. S. 284 und 285.

§. 207.

Den folgenden Abschnitt beginnt Origenes mit einem neuen schönen Eingang, der über sein ganzes Streben Licht gibt.

„Im Begriffe, das zwanzigste Buch der Auslegung über das vom heiligen Johannes geschriebene Evangelium zu bearbeiten, wollen wir, geliebtester, Gott dem Herrn ergebenster Ambrosius! aus der ganzen Fülle des Sohnes Gottes, in welchem nach des Vaters voller Liebe die ganze Unendlichkeit der Gottheit wohnet, bitten, er möchte uns den ganzen, so zu sagen, gründlichen Sinn verleihen, damit wir nichts Leeres hersagen, und in Untersuchung des Evangeliums nichts auslassen, was erforscht und angeführt werden muß; auch ohne Noth nichts sagen, was nicht hierher gehört; und besonders, damit wir unserm Erlöser keinen fremden Sinn unterlegen. Ich bitte Gott, er wolle uns sein Wort selbst senden, damit es sich selbst offenbare, auf daß wir seine Tiefe durch die Gnade des Vaters einsehen mögen." Origenes Thl. 20. S. 285.

§. 208.

V. 34. 35. Die Bedeutung des Prinzipes nach Augustinus.

„Ich glaube, er sei gegenwärtig, und ich zweifle ganz und gar nicht daran, indem er ja selbst sagt: siehe! ich bin bei euch bis zum Ende der Zeiten. Ach, Herr! was hast du ausgesprochen? Du sagst: wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich bin; denn was ist wol, das du nicht gemacht hast? Ist vielleicht der Himmel nicht? Ist die Erde nicht? Ist vielleicht, was du im Himmel und auf Erden hervorgebracht hast, auch nicht? Der Mensch, zu dem du sprichst, ist dieser nicht? Ist der Engel nicht, den du sendest? Wenn doch Alles das ist, was du gemacht hast, wie kömmt es, daß du dir ein eigenes Sein vorbehalten hast, welches du Andern nicht zutheiltest, um dieses Sein allein zu haben? Wie muß ich das aufnehmen: Ich bin, der ich bin, gleichsam als wenn andere Dinge nicht seien? und auch dieses: wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich bin; waren die nicht, so ihn wirklich hörten? und wenn sie auch Sünder gewesen sind, so waren sie doch Menschen. Wie helf ich mir da? Das muß mir er selber sagen, was dieses sein Sein sei; zu meinem Herzen, von Innen, zu meinem Innersten muß er es aussprechen, der innere Mensch soll es hören; das Gemüth soll es auffassen, was das Sein wahrhaft sei; denn es ist ein beständig und auf die nämliche Weise das nämliche Sein. Ich habe

angefangen zu fragen, und bin bei der Frage stille gestanden: ich will jetzt sagen, was ich vielleicht gehört habe; er erhebe mein Gehör und das eurige, da ich rede; eine jede Sache, sie mag noch so vornehm sein, ist veränderlich, und hat sonach das wahre Sein nicht; denn wo ein Nichtsein eintritt, befindet sich das wahre Sein nicht; indem das, was verändert werden kann, als verändert, nicht mehr ist, was es war. Ist es aber nicht mehr, was es war, so muß eine Art Tod dabei erfolgt sein; bei dem, was war, und nicht mehr ist, muß etwas Getödetes sein. Die Schwärze der Haare ist, bei einem Greisen mit weißen Haaren, abgestorben; in dem Leibe eines abgearbeiteten und eingebogenen alten Mannes ist die Schönheit gestorben; todt sind die Kräfte in einem abgeschwächten Körper; geht der Körper, so ist das Stehen todt; steht er, so ist das Gehen, ligt er, ist Gehen und Stehen todt; schweigt der Mensch, so ist die Rede auf der Zunge erstorben. In Allem, was verändert wird, und noch ist, und dennoch nicht mehr ist, was es war, finde ich ein Leben in dem, was es noch ist, und einen Tod in dem, was es war. Endlich wenn man einem Verstorbenen nachfrägt, wo ist dieser Mann? erhält man die Antwort: er war. O Wahrheit! du hast das wahre Sein. In allen unsern Handlungen und Bewegungen,

und überhaupt in allen Regungen der Natur finde ich zwei Zeiten, die vergangene und zukünftige; will ich mich um die gegenwärtige umsehen, finde ich, daß nichts stille stehe. Was ich gesprochen habe, ist schon nicht mehr da; und was ich sprechen werde, ist noch nicht da. Was ich gethan habe, ist vorbei; was ich thun werde, ist noch nicht. Was ich gelebt habe, ist vergangen; was ich leben werde, kömmt erst. In der Bewegung aller Dinge sehe ich ein Vergangenes und Künftiges; aber in der Wahrheit, die bleibend ist, sehe ich weder Vergangenheit, noch Zukunft, sondern nur Gegenwart, und zwar eine unzerstörbare, die ich in keinem Geschöpfe finde. Durchsuche die Wandelbarkeit der Dinge, du wirst nichts antreffen, als: es war, es wird sein. Hingegen denke dir Gott, da hast du: Er ist; von ihm kann nicht gesagt werden: Er ist gewesen, oder wird erst sein. Damit aber auch du seiest, erhebe dich über die Zeit. Allein wer wird dieses aus eigenen Kräften vermögen? — Jener soll dich heben, zu dem der Vater sprach: ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien. Dieses hat er versprochen, damit wir nicht in unsern Sünden sterben; nach meiner Meinung wollte unser Herr Jesus Christus mit diesen Worten: wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich bin, — nichts anders sagen, als: wenn ihr

nicht glauben werdet, daß ich Gott bin, werdet ihr sterben. Gott sei es gedankt! wie gut ist es, daß er sagte: wenn ihr nicht glauben werdet? wie gut, sage ich, daß er nicht sagte: wenn ihr es nicht begreifen werdet? Denn wer könnte es begreifen? Oder weil ich mich unterfing, es zu sagen, habt ihr etwas von diesem Unaussprechlichen begriffen? Außer ihr müßtet das Verstehen selbst sein? Was du demnach nicht begreifest, löset dir der Glaube auf. Darum sprach auch der Herr nicht: wenn ihr nicht begreifet, daß ich bin; er sprach nur das aus, was sie konnten, nämlich: wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin, werdet ihr in euern Sünden sterben. Diese Leute hingegen, die nur Gefühl für das Irdische hatten, die nur nach dem Fleische anhörten und erwiderten, was sagten diese zu ihm? Wer bist du? denn da du zu uns sprachest: wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin; hast du ja nicht dazu gesetzt, wer du bist, wer bist du also, auf daß wir glauben? Er antwortet: Das Prinzip. Siehe! jetzt weißt du, was es sagen will: Sein. Das Prinzip ist unabänderlich, es ruhet auf sich selbst und erneuert Alles. Das Prinzip ist derjenige, zu dem gesagt ward: du aber bist immer derselbe, und deine Jahre vergehen nicht. Ich, sprach er, der wirklich mit euch redet, ich bin das Prinzip. Glaubet

sonach, ich sei das Prinzip, damit ihr nicht in euern Sünden sterbet."

„Er setzte dazu: der jetzt mit euch redet, d. i., ich habe mich erniedrigt euertwegen und habe mich zu dieser Rede herabgelassen. Denn so das Prinzip beim Vater blieb, wie es ist, ohne die Gestalt des Knechtes anzunehmen, damit es als Mensch mit dem Menschen spräche; wie könnten sie an ihn glauben, da sie ja das Verstandeswort ohne sinnliche Stimme nicht hören können? Glaubet also, sagt er, ich sei das Prinzip; indem ich, damit ihr glaubet, nicht nur bin, sondern auch zu euch spreche." August. Tract. 38. S. 120.

§. 209.

Wie sich das, daß Christus das Prinzip sei, mit der göttlichen Dreieinigkeit reime, schreibt der Vorgänger des Cyrillus.

„Deßwegen darf demnach nicht behauptet werden, Vater und Sohn seien zwei Prinzipien, sondern es ist nur ein einziges; gleichwie der Vater Gott und auch der Sohn Gott ist, und dennoch nicht zwei Götter sind, sondern nur ein einziger. Nichts desto weniger ist ein Grund vorhanden, einen Unterschied in der Benennung zu machen, insofern sie dem Vater oder dem Sohne beigelegt wird; denn der Vater ist das

Prinzip ohne Prinzip, indem er seinen Ursprung von keinem Andern hat; der Sohn hingegen ist das Prinzip vom Prinzip, indem er aus der Wesenheit des Vaters vor aller Zeit geboren ist. Allein, könnten wir die nämliche Benennung nicht auch auf den heiligen Geist übertragen, und ihn ebenfalls das Prinzip nennen? Man könnte es wol in einem Sinne, indem auch er der Urheber und die wirkende Ursache aller Dinge ist, wie der Vater und der Sohn, ja sogar sind ja der Vater, der Sohn und der heilige Geist das E i n e Prinzip von Allem; unterdessen gibt es dennoch einen Unterschied, insofern diese Benennung dem Vater und dem Sohn, und insofern sie dem heiligen Geist zukömmt; denn sowol der Vater als der Sohn werden Prinzip genannt, theils des innern göttlichen Hervorgehens und Entstehens wegen; theils auch wegen der Schöpfung äußerer Dinge, indem der Vater das Prinzip des Sohnes und des heiligen Geistes ist; wie ebenfalls auch der Sohn das Prinzip des heiligen Geistes ist; beinebens sind Vater und Sohn das E i n e hervorbringende Prinzip aller Dinge. Der heilige Geist hingegen wird in Ansehung des innern göttlichen Hervorgehens und Ursprunges nicht Prinzip genannt, indem er keiner andern auf ihn folgenden göttlichen Person den Ursprung

gibt, weil nach ihm keine weitere Person mehr da ist, deren Prinzip er sein könnte. Dennoch ist er in Ansehung geschaffener Dinge eben sowol Prinzip, wie der Vater und der Sohn. Der Grund der Benennung Prinzip kömmt zuerst und vorzüglich dem Vater zu, dann dem Sohne und zuletzt dem heiligen Geiste, der, wie der Sohn, Prinzip vom Prinzip Beider, als von Einem Prinzip ausgehend, aber nur Prinzip der geschaffenen Dinge ist." Cyrillus Kap. 24. S. 801.

§. 210.

B. 27. Das Verhältniß des höchsten Wesens als Gott und als Vater betrachtet nach Augustinus.

„Im Verhältniß, das der Vater zu sich selber hat, ist er Gott; zum Sohne verhält er sich als Vater. Eben so ist der Sohn in Ansehung seiner selbst Gott, in Ansehung des Vaters ist er Sohn. Was ich hier sage, könnet ihr in einem alltäglichen Gleichnisse sehen. Ich setze einen, und noch einen Menschen, wovon dieser der Vater und jener der Sohn. Dieser ist, in Bezug auf sich selber, Mensch; in Bezug auf Jenen ist er Sohn. Der Name Vater bezieht sich auf etwas Anderes, und eben so der Name Sohn; aber beide sind Menschen. Hin=

gegen hat Gott, als Vater, Bezug auf etwas, nämlich auf den Sohn, und Gott, als Sohn, hat Bezug auf etwas, d. i., auf den Vater; allein die Beziehung ist nicht die nämliche zwischen den Zweien, die Gott sind, und zwischen Zweien, die Menschen sind; warum ist es nicht eben so? weil bei den Menschen ein Anderes ein Anderes ist; bei Gott aber es kein Anderes und Anderes gibt, indem es die nämliche Gottheit ist. Hier befindet sich etwas, das nicht ausgesprochen, noch mit Worten bezeichnet werden kann; es muß da eine Zahl sein, und dennoch darf es keine Zahl sein. Denn sehet, ob da keine Zahl obzuwalten scheine, ob nicht, Vater, Sohn und heiliger Geist eine Dreiheit bilde? Wenn es drei sind, was sind diese Drei? Da hört die Zahl auf. Auf diese Weise tritt Gott nicht aus der Zahl und dennoch begränzt ihn keine Zahl. Wenn es drei sind, möchte man sie für eine Zahl halten; frägst du aber: was sind diese Drei, so verschwindet die Zahl." — August. Tract. 39. S. 121.

§. 211.

Es verhält sich diese Sache nicht anders, als wie die Allgegenwart Gottes, daß er überall und nirgends ist. Vermöge einer und derselben Unermeßlichkeit, nur ist hier die Idee auf

innere absolute Bestimmtheit der Unendlichkeit übergetragen. Allen Personen kömmt der Begriff Gott zu, auf nicht die gleiche beziehende Person.

Ueber diese Weise dieses Geheimnisses läßt sich der Kirchenvater S. 121 noch folgender Maßen vernehmen.

„Dieses sagte die Schrift von ihnen: es war in ihnen, in Gott, nur Eine Seele, nur Ein Herz. Brüder! bemerket dieses, und erkennt darin das Geheimniß der Dreieinigkeit, bei welchem wir sagen: Vater, Sohn und heiliger Geist, sind dennoch nur ein einziger Gott. Siehe! dort waren einige Tausend, und waren Ein Herz; es waren so und so viele Tausend, und dennoch war nur Eine Seele, aber wo waren sie Eines? in Gott. Um wie viel mehr hat dieses bei Gott Statt? Ist etwa der Ausdruck unrichtig, wenn ich sage: zwei Menschen, also zwei Seelen; drei Menschen, also drei Seelen, viele Menschen, also viele Seelen? Der Ausdruck ist ja recht. Schließen sie sich aber in Gott ein, so haben alle nur Eine Seele. Wenn demnach viele Seelen in Gott geschlossen, durch die Liebe nur Eine Seele sind, was muß erst die Quelle der Liebe selbst zwischen dem Vater und dem Sohne bewirken? muß da nicht um so mehr die Dreiheit nur Ein Gott sein? Denn von daher, vom heiligen Geiste, erhalten auch wir die Liebe,

wie der Apostel sagt: die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Da sonach die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossene Liebe aus vielen Seelen nur Eine Seele und aus vielen Herzen nur Ein Herz macht: um wie viel mehr ist Vater, Sohn und heiliger Geist nur Ein Gott, Ein Licht und Ein Prinzip?“ S. 121.

§. 212.

V. 26. Verhältniß der Wahrheit zur Wahrhaftigkeit.

„Eben als wollte er sagen: ich urtheile darum recht, weil ich die Wahrheit und der Sohn des Wahrhaften bin. Der Vater ist wahrhaft, der Sohn ist die Wahrheit; was von Beiden halten wir für das Vorzüglichere? Wir wollen nach Kräften überdenken, was höher sei: wahrhaft oder Wahrheit? Wo wollen wir dieses erforschen? Ein frommer Mensch ist etwas, aber die Frömmigkeit ist noch mehr; der Fromme wird von der Frömmigkeit, nicht diese von jenem fromm: denn die Frömmigkeit kann bestehen, obschon derjenige, der fromm war, unfromm geworden ist. Er verlor die Frömmigkeit, sie verlor nichts. Was ist der Schöne, und was ist die Schönheit? Die Schönheit ist mehr als

der Schöne, denn die Schönheit macht ihn eben schön, und nicht er sie. Der Keusche und die Keuschheit? Auch sie ist mehr, als der Keusche, denn, gäbe es keine Keuschheit, woher wollte er es denn nehmen, keusch zu heißen; er kann aufhören, keusch zu sein, aber die Keuschheit bleibt unberührt. Wie demnach die Frömmigkeit mehr, als der Fromme, die Schönheit mehr als der Schöne, die Keuschheit mehr ist, als der Keusche, dürften wir vielleicht auch sagen: die Wahrheit sei mehr, als der Wahrhafte? Falls wir dieses behaupteten, würden wir ja den Sohn für höher halten, als den Vater, denn der Herr sagt es offenbar: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wenn also der Sohn die Wahrheit ist, was ist der Vater anders, als was ihn die Wahrheit selbst nennt? nämlich: der mich gesendet hat, ist wahrhaft. Der Sohn ist also die Wahrheit und der Vater der Wahrhafte. Wenn ich nun frage: wer ist größer, so finde ich, sie seien ganz gleich, denn der wahrhafte Vater ist nicht darum wahrhaft, weil er an der Wahrheit Antheil nimmt, sondern er hat die Wahrheit selbst ganz geboren. Ich sehe wol, dieses hätte deutlicher gesagt werden sollen, aber wir wollen heut in der Abhandlung nicht weiter gehen, damit ich euch nicht zu lange aufhalte. Ich will mit Gottes Hilfe die Rede schließen, und mit

dem enden, was ich eigentlich sagen will. Gott ist somit unveränderlich, die Seele aber veränderlich. Was die Seele aus Gott auffasset, davon wird sie gut; wie dein Auge sieht, wenn es an dem Licht Antheil nimmt. Ist das Licht entfernt, so sieht es nicht mehr, indem es nur durch Theilnahme an demselben sieht. Da sonach die Seele durch Theilnahme gut ist, sich aber verändert und böse wird, bleibt doch die Güte, durch deren Theilnahme sie vorher gut war, unveränderlich. Denn da sie gut war, hatte sie einiger Maßen an dieser Güte Theil genommen, da sie sich aber zum Schlimmern veränderte, blieb die Güte selbst unversehrt. Der Güte selbst wird nichts entzogen, wenn die Seele von ihr abweicht und böse wird, wie auch die Güte nicht zunimmt, falls die Seele wieder zurückkehrt und wieder gut wird. Faßt dein Auge das Licht auf, so sieht es; schließest du selbes, so wird darum des Lichtes nicht weniger, wie es auch nicht vermehrt wird, wenn du das Auge öffnest. Aus diesem Gleichnisse könnet ihr, meine Brüder! einsehen, wie es die Frömmigkeit ist, die bei Gott selbst ligt, an der die Seele Theil nimmt, wenn sie fromm ist; wie es die göttliche Keuschheit, die göttliche Güte, die göttliche Wahrheit selbst ist, an denen die Seele Antheil nimmt, wenn sie keusch, gut und wahrhaft ist. Nimmt die

Seele an dieser göttlichen Wahrheit keinen Antheil, so sind alle Menschen lügenhaft, sind sie dieses, kann auch kein Mensch aus sich selbst wahrhaft sein. Der wahrhafte Vater hingegen ist aus sich selbst wahrhaft, indem er selbst die Wahrheit geboren hat. Es ist ein Anderes: der Mensch, der die Wahrheit aufgenommen, ist wahrhaft; und ein Anderes: Gott, der die Wahrheit selbst erzeugte, ist wahrhaft. Siehe also! Gott ist wahrhaft nicht durch Theilnahme an der Wahrheit, sondern durch Zeugung an der Wahrheit." August. Tract. 39. S. 122.

§. 213.

V. 28 bis 31. Das Reden des Einen zu dem Andern ist geistiger Natur, wie viel mehr muß das bei Vater und Sohn gelten.

„Machet euch von Gott keinen solchen Begriff, daß ihr ihm eine menschliche Gestalt, menschliche Züge der Glieder, die Form eines menschlichen Fleisches, diese sichtbaren Sinne, die Stellung und Bewegung eines Körpers, den Gebrauch einer Zunge und verschiedene Töne einer Stimme zuschreibet, damit ihr nicht in euern Herzen einen Götzen ausarbeitet. Von dieser Dreieinigkeit sollet ihr euch keine andere Vorstellung machen, als insofern sie einen Bezug hat, auf die Gestalt eines Knechtes, welche der

eingeborne Sohn angenommen, da er Mensch geworden, um unter uns zu wohnen. Da bin ich nicht nur nicht entgegen, wenn sich die menschliche Schwachheit eine ihr bekannte Vorstellung macht, sondern dringe selbst darauf. Auf diese Weise mußt du dir Christum denken, nicht wie er aus Gott dem Vater, sondern wie er aus Maria der Jungfrau geboren ward. Er war Kind, wuchs auf, wie ein Mensch, ging einher, hungerte, durstete, schlief wie ein Mensch; zuletzt litt er, ans Kreuz geheftet, wurde getödet und begraben, wie ein Mensch, stund auf in der nämlichen Gestalt und zeigte sich seinen Jüngern, fuhr gen Himmel, und wird in der nämlichen Gestalt wieder zum Gerichte kommen. Denn die Engel drückten sich im Evangelium deutlich aus: er wird wieder eben so kommen, wie ihr ihn zum Himmel aufsteigen sahet. Denkest du demnach an Christus in der Gestalt eines Knechtes, da mußt du dir, wenn du Glauben hast, eine menschliche Gestalt vorstellen; denkest du aber: im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; da soll in deinem Herzen jede menschliche Gestalt verschwinden, da verscheuche aus deinen Gedanken, was immer körperlich beschränkt ist, was in Raum eingeschlossen, oder in was immer für einer Maße ausgedehnt ist, ein solches Wahnbild bleibe

aus deinem Herzen verbannt. Mache dir einen Begriff von der Schönheit der Weisheit, wenn du kannst, stelle dir die Schönheit der Gerechtigkeit vor! hat sie eine äußere Form? ist es eine Gestalt? Hat sie eine Farbe? gewiß ist sie nichts von allen diesen, und dennoch ist sie etwas, denn wäre sie nicht etwas, könnte weder geliebt, noch gelobt, noch als etwas Geliebtes und Gepriesenes im Herzen und Wandel festgehalten werden. Nun aber werden Menschen weise, gäbe es keine Weisheit, wie könnten sie weise werden? So du also, o Mensch! mit körperlichen Augen die Weisheit nicht sehen, auch dir keine solche Vorstellung davon, wie von körperlichen Dingen, machen kannst, wie willst du dich vermessen, der Weisheit Gottes eine körperliche Gestalt anzudichten? Brüder! was müßen wir dazu sagen? Wie hat der Vater zum Sohn gesprochen, da der Sohn selbst sagt: ich rede, wie mich der Vater gelehrt hat? Hat er zu ihm gesprochen? Hat der Vater, da er den Sohn lehrte, Worte gebildet, wie du Worte zusammensetzest, wenn du deinen Sohn lehrest? Wie konnte er dem Worte Wort sagen? Dem einzigen Worte, wie konnten ihm viele Worte gemacht werden? Hat vielleicht das Wort seine Ohren gegen den Mund des Vaters gewendet? Hinweg mit solchen fleischlichen Vorstellungen aus euern

Herzen. Nun sage ich so: wenn ihr verstanden habt, was ich sprach, so sprach ich dann gewiß und meine Worte ertönten; gesunde Ohren wurden davon erschüttert, und durch den Sinn des Gehörs stieg das Gesagte in euer Herz, falls ihr es verstanden habt. Wir wollen einen Menschen setzen, welcher der lateinischen Sprache kundig ist, ich setze, er habe gehört, was ich gesagt habe, aber er habe es nicht verstanden. Den Schall, der von meinem Munde ausging, hat der, so nichts davon versteht, eben so gut vernommen, als ihr. Die nämliche Stimme ertönte ihm, die nämlichen Silben schlugen an seinen Ohren an, aber in seinem Herzen haben sie nichts erzeugt. Warum? Weil er nichts verstund. Wenn aber ihr es verstanden habt, woher habt ihr es verstanden? Ich habe nur in euern Ohren ertönt, habe aber auch ich das Licht in euern Herzen angezündet? Wenn das wahr ist, was ich gesprochen, und wenn ihr dieses Wahre nicht nur gehört, sondern auch verstanden habt, so haben da ohne Zweifel zwei Dinge gewaltet. Unterscheidet sie! es ist das Gehör und der Verstand; das Gehör ward von mir angeregt, und der Verstand — von wem? Ich sprach nur zum Ohre, damit ihr es hörtet; wer aber sprach zu euern Herzen, damit ihr es verstündet? Da muß ganz gewiß Jemand etwas

zu euern Herzen gesprochen haben, damit nicht nur der Schall der Wörter euere Ohren erschütterte, sondern daß auch einige Wahrheit in euer Herz drang. Es hat Jemand zu euerm Herzen gesprochen, den ihr aber nicht sehet; was ihr verstanden habt, wurde ja zu euerm Herzen gesprochen. Das Verstehen ist eine Gabe Gottes? Wer sprach das, was ihr verstundet, zu euern Herzen? Derjenige, zu welchem der Psalmist ruft: Gib mir Verstand, damit ich deine Gebote lerne. Zum Beispiele: Der Bischof sprach. Jemand fragt, was hat er gesprochen? Du antwortest: er hat dieses gesprochen, und setzest noch hinzu: was er sprach, ist wahr. Dann fragt ein Anderer, der es aber nicht verstanden hat: was hat er dann gesagt, das du so lobenswürdig findest? Beide haben mich gehört, zu Beiden habe ich gesprochen; aber nur zu Einem hat es Gott gesprochen. In der Voraussetzung, daß man kleine Dinge mit großen vergleichen darf, denn was sind wir im Verhältniß zu ihm? Unterdessen wirket Gott in uns etwas Unkörperliches, etwas Geistiges, dem ich keinen Namen zu geben weiß; es ist kein Schall, der die Ohren trifft; es ist keine Farbe, die in die Augen fällt; kein Geruch, den die Nase fühlt; kein Geschmack, über den der Gaumen urtheilet; es ist weder hart noch weich, das

man berühren und fühlen könnte; doch ist es Etwas, das man wol empfinden, keineswegs aber erklären kann. Wenn demnach Gott, wie ich im Anfange sagte, in unsern Herzen, ohne Schall sich ausspricht, wie redet er zu seinem Sohne? Also auf diese Weise, meine Brüder! müßt ihr es auffassen, wenn wir doch, wie ich sagte, Kleines mit Großem vergleichen dürfen; auf diese Weise müßt ihr die Sache ansehen; Gott sprach unkörperlich zu seinem Sohne, indem der Vater den Sohn auch unkörperlich gebar. Auch belehrte er ihn nicht so, als wenn er ihn als einen Ungelehrten geboren hätte, sondern er habe ihn belehrt, will so viel sagen: er habe ihn mit Wissenschaft gezeugt; und: der Vater hat mich belehrt, will sagen: der Vater hat mich als Wissenden geboren. Denn wenn die Natur der Wahrheit, was freilich Wenige einsehen, einfach ist, so ist beim Sohne das Sein und das Wissen Eines. Von dem er das Sein hat, von dem hat er auch das Wissen; aber nicht auf diese Weise, als hätte er vorher das Sein und nachher das Wissen erhalten, sondern wie er ihm durch die Zeugung das Sein gab, so gab er ihm in der nämlichen Zeugung auch zugleich das Wissen, indem, wie schon gesagt worden, in dem einfachen Wesen der Wahrheit das Sein und Wissen nicht Dieses und Jenes, sondern

Eines und Dasselbe ist.“ August. Tract. 39. S. 123.

§. 214.

Es verhält sich, wie bei dem Licht, wo das Leuchten weder vom begründenden und tragenden Sein, noch sein Dasein als Licht von dem Leuchten trennbar ist.

Der Grund und die lebendige Wurzel des Erkenntnisses ist der Glaube, der sich nach und nach in sein eigen Licht aufschließet.

„Wenn ihr bleiben werdet, nämlich im Glauben, der in euern gläubigen Gemüthern schon angefangen hat, zu entstehen, wohin werdet ihr gelangen? Siehe! was der Anfang sei und wozu er führe. Das Fundament hat dir gefallen, erwarte jetzt den Gipfel, und aus dieser Neuigkeit trachte nach einer andern Höhe. Der Glaube hat etwas Niedriges. Die Erkenntniß, die Unsterblichkeit und Ewigkeit haben Erhabenheit und nichts Niedriges; es ist darin Erhebung ohne Abnahme, ewiges Feststehen, vom Feinde uneinnehmbare Stärke, ohne Furcht des Aufhörens. Was vom Glauben anfängt, ist groß; aber es wird nicht geachtet. Unerfahrne achten gemeiniglich das Fundament eines Gebäudes nicht. Man macht eine tiefe Grube, wirft die Steine unordentlich hinein, sie werden nicht zugehauen,

man sieht daran nichts Schönes, eben wie man auch an der Wurzel eines Baumes keine Schönheit erblickt, obgleich Alles, was am Baume wohlgefällt, aus der Wurzel entsteht. Du siehst die Wurzel an, und sie gefällt dir nicht; siehst du hingegen den Baum an, so bewunderst du ihn. Ist dieses nicht thöricht? Eben was du bewunderst, entsteht ja aus dem, was dir nicht gefällt. Der Glaube der Christen, abgewogen auf der Wage, scheint etwas Geringes zu sein, aber höre, wo er hinführt, und du wirst sehen, er sei etwas Wichtiges, wie der Herr selbst an einem andern Orte spricht: wenn ihr einen Glauben haben werdet, wie ein Senfkörnlein, was könnte niedriger und doch zugleich stärker, was könnte kleiner und dennoch feuriger sein? Also auch ihr, so ihr in meinem Worte, auf welches ihr geglaubet habt, verbleiben werdet, wohin werdet ihr gelangen? Ihr werdet wahrhaft meine Jünger sein. Und zu was nützt es uns? Ihr werdet die Wahrheit erkennen. Aber wie? haben sie denn dieselbe nicht erkannt, da der Herr zu ihnen sprach? Wenn sie selbe nicht erkannt hatten, wie konnten sie glauben? Sie glaubten nicht, weil sie erkannten, sondern sie glaubten, um zur Erkenntniß zu gelangen, denn wir glauben, um zu erkennen, und erkennen nicht, um zu glauben. Was wir erkennen werden,

hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Sinn gekommen. Denn was ist der Glaube anders, als eine Sache für wahr halten, die ich nicht sehe. Der Glaube also glaubt, was du nicht siehst, und die Wahrheit sieht, was du geglaubt hast. Wie Johannes in einer Stelle sagt: der Herr wandelte auf der Erde, um vorher den Glauben zu pflanzen. Er war Mensch, ward demüthig, wurde von den Menschen gesehen, und dennoch nicht von allen erkannt; viele verwarfen ihn, das Volk tödete ihn, wenige bemitleideten ihn, und dennoch erkannten ihn auch diejenigen noch nicht, die Mitleiden mit ihm hatten. Alles dieses ist nur der Anfang, es sind die Grundlinien des Glaubens, für das künftig aufzuführende Gebäude. Hierauf bezieht sich der Herr selber in einer Stelle, wo er sagt: wer mich liebt, bewahret meine Gebote. Und wer mich liebt, den wird auch der Vater lieben; aber auch ich werde ihn lieben, und werde mich selbst ihm offenbaren. Die ihn dieses sprechen hörten, haben ihn freilich auch gesehen; aber dennoch versprach er nur denen, daß sie ihn sehen werden, die ihn lieben würden. Eben so ist es auch hier: ihr werdet die Wahrheit erkennen. Aber wie? War denn das nicht Wahrheit, was du sprachest? Es ist Wahrheit, aber sie wird jetzt noch geglaubt, aber

noch nicht gesehen. Wenn wir in dem verharren, was geglaubt wird, werden wir zu dem gelangen, was geschaut wird. Deßwegen sagt der heilige Evangelist Johannes in seinem Sendschreiben: wir sind Kinder Gottes, aber noch ist nicht offenbar worden, was aus uns werden wird. Was denn? Wir werden ihn nämlich sehen, wie er ist. Groß ist dieses Versprechen, aber der Glaube muß es verdienen. Erst auf das Werk folgt der Lohn. So bald du glaubst, kannst du den Lohn des Glaubens begehren. Glaubst du aber nicht, mit welcher Stirne willst du des Glaubens Lohn fordern? Wenn ihr also in meinem Worte bleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein, damit ihr die Wahrheit selbst, wie sie ist, anschauet, nicht durch schallende Wörter, sondern, wenn er uns wird bezeichnet haben, im glänzenden Licht, wie wir im Psalm lesen: das Licht deines Angesichtes ist über uns bezeichnet." August. Tract. 39. S. 124.

§. 215.

V. 31. 32. Verhältniß der Wahrheit und des Christenthums nach Augustinus.

„Unveränderlich ist die Wahrheit. Die Wahrheit ist das Brod, welches das Gemüth ernährt, und dennoch nicht weniger wird; ohne selbst veränderlich zu werden, verändert es den,

der es genießt. Die Wahrheit selbst ist das Wort Gottes, Gott bei Gott, der eingeborne Sohn. Diese Wahrheit hat sich unsertwegen in Fleisch eingehüllt, damit sie aus Maria der Jungfrau geboren würde, und die Vorsagung in Erfüllung ginge: die Wahrheit ist von der Erde aufgegangen. Da diese Wahrheit mit den Juden sprach, war sie im Fleische verborgen, sie war verborgen, nicht um gar nicht erkannt, sondern nur um weiter hinausgeschoben zu werden; sie wurde weiter hinausgeschoben, um im Fleische zu leiden; sie litt im Fleische, auf daß das sündige Fleisch erlöset würde. So stund also Jesus unser Herr da, sichtbar in der Schwachheit des Fleisches, aber verborgen in der Majestät der Gottheit und sprach zu denen, die ihm glaubten, als er dieses sprach: wenn ihr in meinem Worte bleibet, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein." August. Tract. 41. S. 125.

§. 216.

Die Wahrheit ist zwar nach Cyrillus ewig dieselbe, nur tritt sie nach und nach über den Horizont des Menschen heraus.

„Das Gesetz nämlich wurde durch Moses gegeben, die Gnade aber und die Wahrheit ist uns durch Jesus Christus zu Theil geworden. Den alten Vätern wurde Alles im Bilde gegeben,

und das Gesetz enthielt den Schatten künftiger Güter. Jetzt aber ist die Wolke und die Nacht der Bilder verdrängt durch das Licht des Evangeliums, welches schimmernd glänzet, und das die innern Augen des Gemüthes anschauen, wenn ihr in der Rede verharret, „die ihr erhalten habet." Cyrill. 2. Buch. Kap. 1. S. 803.

§. 217.

V. 33. Die beständigen Knechte, auch in dem Sinne, wie sie es nahmen, durften sich nach Augustinus brüsten.

„Der Herr hat nicht gesagt: ihr werdet frei sein, sondern die Wahrheit wird euch frei machen. Nun ligt es, wie ich sagte, im griechischen Texte offenbar da, wie sie in diesem Ausdrucke nichts anders verstanden haben, als das Frei-Sein; deßwegen erhoben sie sich stolz auf ihre Abkunft von Abraham und sagten: sie seien aus dem Samen Abrahams, und seien niemals Jemanden dienstbar gewesen; wie kannst du demnach sagen: ihr werdet frei sein? Dieses ist wahrlich die aufgeblasene Haut! Aufgedunsenheit, nicht Größe, ist es. Und gerade wenn ich euere jetzige Freiheit ansehe, wie konntet ihr mit Wahrheit sagen: wir waren niemals Jemand dienstbar? Ist Joseph nicht verkauft worden? Hat man die Propheten nicht in die Gefangenschaft ge-

schleppt? War es denn nicht eben dieses Volk, welches in Egypten Ziegel verfertigte, und hartherzigen Königen, nicht in Verarbeitung des Goldes und Silbers, sondern des Kothes, diente? O ihr Undankbaren, wenn ihr doch niemand wollet gedient haben, wie kömmt es, daß euch Gott beständig vorwirft, er habe euch aus dem Hause der Knechtschaft befreit? Waren vielleicht nur euere Väter Knechte, ihr aber, die da wirklich reden, seid ihr Niemand dienstbar? Warum bezahlet ihr denn den Römern Tribut? Habt ihr euch nicht selbst in der Rede gefangen, da ihr fragtet, ob ihr dem Kaiser Tribut bezahlen sollet? Hätte Jesus Christus gesagt: ja, es ist erlaubt, so hättet ihr ihn bezüchtiget, er wäre für die Freiheit des Samen Abrahams übel gesinnt; wenn er aber behauptet hätte, es sei nicht erlaubt, würdet ihr ihn nicht bei den Königen der Erde verläumdet haben, er wolle nicht, daß man den Königen Tribut gebe? Es war ganz recht, daß ihr, die ihr Christum in der Rede fangen wolltet, selbst bei Vorzeigung des Geldstückes gefangen, auf euere eigene Rede antworten mußtet. Denn da wurde euch gesagt: gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, indem ihr selbst bekanntet: das Geld habe das Gepräge des Kaisers. Denn wie der Kaiser sein Bildniß in dem Gelde fordert, eben

so fordert Gott das seinige im Menschen." August. S. 125.

§. 218.

B. 34. Augustinus über das Amen.

„Amen übersetzt bedeutet: wahr. Dennoch ist es nicht vollständig übersetzt, indem es heißen kann: ich sage euch die Wahrheit. Weder der Grieche noch der Lateiner getraute sich, es in seiner Sprache zu geben. Das Wort Amen ist weder griechisch noch lateinisch, sondern hebräisch, und so hat man es übersetzt gelassen, damit es die Ehre hätte, seine heimliche Bedeutung beizubehalten. Man wollte es nicht unterdrücken, aber auch nicht zur öffentlichen Sprache herabwürdigen." August. S. 125.

§. 219.

Die Sclaverei der Sünde ist die schwerste Knechtschaft, weil da der Treiber niemals ruht.

„Der Knecht eines Menschen, wenn er von der Behandlung seines hartherzigen Herrn zu sehr geplagt ist, entzieht sich ihm zuweilen durch die Flucht, und genießt alsdann Ruhe. Allein wohin will der Knecht der Sünde fliehen? Wo er immer hingeht, zieht er sich selbst mit. Das böse Gewissen kann nicht vor sich selbst fliehen, es wüßte nicht, wohin? Es wandert mit sich,

und kann sich selber nicht verlassen, indem die Sünde, die es begeht, in seinem Innern selbst zu Hause ist. Um einer körperlichen Wohllust wegen beging es die Sünde; die Wohllust ist vorüber, die Sünde bleibt; das Angenehme ist verraucht und hat seinen bittern Stachel zurückgelassen. In der That, eine üble Knechtschaft." August. S. 125.

§. 220.

Das Haus, in dem der Sohn bleibt, nach Cyrillus.

„In gegenwärtiger Zeit ist die Kirche das Haus Gottes, wovon der Psalmist sagt: Herr! ich liebe dein zierliches Haus und die Herrlichkeit deiner Wohnung. Im künftigen Leben ist die ewige Herrlichkeit und das ewige Leben selbst das Haus Gottes, worüber der Psalmist in einer andern Stelle sagt: selig, o Herr! sind die Bewohner deines Hauses; von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich lobpreisen. Auch zu den Aposteln sprach der Herr: im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Aber in keinem von beiden Häusern findet der Sündenknecht eine bleibende Stätte; im ersten nicht, indem der Ort selbst schon und die dort versammelten Menschen mit ihm im Gegensatze sind; in den Augen Gottes aber ein solcher schon von

der Kirche und der Versammlung gesondert und als faules Glied vom mystischen Leibe abgeschnitten ist." Cyrillus Kap. 2. S. 804 — 805.

§. 221.

V. 36. Der Befreier, oder was dem Augustinus dasselbe, das Söhnopfer, ist allein Christus.

„Vielleicht habe ich nur nach meinen Ansichten behauptet: die Sünde sei ein Opfer, das man der Sünde bringt. Die belesen sind, sollen es einsehen; die es nicht sind, sollen nicht träge sein. Ja, träge sollen sie nicht zum Lesen sein, damit sie ein wahres Urtheil fällen können. Denn da Gott über die Opfer, die für die Sünde dargebracht werden mußten, Verordnungen machte (durch welche freilich die Tilgung der Sünden nicht geschah; sie waren nur der Schatten künftiger Opfer), nannte selbst das Gesetz diese nämlichen Lob-, Blut- und Brandopfer, und selbst die Thiere, die man für die Sünde schlachtete, und durch deren Blut jenes Blut bezeichnet war, nicht anders, als: Sünde, so zwar, daß die Schrift selbst in einigen Stellen sagt: die opfernden Priester sollen die Hände auf das Haupt der Sünde, nämlich auf das Haupt der Thiere, legen, die für die Sünde geschlachtet wurden. Eine solche Sünde, d. i., ein solches Opfer für

die Sünde, ist Jesus Christus, unser Herr, geworden, der selbst frei von der Sünde war."
August. S. 126.

§. 222.

V. 37. Christus, Gott ist das Ziel, und der Gottmensch der Weg.

„Seine Ankunft, seine Menschheit, sein Verweilen bei uns, seine Gottheit: seine Gottheit ist das Ziel, wohin, seine Menschheit ist der Weg, wodurch wir gehen. Wäre er für uns nicht der Weg geworden, wodurch wir wandern müßen, niemals wären wir zu demjenigen gekommen, der stets der Nämliche bleibt." Aug. Tract. 42. S. 129.

§. 223.

Das Verhältniß zwischen Sonne und Sohn nach Origenes.

„Diese Stelle: ich weiß, ihr seid der Samen Abrahams, scheint denjenigen, welche die Bedeutung der Worte: Samen und Sohn, nicht erwägen, einen Widerspruch zu enthalten gegen jene Stelle, die wir sogleich anführen werden, und worin er zu den Nämlichen spricht: wäret ihr Söhne Abrahams, würdet ihr auch die Werke Abrahams vollbringen. Um also dieses untersuchen zu können, müßen wir auf den

Unterschied vorzüglich Acht haben, der zwischen einem körperlichen Sohn und zwischen dem Samen besteht. Es ist ganz gewiß, daß der Samen die Grundursache desjenigen, dessen Samen er ist, schon in sich hat; freilich noch ruhend und verschlossen. Das Entstehen hingegen und das wirkliche Sein eines Sohnes geschieht, da der Samen verändert wird, und die Mutter auf den empfangenen Stoff einwirket, die Nahrungsmittel sammelt, selben bildet und zu seinem Entstehen zubereitet. Das also, was man eigentlich Sohn von Jemand nennt, ist, körperlich davon zu reden, aus dem Samen entstanden, wo demnach das, was Samen ist, deßwegen nicht schon Sohn ist. Dieses vorausgesetzt, wenn der Text: ich weiß, daß ihr Samen Abrahams seid, körperlich genommen wird, scheint auch zu folgen, jene, mit denen er sprach, seien Söhne des Abrahams; wenn zugegeben wird, der Samen sei auch Sohn, was aber, im strengen Sinne genommen, nicht kann zugegeben werden. Allein da die Söhne Abrahams an den Sitten und Handlungen erkannt werden, so hüte dich, diejenigen darunter zu zählen, die aus dem Samen Abrahams kommen, und in deren Gemüthern gewisse ursprüngliche Eigenheiten durch den Samen, wie ich glaube, eingeboren werden. Und gleichwie, wenn vom Körper die Rede ist,

nicht alle Menschen Samen Abrahams sind; eben so, wie wir eben erklärt haben, sind ja nicht einmal alle, die der Samen Abrahams in sich schloß, als Menschen angekommen; wenigstens sind sie nicht mit jenen, ihren Seelen eingebornen Eigenheiten, in dieses wirkliche Menschenleben eingetreten. Die Ursachen davon, die zu tief ligen, und nicht so leicht können ausgesprochen werden (nur jene sehen sie ein, die den Sinn Christi auffassen, auf daß sie wissen, was ihnen Gott verliehen hat), können nur wenige begreifen, die mit mehrerem Fleiße behandelt haben, was vor und in der Entstehung eines Menschen vorgeht.“ Origenes Thl. 20. S. 286.

§. 224.

Fernere Entwicklung dieser Idee.

„Es sind also nicht alle Menschen Samen Abrahams: denn nicht allen sind jene Eigenheiten eingeboren, die, falls sie ausgebildet würden, im Stande wären, Söhne Abrahams zu gestalten. Sollte Jemand fragen, wie es komme, daß man denjenigen für fehlerhaft halte, der zwar als Samen Abrahams geboren, dennoch kein Sohn Abrahams geworden wäre; mit welchem Rechte könne man Jenen anklagen, so er die Werke Abrahams nicht vollbringe, der schon zum Voraus nicht einmal aus dem Samen

Abrahams geboren ist, woraus eigentlich die Söhne Abrahams hervorgehen? Zur Beantwortung dieser Frage soll uns die Geschichte zum Leitfaden dienen, womit wir in der Schrift die Wahrheit aufsuchen wollen. Wenn Jemand kein Sohn Abrahams, aber auch sonst nicht vom Samen eines Gerechten entsprossen wäre, der könnte vielleicht selbst in der Sünde ohne Schuld sein, indem selbst in seinem Samen kein Grund zur Rechtschaffenheit läge. Da aber jetzt, wenn wir die körperlichen Samen betrachten, Einer der Samen von mehrern Gerechten, der Andere von wenigern ist (was aus dem Folgenden erhellen wird), so müßen wir das nämliche Verhältniß auch in Ansehung der mystischen Sämen behaupten. Abraham war der Zwanzigste von Adam an gerechnet (denn von Adam bis Noe sind zehn Geschlechtsfolgen, und von Noe bis Abraham wieder zehn), Abraham, Nachor und Aram waren Brüder; alle drei waren Söhne des Thara. Nachor und Aram waren nicht Samen des Abrahams; aber auch selbst Abraham war nicht Samen Abrahams; unterdessen waren doch alle drei Samen von gerechten Männern, wenn wir die Abkömmlinge Adams untersuchen (wie Seth, den Gott anstatt des Abels erweckte), zu denen auch Abraham selbst gezählt werden muß.“ Origenes Thl. 20. S. 287.

§. 225.

Fortsetzung derselben Sache.

„Bei den Nachkömmlingen des Noe ist es aber nicht auszumitteln, wer aus dem Samen des Sem, des Cham oder des Japhet abstamme, und so ferner; doch ist es gewiß, daß es keinen gebe, der nicht vom Samen eines Gerechten ausginge. Ich will sehen, ob es nicht ganz leicht geschehen könne, daß Jemand, wenn er schon nicht aus dem Samen Abrahams wäre, aber doch die Anlagen aus frühern Sämen, wie Abraham, erhalten hätte, nicht eben das werde, was Abraham war, obgleich er nicht Samen Abrahams wäre: denn gleichwie Abraham nicht aus seinem eigenen Samen, sondern aus dem Samen der Frühern, die wir herzählten, ward, und dennoch ein Abraham geworden ist, eben so leicht würde es möglich sein, daß Jemand ein anderer Abraham werden könnte, falls er das Gute, so er von den frühern Samen eingeboren erhielt, ausbilden würde, wenn er auch nicht gerade aus Abrahams Samen wäre; auch er könnte eines Samens fähig sein, wie Abraham. Unterdessen wird Alles, was da gesagt worden, weder auf die Körper, noch auf die Menschen bezogen, es muß auf einen geistigen Sinn gedeutet werden, und auf mehrere oder wenigere

Eigenheiten, welche in absteigender, vielleicht auch in aufsteigender Linie verschiedentlich diejenigen erhalten, die in dieses Licht eintreten. Auch wirst du untersuchen, ob es auch könne bezogen werden auf solche Samen, und auf den Samen der Nämlichen, die denselben in sich aufgenommen und der also sein eigener geworden ist. Sie gingen und weinten und legten ihren Samen hin. Betrachte Jemand, wer es kann, den Gang gewisser Seelen; bei ihrem Entstehen weinten sie, und trugen schon den Samen mehrerer oder weniger Gerechten und auch Ungerechten in sich. Er wird sehen, wie sie gleich einem Ackersmanne für den fürnehmern Samen besorgt sind und ihn pflegen; den Samen hingegen der Ungerechten zwar nicht pflanzen wollen, die aber dennoch mit den schlechten Samen aufwachsen werden." Origenes Thl. 20. S. 288.

§. 226.

V. 38. Christus ist der Spiegel, in welchem die Geschöpfe das sonst verborgene Antlitz des Vaters schauen.

„Wie wir von gewissen Menschen sagen, sie haben schon gleich Anfangs den Sohn Gottes geschaut. Lukas sagt von ihnen: wie es uns diejenigen überliefert haben, die schon im Anfange Seher und Diener des Wortes waren;

eben so werden wir auch sagen: selbst der Erlöser sei Seher dessen gewesen, was des Vaters ist; und darauf gründet sich der Ausspruch: Niemand hat den Vater erkannt, als der Sohn, indem die Menschen, denen der Sohn ihn offenbarte, dazu nicht vermögend waren; aus sich selber konnten sie nicht Seher sein. Auch selbst die gegenwärtige Stelle: ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe, erkläret offenbar, wie der Erlöser Selbstseher alles dessen sei, was im Vater ist. Es wäre aber noch eine Frage übrig, nämlich: ob nicht ein Zeitpunkt kommen werde, wo die Engel, ohne daß ein Mittler dazwischen tritt, selbst sehen werden, was bei dem Vater ist, denn wenn der, so den Sohn sieht, auch den Vater sieht, der ihn gesendet, dieser sieht ja den Vater durch den Sohn. Wenn aber Jemand den Vater eben so, wie der Sohn sehen würde, wenn er selbst den Sohn bei dem Vater sehen würde, dieser wäre ebenfalls Selbstseher, wie der Sohn; er würde auf keine andere Weise Seher des Vaters und Alles dessen sein, was des Vaters ist; er würde durch sich selbst, ohne Vermittlung eines Bildes, sehen, was bei dem Vater ist. Und in der That halte ich dafür, dieses wird das Ende sein, wenn der Sohn dem Vater das Reich übergeben, und der Vater Alles in Allem sein wird.“ Origenes Thl. 21. S. 292.

§. 227.

V. 39. Die Werke Abrahams wollen aber nach Origenes geistig und allegorisch verstanden werden.

„Offenbar sehen wir aus diesem, wie wir die ganze Geschichte des Abrahams bildlich verstehen müßen, und wie jede seiner körperlichen Handlungen auf eine geistige Weise in uns vorgehen solle. Wir wollen von jenem Ausspruche anfangen. Gehe heraus aus deinem Lande, und von deinen Verwandten, und aus dem Hause deines Vaters, und komme in das Land, das ich dir zeigen werde. Dieses ward doch nicht zum Abraham allein gesprochen, sondern ganz gewiß auch zu allen, die seine Söhne werden wollen. Denn es hat ein Jeder von uns seine Erde, er hat ohne göttliche Belehrung eine böse Verwandtschaft, und ein gewisses väterliches Haus, welches Alles, ehe die Rede Gottes zu uns dringt, eben dieser Rede wegen, verworfen und verlassen werden muß, wenn wir den Ausspruch des Erlöser erwägen, wo er sagt: wenn ihr Söhne des Abrahams seid, so vollbringet auch die Werke Abrahams, denn auf die Weise werden wir, so wir unser Land verlassen haben, zu jenem Lande gelangen, das uns der Herr anzeigen wird, nämlich: zu jenem wahrhaft gu-

ten und wahrhaft geräumigen Lande, welches Gott der Herr billig denjenigen zutheilen wird, die seinem Befehle: verlasse dein Land, Folge leisten werden. Wenn wir auch sogar uns von einer bösen Verwandtschaft trennen, werden wir zu einem großen, aber übermenschlichen Volke werden. Wenn wir das unrühmliche Haus unsers Vaters verachten werden, soll auch unser Name hochgepriesen und gesegnet werden; und dieser Segen soll so hoch gesteigert werden, daß selbst die, so uns segnen, vom Herrn Segen erhalten; hingegen Fluch einärnten werden, die uns fluchen; auch sollen in uns alle Geschlechter der Erde gesegnet werden; wenn nämlich auch von uns gesagt wird: Abraham ist ausgezogen, wie es der Herr zu ihm gesprochen hat. Auch Loth, wie ich dafürhalte, wird uns im Anfange und eine Zeit lang folgen, wovon bemerkt wird: Loth wanderte mit ihm; und wenn wir in Chanaan zurückkehren, werden wir das Land bis Sichem durchwandern, und auf diese Weise werden wir die Verwandtschaft erhöhen, und uns aufschwingen, bis wir die Eiche erreichen. Auch wir werden Gott sehen, wie ihn Abraham sah; auch uns wird Gott bei der hohen Eiche versprechen, dem geistigen Samen unser Seele das Land zu ertheilen.“ Origenes S. 295.

§. 228.

V. 41. Augustinus über Versuchung und Furcht.

„Wir sehen demnach, wie es zweierlei Versuchungen gebe; eine zu unserm Betruge, die andere zu unserer Prüfung. Die betrügende kömmt nicht von Gott, er versucht Niemand; die prüfende hingegen sendet uns Gott, unser Herr, um zu wissen, ob wir ihn lieben. Allein hier entsteht eine andere Frage: wie kann Gott prüfen, um etwas zu wissen, da ihm doch, schon ehe er versucht, von Allem nichts verborgen ist? Er ist also nicht gesagt, als wenn Gott etwas nicht wüßte, sondern er macht, daß auch wir wissen, was er schon im Wesen der Dinge weiß. Selbst in unsern täglichen Gesprächen, und in den Autoren der Beredtsamkeit, kommen solche Redensarten vor. Einen zugedeckten Graben nennen wir einen blinden Graben. Der Graben hat das Augenlicht nicht verloren, aber wer die heimliche Decke nicht sieht, fällt in selben hinein.“ —

„Was ist von der zweifachen Furcht zu sagen? Es gibt eine knechtische und eine reine Furcht. Die eine fürchtet sich vor der Strafe, die andere fürchtet sich, die Gerechtigkeit zu verlieren. Die Furcht, in die Strafe zu verfallen,

ist knechtisch. Oder sollte das etwas Großes sein, wenn man fürchtet, gestraft zu werden? Diese Furcht wandelt auch den schalkhaftesten Knecht, selbst den grausamsten Straßenräuber an. Die Furcht vor der Strafe verräth nichts Großes; wol aber ist die Furcht, die Gerechtigkeit zu verlieren, etwas Großes. Glaubet, meine Brüder! dieses Alles könnet ihr aus dem abnehmen, was ihr liebet. Liebet Jemand das Geld? und wie viele sind unter euch, die es nicht lieben? eben aus dem, was er liebt, kann er schon einsehen, was ich behaupte. Er fürchtet, Schaden zu leiden; warum fürchtet er es? weil er das Geld liebt. Je mehr er das Geld liebt, desto größer ist seine Furcht vor Schaden. Also fürchtet sich auch vor Schaden, der die Gerechtigkeit liebt; er fürchtet sich noch mehr die Gerechtigkeit, als du das Geld zu verlieren. Dieses ist die reine Liebe des Herrn, die von Ewigkeit zu Ewigkeit bleibt. Die Liebe hebt diese Furcht nicht auf, und wirft sie nicht aus, sondern schließt sie vielmehr ein, sie ist die Begleiterin und das Eigenthum der Liebe. Wir kommen zu Gott, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dorthin erhaltet uns die reine Furcht, die uns nicht beunruhiget, sondern bestärket. Die Ehebrecherin fürchtet, der Mann möchte kommen; das keusche

Eheweib fürchtet, der Mann möchte fortgehen."
August. Tract. 43. S. 131.

§. 229.

B. 43. Verhältniß vom Hören und Erkennen nach Origenes.

„Daher müßen wir uns vor Allem um die Kraft bewerben, das göttliche Wort anzuhören, damit wir nachher jede Rede Jesu begreifen mögen. Derjenige, welcher die Reden Jesu vorher nicht anhören wollte, kann dennoch nach einer Zeit dazu gelangen, selbe anhören zu können. So lange das Wort das Gehör eines Menschen nicht heilet, so lange der Sohn Gottes nicht zum Stummen spricht: thue dich auf, so lange wird er auch nicht hören. Sobald aber das Band, welches die Gehörlosigkeit verursachte, aufgelöst ist, wird er auf der Stelle Jesum hören können, wie er auch alsdann seine Reden verstehen kann. Sonst möchten wir diejenigen, die glauben, in diesen Worten sei nur allein vom Natürlichen die Rede, fragen, ob die, so Christus geheilet hat, vorher schon, wo sie noch gehörlos waren, hören konnten oder nicht? Allein, da sie das sicher nicht konnten, so ist es offenbar, daß es auch überhaupt einen Uebergang gebe, von dem Unvermögen, die Reden Jesu zu hören, zum wirklichen Hören, und das nicht

nur im Falle einer natürlichen Unheilbarkeit des Nichthörens. Dieses sei vorzüglich für jene gesagt, welche sich nicht an die Beschlüsse der Kirche halten, sich in Allegorien gefallen, und die geschichtlichen Heilungen blos bildlich auf die Heilung der Seele beziehen, welche Jesus von aller Krankheit und Schwachheit befreit. Uebrigens halte ich dafür, das Wort Hören gelte hier für Verstehen; das Wort aber Erkennen für das: wenn der, so etwas hört, dem Vernommenen Beifall gibt, und vom Lichte bestralt, es einsieht." Origenes Thl. 22. S. 307.

§. 230.

V. 44. Die Richtung der Sünde ist für sich die des Teufels.

„Deßwegen haben wir nicht Ursache, uns hier länger zu verweilen, außer, daß Jemand aus dem Teufel geboren ist, der eine Sünde begeht, und diese Geburt in sich nicht ausgetilgt hat. Dieser will nicht nur eine Begierde eines solchen Vaters, sondern noch mehrere vollbringen, und da die Begierde, welche die Söhne des Teufels in ihren Herzen nähren, von jenen Begierden ausgeboren werden, die der Teufel selbst in sich hat, so ist es offenbar, die Klugheit eines solchen Menschen beschäftige sich nur mit der Materie und dem Verderbniß, die man eigent-

lich als feindlich gegen Gott stehend ansehen kann.“ Origenes Thl. 29. S. 309.

§. 231.

Das zur Lüge selbst gewordene Wesen.

„Es wäre nichts Ungereimtes, wenn sich Jemand an dem Ausdruck, den wir brauchten, stoßen würde, nämlich: der Antichrist sei die Lüge selbst: denn er wäre ja nicht fehlerhaft, wenn sein ganzes Sein und sein Wesen nichts Anderes wäre, als Lüge. Auf dieses läßt sich antworten: du bist die Verworfenheit geworden und du wirst nicht ewig bestehen, wie es Ezechiel von einem Menschen sagt, den das Laster so verändert und umgekehrt hat, daß er die Verworfenheit selbst war. Und auf diese Art magst du Recht haben, daß Keiner schon von Natur aus, und durch die Schöpfung, die Lüge geworden ist; er wurde es erst durch die Umkehrung, aus eigenem Willen; er wurde es, wenn ich ein neues Wort brauchen dürfte, durch Umnaturlisirung. Wir sollen demnach die Rede: der Antichrist sei die Lüge selbst, nicht so gerade als unschicklich verwerfen, sondern selbe ganz richtig auf alle Lügner ausdehnen, wenn die Lüge spricht, so spricht sie aus sich selbst. Denn wenn die Lüge, wie sie einem jeden Lügner einwohnet, redet, so spricht sie ihre eigenen Lügen

aus. Auch sogar jene Anwendung würde nicht ungereimt sein, wenn du diese Rede: er ist ein Lügner, wie sein Vater, auf jeden Menschen, der aus sich eine Lüge spricht, beziehest und sagest: der Antichrist sei der Vater auch seiner Lüge.“ Origenes Thl. 29. S. 309.

§. 232.

V. 44. 45. Wie der Mensch aus dem Teufel sein könne.

„Jener Theil in uns, dessen Wesen dem Bilde des Schöpfers gleicht, ist der vornehmere. In jenem Theile hingegen, dessen Gebilde vom Staube genommen ist, lastet die Schuld. Wenn wir demnach unsers fürnehmern Wesens, das in uns ist, uneingedenk uns dem Gebilde, das aus Staub ist, unterwerfen, wird auch der fürnehmere Theil das Bild des irdischen annehmen; erkennen wir aber, was nach dem Bilde Gottes, und was aus Staube gemacht ist, und neigen wir uns zu denjenigen hin, nach dessen Bild wir geschaffen, wird auch das Bild Gottes in uns wieder sich ausdrücken. Alsdann ist alle sinnliche Neigung zur Materie, zu den Körpern, und selbst zu denen, die dem Bilde gleichen, ausgetilgt.“ Origenes S. 310.

§. 233.

Der Teufel ein Mörder.

„Im allgemeinen Sinne ist jeder ein Todtschläger, der, wie immer, selbst ohne Ungerechtigkeit, einen Menschen tödtet; wie es Phines that, der einen unkeuschen Israeliten sammt der Madianitin durchbohrte; wie auch David, ohne sich eines Menschenmordes schuldig zu machen, im Angesicht des israelitischen Heeres den Goliath tödtete. Es entsteht daher die Frage: was das wahre Leben der Menschen, und was der, diesem wahren Leben entgegenstehende Tod sei, damit wir einsehen können, wer eigentlich ein mit der Schuld belasteter Mörder sei. Wenn wir in die Geschichte eingehen, können wir sagen: Adam und Eva seien, so lange sie nicht gesündiget hatten, nicht getödet worden, allein am nämlichen Tage, wo sie von der verbotenen Frucht aßen, gingen sie zu Grunde; und Niemand anders tödete sie, als der Teufel, jener Mörder, der als Schlange die Eva betrog, die ihrem Mann von der Frucht gab, der ebenfalls davon aß. Allein da müßten wir in die Lehrsätze tiefer hineingehen, wenn wir den Ausspruch betrachten: ich werde nicht sterben, sondern ich werde leben und die Werke verkünden; und wieder: was der Erlöser, wie es Matthäus in seinem

Evangelium anführt, von der Auferstehung der Todten zu den Pharisäern, zwar sehr dunkel, doch so, daß sie verstehen konnten, aussprach: Habt ihr nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ward: ich bin der Gott des Abrahams, Isaaks und Jakobs; Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebenden; ferner sagt Lukas in seinem Evangelium: daß aber die Todten aufstehen, bezeugt auch Moses bei dem Dornbusche, wo es heißt: Gott dem Herrn Abrahams, Isaaks und Jakobs, er ist aber nicht Gott der Todten, sondern der Lebenden; denn ihm leben Alle. Im Evangelium des Markus wird gesagt: habt ihr nicht im Buche Moses gelesen, wie Gott zu aus dem Dornbusche sprach: ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakabs? Er ist nicht der Gott der Todten, sondern der Lebenden. Wenn wir, sage ich, dieses genau erwägen, werden wir sehen, ob der Mensch lebe; denn wären Abraham, Isaak und Jakob erst von Todten auferstanden, müßten sie gestorben sein, ehe sie gelebt hätten. Das wirst du einsehen, wie ich von keinem sagen könne, er sei eigentlich todt, wenn er nicht gelebt hätte."

„Aus diesem kannst du abnehmen, was das Leben des Menschen sei, insofern er das Ebenbild Gottes ist. Und wenn du das betrachtest,

wirst du einsehen, wir der Teufel selbst an dem noch fortlebenden Menschen ein Mörder sei; auch wird er mit Recht ein Mörder genannt, nicht als wenn er einen jeden Menschen einzeln getödtet hätte, sondern da er das ganze menschliche Geschlecht in den Tod gestürzt hat, weßwegen Alle in Adam sterben.“ Origenes Thl. 24. S. 310.

§. 234.

Verhältniß des Christesthums zu diesem Tod und Leben.

„Denn Christus ist gestorben, damit er auch die Todten beherrsche, so lange der Mensch lebt, trägt er das Bild des Irdischen nicht an sich; aber wenn er, getödtet von diesem Mörder, stirbt, verliert er das Bild Gottes, zieht das Bild des Irdischen an, und unterligt dem Tode; da stirbt dann der Irdische, wie der Lebende und Ueberirdische: und Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebenden. Also wenn wir auferstehen, und im neuen Leben wandeln, ist auch Gott unser; bleiben wir aber unter den Todten, ist auch Gott nicht unser, indem er kein Gott der Todten ist.“ Origenes Thl. 24. S. 317.

§. 235.

„Allein schon im Anfange, wo alle Dinge erstunden, ist er zum Mörder geworden; nach

meinen Ansichten war er das allererste aller Geschöpf, und beneidete alle übrigen Geschöpfe um ihr Dasein; und so ging, durch den Neid, der Tod in die Welt ein, wo demnach der Teufel alle die Lebenden, in denen er Leben findet, tödtet, bis alle Feinde unter die Füße des Sohnes Gottes gebracht sind, und der Tod, der letzte aller Feinde, zernichtet ist."

„Und nur von diesem allein kann man sagen: er sei in der Wahrheit bestanden, der die richtigen Lehrsätze festhält; der, dieses Festhaltens der Lehrsätze wegen immer standhaft auf seiner Gesinnung verharret, und sich durch kein Unglück, durch keinen körperlichen Zufall erschüttern läßt. Wer aber auch jetzt noch durch eine heftigere Neigung zur Unlauterkeit, oder durch sonst eine Schuld wankend wird, daß er in etwas vom Sittlichen ausgleite, von dem kann man billig denken, er sei in der Wahrheit nicht bestanden. Diese Rede betrifft auch jene Naturen, die nicht aus Fleisch und Blut sind: denn auch von ihrem Leben müßen wir behaupten: diejenigen, die sich fürtrefflich betragen haben, bestehen in der Wahrheit; dessen Leben hingegen nicht auf diese Weise beschaffen war, der bestund nicht in der Wahrheit." Origenes Thl. 24. S. 318.

§. 236.

„Aber wichtig ist die Untersuchung des Satzes: die Wahrheit ist nicht in ihm, ob er nämlich auf diejenigen zielt, die, ohne einen wahren Lehrsatz zu besitzen, durchaus in irrigen Meinungen befangen sind, oder vielmehr auf die, so keinen Antheil an Christus haben, d. i., keinen Antheil, wie jene, haben an Christus, wo er sagt: Ich bin die Wahrheit. Denn, die Antheil an ihm haben, sind in so fern seiner theilhaftig, als er die Wahrheit ist, und eben darum ist die Wahrheit in ihnen." Origenes Thl. 24. S. 319.

§. 237.

Nothwendig muß das Geschöpf, das aus Eigenem redet, nur Lüge reden.

„Selbst der heilige Geist, oder auch der Geist eines Engels, wenn er spricht, so redet er nicht aus seinem Eigenen, sondern seine Rede kömmt von der Wahrheit und Weisheit selbst, was wir auch aus dem Evangelium des Johannes ersehen, wo der Erlöser vom Tröster spricht: er wird vom Meinigen nehmen, und euch verkünden. Wer hingegen aus dem Eigenen spricht, der sagt Lüge; wie auch derjenige aus dem Eigenen sprach, der im dritten Buche der Könige als Lügner bezeichnet ist, indem er den Achab betrog." Origenes Thl. 24. S. 321.

§. 238.

B. 45. Das Eine des Seins und Erkennens in dem Worte nach Cyrillus.

„Ihr aber verfolget mich und gebt euch alle Mühe, mich dem Tode zu übermachen, da ich doch die Wahrheit, und zwar nicht nur was immer für eine rede, sondern die ich vom Vater gehört habe. Denn von dem ich mein Sein habe, von diesem kömmt auch meine Geburt und meine Weisheit. Denn bei mir ist das Hören vom Vater, und das Sein vom Vater, Eines und Dasselbe.“ Cyrillus Kap. 4. S. 807.

§. 239.

Er selbst, wie Origenes sagt, muß unsere Augen heilen.

„Es ist wichtig, zu untersuchen, welchen Wink uns diese Frage gebe. Wir werden es sehen, obschon diejenigen, an welche die Rede gerichtet war, keine passende Antwort gaben, denn es hätte Jemand folgende Antwort geben können: wir glauben nur darum nicht, weil wir nicht sehen, wie das, was er sagt, Wahrheit sei. Nun sehen wir aber nicht, indem jene Augen, welche die wesentliche Kraft haben, die Wahrheit einzusehen, in uns noch nicht gereiniget sind. Und auf dieser Stufe, wo wir uns befinden, sind wir nicht aus Gott; sind wir aber

nicht aus Gott, so sind selbst die Augen, welche die Kraft haben, die Wahrheit einzusehen, nicht rein; entweder weil sie zugedeckt oder beschmutzt, oder eines Lasters wegen getrübt sind. Wenn wir also fleißig nachsuchen, welche Bedeutung der Ausspruch habe: ein Jeder, welcher glaubt, daß Jesus der Gesalbte sei, ist aus Gott geboren; und wenn wir fühlen, wie viel uns noch zu einem solchen Glauben mangle, soll unsere Antwort diese sein: wir müßen uns zu dem Arzte unserer Gemüthsaugen wenden, damit er mit seiner eigenen Weisheit, mit seiner Liebe, womit er das Menschengeschlecht umfaßt, Alles bewirke, um unsere durch den Abfall geschlossene Augen zu öffnen." Origenes Thl. 25. S. 323.

§. 240.

V. 47. Auch die Sohnschaft Gottes hat ihre Gnaden.

„Wenn es ein solches Bewandtniß mit diesen hat, warum sollten unter den Kindern des Lichtes nicht einige doppelten Werth haben vor andern, die Kinder des Lebens und der Weisheit, die eben deßwegen auch Kinder Gottes sind? Wenn demnach Einer vor dem Andern, so zu sagen, ein doppelter Sohn oder Kind Gottes werden kann, warum sollte er es nicht noch vielfältiger sein können, und zwar nach dem

Maßstab vielfältiger, als er würdiger ist, jenen Sohn Gottes zu erkennen, welcher der Erstgeborne vor allen Geschöpfen, der Erhabenste über Alle, die Kinder Gottes genannt werden; und in denen nicht mehr der Geist der Knechtschaft in Furcht wohnt, sondern die den Geist der Aufnahme an Kindesstatt erhalten haben. Es gibt aber mehrere Worte, die Gott ausspricht, nicht nur, die geschrieben sind; es gibt auch unnennbare, die keinem Menschen gesagt werden dürfen; dann auch Worte, von denen Johannes behauptet: die ganze Welt könnte die Bücher nicht fassen, wenn sie geschrieben würden; ein Jeder, der, was immer für einige dieser Worte, hört und versteht, ist aus Gott; und je mehrere er davon hört, um so vollkommener ist er aus Gott; daß demnach derjenige, der alle Worte unseres Gottes hört, mit Recht ein Kind Gottes genannt wird; so fern dieses in einem Menschen sich offenbaret, der den Geist der vollkommenen Adoption empfangen hat und er vollständig, gänzlich und ganz als ein Sohn Gottes anerkannt wird." Origenes Thl. 25. S. 326.

§. 241.

V. 48. 49. Auch in den anscheinend unbedeutenden Worten Christi sind hohe Schätze der Weisheit verborgen.

„Da ein beim Abflusse eines Wassers gepflanzter Baum zu seiner Zeit Früchte tragen, auch kein Blatt davon abfallen, sondern all sein Wirken einen guten Fortgang haben wird, um wie viel mehr müßen wir von Jesus *unserm* Erlöser erwarten, daß er (indem er als Weisheit der Baum des Lebens ist) auch Früchte trage, und als Weisheit der Baum des Lebens für Alle sei, die diese Weisheit annehmen; der aber, neben der Frucht, auch Blätter an sich habe, von denen auch nicht ein einziges abfällt, aus dieser Ursache darf auch keines seiner Worte (besonders welche die Jünger ihrer Wichtigkeit wegen aufgezeichnet haben) im ganz gemeinen Sinne genommen werden. Auch Jenes, was ganz deutlich scheint, müßen wir mit aller Sorgfalt untersuchen, und wir dürfen sicher sein, auch in dem, was er, so wie unbereitet und einfach hinsagte, liege für die, so nachfolgen, ein Sinn, der seines heiligen Mundes würdig ist. Sollten wir auch bisweilen nichts darin finden, so ligt die Schuld davon auf uns, nicht aber auf seiner Rede, als wenn nicht, aus seiner Fülle, Lehrsätze voll der Wahrheit und der Weisheit geflossen wären." Origenes Thl. 26. S. 329.

§. 242.

Das Verhältniß des Teufels, der Sünde und Christi unter sich.

„Es ist der Schrift gemäß, wie die, so sündigen, aus keiner andern Ursache so vernunftwidrige Handlungen begehen, als weil sie der Wirkung des bösen Geistes, oder der Begierde des unreinen Geistes, Raum gegeben haben. Einige behaupteten, der jähe Zorn, wie auch die Ehrabscheidung, sei etwas Teuflisches; und darum sagten sie ohne Anstand: auch jene Sünden, die man für geringere hält, kämen vom Teufel. Es ist Sache des Teufels, daß er unserer Einbildung verschiedene Dinge eindrücket, die in uns einwirken und uns verleiten, unzählige Male nach ihrem Willen zu handeln, und wie kein Mensch auf Erden ohne Mackel, auch keiner so gerecht ist, daß er immer gut handeln und niemals sündige, eben so ist auch keiner jeder Zeit vom Teufel frei und für seine Einwirkung immer unempfänglich. Wenn wir demnach den Heilungen im Evangelium, worunter auch Austreibungen der Teufel vorkommen, eine allegorische Auslegung geben, behaupten wir dennoch, Jesus treibe von allen denjenigen Teufel aus, die eben darum, weil sie der Sohn Gottes geheilet hat, fürderhin dem Teufel keine Einwirkung mehr gestatten. Jesus also, der

allein die Fürsten der Finsternisse entwaffnet, die Mächte augenscheinlich erniedriget und am Holze triumphirend das Kreuz, als Siegeszeichen gegen jede Macht, aufgestellt hat; Jesus, sage ich, allein durfte sprechen: ich *hatte und habe keinen Teufel*, und werde auch keinen haben; wie er auch ebenfalls sagte: es ist der Fürst dieser Welt gekommen, aber auf mich vermag er nichts.“ Origenes Thl. 26. S. 329 und 330.

§. 243.

Was den Samariten anlangt, erklärt die Parabel aus dem Munde Christi selbst die Sache am Besten.

„Wir wollen sehen, ob auch hieher die Parabel anwendbar sei, die sich im Evangelium des Lukas befindet; von dem Menschen nämlich, der von Jerusalem nach Jericho ging und unter Mörder fiel. Der Priester und Levit gingen bei ihm vorüber; aber ein Samaritan traf ihn auf seiner Reise an, sah ihn, erbarmte sich seiner, trat hinzu, goß Oel und Wein auf seine Wunden, und verband sie. Wer über diese Parabel eine Abhandlung verfertigend zeigen könnte, daß Alles, was vom Samaritan gesagt wird, nur allein auf den Erlöser bezogen werden könne, der den Halbtodten und unter die Mörder Gerathenen heilte, dieser würde eben dadurch er-

klären, warum der Erlöser die Benennung eines Samaritans nicht von sich abgelehnt habe. Sollte aber ein Anderer den Unterschied erwägen, den Paulus zwischen den Juden und Jenen, die unter dem Gesetze stehen, festsetzet; und im figürlichen Sinne die Samaritanen, die unter dem Gesetze sind, verstehen; und dabei finden, wie der Erlöser noch mehr, als Paulus, Allen Alles geworden ist, damit er mehrere gewinnen möchte; dieser könnte sagen: der Erlöser sei auch ein Samaritan geworden, und deßwegen lehnte er die Benennung eines Samaritan von sich nicht ab." Origenes Thl. 26. S. 328 und 329.

§. 244.

Wer, der an etwas Anders hinge, als an Gott, könnte in das Wort Jesu einstimmen: ich ehre den Vater?

„Wer etwas Anders ehret, als Gott, als sein Wort, und das, was es uns befohlen hat, (was wir auch nothwendig ehren müßen,) wer irgend etwas Anderm Ehre erweisen sollte, (wenn er auch glaubte, er ehre es billig,) wie könnte dieser als ein wahrer Schüler Jesu aufrufen: aber ich ehre meinen Vater?" Origenes S. 322.

§. 245.

Auch die an Christus zwar Glaubenden,

nicht aber in seinem Sinne und Geist Lebenden, entehren ihn auf sittliche Weise.

„Wir müßen nicht glauben, nur Jene seien gemeint, zu denen er damals sprach: *ihr entehret mich*, sondern es gilt auch denjenigen, die durch ungerechte Handlungen die Gerechtigkeit, die Christus selber ist, nicht ehren; und die durch vermeinte Großthaten, die sie in ihrer Kleinlichkeit und Schwachheit ausübten, die Macht Gottes, die ebenfalls Christus selber ist, entehren." Origenes S. 332.

§. 246.

V. 50. Das Suchen der Ehre Christi.

„Gott hat uns seinen eigenen Sohn gegeben, und er will, Alle, die ihn aufgenommen haben, sollen ihn verherrlichen. Die Verherrlichung trifft Gott bei denjenigen an, welche für sich selbst Sorge tragen, und die Anlagen zur Tugend, die ihnen von Natur aus eingeboren sind, fleißig ausbilden. Bei denen aber, die das nicht thun, findet er diese Ehre nicht; und eben darum, weil sie seinen Sohn nicht verherrlichen, spricht er das Urtheil über sie aus: euertwegen wird mein Name unter den Völkern gelästert." Origenes S. 333.

§. 247.

V. 51. 52. Ein zweifaches Leben, ein zweifacher Tod.

„Es gibt ein gleichgütiges Leben für uns, das weder gut noch böse ist; auf diese Weise, sagen wir, die Gottlosen, und selbst die Thiere, leben. Es gibt aber auch ein Leben, das nicht gleichgültig ist, sondern das gut, nicht böse, ist, von welchem Paulus spricht: unser Leben ist mit Christus in Gott verborgen; ja der Erlöser sagt von sich selber: ich bin das Leben; eben so nennen wir jenen Tod, der nur das gleichgültige Leben aufhebt, einen gleichgütigen Tod; jenen Tod hingegen, der sich feindlich demjenigen gegenüberstellt, der da spricht: ich bin die Wahrheit, nennen wir einen bösen harten Tod. Wer dieses Todes stirbt, der verfällt in jenen Tod, von welchem geschrieben ist: der letzte Feind wird zertreten werden, nämlich der Tod." Origenes Thl. 27. S. 334.

§. 248.

Natürlich kann der den sittlichen Tod auf keine Weise sehen, der Christum als das Leben angefaßt hat.

„Diesen Tod wird nicht sehen in Ewigkeit, wer die Rede des Einziggebornen, des Erstgebornen vor allen Geschöpfen hält; der allein

zu verhindern vermag, daß wir den Tod nicht sehen. Es muß sonach in diesem Sinne genommen werden: (wer meine Rede hält, wird ewig den Tod nicht sehen,) wie er ebenfalls, da er ihnen, die ihn anhörten, sein Licht ertheilte, gesagt haben würde: wer dieses mein Licht behalten wird, der soll die Finsternisse ewig nicht sehen. Denn unmöglich können Finsternisse demjenigen entstehen, der dieses Licht behält; allein sobald ihm dieses Licht verloren geht, wird er auf der Stelle nichts als Finsternisse sehen. Auf diese Weise ist uns das Leben in dem Worte geworden, das im Anfange bei Gott war. Der Anfang, (Prinzip) d. i., die Weisheit, spricht demnach: der Herr hat mich als den Anfang seiner Wege geschaffen, seine Werke zu vollführen; vom Worte aber, das in sich selber besteht, und in welchem das Leben geworden, wird gesagt und gelehrt werden: wer meine Rede behalten wird, der soll ewig den Tod nicht sehen; denn behält er die Rede, so behält er eben darum auch das in der Rede gewordene Leben, das von ihr unzertrennlich, und welches Leben zugleich das Licht der Menschen ist, das in den Finsternissen leuchtet, welches aber sie nicht aufgefaßt haben." Origenes Thl. 27. S. 335.

§. 249.

Das war eben das Grundübel der Juden, daß sie Abraham und die Propheten als todt auffaßten und sich nicht zu ihnen als lebendigen zu erschwingen vermochten.

„Allein sie haben das Leben des Abraham und der Propheten nicht aufgefaßt. Selbst dieses faßten sie nicht auf, wie Gott des Abraham, Isaak und Jakobs Gott sei, der ja kein Gott der Todten, sondern der Lebenden ist; und da sie die Propheten als Todte wähnten, bauten sie ihnen Gräber und waren auch um deßwillen armselige Leute. Wenn daher Abraham auch würde gestorben sein, wäre er doch wieder zum Leben erwacht, um den Tod fürderhin nicht zu sehen, denn vom Augenblicke an, da er den Tag Jesu sah, frohlockte er und freute sich. Aus diesem Grunde halte ich dafür, Abraham, den der Erlöser belehrte, habe auch da gelebt, wo Jesus sagte: Abraham ist gestorben; indem er sogleich hinzusetzt: Abraham, euer Vater, frohlockte, meinen Tag zu sehen; er sah ihn und freute sich. Wer nicht zugeben wollte, das, was wir von Abraham sagten, sei wirklich so, der müßte uns sagen: ob derjenige, der einmal den Tag unsers Erlösers sah und darüber frohlockte und sich freute, auch den Tod sehe? ob der, so den Tag

unsers Erlösers sah, frohlockte und sich freute, der sonach einer solchen Anschauung gewürdiget wurde, und würdig war, eben dieser Anschauung wieder verlürstig geworden sei. Beides wäre ungereimt, da Abraham den Tag Jesu sah, hörte er ja, bei diesem Sehen, die Rede selbst und behielt sie, und somit sah er den Tod nicht mehr; deßwegen sagten die Juden mit Unrecht: Abraham ist gestorben, eben das wollten sie aus dem Tode Abrahams folgern, auch Christus werde sterben. Das Nämliche kann auch von den Propheten gesagt werden. Denn ist Gott nicht der Todten, sondern der Lebenden Gott, und ist in dieser Hinsicht Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs Gott; so ist er auch Gott der Propheten, und somit leben auch die Propheten: auch sie bewahrten die Rede des Sohnes Gottes, die an den Oseas, an Jeremias, an Isaias ergieng; es war aber keine andere Rede, die an alle diese Prophetn erging, als jene, die schon im Anfange bei Gott war, nämlich der Sohn, der die Rede Gottes selbst ist, und welche die Propheten mehr, als die übrigen Menschen bewahrten, und deßwegen auch von der Zeit an, als sie die Rede empfingen, den Tod nicht mehr sahen."

§. 250.

Besonders berücksichtigt Origenes noch das „den Tod verlassen."

„Denn gleichwie der Körper verschiedene Sinne hat, z. B., den Sinn des Geschmackes, des Gesichtes, eben so findet das nämliche Bewandtniß statt bei jenen Sinnen, die Salomon die göttlichen nennt; so hat die Seele das Vermögen, zu sehen und zu betrachten; sie hat das Vermögen, die Eigenthümlichkeit jener Speisen zu kosten und aufzufassen, welche das Gemüth genießt. Und da der Herr das lebendige Brod ist, das vom Himmel herabstieg, fällt auch er unter den Sinn des Geschmackes, wie er auch unter den Sinn des Gesichtes fällt, insofern er die Weisheit ist, von deren Schönheit sich derjenige entzückt bekennet, der da spricht: ich bin ein Liebhaber dieser Schönheit geworden, befiehlt uns: du sollst sie lieben und festhalten; deßwegen heißt es bei dem Psalmisten: verkostet und sehet, wie süß der Herr ist. Aber wie der Herr verkostet und gesehen wird, so fällt sein Widersacher, der Tod, ebenfalls unter den geistigen Sinn des Geschmackes und des Gesichtes. Das Erste ersehen wir aus der Stelle: es sind Einige unter den Gegenwärtigen, die den Tod verkosten werden u. s. w. Auch auf das Sehen

bezieht sich die Stelle: wer meine Rede halten wird, der soll den Tod ewig nicht sehen. Wer somit den Tod verkostet, der verkostet ihn nicht nur, sondern wird, wie von einer Speise, vom Tode überfüllt, indem er eine Sprache führt, welche dem Worte des ewigen Lebens widerspricht. Auch haben wir ein Versprechen: keiner werde den Tod kosten, der auf einem Platz steht, der nur mit dem Gemüthe kann gesehen werden, und den uns Jesus angezeigt hat." — Origenes Thl. 27. S. 339.

§. 251.

Ferner.

Da wir sagen, der Tod könne verkostet und gesehen werden, könnte die Frage aufgeworfen werden: ob sich nicht ebenfalls das Nämliche vom andern Sinne sagen ließe, nämlich den Tod hören, den Tod riechen, den Tod berühren? Wenn die Apostel das Wort des Lebens berührt haben, warum sollten die Hände der Lügenpropheten, und jener schalkhaften Arbeiter, die sich in Engel der Gerechtigkeit verkleiden, nicht auch das Wort des Todes berühren? Wenn die Schafe Christi seine Stimme hören, sollten jene, die nicht seine Schafe sind, und von denen geschrieben ist: ihr seid nicht von meinen Schafen, nicht auch die Stimme des Todes hören? Ferner siehe,

ob in jenen Wunden, die uns die Sünde geschlagen, und von denen die Schrift sagt: meine Wunden gehen in Fäulniß über und verderben, nicht ein Geruch des Todes sei? Eben so verhält es sich mit dem Geruch des Todes an Lazarus, ehe er von den Todten auferstund; die Apostel mochten ihn nicht riechen, und sagten zum Erlöser: Herr! er stinket, indem er schon vier Tage ligt. Unterdessen was den Geruch des Todes, den das Gemüth fühlt, so wie auch den Geruch des Lebens, betrifft, müßen wir auf das Acht haben, was der Apostel spricht: wir sind Christi Wohlgeruch an allen Orten, sowol bei denen, die selig werden, als auch bei denen, die zu Grunde gehen; diesen gereicht der Todesgeruch zum Tode; jenen der Geruch des Lebens zum Leben. Sie sind der gute Geruch Christi, und keineswegs ein schlimmer Geruch. Nun sind wir alle Menschen in Christo; allein wie der körperliche gute Geruch, wie man sagt, gewisse Thiere tödtet, eben so gereicht denjenigen, die sich durch ein Laster dem Tode hingaben, selbst der gute Geruch Christi zum Tode; wie er denen zum Leben gereicht, die sich dem Leben hingeben.“ Origenes S. 340. 341.

§. 252.

V. 54. Die Verherrlichung bestand nach

Cyrillus nur in der Offenbarung der früher verborgenen Glorie.

„Die Verherrlichung geschieht nicht dadurch, als wenn der Verherrlichte eine neue Glorie erhielte: nur diejenige, die er schon hat, wird offenbar.“ Cyrillus Kap. 11. S. 817.

§. 253.

V. 56. Augustinus über das Sehen Abraham.

„Abraham erhält hier von seinem Samen, der aber zugleich der Schöpfer Abrahams ist, ein wichtiges Zeugniß. Abraham, sagt er, frohlockte, auf daß er meinen Tag sehe. Er fürchtete nicht, ihn nicht zu sehen, sondern er frohlockte in der Zuversicht, zu sehen. Denn er war in der Liebe, welche alle Furcht verscheucht. Er sagt nicht, Abraham frohlockte, weil er sah, sondern er frohlockte in sicherer Hoffnung, zu sehen. Er glaubte und frohlockte in der Hoffnung, zu begreifen, was er sehen würde. Er hat es aber auch gesehen. Wie hätte Jesus Christus unser Herr dieses besser und richtiger ausdrücken sollen, als mit diesen Worten: er sah diesen Tag, und freute sich? Meine Brüder! Wer kann uns diese Freude beschreiben? Wenn Jene Freude hatten, denen der Herr das Licht körperlicher Augen schenkte, welche Freude müßen die füh-

len, deren Gemüthsaugen erleuchtet werden, zu sehen das unaussprechliche Licht, das bleibende Wort, den Glanz, der in frommen Seelen widerstralt, die immer sich gleich bleibende Weisheit, den bei dem Vater bleibenden Gott, der, ohne den Schoos des Vaters zu verlassen, zu seiner Zeit im Fleische erscheinen wird? Und dieses Alles sah Abraham. Da er aber sagt: meinen Tag, könnte ein Zweifel entstehen, ob er nur von dem zeitlichen Tag des Herrn sprach, an dem er im Fleische kommen würde; oder aber von jenem Tage des Herrn, der weder Aufgang noch Niedergang kennet. Ich, meines Theils, zweifle nicht, Abraham habe Alles dieses gewußt." August. Tract. 43. S. 132.

§. 254.

V. 57. Das Fünfzig gibt dem Origenes Anlaß, über Zahlverhältnisse merkwürdige Ideen auszusprechen.

„Die, so die Beschaffenheit der Zahlen untersucht haben, stellen die Zahl sechs, als die vollkommene dar, indem sie aus ihren eigenen Theilen besteht, nämlich aus der Verdopplung von Eins und Zwei, 1. 2. 4., welche zusammen drei ausmachen; die erste Zahl bleibt, und diese verdoppelt ist zwei. Vervielfältige ich die zwei mit dem drei, erhalte ich sechs. Die zweite

vollkommene Zahl nennen sie das Achtundzwanzig, die ebenfalls aus der Zusammensetzung der verdoppelten besteht, wenn ich vom Eins anfange, bis zur Zahl, wo die Verdopplung aufhört, und diese ist Vier, die von der doppelten Einheit entsteht, nämlich 1. 2. 4. Diese zusammengezogen machen 7, wovon die erste 1 nur durch 1 dividirt kann werden. Vervielfältige ich diese Vier, 1. 2. 4. 7. mit dem 7, sind es 28, welche Zahl ihren Theilen gleich ist. Aus dieser Ursache halte ich dafür, Moses, der in allen Wissenschaften und Künsten der Egyptier bewandert war, konnte um so leichter den Tabernackel des Herrn anordnen; die Länge der Vorhöfe war achtundzwanzig Ellen. Es mußte wol der Tabernackel, der zur Verherrlichung Gottes errichtet wurde, nebst den vorzüglichen Zahlen auch die Zahl 28 haben. Gottgeweihter Ambrosius! eben sind auch wir bei der Zahl angekommen, indem gegenwärtige Abhandlung die achtundzwanzigste über das Evangelium des Johannes ist. Wir wollen Gott, den Vollkommenen und den Ertheiler der Vollkommenheit, anrufen, auf Anmahnung unsers höchsten Priesters Jesus Christus, damit er uns Einsicht verleihe, die Wahrheit jener Dinge zu finden, die wir untersuchen und ordnen, und so wollen wir das Folgende behandeln." Origenes Thl. 28. S. 342.

§. 255.

V. 59. Wehe, ruft Augustinus, denen, vor denen Christus flieht.

„Er flieht, wie ein Mensch vor den Steinen, aber wehe denjenigen, vor deren steinernen Herzen Gott flieht.“ August. S. 133.

§. 256.

Chrysostomus verbindet dieses Entweichen mit dem im folgenden Hauptstück beschriebenen Wunder.

„Nachdem er sie sattsam ermahnt, und sein Amt erfüllt hatte, verließ er den Tempel und ging, einen Blinden zu heilen, und bestätigte durch Wunder, daß er sei, ehe Abraham war.“ Chrysost. Homil. 54. S. 200.

§. 257.

Er verließ sie, weil sie todt waren.

„Wie die Kräfte des Körpers ersterben, und alles Gefühl verlieren, eben so erstirbt die Seele der Tugend, wenn sie in vielen Neigungen befangen ist, du magst ihr da beibringen, was du willst, sie empfindet nichts mehr; selbst Strafe, oder was du sonst mit ihr vornimmst, rührt sie nicht mehr.“

§. 258.

Cyrillus findet in dem Weggehen Christi eine wichtige Lehre für die Christen.

„Da hat er uns ein wichtiges Beispiel zurückgelassen, daß wir nämlich dem Zorn hochmüthiger Menschen ausweichen, auch wenn wir ihnen Widerstand leisten könnten; denn wie das Feuer abnimmt und erlöscht, wenn man ihm das Holz entzieht, eben so legt und mindert sich das hitzige Zornfeuer und das aufwallende Gemüth beruhigt sich, wenn derjenige sich entfernt, gegen den der Zorn ausgebrochen war. Da die ungebändigte Leidenschaft des Zornes schon durch ihren eigenen Ungestüm den Menschen in viele Missethaten hineinzieht, und ihn blind in schändliche Laster stürzt, die alsdann eine bittere aber zu späte Reue nach sich zieht; ist es ein wichtiges Lehrstück eines wohlgeordneten Lebens, daß wir dieses abscheuliche Thier in Ketten und Bande legen, um es zu bezähmen, und im Geleise einer geregelten Vernunft zu erhalten.“ Cyrillus Kap. 12. S. 819.

Neuntes Kapitel des Johannes.

§. 259.

V. 3. Die Blindheit war für diesen Blinden, wie Chrysostomus sagt, schon gar kein Uebel; nebst dem ligt des Menschen Geschick in der ewigen Weltordnung, mit der kein Hadern statt findet.

„Also klagten sie über ihn, selbst wo es um die Verherrlichung Gottes zu thun war. Allein, ich frage: Dürften sie hadern, wenn auch Gott diesen Menschen gar nicht erschaffen hätte? Ich behaupte im Gegentheil, selbst die Blindheit war eine Gutthat für ihn, denn seine innern Augen sahen. Was nützte es den Juden, daß sie sahen? Hingegen was hat diesem Menschen die Blindheit geschadet, welcher wegen er wirklich sah? Die Uebel dieses Lebens sind demnach keine Uebel, sie sind weder gut noch böse; die Sünde allein ist ein Uebel, die Blindheit ist

keines. Der Alles geschaffen hat, was nicht war, konnte die Dinge auch in ihrem wirklichen Zustande lassen." Chrysost. Homil. 55. S. 201.

§. 260.

Durch die Herstellung des Auges zeigte sich Christus als Schöpfer.

„Was Jesus hier sagte, nämlich: damit die Herrlichkeit Gottes offenbar würde, das sprach er nicht vom Vater, sondern von sich selber. Er selber ist die offenbar gewordene Herrlichkeit des Vaters. Die Juden hatten gehört, wie Gott den Menschen aus Lehmerde gestaltet hatte, eben so schuf hier Jesus aus der nämlichen Erde das Auge. Denn hätte er ihnen gesagt: ich bin es, der den Menschen aus Erde schuf; wäre ihnen, die ihn anhörten, diese Rede hart vorgekommen, obschon er es in dieser That unläugbar gezeigt hatte. Er offenbarte in der Vermischung der Erde mit Speichel die verborgene Herrlichkeit Gottes, denn es war nichts Geringes, daß er sich als Bildner der Geschöpfe zu erkennen gab. Von der Schöpfung hat er angefangen, und was er nachher theilweise that, macht das Ganze glaubwürdig; indem auch das Geringere zur Bestätigung des Größern dient. Wie unter den Geschöpfen der Mensch der fürnehmste ist, eben so ist unter den Gliedern das

Auge das fürnehmste: darum gestaltete er es auf diese Weise und nicht bloß durch einen Machtspruch. Zwar ist das Aug nur ein kleiner Theil, aber es ist ungemein nothwendig, und wie Paulus spricht: wenn das Ohr sagen würde, ich bin nicht das Auge, und gehöre somit nicht zum Körper; würde es darum weniger ein Theil des Körpers sein? Alles, was an uns ist, bezeugt die Weisheit Gottes; um so mehr das Auge, welches den ganzen Körper führt und leitet. Das Auge ist nicht nur die Zierde des Angesichtes, sondern des ganzen Körpers; was die Sonne für die Welt, das ist das Auge für den Körper. Erlischt die Sonne, so verliert und verwirrt sich alles; eben so werden demjenigen, der die Augen verliert, die Füße, die Hände, selbst zum Theil der Verstand unnütz, indem sich selbst die Kenntniß trübet. Daraus erkennen wir Gott, denn aus demjenigen, die wir wahrnehmen, erkennen die Geschöpfe dieser Welt den unsichtbaren Schöpfer. Das Auge ist nicht nur die Leuchte des Körpers, sondern vorzüglich der Seele: deßwegen erhielt es seinen Sitz, gleichsam auf einem königlichen Platze, auf dem höhern Theile des Leibes, um den Verstand der übrigen Glieder zu sein. Dieses Auge bildete Jesus, freilich bedurfte er keiner Erde dazu, eben so wenig, als er sie im

Anfange dazu nöthig hatte, denn, der ohne Materie größere Dinge schuf, ehe etwas war, würde auch diesem, ohne dieselbe, sein Dasein gegeben haben. Er that es also nicht aus Nothwendigkeit, sondern damit wir aus der Aehnlichkeit der Handlung erkennen sollen, wie er ebenfalls schon im Anfange der Bildner war; deßwegen strich er Erde auf und sprach: gehe und wasche dich. Damit du erkennest, daß ich der Erde nicht bedurfte, um dir daraus Augen zu gestalten, sondern damit die Herrlichkeit Gottes offenbar werde; damit wir aber erkennen, er habe von sich selber gesprochen, da er sagte: damit die Herrlichkeit Gottes offenbar werde, setzte er noch dazu; ich muß die Werke desjenigen verrichten, der mich gesendet hat.“ Chrys. Hom. 55. S. 202.

§. 261.

V. 5. Die Schönheit des irdischen vergänglichen Lichtes deutet an, was das ewige himmlische Licht sein müße.

„Da dieses irdische Licht schon so schön ist, überlege, wie erst das künftige sein wird; wie das Sonnenlicht das Licht jeder Leuchte weit hinter sich läßt, wird auch das künfrige Licht jenes der Sonne noch vielmehr übertreffen; was die Schrift anzeigt, da sie sagt: die Sonne

wird verdunkelt werden, nämlich im Verhältniß zum Künftigen wird es verschwinden. Um in diesem Leben ein prächtiges und gesundes Haus zu erhalten, verwenden wir nicht nur viele Sorgen und Mühen zum Bau, sondern auch noch eine schöne Summe Geldes; überlege jetzt, welche Mühe wir anwenden sollen, um uns ein Haus im Himmel zu bauen, das von jenem unaussprechlichen Lichte erleuchtet wird." Chrysost. Homil. 55. S. 203.

§. 262.

V. 5 — 7. Augustinus hebt den Hergang dieses Wunders ins Allgemeine.

„Er spie auf die Erde und machte damit einen Koth (er war das fleischgewordene Wort) und bestrich damit die Augen des Blinden. Er war jetzt gesalbet, aber noch sah er nicht. Er schickte ihn zum Teiche Silon. Es lag in der Absicht des Evangelisten, uns auch den Namen des Teiches mitzutheilen, indem er sagt: Silon heißt, der Gesendete. Ihr wisset, wer der Gesendete ist; wäre er nicht gesendet worden, wäre die Sünde niemals von uns gewichen. Er wusch also seine Augen in dem Teiche, welcher heißt: der Gesendete; er war getauft in Christo. Da er ihn also erleuchtete, nachdem er ihn, so zu sagen, in sich selbst getauft hatte, so machte er

ihn vielleicht damals zum Katechumenen, als er ihn salbte.“ August. Tract. 44. S. 133.

§. 263.

V. 4. Die Nacht, wo keiner wirken kann. „Es kömmt die Nacht, wo Niemand wirken kann. Auch du nicht, mein Herr? Wird denn diese Nacht so mächtig sein, daß du selber in ihr kein Werk, das nächtlich wäre, vollbringen könntest? Ich halte dafür, mein Herr Jesu, ja nicht nur halte ich dafür, sondern ich glaube es und bekenne es vor dir, du warest schon, da Gott sprach: es werde Licht; und es ward Licht. Denn wenn er es durch das Wort schuf, so schuf er es durch dich; und darum steht geschrieben: durch ihn ist Alles gemacht worden, und ohne ihn wurde nichts gemacht. Gott sonderte das Licht von der Finsterniß; das Licht nannte er Tag, und die Finsterniß Nacht. Welche ist jetzt jene Nacht, wo, wenn diese anbricht, Niemand wirken kann? Höre vorher, was der Tag sei, und du wirst einsehen, was die Nacht sei. Aber woher sollen wir vernehmen, wer jener Tag sei? Er soll es selber sagen: so lange ich in der Welt verharre, bin ich das Licht der Welt. Siehe! er selbst ist der Tag. In diesem Tage soll der Blinde seine Augen waschen, damit er den Tag sehe. So lange, sagt er, ich

in der Welt verharre, bin ich das Licht der Welt. Allein jetzt weiß ich nicht, wann jene Nacht sein wird, wo Christus nicht mehr gegenwärtig sein wird, wo demnach Niemand wirken kann. Meine Brüder! dieses müßen wir untersuchen, habet Geduld mit mir, da ich suche, ich suche mit euch, und mit euch werde ich es bei demjenigen finden, bei dem ich suche. Es ist richtig, ausgemacht und bestimmt, der Herr habe sich in dieser Stelle, den Tag, d. i., das Licht der Welt genannt. So lange, sagt er, ich in der Welt bin, so lange bin ich das Licht der Welt. Also wirket er selber. Aber wie lange ist er in der Welt? Glauben wir vielleicht, meine Brüder! er sei hier, um jene Zeit da gewesen, und sei nicht mehr hier? Wenn wir das glauben, wäre ja nach der Auffahrt des Herrn jene fürchterliche Nacht schon eingebrochen, wo Niemand wirken kann. Ist diese Nacht schon nach der Auffahrt des Herrn eingetreten, wie haben denn die Apostel so Großes wirken können? War diese Nacht schon, da der heilige Geist kam und Allen, die da beisammen waren, die Macht gab, die Sprache aller Völker zu reden? War diese Nacht schon, da der Lahme auf das Wort des Petrus, oder vielmehr auf das Wort des Herrn, das in Petrus wohnte, geheilet war? War diese Nacht schon, da man

die Kranken in ihren Betten hinstellte, damit der Schatten der vorübergehenden Jünger sie berühren sollte? Zwar hat der Schatten des vorübergehenden Herrn selbst, als er noch hier wanderte, Niemand gesund gemacht; allein er hatte seinen Jüngern schon gesagt: ihr werdet noch größere Dinge thun. Unterdessen wenn er schon sagte: ihr werdet größere Dinge thun, darf sich dennoch Fleisch und Blut nicht erheben, sondern es soll der Ausspruch des Herrn beachten: ohne mich könnet ihr nichts thun. Aber wie steht es jetzt? Was sollen wir von dieser Nacht sagen? Wann kömmt sie, diese Nacht, wo Niemand mehr wirken kann? Sie wird die Nacht der Gottlosen sein; sie wird die Nacht derjenigen sein, an die am Ende der Ausspruch ergeht: gehet in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Aber hier ist ja nicht die Rede von Flammen und vom Feuer, sondern von der Nacht? So höre, daß es auch eine Nacht sei. Der Herr spricht über einen gewissen Knecht: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußersten Finsternisse. Dieser Tag schied das Licht von den Finsternissen." August. Tract. 44. S. 134.

§. 264.

Cyrillus vergleicht die Waschung der Augen des Blindgebornen noch genauer mit der Taufe.

„Diener, die dem König näher stehen, leuchten mehr hervor, als die entferntern. Das nämliche Bewandtniß hat es mit den Bildern; die, so der Wahrheit näher stehen, beleuchten und drücken jederzeit dieselben deutlicher aus. Das Wasser im Schwemmteich hatte die Heilkraft nicht schon in sich, sonst hätte es allezeit geheilt; nur, nachdem der Engel herabstieg, heilte es. Eben so wirket bei denen, so getauft werden, das Wasser nicht aus sich, sondern nur dann löset es die Sünden, wenn es die Gnade des heiligen Geistes empfangen hat. Der Engel kam herunter, machte das Wasser trüb und ertheilte ihm die Heilkraft; daraus sollten die Juden lernen, um wie viel mehr der Herr der Engeln die Seelenkrankheiten durch die Taufe heilen könne. Bei dem Schwemmteiche damals, wer schwach war, wurde an der Heilung gehindert, er konnte nicht vor andern heruntersteigen, um geheilt zu werden. Zum Schwemmteiche der Taufe kann ein Jeder gelangen. Es ist nicht mehr ein Engel, der das Wasser trübet; Alles wirket der Herr der Engel. Im Taufbrunnen wird nicht nur Einer und gerade in dieser Zeit geheilt, wie im Schwemmteiche; im Gegentheile dürfte die ganze Welt kommen, und die Gnade würde ohne Abnahme die nämliche bleiben. Denn wie die Sonnenstralen alle Tage beleuchten, ohne

abzunehmen, wie die Sonne durch immerwährende Ausspendung des Lichtes nicht kleiner wird, um so weniger wird die Gnade von der Menge derjenigen, denen sie zu Theil wird, verringert. Daß aber, nachdem das Wasser bewegt war, nur Einer gesund wurde, geschah darum, damit die Juden, die durch lange Erfahrung gelernt hatten, wie die körperlichen Krankheiten durch das Wasser geheilt wurden, desto leichter glaubten, daß das Wasser auch die Gesundheit der Seele herstellen könne." Cyrillus Kap. 15. S. 825.

§. 265.

V. 18. Chrysostomus über die Inquisition des Blindgebornen.

„Da kannst du sehen, wie die Juden auf verschiedene Art sich bemühen, das Wunder in Schatten zu setzen und zu läugnen. Allein das hat die Wahrheit in sich, je heftiger sie bestritten wird, desto mehr offenbart sie sich; und je mehr man sie zu verdunkeln sucht, desto heller leuchtet sie hervor. Wäre dieser Untersuch nicht geschehen, so hätte das Wunder Manchem verdächtig werden können; jetzt aber haben sie alles auf eine solche Weise angestellt, als wenn sie geflissentlich darauf ausgingen, die Wahrheit aufzudecken, und in das helle Licht zu setzen. Sie hätten

nicht anders handeln können, wenn sie alles dieses zu Gunsten Jesu hätten thun wollen." — Chrysost. Homil. 57. S. 207.

§. 266.

V. 24. 25. Das Zeugniß des Blindgebornen ist ein ganz einfaches, blos die Thatsache berücksichtigendes Zeugniß.

„Ob er ein Sünder sei, weiß ich nicht. Davon will ich gegenwärtig gar nicht reden, ich will nicht absprechen. Aber wovon ich vollkommen überzeugt bin, das will und kann ich sagen: diese Dinge würde er nicht thun, falls er ein Sünder wäre. Durch diese Rede brachte er weder sich noch sein Zeugniß in Verdacht, als wenn er nur aus Gunst spräche; er bezeugt nur, was geschehen war." Chrysost. Homil. 57. S. 209.

§. 267.

V. 31. Allerdings hört Gott, wie Augustinus bemerkt, die Sünder.

„Man sieht wol, daß er noch nicht eingeweiht war, da er dieses sagte. Denn auch die Sünder erhöret Gott. Wenn Gott die Sünder nicht erhörte, würde der Publikan fruchtlos seine Augen niedergeschlagen, an seine Brust geklopft und gerufen haben: Gott! sei mir Sünder gnädig. Durch dieses Bekenntniß erwarb er sich

die Rechtfertigung, wie der Blinde sein Gesicht."
August. S. 195.

§. 268.

V. 39. Durch Christus geht erst die Scheidung vor, dann erst folgt das volle Gericht, als gänzliches Hereinbrechen derselben.

„Also nennt er dieses Ausscheiden ein Gericht, wo er sagt: ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, in welchem er den Handel seiner Gläubigen und Bekenner ausscheidet von jenen Hochmüthigen, welche zu sehen wähnen, und somit erst recht erblindet sind. Wo aber der Sünder seine Schuld bekennt, Hilfe sucht und ruft: scheide aus, o Herr! meinen Handel von dem unheiligen Volke; von jenen nämlich, die da sagen: wir sehen; obschon die Sünde in ihnen bleibt. Das Gericht aber am Ende der Zeiten, das er über die Lebendigen und Todten halten wird, hat er noch nicht eingeführt. Deßwegen sprach er auch: ich urtheile Niemand; indem er vorher in die Welt gekommen, nicht, um sie zu richten, sondern damit sie durch ihn selig werde." August. S. 195.

Zehntes Kapitel des Johannes.

§. 269.

V. 9. Thür und Hirt oder Thürhüter verhalten sich nach Augustinus wie Wahrheit und ihre Erkenntniß.

„Wir wollen es uns nicht gereuen lassen, die Thüre selbst, und auch den Thürhüter als Vergleichungen anzunehmen. Was ist die Thüre? Das, wodurch wir hineingehen. Wer ist der Thürhüter? Der aufschließt. Wer also schließt sich selber auf, wenn nicht der, so sich selbst erklärt? Sehet! der Herr sprach von einer Thüre; und wir verstunden ihn nicht, und eben aus dieser Ursache war uns die Thüre verschlossen; aber der sie uns aufschloß, war der Thürhüter. Nun wäre zwar keine Neuigkeit weiter zu fragen; dennoch wollten wir vielleicht weiter suchen. Wenn wir das wollen, müßen wir Acht haben, daß wir nicht ausgleiten, und daß wir den Thürhüter außer der Dreieinigkeit suchen. Wenn du

einen andern Thürhüter suchen wolltest, so steht der heilige Geist vor dir. Der heilige Geist wird es nicht verschmähen, der Thürhüter zu sein; da sich der Sohn würdigte, die Thüre selbst zu sein. Siehst du jetzt den Thürhüter? Ist es vielleicht der heilige Geist? Der Herr sprach vom heiligen Geiste: er wird euch alle Wahrheit lehren. Wer ist die Thüre? Christus. Wer ist Christus? Die Wahrheit. Wer schließt die Thüre auf, wenn nicht derjenige, so alle Wahrheit lehret?" August. Tract. 46. S. 139.

§. 270.

V. 11 — 16. Der Vorgänger des Cyrillus erklärt diese Stelle aus folgender Parallelle.

„Er wurde darum der Grundstein genannt, indem er zwei weit von einander entfernte Mauern, nämlich das Judenvolk und die Heiden, zusammenfügte, und in Einheit des Glaubens verband." Cyrillus 7. Buch. Kap. 6. S. 844.

§. 271.

V. 12. Das Fliehen und das Fürchten nach Augustinus.

„Die Flucht ist nichts anders, als Furcht des Geistes. Du kannst körperlich dastehen, und im Geiste fliehen; derjenige that es nicht, der da spricht: dem Körper nach abwesend bin ich

im Geiste bei euch. Wie konnte er auch im Geiste fliehen, der, zwar körperlich abwesend, die Hurer in Briefen bestraft? Unsere Leidenschaften sind Bewegungen des Geistes; die Freude ist eine Ausbreitung des Geistes; die Traurigkeit eine Zusammenziehung desselben; die Begierde eine Fortschreitung, die Furcht ein Zurückfliehen des Geistes. Hast du etwas Angenehmes, so breitet sich dein Geist aus; hingegen beengt sich dein Geist, wenn dir etwas Widerwärtiges aufstoßt; verlangst du etwas, so geht dein Geist vorwärts dem Verlangten entgegen; fürchtest du aber etwas, so flieht der Geist vor selbem zurück." August. Tract. 46. S. 140.

§. 272.

V. 14. 15. Christus ist es selbst, der auf die Seinen durch vermittelnde Organe wirket.

„Wir predigen Christus, und darum gehen wir durch die Thüre hinein. Christus aber prediget Christum, indem er sich selbst prediget; es geht demnach der Hirt durch sich selber hinein. Das Licht zeigt uns die Dinge im Lichte, die wir sehen; braucht aber das Licht etwas von ihm Verschiedenes, damit es von ihm gesehen werde? Das Licht zeigt demnach die Dinge und sich selbst. Was wir immer verstehen, verstehen wir mit dem Verstande; und womit verstehen

wir den Verstand, wenn nicht mit dem Verstande selber? Siehst du aber mit deinem körperlichen Auge dein eigenes Auge eben so, wie du andere Dinge siehst? Obschon die Menschen mit ihren Augen sehen, sehen sie dennoch ihre Augen nicht. Andere Dinge sieht das Auge des Körpers, sich selbst kann es nicht sehen. Der Verstand hingegen versteht andere Dinge und sich selbst. Wie der Verstand sich selbst sieht, eben so predigt Christus sich selbst. Wenn er sich selbst predigt, geht er durch die Predigt zu dir ein; und geht durch sich selbst zu dir ein. In Hinsicht auf den Vater ist er die Thüre, indem Niemand zum Vater gelangen kann, als durch ihn. Denn es ist nur Ein Gott, und nur Ein Mittler, Jesus Christus, zwischen Gott und den Menschen. Durch das Wort wird vieles gesprochen, was ich so eben sagte, sprach ich ja nur durch das Wort. Wenn ich das Wort selbst aussprechen wollte, woher könnte ich es, als durch das Wort selbst? Es werden also andere Dinge, die nicht das Wort sind, durch das Wort ausgesprochen; das Wort aber selbst kann nur durch das Wort ausgesprochen werden. Durch die Hilfe Gottes haben wir Beispiele genug aufgefunden. Begreifet somit, wie der Herr Jesus Christus sowol die Thüre, als auch der Hirt ist; er ist die Thüre, die sich selber aufschließt; er ist der Hirt,

der durch sich selber hineingeht. Meine Brüder! in so fern er Hirt ist, hat er dieses Amt auch seinen Gliedern übertragen; denn auch Petrus ist Hirt; auch Paulus und die übrigen Apostel sind Hirten; wie auch alle guten Bischöfe Hirten sind. Keiner aber von uns darf sich Thüre nennen; dieses hat er sich als Eigenthum vorbehalten; durch ihn gehen die Schafe hinein. Der Apostel Paulus erfüllte die Pflicht eines guten Hirten, da er Christum predigte; da ging er durch die Thüre hinein ꝛc." August. Tract. 47. S. 141.

§. 273.

V. 15. Das Leben der Seele, das nimmer sterben kann, ist Gott.

„Was will das sagen: deinem Fleische nach sterben? Das Leben des Fleisches verlieren. Deiner Seele nach sterben, heißt: das Leben der Seele verlieren. Die Seele ist das Leben des Fleisches; das Leben der Seele ist Gott. Wie das Fleisch stirbt, wenn die Seele aus ihm entweicht, eben so stirbt die Seele, wenn sie Gott verliert, der ihr Leben ist. Die Seele ist sonach gewiß unsterblich. Sie muß unsterblich sein, indem sie auch gestorben noch lebt. Man kann von der Seele, die ihren Gott verloren hat, sagen, was der Apostel von einer üppigen

Wittwe sprach: lebend ist sie todt.“ August. S. 143.

§. 274.

Für die Einheit des Menschen und des ewigen Wortes ist die Einheit zwischen Seele und Leib ein sehr sprechendes Beispiel.

„Die Seele und der Leib sind zwei Dinge und dennoch ist es nur Ein Mensch; das Wort und der Mensch sind ebenfalls zwei Dinge, und dennoch sind sie nur der Eine Christus. Wir wollen jetzt vom Menschen reden. Wo ist jetzt der Apostel Paulus? Der mir antwortet: er ruhe bei Christus, der sagt die Wahrheit. Ein Anderer antwortet: er sei zu Rom im Grabe, auch dieser redet wahr. Einer sagt es mir vom Fleische, der Andere von der Seele. Dennoch sind nicht zwei Apostel Paulus, wovon der eine bei Christus ruhet, der andere todt im Grabe ligt. Wenn Jemand stirbt, sagen wir: der gute Mann, der aufrichtige Mann, er ist im Frieden beim Herrn; und dann heißt es: wir wollen gehen, den Gottesdienst über ihn halten und ihn begraben. Du wolltest also jenen begraben, von dem du so eben sagtest, er befinde sich im Frieden bei Gott? Es ist ein Anderes um die Seele, die unsterblich lebt; und ein Anderes um den Körper, der modernd daligt. Aber indem das Ganze, so aus

Seele und Leib zusammengefügt ist, den Namen Mensch erhielt, wird auch einem jeden Theil davon, wenn abgesondert davon die Rede ist, der Name Mensch beigelegt." August. S. 143.

§. 275.

V. 25 — 27. Der Glaube ist die göttliche Basis in dem Menschen, die Erkenntniß ihrer Erhebung und Entwicklung.

„Durch den Glauben verdienen wir; Erkennen ist sein Lohn. Zu diesem Zwecke bietet unser Gemüth alle Kräfte auf, und arbeitet, den Schmutz menschlicher Nebel abzulegen, damit es sich zum Worte Gottes aufheitere." Tract. 48. S. 144.

„Das Wort im Gemüthe auffassen, ist eben so viel, als Christum richtig auffassen." August. S. 145.

§. 276.

V. 25 — 30. Der Vorgänger des Cyrillus will die Einheit mit Gott von Seite der Menschen auf keine blos moralische, sondern eine viel tiefere Weise verstanden wissen.

„Die Behauptung, die Jünger könnten auf keine andere Weise Eins mit Gott sein, als durch die Uebereinstimmung des Willens, ist falsch. Ueber diese Einigung gibt es noch eine

höhere, durch ein gewisses Aehnlichwerden und Gottesbildung, durch welche den Menschen die Theilnahme an der Göttlichkeit verliehen wird, und sie, so zu sagen, in Gott übergehen und übertragen werden, dabei aber ihre wahre Natur beibehalten, wie ein glühend gemachtes Eisen durch Mittheilung des Feuers selbst feurig wird, seine Beschaffenheit als Eisen zu verlieren und selbst Feuer zu sein scheint. Um nun eine solche Einigung mit Gott, die weit höher und erhabener ist, als jene, die uns mit Gott durch die Liebe und durch die Gleichförmigkeit des Willens verbindet, betet unser Herr, damit sie seinen Jüngern zu Theil werden solle, nämlich, auf daß sie in Gott eingesenkt, und durch Aufnahme in Gott, und durch Theilnahme an ihm, innigst mit ihm verbunden werden. Diese Einigung steht zunächst nach jener, wo der Vater und Sohn sich einander durchgehen, und innigst in einander bleiben, und Eines in dem Wesen sind. Die Einigung ist die höchste und allerwahrhafteste. Dieses ist es, um was Christus bittet, nämlich, auf daß seinen Jüngern eine der obigen nahe und ähnliche Einigung mit Gott, durch ihre Einpflanzung in ihm, zu Theil werde."
Cyrillus Kap. 10. S. 849.

In der Hurter'schen Buchhandlung ist commissionsweise erschienen:

Gügler, die Darstellung und Erklärung der heiligen Schriften aus Ihnen selbst II. Darstellung der Bücher des neuen Bundes, herausgegeben vom Herausgeber der sämmtl. Werke des Bischofs Sailer. 3 Bde. 3 fl. 30 kr.

— — Privatvorträge über das Evangelium des heiligen Johannes, den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer und die christliche Lehre des heiligen Augustinus, sammt einer Uebersicht der heiligen Bücher, vorzüglich des alten Bundes. 2 Bde. 2 fl.

— — anfängliche Predigten, gehalten bei verschiedenen Anlässen an das christkatholische Volk. 1 fl. 12 kr.

— — Gedichte. 2 Bde. 2 fl. 12 kr.

Festhaltend an dem Glauben der katholischen Kirche tragen alle Schriften Güglers das Gepräge von Entschiedenheit und Wärme. Er war einer der ausgezeichnetesten Schüler Sailers und mit Recht dürfen wir demnach seine Schriften als vorzüglich gehaltvoll empfehlen.

Ferner ist in dem Verlag der Hurter'schen Buchhandlung erschienen:

Genoude, Abbé von, Darlegung des katholischen Dogmas. Aus dem Franz. von einem katholischen Geistlichen. 1 fl. 36 kr.

Diese Schrift ist von allgemeinstem Interesse, da sie zeigen soll, wie die Congregation des Oratoriums, wenn sie in Frankreich eingeführt würde, das katholische Dogma lehren sollte.

Maret, der Pantheismus in den modernen Gesellschaften. Nach der 2ten Aufl. des Franz. Orginals übers. v. Chorherr Widmer, dem Herausgeber der sämmtlichen Werke des Bischof Sailer.

Dieses als höchst ausgezeichnet bekannte Werk führt den Beweis durch, daß der denkende Mann unseres Zeitalters, um zu einem letzten Princip zu gelangen, entweder am Pantheismus oder am Katholizismus sich festhalten müsse.

Die wunderbare Bekehrung des Israeliten Alphons von Ratisbonne, Uebersetzung seines eigenen Berichtes hierüber an die Erzbruderschaft in Paris. 12 kr.

[illegible] [illegible] und [illegible] von [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible], Darlegung der [illegible]
[illegible] [illegible]. Aus dem [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] die Congregation [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] in Frankreich eingeführt [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] lehren sollte.

Marat, der Pantheismus in den modernen Gesellschaften. Nach der [illegible] [illegible] [illegible] Französ. Originals übers. v. [illegible] [illegible], dem Herausgeber der [illegible] [illegible] Werke des Bischof Sailer.

Dieses [illegible] [illegible] [illegible] Werk [illegible] führt den Beweis durch, daß der [illegible] [illegible] [illegible] Zeitalters, um zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gelangen, entweder am Pantheismus oder am [illegible] sich festhalten muß.

Die wunderbare Bekehrung des [illegible] [illegible] Alphonsus Ratisbonne, [illegible] [illegible] Briefe [illegible] [illegible] hierüber an die Erzbruderschaft [illegible] Paris.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gügler, Alois,

Privatvorträge über das Evangelium des hl. Johannes, den Brief des heil. Paulus an die Hebräer und die christliche lehre des hl. Augustinus, sammt e. Übersicht d. hl. Bücher, vorzügl. d. alten Bundes
Bd.: 1

Schaffhausen 1842

Exeg. 1354 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413525-1